IX. h. 1.
5.—
ThS
1281

[Schmid, Ferdinand]

Ueber

Wahrheit, Werth, u. Hoffnung

des

Christenthumes

Seyd allzeit bereit zu antworten Iedermann, der Rede von euch fodert über die Hoffnung, die in euch ist. *1 Petr. III, 15.*

AUGSBURG

in Kommission bey Nicolaus Doll 1816.

Stadtbibliothek
Augsburg

1956.1226

Das

Christenthum

in

Wahrheit, Werth, und Hoffnung

Vorbericht.

Als ich im Jahre 1809 meine kosmographisch-christlichen Blicke über die sichtbare und unsichtbare Welt zusammenschrieb, so kam bey Lukubrierung des philosophischen Gegenstandes vielfältig so manches mit der Offenbarung, und dem Christenthum in Verbindung Stehendes darinn vor, daß ich mich entschloß, auch einige Paragraphen dem heiligen Christenthume daselbst besonders zu widmen, weil doch bey Behandlung der großen Werke Gottes im Körperreiche, das Werk Gottes im Geisterreich — die Religion — als höchste erhabenste Anstalt Seiner Regierung, verständige Wesen hier gut, und dort unendlich selig zu machen, dem Denker so ansprechend ist.

Nicht, weil wir einen Mangel an frommen, ächtchristlichen Büchern hätten, erscheinen hier die ausgehobenen Abschnitte über Wahrheit, Werth, und Hoffnung des Christenthumes: Nein, an guten, gründlichen, das Christenthum abhandelnden Büchern ist wohl zu unsrer

Zeit Gottlob kein Mangel, obschon auch nicht zu läugnen ist, daß manches itzt als christliche Erbauungsschrift erscheinende Buch gerade das gefährlichste Antichristengift in Umgehung, oder gar wohl Leugnung — der Erbsünde — der Gottheit Christi — der Dreyeinigkeit u. s. w. — zu verbreiten den Zweck hat. Ich nenne sie antichristische Schriften, weil sie das Christenthum — das sie voritzt noch nicht ganz aus den Herzen reissen können — wenigst mit dem neuheidnischen Zeitgeiste almagamieren, und so die Fundamentallehren desselben vergessen machen möchten, damit ganz nach und nach das Heidenthum am Ende an der Stelle des Christenthumes stünde.

Indessen mögte doch bey der großen Zahl der für das wahre Christenthum erschienenen, auch ächtesten und orthodoxesten Schriften der Wunsch noch übrig bleiben, nebenbey ein christliches Lesebuch zu haben, das zwischen dem Aszetischen, und dem eigentlich Szientifischen ein Mittelding wäre, das, da es erbaute, auch zugleich ergötzte, und welches in einer engen Zusammenfassung durch das Kraftvolle des göttlichen Wortes die Schönheit, und den hohen Gehalt des Christenthumes in seinem System zeigte, um so dasselbe ehrwürdig, und lieb zu machen, damit dadurch

edle Herzen vor den bösen Eindrücken des heidnischen Zeitgeistes verwahrt würden.

Freylich sagte ich dann da in der Wesenheit nichts Neues, das nicht vorher schon tausendmal gesagt worden ist: auch bin ich wohl keineswegs so eitel, daß mir der Gedanke kömmt, durch die gegenwärtige Schrift jenem Zwecke schon gänzlich entsprochen zu haben. Da ich vor sieben Jahren in meine kosmographische Arbeit diese Gegenstände mit einwebte, dachte ich wohl nicht daran, die Sache in öffentlichen Druck zu geben — wenigst würde ich, wenn ich diese Absicht gehabt hätte, das metrische Kleid dazu nicht gewählt haben. *) Erst itzt, da ich in einem Alter von 65 Jahren am Abend meines Lebens bereits die bald einbrechende Nacht wittere, fühl' ich ein Dringen in mir, bey meiner dermaligen bessern Muße die besagten drey, das Christenthum betreffende, Paragraphen für meine hinterlassenden Kinder herauszugeben, daß sie doch was nach meinem Tode hätten, welches ihnen noch späterhin als Nach-

*) Metrisch schrieb ich darum, um bey der damaligen traurigen Zeit der heillosen Franzosenherrlichkeit zur Heiterung meiner Laune eine anhaltendere längere Beschäftigung mir zu geben; wo ich sonst bey beabsichtigter Kundmachung den natürlichen Prosastyl würde gewählt haben. Itzt aber bey der Herausgabe eine Umstaltung zu machen, wäre eine Arbeit gewesen, die mein alter müder Kopf nicht ertragen hätte.

ruf des Vaters aus dem Grabe dienen sollte, das heilige Christenthum ihnen auf immer ehrwürdig, theuer und lieb zu machen.

Auch andern Lesern, bey denen das Christenthum geltend ist, wird das Buch nicht unwillkomm seyn. Es ist wenigst aus redlichem Herzen geschrieben, und das Resultat eines mehr denn vierzigjährigen Religionstudiums. Wenn der Spruch gilt: In morte Veritas (im Tod ist die Wahrheit) so mag er hier wohl am füglichsten angewandt seyn, da der Verfasser am Rande des Grabes steht, und da dann am besten fühlt, was einen festen sichern Tritt beym Hingange gewährt, und die Seele auf selbem heiter und ruhig macht.

Am Schlusse die Erinnerung noch, daß die Psalmenzitats nach meiner kathol. Vulgata angegeben sind, wo sie sonst vom neunten Psalm an um einen Psalm weiter in der Zahl nachgesucht werden müssen.

Augsburg am St. Thomastag 1815.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der Wahrheit des Christenthumes.

Grundlinien des theoretischen Christenthumes.

Einleitung. Würdigung des Dogma (Glaubenssatz).

§. 1. Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung.

§. 2. Daseyn einer göttlichen Offenbarung.

§. 3. Vom Glauben an Geheimnisse.

§. 4. Von der Erbsünde.

§. 5. Erlösung durch Jesus Christus.

§. 6. Von der Gottheit Jesu Christi.

§. 7. Unzulänglichkeit der natürlichen Religion, denn sie hat Christus nicht zum Sündvermittler.

§. 8. Unzulänglichkeit der natürlichen Religion, denn sie hat Christus nicht zum Lehrer.

§. 9. Von der einigen wahren Kirche Jesu Christi.

§. 10. Von der Tradition oder Erblehre, als dem ungeschriebenen Worte Gottes.

§. 11. Von der Bibel, als dem geschriebenen Worte Gottes.

§. 12. Von der Unfehlbarkeit der wahren Kirche Christi.

§. 13. Vom Papste.

§. 14. Schluß der Grundlinien.

§. 15. Noch Etwas von einem schönen Zuge in dem Bild der wahren Kirche.

Zwote Abtheilung.

Von dem Werthe des Christenthumes.

Emmausgang. Unterhaltungen auf selbem mit meinen Glaubensgenossen.

Einleitung. Christus muß erst recht erkannt seyn, wenn das Christenthum geliebt seyn soll.

§. 1. Tröstungen des Christenthumes bey sorglichem Leben — in Trübsalen und Widerwärtigkeiten — in der Todesnoth.

§. 2. Von der heutigen Verachtung des Christenthumes.

§. 3. Verwahrungen gegen die herrschende Verführung. Lesung der heiligen Schrift, und guter christlicher Bücher.

§. 4. Von Maria der Mutter Gottes.

§. 5. Vom hohen Werthe des Glaubens und seiner Kentnisse. Vom heutigen Sinken des Christenthums.

§. 6. Von der Tendenz des heutigen Neuerunggeistes in kirchlichen Dingen.

§. 7. Vom Moralismus ohne Glauben. Schluß.

Dritte Abtheilung.

Von der Hoffnung des Christenthumes.

Vom Himmel, als Wohnsitz Gottes, und der Seligen.

Einleitung. Uebergang von der kosmographischen Beschauung des Weltgebäudes zum eigentlichen Gotteshimmel.

§. 1. Von der Oertlichkeit des Himmels.

§. 2. Was der Himmel sey.

§. 3. Von den zufälligen Freuden des Himmels. Die erste Freude.

§. 4. Von der zwoten der zufälligen Himmelsfreuden.

§. 5. Verschiedene Gruppierungen der himmlischen Gesellschaft.

§. 6. Vom Umgang der Seligen mit Christus.

§. 7. Vom Umgang der Seligen mit Maria, und den heiligen Engeln.

§. 8. Schluß.

Erste Abtheilung.

Die Wahrheit des Christenthumes,

oder

Grundlinien des theoretischen Christenthumes.

* * *

Ps. XCII., 6.

Deine Zeugnisse, Herr, sind wahr, glaubwürdig ungemein:
Heiligkeit ziemt Deinem Hause ewiglich.

* * *

Erste Abtheilung.

Von der Wahrheit des Christenthumes.

Grundlinien des theoretischen Christenthumes.

Einleitung.

Uebergang vom Kosmographischen zum Religiösen. Würdigung des christlichen Glaubensatzes, oder Dogma.

Ich stell' hier ein auf kurze Zeit
Die Reis' ins obre Sonnreich,
Wo man an die Kantone kömmt
Der streifenden Kometen,

Die Manchem, der sonst klug und gut,
Doch fremd im Himmelsforst ist,
Bey ihrer haarigten Gestalt
Viel Schreckens oft einjagen,

Ganz wider jene Regel, die
Das göttlich Wort uns vorhält:
Ihr sollt vor Himmelszeichen nicht
Euch fürchten, wie die Heiden.

Jer. X. 2.

Es meldt sich itzt das Osterfest,
Das ich als Christ will feyern,
Das ich vielleicht im nächsten Jahr
Schon nicht mehr feyren werde.

Ich leb' nicht tausend Wochen mehr,
Trag' sechzig Jahr am Rücken,
Daher möcht' ich zur Ehre noch
Des Christenthums was schreiben.

Weils Christenthum das Beste ist,
Das hier der Mensch kann haben,
Es hebt uns auf zum lieben Gott,
Es tröstet in den Leiden —

Es zeigt uns Gott als unser Ziel,
Den Himmel als die Heimath,
Es zeigt uns die Vergänglichkeit,
Und Niedrigkeit der Erde —

Es macht ein frohes, helles Aug,
Macht starke feste Herzen,
Daß man die Tugend redlich liebt,
Und für sie ringt, und kämpfet —

Es zieht uns jenen Vorhang weg,
Der Heiden so oft schrecket,
Den Vorhang — der so schauerlich
Ob Tod und Gräbern nachtet.

Dem Philosophen bleibt die Ehr',
Die Memme da zu machen,
Vielleicht wohl gar ein solcher Held,
Wie jener Bub *) zu werden,

Der philosophisch groß den Topf
Mit seinem Koth zur Hand nahm,
Um Epikurs Konfession
Noch sterbend abzulegen.

*) Der Antichristianerchef Voltär.

Zwar bin ich nicht ein Reisiger,
Bin nur gemeiner Knappe,
Doch teutscher Brust und teutschen Sinns,
Und teutscher Christustreue.

Daher Geduld, ihr Herren hier,
Wenn ihr nicht Alles findet,
Was etwa noch zu sagen wär
Fürs Christenthum und Christus.

Ich schreibe kein dogmatisch Buch,
Ich schreibe blos Miszellen,
Auch schreib' ich itzt in Urans Reich,
Wo sich kein Suarez vorfindt. *)

Aus meinem Kopfe schreib' ich nur,
Wie's der durch vierzig Jahre
Beym Studium des Christenthums
Aus früherm Lesen schöpfte.

Ich hoff' auch, daß die Streifungen
Die in die fernen Gauen
Des unermeßnen Himmelfelds
Mein Geist seit Jahren machte,

So unvollständig sie auch sind,
Und bey den schwachen Kräften,
Mit denen ich gerüstet bin,
Behufs doch öfters geben,

*) Als ich damals schrieb, war schon keine einzige Kloster-bibliothek mehr in ganz Augsburg, wo ich den Suarez, oder einen andern klassischen Theologen hätte entlehnen können.

Beym Bibelbuche in der Hand
So Manches aufzuhellen,
Das den Verband des Christenthums
Mit Gottes Werk ins Licht setzt,

Und dem Beweiß des Christenthums
Verstärktre Energie giebt:
Ein Ding — das itzt zu unsrer Zeit
Der Christenthumsverhöhnung

Den Theologen reizen soll,
Beym Krieg mit den Neuheiden
Sich um die neuren Kenntnisse
Des Weltbaus zu bewerben,

Daß er mit der Kosmologie
In eine Allianz trät,
Um Gottes Wort durch Gottes Werk
In Ansehn mehr zu bringen.

Bey meiner Meditation
Des Weltbaus fand ich Vieles,
Das dunkel war, das aber mir
Durchs Christenthum erhellt ward.

So fand ich manches Dunkle auch
In Christenthum und Bibel,
Das durch des Weltbaus Kenntnisse
Mir klarer ward, und lichter.

Schön ist wohl jede Wissenschaft:
Zumal wenn sie zu Gott führt,
Ihn da in Seinem Werke zeigt,
Und dort in Seinem Worte.

Die Zeit trägt immer mehr und mehr
Des Lichts hinein in Weltbau,
Daß auch vom lichtern Weltbau so
Des Lichts mehr auf die Schrift fällt, *)

Wodurch sich manche Stelle hellt,
Die ehmals noch war dunkel,
Das wieder reflektiertes Licht
Aufs neue giebt dem Weltbau,

*) Dieses ist, wie ohnehin jeder Verständige von selbst einsieht, lediglich ganz allein von außerdogmatischen Gegenständen gesagt, die sich allein aufs Wissenschaftliche beziehen, und mit dem eigentlichen Glaubensdogma nichts zu thun haben. Daß aber fürs Wissenschaftliche — namentlich in Ansehung des Schöpfungswerk — noch mancher verborgene Schatz in der Bibel liegt, wer wird das miskennen? Allein wenn der Kosmolog nicht um Bibel, und der Theolog sich nicht um Kosmologie bekümmert, wie werden diese Verborgenheiten ans Licht kommen?

Uebrigens auch vom eigentlichen Dogmatischen was zu melden, ist der, zumal in Bibel und Christenthum fundierte, Kosmolog viel aufgelegter zum Glauben an göttliche Geheimnisse. Bey seinen erweiterten Ideen von den tausend, und tausend Mannigfaltigkeiten an Dingen und Kräften im Universum ist er vielweniger dem Zweifeln an Glaubensgeheimnissen unterworfen, als ein Andrer, der fremd im Kosmologischen, nur einzig seine logischen Motiva credibilitatis kennt. Nein, der Kosmolog hat neben den logischen auch noch physische Glaubwürdigkeitsgründe für den Geheimnißglauben, die ihm, wenn er zugleich an die göttliche Authorität der Kirche glaubt, all dasjenige von Herzen belachenswürdig machen, was schwache leichtsinnige Köpfe über den Geheimnißglauben einzuwenden pflegen.

Daß so Szienz dann der Szienz
Verschaffet beßre Haltung,
Und dem gehöhnten Christenthum
Dadurch mehr Ehre zuwächst.

Wenn im Verfolge dieser Schrift
Der Leser dann zuweilen
Einstreuungen vom Weltbau findt;
So mag er leicht urtheilen,

Wie schicklich dieser Gegenstand
Bey dem so sehr Erhabnen,
Der eigen ihm ist, oft sehr leicht,
Die höheren Wahrheiten

Des Christenthums zu schützen da,
Und dorten zu beleuchten,
Zu größerer Bekräftigung
Benützet werden könnte.

Dadurch verbände man sehr gut
Das Neue mit dem Alten,
Daß so hiemit das Alte käm
Zu dem verdienten Werthe.

Ich schreite dann zu meinem Zweck:
Es triumphiere Christus!
Er werde itzt mein Reisgefährt
Auf meinem Gang nach Emmaus!

* * *

Wie — Theorie des Christenthums —
Warum wählst du denn diese?
Warum denn nicht das Praktische,
Als Hauptbedarf des Menschen?

Wenn Ihr das in dem Ernste fragt,
So geht ihr zu verstehen,
Daß weder ihr das Christenthum,
Noch's Zeitbedürfniß kennet.

Denn hört ihr nicht, wie um mich her
Das Murren sich schon regte,
Als ich anstatt Religion
Das Christenthum zum Wort nahm?

Ich that dieß ganz geflissentlich,
Obgleich ich leicht voraussah,
Daß Manchem das Wort „Christenthum"
Nicht viel behagen mögte,

Weil Religion weitwendig ist
Im Sinne und in Deutung,
Daß sich darein das Heidenthum
Sehr füglich ließ verstecken.

Drum ist Religion das Wort,
In das der Hipokrit heut
Möcht weben seinen Sokrates,
Pythagoras und Plato,

Daß so damit ganz nach und nach,
Wie längst man es schon wünschte,
Das Christenthum käm in Vergeß
Mit Bibel, und mit Christus.

Denn lange schon sann man darauf,
Wie's doch möcht' schicklich werden,
Daß man zum alten Eisen einst
Das Christenthum könnt' sperren,

Und so das Kreuz dann unvermerkt
Aus unsern Kirchen schwände,
Und statt des Evangeliums
Mythologie der Heiden

Nebst Sprüchen aus dem Epiktet,
Und aus der Zendavesta
Als Religionserbauungen
Ertönten von der Kanzel.

Damit blieb noch Religion
Des lieben Völkleins wegen,
Das doch ein Spielzeug haben muß,
Wie lang es schon bemerkt war,

Und's Christenthum läg unterm Bank
Mit Kirche, und dem Pfafthum,
Dafür gedieh Kosmokratie,
Und schlichter Humanismus!

Seht, das ist der versteckte Plan,
Das Endziel der Aufklärung:
„Nur praktische Religion"
So schreyt man sich itzt heiser,

Und sucht mit dieser Frömmeley
Das Dogma uns zu stehlen,
Um uns von unserm Glaubensgrund
Ganz leise abzubringen,

Indeß daß heut selbst Gute noch
Aus Blödheit und Unkunde
Das Dogma nur als Nebending,
Als Zierwerk blos betrachten.

Worauf ruht denn das Praktische
Von dem Religiösen,
Wenn nicht das Theoretische
Demselbigen vorangeht?

Muß nicht dann die Religion
Zur Basis einen Lehrsatz,
Der sich auf Gottes Ansehn stützt,
Als eine Richtschnur haben?

Kömmt dieser Lehrsatz nun von Gott,
So ist geoffenbaret er,
Hiemit ist er was Faktisches,
Das unterliegt dem Glauben,

Daß dann daraus geradhin folgt,
Der Glaube sey das Erste,
Der Glaube sey der Grund, worauf
Die Sittenregel ruhet.

Wer also redlich die Moral
Aufrecht zu halten trachtet,
Muß festigen den Grund ehvor,
Auf welchem sie soll stehen,

Er muß beweisen, daß von **Gott**
Die Sittenregel ausgeht —
Wie offen dann, daß die Moral
Zum Grunde hat das Dogma?

Der Sittenregel müssen wir
Den Willen unterwerfen,
Der Glaubensregel den Verstand,
Wär Ersteres denn leichter?

So sehr dann der Moralverhalt
Gegründt ist in der Wahrheit,
So sehr ist es das Dogma auch
Als Gottes Offenbarung.

Starb nicht ums Dogma **Christus** Selbst,
Da wegen dem Bekenntniß:
„Er seye der Sohn Gottes" Ihn
Zum Tod verdammt hat Kaiphas?

Und starben die Apostel nicht
Fürs Dogma wie ihr Meister?
Was war die Ursach' ihres Tods —
Wars nicht die Gottheit Christi —

Und seine Urständ — Himmelfahrt,
Der Todten Auferstehung — —
Das Alles sie laut predigten
Selbst vor den Richterstühlen?

Wenn **Christus** nun ums Dogma starb,
Und wenn auch die Apostel
In der Bekenntniß dessen sich
Dem Martertod hingaben;

So ist das Dogma mehrer wohl,
Als nur ein frommes Meynen,
Es ist Bedingniß unsres Heils,
Dem man im festen Glauben

Anhängen muß, und gälte es
Auch Gut, und Blut, und Leben,
Weils Dogma eine Wahrheit ist,
Die **Gott** uns offenbarte.

Wenn's eine Sittenregel bleibt,
„Zu halten die Gebothe"
Bleibts eine Sittenregel auch,
„In Allem **Gott** zu glauben"

Wenn die Moral von Pflichten spricht
Der Menschen gegen Menschen;
So spricht sie von den Pflichten auch,
Die **Gott** wir leisten müssen.

Wär' dieß nun nicht die erste Pflicht,
Das, was **Gott** offenbarte,
Auf Seine Unbetrüglichkeit
Als Wahrheit fest zu glauben?

So liegt die Glaubensschuldigkeit
Dann selbst in der Moral schon,
Und so ist mit der Praxis eng
Die Theorie verbunden.

Wer dann nichts von der Theorie
Des Christenthums will hören,
Dem ist gewiß die Göttlichkeit
Desselbigen gleichgültig.

Und was wär dann Religion,
Wenn sie nicht göttlich wäre —
Wie wär sie wahr — wie könnte sie
Zum Heil dereinst uns führen?

Wo Kaltsinn über's Dogma herrscht,
Ist Kaltsinn auch für **Christus**,
Und da hat ächte Sittlichkeit,
Schon längst nicht tiefen Grund mehr.

Der Glaube muß die Wurzel seyn
Der Früchte unsres Würken,
Wo jener fehlt, ist Alles nur
Ein dürr, saftloses Wesen,

Das hier unnütz den Platz einnimmt,
Dort aber ohne Werth ist,
Und das, wie es geschrieben steht,
Gott einst wirft in den Ofen. Joh. XV. 6.

Wir sind für diese Welt nicht da,
Sind höher wohl geschaffen,
Als hier zu vegetieren kurz,
Und dort im Grab zu faulen:

Es muß dann die Religion,
Die unser Glück begründet,
Die unser Uebel hier versüßt,
Und die uns dort macht selig,

Wohl mehr, als Menschen-Ethik seyn,
Ersonnen in den Schulen,
Die trügrisch nur und wandelbar
Ein Menschenmachwerk bleibet.

Durch **Gott** nur konnt der Mensch von **Gott**
Empfangen jene Kenntniß,
Die itzt er hat, und die daher
Den Weg auch ihm zu **Gott** weist.

Wenn dann der Mensch vernünftig denkt,
Nach wahrem Glücke strebend;
So muß ihm werth die Anstalt seyn,
Die **Gott** zum Heil ihm setzte.

Und diese Anstalt ist nun da
Im Christenthume würklich,
Verdient sie die Verachtung dann,
Mit der man ihr begegnet?

Man hebt mit der Vernunft hoch auf,
Die **Gott** uns als ein Licht gab,
Und hält bey der Philosophie
Entbehrlich Offenbarung:

Doch, Freund, du hast der Augen zwey;
So reiß dir aus das eine,
Es könnte dir genügen doch,
Zu sehen mit dem andern.

Du zauderst hier — du zauderst recht,
Denn es war Wohlthat Gottes,
Da Er als weiser Schöpfer dir
Zwey Augen eingesetzt hat;

So hat **Gott**, da Er zur Vernunft
Dir gab auch Offenbarung,
Beherzigt dein Bedürfen wohl,
So wenig du es einsiehst.

Als guter Vater hat Er dir
Zwey Lichter angezündet,
Eins, das dir hellt den Erdenpfad,
Und eins den Pfad zum Himmel.

Und beyde Lichter sind doch werth,
Daß man dafür **Gott** danket:
Für jenes wohl am mehrsten noch,
Das uns zum Himmel führet.

Wenn sichs dann von zwey Lichtern spricht,
Die uns der liebe Gott gab,
So wollen wir nun ihren Werth
Und ihren Vorzug prüfen.

§. 1.

Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung.

Das Mondenlicht ist auch ein Licht,
Dieß widerspricht wohl Niemand,
Doch ists darum das Sonnlicht nicht,
Obwohl es auch ein Licht ist.

Der Mond hat aus sich selbst kein Licht,
Er ist ein dunkler Körper,
So wie auch es die Erde ist
Gleich den Planeten allen:

Denn was den Mond uns glänzen macht,
Ists Licht allein der Sonne,
Die ihre Stralen auf ihn wirft,
Und ihm dadurch den Glanz giebt.

So ist es mit Vernunft — Natur —
Auch diese sind uns Lichter:
Da diese uns den Schöpfer zeigt,
Ein höchstes Wesen — jene.

Wie mangelnd aber dieses noch
Dem menschlichen Verstand sey,
Daß auf den Schöpfer vom Geschöpf,
Wie's reimlich wär, er schlösse,

Dieß zeigt uns die Erfahrung an
Von so viel tausend Jahren,
Wo immer doch noch Mehrere
Beym schönsten Schöpfungsanblick
Dahin sich nicht verständigten,
Daß es gäb einen Schöpfer,
Und so das Wesen Gottes selbst,
Auch durch Vernunft bestritten.

Seht Freunde da nun euren Mond',
Der ohne jene Sonne,
Die Gottes Offenbarung ist,
Stets dunkel bleibt und öde.

Wie wahr spricht der Apostel denn,
Wenn er vom Glauben schreibet:
Der Glaube ists, wenn wir die Welt
Als Gottes Werk erkennen,
Da durch Sein Wort das sichtbar ward,
Was eh noch war unsichtbar. Hebr. XI, 3.
Seht, wie die Offenbarung hier
Den Schöpfungsgrund beleuchtet —

Und wie sie es ohn' Umschweif sagt,
Daß wir nur durch den Glauben
Die Schöpfung als das Werk von Gott
Vermögen zu erkennen!

Sehr Wenige aus uns vielleicht
Erkennen es, und wissen's,
Wie noth es einst der Menschheit that,
Zu wissen mit Gewißheit,

„Daß diese Welt durch **Gott** allein
„Ihr Daseyn hat erhalten,
„Daß sie allein erschaffen sey
„Von **Gott** und Niemand andern."

Denn durch Pythagoräerwahn
War in der alten Vorzeit
Die Meynung herrschend, daß die Welt
Von hohen Himmelsgeistern,

Die man Dämonen hat benannt,
Erschaffen worden seye,
Ein Wahn, worauf man Winke findt
Im Brief an die Kolosser,

Wo Paulus von dem Engeldienst
Das Uebertriebne rügend,
Ermahnt von der Philosophie
Nicht blenden sich zu lassen. Koloss. II, 8—18.

Wenn eine Offenbarung nun
Die Hülf' uns geben mußte,
Daß wir ansähn als Gottes Werk,
Das, was so sehr ins Aug fällt,

Um zu erkennen als gewiß,
Das große Weltgebäude
Mit Sternenheer, und Erd' und Meer,
Und allem, was darauf ist,

Sey's Werk vom großen **Gott** allein,
Dem allerhöchsten Wesen,
Und nicht ein Werk der Engel, die
Selbst auch nur ein Geschöpf sind;

Um wie viel weit nothwendiger
Ist eine Offenbarung
Bey Dingen, die unsichtbar sind,
Und ganz dem Sinn entrücket?

Wenn's toll nun heißt, das Mondenlicht
Dem Sonnlicht vorzuziehen,
Da, was der Mond hat Leuchtendes,
Er es verdankt der Sonne;

So widersinnig ist es auch,
Ja selbst noch Gott beschimpfend,
Wenn man das schwache Menschenlicht
Der Fackel Gottes vorzieht.

Daß aber Gott in der Vorsicht
Sich mußt uns offenbaren,
Dieß lehret klar uns der Verband,
In dem wir mit Ihm stehen,

Denn da ist **Gott** — sonst wär nicht da,
Was wir vor Augen sehen:
Und ist Er da, so muß ein Band
Auch zwischen Ihm, und uns seyn.

Er, der unendlich weise ist,
Der Schaffer unsres Daseyns,
Konnt uns auf weise Zwecke nur
Vorrufen in das Daseyn.

Und dieser Zwecke erster wär',
Daß wir als **Gott** Ihn kennen,
Und dann aus dieser Kenntniß Ihn
Verehren, lieben mögten —

Und zwar verehren, lieben Ihn,
Wie's Seiner würdig wäre,
Daß wir den anerschaffnen Durst
Nach Glücklichseyn, und Fortdaur

In Ihm, als dem Unendlichen
Zu löschen hoffen könnten,
Weil doch im Erdenleben nie
Hier dieser Durst gelöscht wird.

Seht hier das Band, das zwischen Gott,
Und zwischen uns muß da seyn:
Er schuf uns, daß wir unser Ziel
In Ihm erreichen sollten.

Denn wozu sonst die Fähigkeit,
Gott kennen und zu lieben —
Wozu in uns der stete Trieb
Nach Seligkeit und Freude,

Wenn Erstre nicht ein Mittel hätt',
Um sich hier zu entwickeln,
Und Letztrer keinen Gegenstand,
Der sättigen ihn könnte?

So nun in uns Empfänglichkeit
Für Gottes Kenntniß da ist,
Und auch in uns der Trieb besteht
Nach dem Glückseligwerden,

Auch andrerseits gewiß es ist,
Daß Gott der weise Schöpfer,
Da jene Fähigkeit Er gab,
Und jenen Trieb einpflanzte,

Er zwecklos nicht gehandelt hat —
So muß auch würklich da seyn,
Was uns den Keim entwickeln hilft,
Und jenen Trieb befriedigt.

So schließt die menschliche Vernunft,
Sie schließt auch **Gottes** würdig,
Denn Gott wär weder gut, noch weiß,
Wenn nicht ein solches Mittel

Von Ihm geordnet worden wär
Zur Fördrung jener Zwecke,
Daß wir gefällig würden Ihm,
Und so auch einstens selig.

Wer noch nicht die Nothwendigkeit
Der Offenbarung einsieht,
Der frag' sich selbst, was wüßte er
Denn ohne Offenbarung?

Was wäre Ihm von **Gott** bekannt,
Und dessen Eigenschaften —
Und wie der Mensch stünd im Verband
Mit Ihm als höchstem Wesen?

Und ob dies höchste Wesen auch
Verehrt wollt seyn vom Menschen —
Worinn — und wie bestehen müßt'
Solch eine Gottverehrung?

Was wüßte er vom Menschen auch?
Warum er ist auf Erden —
Warum er hier so elend ist —
Was nach dem Tod aus ihm wird —

Ob mit dem Leib vergeht der Geist —
Und, wenn der Geist fortlebet,
Wie jenes Lebens Zustand sey —
Ob glücklich, ob unglücklich?

Was dann auch die Bedingniß wär
Des bessern Zustands drüben —
Und wie das Elend wird verwürkt,
Das dort man leiden müßte —

Und wenn der Mensch im Leben hier
Mit **Gott** sich wollt' aussöhnen,
Wie er's angehen müßte, sich
Verzeihung zu erwerben?

Befrage sich itzt Jeder selbst,
Ob ohne Offenbarung
Er sich aus der Vernunft allein
Bescheid hier geben könnte?

Die Vorwelt legt es uns an Tag,
Waß ohne Offenbarung
Der sich selbst überlaßne Mensch
In der Erkenntniß seye

Von Dingen, die betreffen **Gott**,
Und Gottes Eigenschaften —
Des Menschen Geist, und dessen Ziel
Und dessen Fortdaur drüben.

Sinds nicht der Völker weisesten,
Die Griechen, und die Römer,
Die in Erkenntniß dieser Art
Die thörichsten Begriffe,

Den dummsten Aberglaubenswahn
Erzeugten und ernährten,
Damit Vernunft, und Sittlichkeit
Verhöhnten, und erstickten?

Die den Betrug, die List, den Geiz,
Den Ehebruch, die Blutschand,
Grausamste Menschenopfer selbst
Als Tugenden aufstellten —

Und die die Schand zum Gottesdienst,
Das Laster zu der Gottheit
In Venus, Bacchus und Merkur,
Und Jupiter erhuben?

Wenn auch zuweilen Weisere
In ihrer Mitte waren,
Die derley Greul mißbilligten,
Was richteten aus diese?

Sie waren unter sich nicht eins,
Und schwankten in Begriffen:
Der nahm die Wollust an als Gott,
Der Andre Gold und Silber.

So war die Seele dem ein Feur,
Dem Andern war sie Wasser,
Dem Einen galte sie als Zahl,
Und Jenem als Luftwesen:

Daß Rousseau selbst den Ausspruch that:
„Sie sind All ungenügend,
„Sie wissen nichts, beweisen nichts,
„Nur sind sie sich im Stolz gleich,

„Sie stossen um, was edel ist,
„Sie rauben Trost im Elend,
„Sie reissen aus, was Leidenschaft
„Könnt bändigen, und zähmen,

„Und sagen dennoch: es kann nie
„Die Wahrheit Menschen schaden;
„Ich glaubs — allein ich glaub' auch — was
„Sie lehren, ist nicht Wahrheit"
Emil III. Band, S. 25. 181.

Wenn Rousseau hier hat recht gesagt,
So früg ich ihn, mit welchem
System denn er die Welt damals
Beschenkt wohl mögte haben,

Wenn ohne Offenbarungslicht
Er hätte schreiben müssen —
Wo er bey dessen Schimmer itzt
Konnt leicht den Irrthum rügen.

Er ist ein Offenbarungsfeind,
Und doch schöpft er aus ihr selbst,
Unwissend, daß er aus ihr schöpft,
Wenn Irrthum er bestreitet.

Die Fleischesklugen machen dann,
Die neuen wie die alten
Selbst die Nothwendigkeit gewiß
Von einer Offenbarung.

Das Schwankende, Unwürdige,
Und Seichte der Systeme
Durch mehrere Jahrtausende
Von Menschen ausgeklügelt,

Ist Prob' der Unzulänglichkeit
Des menschlichen Vernünftelns,
Und härtet das, was Paulus sagt:
Wo ist dann wohl der Weise,
Der Schreiber, und der Weltklügling?
Ists Gott nicht, der die Weisheit
Von dieser Welt zur Thorheit macht,
Daß sie zu Schanden werde? 1. Kor. I, 20.

*

Wenn also denn ein **Gott** besteht,
Wie Ihn die Schöpfung predigt;
So fließts aus dem Begriff auch schon,
Der Gottes Wesen ausspricht,

Daß **Gott**, der Weise, Gütige,
Die Dürftigkeit des Menschen
Bey jener Unzulänglichkeit
Des ärmlichen Vernunftlichts

In solchem Punkt von Wichtigkeit,
Da es des Menschen Heil gilt,
Mit einem andern Mittel noch
Muß unterstützet haben.

§. 2.

Daseyn einer göttlichen Offenbarung.

Nun dieses Mittel gab **Gott** auch
In Seiner Güte würklich,
Da Er die Offenbarungssonn'
Als Leuchte uns aufstellte,

Daß würdig wir erkennten Ihn
In reineren Begriffen,
Wie Er verehret wollte seyn
Durch Glauben, und durch Würken.

Und diese Offenbarung ist
In jenem Buch enthalten,
Das unter den Urkunden all
Die älteste ist, und erste,

Die selbst der Zeiten Widerspruch,
Das Geifern ihrer Feinde
Bey kältern Untersuchungen
Als wahr gestempelt hatte,

Daß es ein würklich himmlisches,
Von **Gott** diktiertes Buch sey,
Woraus die Menschen sich das Licht
Zur Kenntniß Gottes schöpfen,

Und Wärme in ihr Herz für Ihn
Zu bringen nun vermögten,
Daß sie durch Treu in Seinem Dienst
Hier würden Seine Kinder,

Und so verbunden ganz mit Ihm,
Selbst einst getrennt vom Leibe,
An Ihn noch hiengen, und sodann
Des Himmels Erben würden.

Denn wahrlich wozu wär der Mensch,
Wenn er nicht für den Himmel
Geschaffen wäre — stünd das Thier
Nicht besser, als der Mensch selbst?

Der Mensch leidt viel — das Thier leidt auch,
Doch mit dem Unterschiede,
Daß Jener leidend doppelt leidt,
Weil er hat Denkvermögen.

Das Thier hingegen, außer Stand,
Vergleichungen zu machen,
Daß könnte besser seyn sein Stand,
Leidt nur materialisch.

Auch sieht das Thier den Streich nicht vor,
Den morgen es erfähret,
Der Mensch denkt lange ihn vorher,
Daher er schwerer leidet.

Wenn nun der Mensch wie's Thier vergieng,
Der edler ist geschaffen,
Und der der Zweck der Schöpfung ist,
Wo blieb dann Gottes Güte?

Der Offenbarung danken wir's,
Wenn wir hierinn nun fest stehn:
„Wie's Thier im Menschen hat sein Ziel,
„So hats der Mensch in Gotte."

Und so in hundert Dingen noch
Steht hoch uns ihre Leuchte,
Wo sonst Vernunft im Dunkel uns
Lichtlos gelassen hätte.

*

Die Offenbarung hat demnach
Ein himmlisches Gepräge,
Sie hat auch volle Existenz,
Unleugbar ist ihr Daseyn,

Wofür gleich in der ersten Zeit
So viele Millionen
Der Edelsten, und Weisesten
Aus jeder Menschenklasse

In einem fortgesetzten Kampf
Mit unerhörter Starkmuth
Durch mehrere Jahrhunderte
Ihr Blut und Leben gaben,

Um jenes Buchs Authorität
Als Gottes Offenbarung,
Als einen Brief zur Erd' herab
Gesendet von dem Himmel,

Vor ihrer Zeitgenossenschaft,
Von Heidennacht verfinstert,
In jeder Art von Marterqual
Noch sterbend zu bezeugen.

Die Millionen Märtyrer,
Die durch so langen Zeitraum
Von mehreren Jahrhunderten
Das Christenthum bezeugten,

Die sprechen dann nach ihrem Tod
Noch für die Offenbarung,
Daß würklich sie gegeben sey,
Daß sie sey wahrhaft, göttlich,

Daß sie allein im Christenthum
Ausschließlich sich befinde,
Bey'r Kirche hinterlegt im Buch,
Das wir die Schrift benennen.

Ein Zeugniß dann, vollständig wohl,
Man mag dann aufs Bezeugte
Hinsehen, oder auf die Art,
Wie selbiges bezeugt ward.

Sie zeugten für den Gegenstand,
Der geistig ganz, den Menschen
Bey seines Geists Unsterblichkeit
Zur Ewigkeit veredelt.

Und das, was sie bezeugten, blieb
Dann ihnen auch nichts schuldig,
Sie stärkend mit solch großer Kraft,
Daß aller Pein sie lachten,

Auch überzeugend noch die Welt,
Daß Fleisch und Blut nicht — Gott nur
Für den sie zeugten, würkend war
Mit Seiner höhern Gnade.

Mit einer solchen Authentie,
Von Gott Selbst ausgefertigt,
Und mit dem Blut der Märtyrer
Versiegelt millionmal,

Trat Offenbarung in die Welt,
Das Kreditiv vorlegend,
Daß sie die Himmelstochter sey,
Die Menschheit zu beglücken.

Dies ist ein Faktum. Leugnet das
Ihr Antichristianer!
Zerstört, was die Geschichte schrieb,
Vernichtet Kreuz und Bibel!

Da dieß ihr aber nicht vermögt;
So hört auch auf zu höhnen
Dem Licht, das **Gott** zum Ursprung hat,
Zum Schöpfer und Erhalter,

Das ihr mit aller eurer List
Auslöschen nicht mehr könnet,
Das diese Welt mit seinem Stral
Wird immerfort beleuchten.

*

Nothwendigkeit, und Wahrheit dann
Von Gottes Offenbarung
Muß selbst die menschliche Vernunft,
Wenn hell sie denkt, erkennen.

Nothwendig ist sie — Ohne sie
Blieb unser Ziel uns fremde,
Und wahr ist sie — weil sie von Gott,
Der Wahrheit selbst, abstammet.

Hier sieht man dann die Billigkeit,
Daß die Vernunft dem Glauben
In Dingen der Religion
Sich unterwerfen müsse.

Denn ists erwiesen, daß uns **Gott**
Hier dieses, und dort Jenes
In Seiner Offenbarung lehrt;
So spricht das Ansehn Gottes,

Das höher ist, als die Vernunft,
Die schon so oft getäuscht hat,
Selbst da, wo sonst ihr Richterspruch
Alleinig gelten könnte.

Wie oft sprach die Vernunft schon ab
In Dingen des Naturfachs,
Wo später sie das nahm zurück,
Was eh sie sentenzierte?

Wenn also das Vernunftlicht selbst
In Dingen ihres Forum
Den Menschen oft im Leeren läßt,
Wie könnt' es da genügen

Bey Gegenständen höhrer Art,
Die geistig mehr, dann sinnlich
Im Schleyr der Unerforschbarkeit
Dem Sinn entzogen liegen?

Daher ists wahre Wohlthat uns,
Ein Licht vor uns zu haben,
Das **Gott** selbst angezündet hat,
Das höherer Natur ist,

Das, wie die Sonn', zugleich erhellt,
Und auch zugleich erwärmet,
Indem es Licht giebt dem Verstand,
Und Munterkeit dem Herzen —

Das uns beleuchtet unsern Pfad,
Der uns zu **Gott** hinführet,
Und Helle in die Zukunft bringt,
Der wir entgegen eilen.

Ein solches Licht, wie dieses ist,
Hat also wohl den Vorrang
Vor jenem Lichte, das so oft
Uns trübt der Fleischesnebel.

Denn jenes Licht stralt bis dahin,
Wohin kein Sinn mehr reichet,
Es ist von **Gott**, und führt zu **Gott**,
Und leuchtet bis in Himmel,

Wohin das schwache Lichtlein nicht,
Das die Vernunft genennt wird,
Mit aller angestrengten Kraft
Zu dringen je vermögte.

Wenn höher dann der Schöpfer ist,
Als immer die Geschöpfe,
So ist dann höher auch Sein Licht,
Als Jenes der Geschöpfe.

Zwar ist auch die Vernunft ein Licht,
Das uns der Schöpfer anzund,
Jedoch das seine Grenzen hat,
Die nicht es überscheinet.

Bey jenen Gegenständen nun,
Die außer diesen Grenzen,
Und innerhalb dem Geisterreich
Ganz eingeschlossen liegen,

Wo **Gott** in Seinem Dunkel steht,
Uns Menschen unerforschbar,
Da hört auch auf der Leuchtungskreis
Des menschlichen Vernunftlichts,

Beginnend dann der höhre Kreis
Des Lichtsgebiets der Geister,
Wo göttlich ganz stralt jene Sonn'
Zu leuchten unsrer Seele,

Daß hell sie ihren Adel sieht,
Und ihres Zieles Würde,
Erkennend, daß ihr Erbtheil einst
Gott und der Himmel seyen —

Enträthselnd noch den Zustand itzt,
Der unser Elend mehret,
„Wo Geist und Fleisch im Menschen stets
„Mit sich im Kampfe liegen —

„Den Aufschluß jenes Widerkampfs
„Erklärt durch einen Vorgang,
„Durch welchen schon von Anfang her
„Vergiftet die Natur ward —

„Die Anstalt dann durch **Jesus Christ**
„Zur Beßrung dieses Zustands,
„Der von dem Himmel kam als **Gott**
„Zur Tilgung der Weltsünde,

„Annehmend unser armes Fleisch,
„Und sterbend an dem Kreuze,
„Uns durch Sein göttliches Verdienst
„Den Himmel wieder öffnend —

„Sodenn nach Seinem Tode Sich
„Aus eigner Kraft erweckend,
„Als Vorbild auch, aus unserm Staub
„Uns wieder aufzuwecken."

Wie würde ohne dieses Licht
Der Mensch das Räthsel lösen
Von seinem Stand von vor, und itzt,
Und einst nach diesem Leben?

Verdient nun dieses Licht wohl Spott,
Verdients nicht Dank und Ehre?
Verdient nicht Gott, daß wir dafür
In Demuth Ihn lobpreisen?

Wer dieses Lichts dann Spötter ist,
Ist Spötter seines Gottes,
Er ist ein Kind der Finsterniß,
Zur Höllennacht gezeichnet.

Und wer dies Licht aus Trägheit flieht,
Der macht sich gleich dem Maulwurf,
Der nicht nach Licht, nach Fraß nur strebt
In seiner Erdenhöle.

§. 3.

Vom Glauben an Geheimnisse.

Wenn dieses Licht das Eigne hat,
Daß seines Strales Vollglanz
Dem Auge oft den Zugang wehrt,
Ins Innre selbst zu dringen;

So ist dieß seiner Göttlichkeit
Dann ein Karakter mehr noch,
Weil mehr es ist, dann die Natur,
Und, Gott gleich, unerforschlich.

Und hat nicht auch selbst die Natur
An ihren Aphorismen
Geschrieben oft mit großer Schrift:
„Hier ist des Wissens Grenze."

Gott wär nicht der Unendliche,
Wenn Er uns wär ergründlich —
So muß dann Sein Geheimniß auch
Uns unergründlich bleiben.

Geheimnisse hat die Natur,
Die man nie wird ergrübeln,
Geheimnisse muß tiefere
Die Offenbarung haben,

Sonst wär **Gott** ja wohl weniger,
Als selbst uns die Natur ist,
Gott stünd auf niedrer Stufe dann,
Als die Natur uns stehet,

Wenn also **Gott** Geheimnisse
In Seines Wesens Abgrund
Durch Seine Offenbarung uns
Zu glauben aufgestellt hat;

So sind sie höhrer Wahrheit noch,
Obschon wir sie nicht fassen,
Als Dinge, die im Sinngebiet
Sich unserm Auge zeigen.

Die Sinne trügen nur zu oft,
Sie zeugen relativ nur,
Was aber **Gott** sagt, trüget nie,
Ist absolut in sich wahr.

Wer aus dem Weltbaustudium
Bewohnt glaubt die Gestirne,
Faßt leicht, daß, wenn ein Uranit
Zu unsrer Erd' herabkäm,

Er jeden Gegenstand, der uns
So klar hier in das Aug fällt,
Bey seines Auges Unterschied
Ganz anders sehen würde,

Indem für seinen Uran nur
Der Uranit gebaut ist,
Daß dann nach Maaß des Lichtgrads dort
Sein Sehorgan ist anders,

Wogegen unsres Augs Struktur
Nur paßt für unsre Tellus,
Daß wir im Uran ebenfalls
Geblendt uns finden würden.

Nun dieses ist im Physischen,
Was relativ wir nennen:
Soll in dem höhern Geistigen
Nicht seyn was Absolutes,

Was sinnlich nicht begreifbar ist,
Und doch als wahr bestehet,
Allein als Wahrheit höhrer Art,
Als eine Wahrheit Gottes?

Das Ansehn Gottes ist es dann,
Wenn Seiner Offenbarung
Sich die Vernunft der Sterblichen
Muß blindlings unterwerfen.

Ihr Amt hat die Vernunft nur da,
Daß sie darf untersuchen,
Ob auch der Menschheit würklich Gott
Geoffenbart Sich habe —

Ob sich nicht fänd ein Widerspruch
Des reinen, ungetrübten
Vernunftprinzip, daß offenbar,
Wenn es dawider stritte,

Ein Zeugniß wär, daß solch ein Ding
Von Gott nicht könnt abstammen,
Das eine Menschenlüge wär,
Und menschliche Erfindung.

Wenn die Vernunft geprüft nun hat,
Und wenn sie's hat gefunden,
Daß Gott Sich hat geoffenbart,
Daß würklich Er geredt hat,

Dann hört die Untersuchung auf,
Und dann fängt an der Glaube,
Der sich vor all dem beugen muß,
Was Gott je offenbarte,

Es sey dann faßbar, oder nicht
Dem menschlichen Verstande:
Genug, daß Gott geredet hat,
Genug, daß Er nicht trüget.

Ein solcher Glaube machet selbst
Der menschlichen Vernunft Ehr',
Weil sie nur dem sich unterwirft,
Was Gott wollt offenbaren.

Und weil kein größres Ansehn doch,
Als Gottes Ansehn, seyn kann,
Denn wär es baarer Unsinn nicht,
Ein höhres noch zu setzen?

Der ehrt dann die Vernunft sehr schlecht,
Der ihr will **Gott** nachsetzen,
Der heuchelt sie — weil über **Gott**
Er thöricht sie erhebet.

Der Glaube ist das Wissen nicht,
Sonst wär er nicht verdienstlich,
Geheimniß Gottes wär das nicht,
Was Menschen fassen könnten.

Ihr Thoren, die ihr stolz genug
Die Offenbarung höhnet,
Und die ihr da so groß euch dünkt,
Wenn ihr des Glaubens spottet —

Wie viel glaubt ihr, daß ihr nicht wißt,
Worauf ihr euch doch brüstet —
Und wie viel wißt ihr dann gewiß,
Was ihr zu wissen vorgebt?

Ihr schwatzt von Physik und Natur,
Und könnt nicht einig werden
Hier übers Wesen des Prinzips,
Dort übers Spiel der Formen.

Modifikationen, und
Anomalien müssen
Euch dienen dann, die Ignoranz
Die euch umgiebt, zu decken,

Indeß daß ihr sehr weislich schweigt,
Statt daß ihr es bestimmet,
Worinn Modifikation,
Anomalie den Grund hat.

Ihr sprecht oft Vieles vom Magnet,
Erklärt uns auch sein Wesen,
Sagt uns, warum er hier nach Ost,
Und dort nach Westen abweicht —

Sagt uns, was ist das Muttermal —
Wo ist der Sitz der Seele,
Wie würkt die Seele auf den Leib,
Und wie der Sinn auf Seele?

Erkläret die Nachtwandlung uns —
Den Witz so mancher Thiere —
Erklärt der Erde Eingeweid' —
Die Quadratur des Zirkels.

So sind der Dinge hunderte
In dem Naturgebiete,
Die durch Erfahrung, Sinneindruck
Sich als bestehend zeigen,

Und die ihr ohne Anstand glaubt,
Ja Bücher davon schreibet,
Doch wenn ihr redlich seyd; so sagt,
Was wißt ihr diesfalls gründlich?

Wenn ihr dann da so ängstlich thut,
So liberal bescheiden,
Daß aufs Arkanum der Natur
Ihr uns zu weisen pfleget;

Warum thut ihr so stolz und grob,
So richterisch anmaßend,
Wenn sichs vom Dunkel Gottes spricht,
Und von dem Christusglauben?

Nicht wahr, weil ihr das Christenthum,
Das ihr anfeindt, nicht kennet —
Nicht wahr, weil euch das Christenthum
Nichts sagt vom Egoismus?

Daher eur Machtspruchswesen nun,
Eur hinkendes Vernunftwerk,
Womit ihr euren Bauch umzäunt,
Und große Kinder gängelt,

Damit eur Unsinn Weisheit schien,
Und eure Thorheit Tugend,
Damit euch das vom Halse käm,
Was innerlich euch strafet.

Allein ihr macht das Christenthum,
Das ihr verbannen möchtet,
Nur wahrer noch in seiner Lehr',
Nur fester noch im Ansehn:

Ihr seyd es, die das Edelste
Der christlichen Beweißkraft,
Die Prophezeihungen der Schrift
Durch jeden Schritt erhärtet.

Ihr wollet neue Lichter seyn,
Und seyd die alten Thoren,
Von denen längst die Schrift vorsagt,
Daß Narren Gott wegleugnen.

Ps. XIII, 1.

Vor siebzehnhundert Jahren schon
Hat Paulus euch geschildert,
Wenn an Timotheus er schrieb,
„Daß in den letzten Zeiten

„Dem Christenthum gefährliche
„Verführer kommen würden,
„Die voll der Selbstlieb' (Egoism)
„Voll Hoffart und voll Lästrung

„Das Gute affektieren wohl,
„Doch jede Tugend hassen —
„Die gottvergeßne Menschen sind,
„Und Fröhner der Gelüste,

„Die nur drauf sinnen, andre auch
„Ins Wollustnetz zu ziehen,
„Die Prahler sind der Wissenschaft,
„Doch nie zur Wahrheit kommen."
II. Tim. III, 1—7.

Seht, was eur Aufruhrswesen nützt,
Eur Ingrimm gegen **Christus:**
Da ihr ihn stürzen wollt vom Thron',
So festigt ihr Ihm selben,

Denn Sein Wort sagts, „daß wider Ihn
„Kein Rathschlag was vermöge" Sprüchw. XXI, 30.
Da ihr dann selbst Sein Wort erfüllt"
Macht wahr ihr Seine Lehre.

§. 4.

Von der Erbsünde.

So drückt ihr auch der Erbsündlehr',
Der ihr doch herzlich gram seyd,
Das Siegel auf, und macht sie wahr
Selbst wider euren Willen.

Denn elend seyd ihr — sterblich auch,
Wie alle Adamskinder:
Ihr großen Leugner leugnet das,
Wenn leugnen ihr es könnet!

Und wenn ihr dieß nicht leugnen könnt,
Wie's auch ein bisgen schwer ist;
So frag' ich — weil doch ein Geschöpf
Nicht ohne Schöpfer seyn kann —

Ist dieser Schöpfer jener **Gott**,
Der Er als **Gott** wohl seyn muß,
Allmächtig, weise, gut, gerecht,
Unendlich dann vollkommen?

Denn so muß jenes Wesen seyn,
Was „Gott" im Wort ausdrücket —
Vollkommenheit — Unendlichkeit
Ist der Karakter **Gottes.**

Nun dieses Wesen einerseits,
Allmächtig, gut, und weise,
Durch Seiner Größ' Unendlichkeit
Ausschließend jeden Mangel —

Und andrerseits der Mensch — das Werk
Von diesem grossen Wesen,
Der die Vernunft zum Antheil hat,
Zu kennen Gut, und Böses —

Der erste Zweck der übrigen
Geschöpfe dieser Erde,
In sich auch nach Glückseligkeit
Ein stetes Dürsten fühlend.

Und itzt dies edelste Geschöpf
So elend, und so ärmlich,
Am Leib sowohl, wie an dem Geist
Mit Leiden ganz umzäunet —

Geplagt am Leib von Hitz, und Frost,
Von Hunger, Durst, und Krankheit,
Am End' die Beute noch des Tods,
Des Grabs, und der Verwesung.

Und nun der Geist — der inner sich
Ein höheres Bewußtseyn —
Und doch des Fleisches Aufruhr fühlt,
Das sich dagegen sträubet,

Und den ihm anerschaffnen Trieb
Nach Seligkeitsgenüssen
In einem bessern Leben dort
So oft hier blind erstickt,

Daß er die Seligkeit im Fleisch,
Und Erdengute setzet,
Statt daß er sie dereinst in Gott,
Und Seinem Himmel suchte.

Woher doch dieser Elendstand,
In dem wir Alle seufzen? —
Als Gott ist ja der Schöpfer gut,
Und doch sind wir so elend!

Sagt — wenn des Schöpfers Gotteshand
Geschöpfe hätt' erschaffen,
Die mit Vernunft, und Willenskraft
Ihr Ziel im Elend haben —

Was wär ein solcher Schöpfer wohl,
Wär er noch Gott zu nennen,
Da bessere Idee von Gott
Selbst noch die Kreatur hat?

Und doch — das Elend ist nun da,
Mit dem wir täglich ringen:
Wenn so uns nicht der Schöpfer schuf,
Wer machte uns denn elend?

Sagt, wie kann dieses durch Vernunft
Hier ausgemittelt werden?
Wie kann sie einen Mittelsatz,
Der faktisch seyn muß, geben?

Vernunft giebt keine Fakta an,
Sie prüft nur die erzählten:
Wenn ohne Faktum nun Vernunft
Nicht kann das Räthsel lösen;

So ist denn Offenbarung hier
Aufs neue wieder nöthig,
Die dieses Uebels Ursach' uns
Allein nur kann entschleyren.

Die Offenbarung hat darob
Auch würklich abgesprochen,
Da sie des ersten Menschen Fall
Erzählt mit dessen Folgen.

Aus Gottes Hand kam Adam rein
Geschmückt mit jedem Vorzug —
In seiner Willkühr lag die Wahl
Des Guten, und des Bösen:

Doch Adam fiel — er hielt nicht aus
Die Probe, die Gott setzte;
Der Freyheit Mißbrauch stürzte ihn,
Und brachte jene Folgen,

Die Gott ihm schon ankündigte,
Als Er ihm das Verboth gab:
Und so kam Elend dann herein
Auf ihn, und seine Kinder.

Dies ist das Faktum, das uns Gott
Durch Moses ließ aufzeichnen,
Daß unsres Elend Ursach' wir
Aus ächter Kunde wüßten.

Was hat dagegen die Vernunft
Mit Grund nun einzuwenden?
War Gott nicht Herr vom Paradies —
Nicht Adams Herr, und Schöpfer?

Gerecht ist Gott — gerecht mußt seyn
Auch des Vergehens Strafe;
Denn Adam wußte das Verboth,
Er wußte auch die Strafe.

Er kannte Gottes Hoheit wohl,
Mehr noch, als wir sie kennen,
Weil er mit klarerer Vernunft
Sie sah an erster Quelle.

So war auch Gottes Warnung ihm
Von dem verbothnen Baume
Lebendiger vor seinem Geist
Bey seiner reinern Stimmung.

Da er nun fremden Flüstern mehr,
Als Gottes Eindruck folgte;
So setzte er vermessentlich
Den Schöpfer dem Geschöpf nach.

Und dies Nachsetzen Gottes wars,
Daß er vollbracht die Sünde,
Und so dann seiner Seele Glanz,
Und Gottes Bild zerstörte,

Daß dicke Nacht von Finsterniß
Ihm den Verstand umwölkte,
Und Todesgift sein Herz ergriff,
Und seinen Willen schwächte.

Der sonst so kindlich **Gott** anhieng
Im seligsten Empfinden,
Von Liebe, und vom Frieden ganz
Beseelet und erwärmet,

Der flieht itzt **Gott**, ist elend, schwach,
Und liegt in schweren Ketten,
Die alsbald die Begierlichkeit
Als ihrem Knecht ihm anwarf.

Hier liegt der Freye Gottes nun
Als Sklav und Knecht der Sünde —
Der eh des Himmels Freude war,
Und Herr auf dieser Erde,

Ist als Rebelle gegen **Gott**
Entadelt seines Vorzugs,
Sieht sich beraubt des schönen Kleids
Der anerschaffnen Unschuld!

Nun dieses Gift, das ihn verdarb,
Verdarb auch seine Kinder,
Das Brandmal, das ihn stempelte,
Kam auch auf seinen Samen.

Es war verdorben die Natur,
Und angesteckt der Vater:
Des Vaters Gift vergiftete
Auch alle seine Kinder.

So kam das Elend bis auf uns,
Das uns so oft macht seufzen,
Das auch so lang wird herrschen hier,
Als Adams Same fortkeimt.

Und dieses Elends Ursprung nun,
Wie ihn die Schrift erzählet,
Was hat er Widersprechendes,
Das die Vernunft beleidigt?

Verletzung des Gebothes wars —
In Wind geschlagne Warnung
Vor einer Frucht, die der Natur
Zerrüttung, und den Tod brächt —

Nicht ausgehaltne Prüfung wars,
Die **Gott** hier billig setzte,
Wie Adam wohl das große Pfund,
Das er erhielt, verwahrte.

Der Schöpfer kann ja sein Geschöpf
Durch Probestellung prüfen,
Ob es des Guten, das ihm ward,
Auch ferner würdig wäre.

Auch die Fortpflanzung jenes Gifts
Von Adam bis auf uns her
Hat gar nichts Widersinniges,
Das gegen die Vernunft stritt.

Vielmehr ists Regel der Natur:
„Die Frucht ist wie der Same,
„Wenn bös der Baum in sich schon ist,
„Ist bös auch, was auf ihm wächst.“

Ursprünglich war Unsterblichkeit
Das Eigenthum von Adam,
Durch den Genuß verbothner Frucht
Schlich in sein Blut der Tod sich.

Ursprünglich gut war auch sein Geist,
Rein, edel, klar und helle,
Dem Guten hold, anhänglich **Gott**,
Unkundig ganz des Bösen.

Dann aber, als er wich von **Gott**,
Und sein Gesetz verletzte,
Dann ward er trüb, verfinstert ganz,
Zum Bösen sich vorneigend.

Verloren war die Unschuld nun,
Erloschen Gottes Liebe,
Statt ihrer kam Begierlichkeit,
Die ihn der Sünde hingab.

So kam das Elend über uns,
So unser ganz Verderben;
Der Geist war todt, das Fleisch war krank,
Das Ganze war vergiftet.

Sagt, die ihr die Natur studiert,
Was wohl von solchem Stamme
Für Zweige zu erwarten seyn,
Ob ihr euch beßre hoffet?

Man spreche nicht „Warum hat **Gott**
„Den Adam frey erschaffen,
„Wenn vorsah Er, daß Adam nicht
„Bestünde jene Prüfung?

„Er wär geblieben glücklicher,
„Wenn er ohn' diesen Vorzug
„Aus Gottes Hand gekommen wär,
„Als itzt bey solchem Elend.“

Was **Gott** thut, Freunde, thut Er wohl,
Denn Er ist der Vollkommne,
Der bis in das Unendliche
Der bleibt, und ewig seyn wird.

Nach Menschenmaßstab muß man nicht
Ein solches Wesen messen,
Das aller Wesen Wesen ist,
In Sich schon unbegreiflich.

Die Eigenschaften Gottes sind
Sich alle gleich unendlich:
Wie gütig Er unendlich ist,
Ist Er gerecht unendlich.

Unendlich Er schon in Sich Selbst
Glückselig und vollkommen,
Bedurfte keiner Kreatur,
Weil Selbst Er Sich genug ist;

Doch aber Seine Güte wars,
Und unermeßne Liebe —
Die wollte, daß einst eine Welt,
Und fühlende Geschöpfe

An Seiner großen Seligkeit
Theilnahme haben sollten:
War dieses nicht ein großer Plan,
War er nicht Gottes würdig?

Bey diesem Plan für Seligkeit
Für denkende Geschöpfe
Mußt nun auch eine Grundlag seyn,
Die diesem gäb die Richtung.

Und diese Grundlag war der Dienst,
Den Gott sie leisten sollten,
Daß sie erkennten, liebten Ihn,
Vollbringend Seinen Willen.

Ein wohl höchst würdiger Beding,
Sowohl in Hinsicht Gottes,
Als auch in Hinsicht des Geschöpfs,
Das selig so sich machte.

Nun dies Bedingniß, dieser Dienst
Schließt ein schon ein Vermögen,
Aus dem, was anerschaffen war,
Gott gleichsam was zu geben,

Was **Gott** als Ihm Geopfertes
Mit jenen Seligkeiten,
Die Er bestimmte dem Geschöpf,
Vergelten wieder könnte.

Wenn aber, was die Kreatur
Dem Schöpfer giebt, auch würdig
Der Majestät des Schöpfers wär,
Des größern Lohns verdienstlich;

So müßte das Geopferte
Aus freyer Willkühr kommen,
Weil Zwangsdienst nicht wär jener Dienst,
Der würdig ist der **Gottheit**

Denn Sklavendienst ist nicht Sein Dienst,
Sein Dienst ist Dienst der Freyen,
Dieß heischte auch der Adel schon,
In dem Er schuf die Menschheit.

Die Schrift giebt es auch würklich an,
Daß Gott den ersten Menschen
Mit solchem Adel schaffen wollt,
Daß er wär Gottes Nachbild. I. Mos. I, 26.

Bey solchem großen Ziele dann,
Ein Bild von Gott zu werden,
Wie sollt' entbehren das Geschöpf
Die Freyheit als Hauptvorzug?

Die Freyheit war ein Vorzug nun,
Mit dem Gott Adam krönte,
Daß er nach eigner Willkühr Ihn
Mit Würde konnt' verehren.

Hat Adam aber das Talent,
Das Gott ihm gab, gemißbraucht;
So lag die Schuld doch nicht bey **Gott**,
Sie lag allein bey Adam.

Gott sah zwar Adams Mißbrauch vor
Von der erhaltnen Freyheit,
Allein Er sah zugleich auch vor,
Daß die verliehnen Mittel

Dem Adam auch genügeten,
Die Prüfung zu bestehen,
Zu welcher ja nothwendig war
Die Freyheit seines Willen.

Es ist dann Gottes würdig ganz,
Daß Adam Freyheit hatte,
Denn Adams Fall war Adams Sach,
Und nicht Bestimmung Gottes.

Mit jedem Guten ausgeschmückt
Am Geiste, wie am Körper,
Rein, ungetrübt ganz an Vernunft,
Am Willen gänzlich arglos —

So rief ihn in das Daseyn Gott,
Ihn würdigend mit dem noch,
Daß Er wie ein vertrauter Freund
Mit ihm Selbst Umgang pfloge.

Bey solcher Rüstung hätte er
Gott Treu' dann halten können,
Weil anerschaffnes Gleichgewicht
Ihn nicht zum Bösen anzog.

Wenn ritterlich die Prüfung er
Dann ausgehalten hätte,
So hätte triumphirend er
Verkündet Gottes Güte:

Itzt da er fiel, und sich und uns
Ins tiefste Elend stürzte,
So ward ein Herold er von dem,
Daß **Gott** zugleich gerecht sey.

Ein Herold und Verkündiger
Der Eigenschaften Gottes
Ward Adam dann — bezeugend **Gott**
Gerecht gleich, und barmherzig.

Ein Resultat von Wichtigkeit,
Weil doch die Ehre Gottes
In Allem, was erschaffen ist,
Das erste, höchste Ziel ist!

Im Elendsabgrund aber lag
Nun Adam unerrettbar,
Als Feind von **Gott**, als Sklav' der Höll'
Als Aas und Beut' des Todes.

Die Sünde wars, die ihn, von **Gott**
Getrennt, in Banden hielte,
Auf ewig zwischen **Gott** und ihm
Als Scheidewand sich setzend.

Unmöglich wars, daß Adam sich
Loswinden hätte können,
Denn seiner Seele Lebenskraft
Ward durch die Sünd' getödtet,

So wollte auch verhindern nicht
Gott alle jene Uebel,
Die als der Sünde Würkungen
Er angedrohet hatte.

Gott ließ es bey der Regel dann:
„Wo eine Ursach' würket,
„Soll auch die Würkungsfolge seyn,
„Als lang besteht die Ursach."

Wie — Sollte Gottes Allmacht wohl
Verkehren diese Ordnung,
Daß das sie, was stritt wider Gott,
Selbst durch ein Wunder schützte?

Die Heiligkeit, Gerechtigkeit,
Die Majestät der Gottheit
War durch die Sünd' beleidiget,
Durch sie verletzt unendlich.

So mußt' die Sünd' gestraft dann seyn,
So mußten jene Folgen,
Die Gott eh schon ankündigte,
Nothwendig auch eintreten.

Nun staune Menschheit, was geschah,
Als Gott dein Elend sahe — — —
Die Liebe stand vom Throne auf,
Verband sich mit der Weisheit,

Daß du gerettet werden sollst,
Indeß daß doch die Sünde
Gestrafet würde, und somit
Gerechtigkeit bestünde.

§. 5.

Erlösung durch Jesus Christus.

Der **Logos**, der von Anbeginn
Bey Gott war, und Selbst **Gott** ist,
Entschloß Sich groß, die Menschensünd,
Durch Sich Selbst zu vergüten.

Aus Seiner Güte Uebermaß
Ergriff er die Entschließung:
„Vom Himmel steige Ich herab,
„Hüll' Mich ins Fleisch der Sünder,

„Zu leiden ihre Leiden all,
„Zu tragen ihre Schwachheit,
„Zu sterben dann des bittern Tods,
„Verflucht als Missethäter,

„Daß Ich am Fluchholz büß' die Sünd',
„Und ihren Schuldbrief tilge,
„Und so erneurt die Menschheit dann
„Zur Kindschaft Gottes bringe."

Das war der große Liebeplan,
Von **Gott** für uns entworfen,
Daß wir entbunden von der Sünd',
Erneut zum Leben würden,

Und zwischen **Gott** und zwischen uns
Das Band ergänzet würde,
Wodurch wir neu verknüpft mit Ihm
Ihm wieder angehörten.

So kam das Ewig Wort zu uns,
Der Gottmensch Jesus Christus,
Erscheinend als ein armes Kind,
Verfolgt schon von Geburt an.

Im Seinigen von Seinigen
Verstoßen aus der Herberg,
In einem Stalle bey dem Vieh
Zur Noth ein Lager findend —

Als Mann dann jedes Ungemach,
Und Menschenhaß ertragend,
Bis Er als Opferlamm am Kreuz
Sein Leben für uns hingab —

Verspottet, und gelästert noch
Selbst in der Todesstunde,
Und unter Mördern hingehängt
Als Abseim in der Mitte!

Dieß ist ein kleiner Pinselstrich
Von jener Reihe Leiden,
Durch die Er unsre Sünd' getilgt,
Durch die Er uns erkauft hat!

Wer fasset jene Liebe ganz,
Wer kennt genug die Wohlthat,
Die Gott dem Menschen da erwies,
Und zwar durch Seinen Sohn Selbst?

Kein Seraph, selbst vom höchsten Rang,
Wird je durch Ewigkeiten
Ergründen können dieses Meer,
Dies tiefe Meer der Liebe,

Womit der Mensch geliebet ward
Von jenem höchsten Wesen,
Deß Majestät verletzet war
Durch eben diesen Menschen.

Was ist wohl hier erstaunender,
Die Tiefe — oder Höhe?
Die Tiefe da der Kreatur —
Die Höh' dort unsres Gottes?

Allein erst jene Tiefe noch,
In der Sich der Sohn Gottes
Erniedrigte zum Spott, zur Schmach,
Zum bittern Tod des Kreuzes!

Wer ist, der dieß ermessen mag,
Wer könnt' es auch uns sagen,
Was in der Geißlung, Krönung Er,
Und im Verspotten ausstand?

Und Er — der Herr der Herren all,
Der Ewige, und Höchste —
Der König Himmels und der Erd'
Die Freud' der Himmelsgeister!

Am Tage des Gerichts wird es
Der Welt einst kundbar werden,
Was Christus es gekostet hat,
Als Er sie hat erlöset.

Schon was das Evangelium
Uns meldet, ist uns klecklich,
Wie sehr Gott hat die Welt geliebt
Bey'r Hingab' Seines Sohnes.
Joh. III, 16.

O daß doch unter uns dieß mehr
Möcht' recht bedacht auch werden —
O daß die Liebe feuriger
Zu **Christus** sich entflammte!

Im Buch des Todes waren wir
Bereits schon eingezeichnet,
Und Er schrieb Selbst mit Seinem Blut
Uns ein ins Buch des Lebens.

So that Er nicht den Engeln einst
Bey ihrem Sündenfalle,
Obwohl sie edlerer Natur,
Und höhern Ranges waren.

Er gab sie ihrer Sünde preis,
Und ihrem eignen Elend,
Er stieß vom schönen Himmel sie
Hinab zur Nacht der Hölle.

Wir, die wir Erdewürmer sind,
In grobes Fleisch gekörpert,
Ohn' Rang, und ohne Würdigkeit,
Wir fanden bey **Gott** Gnade.

Wir dürfen Vater nennen Ihn,
Denn dieß erwarb Sein Sohn uns,
Der unser sündlich Fleisch annahm,
So unser Bruder werdend.

So haben wir auch Anwartschaft,
Das Recht zu dem Besitze
Des Reiches ob dem Sternenfeld,
Das ohne End dort fortdaurt.

Dieß würkte die Erniedrigung,
Die Gottes Sohn auf Sich nahm,
Da Er erschien in Knechtsgestalt,
Erlösend uns am Kreuze.

Zwar hat Er uns vom Tod des Leibs,
Und dieses Lebens Uebeln,
Selbst nicht von der Begierlichkeit
Durch Seinen Tod befreyet:

Allein auch das ist wohl gethan,
Verdient mehr Dank, als Klage,
Weil Uebel, Tod, Begierlichkeit
Zu **Gott** uns mehr antreiben.

Denn Dürftigkeit und Elend macht
Zu **Gott** um Hülfe schreyen,
Und dieß verwahret unsre Treu,
Dieß heftet uns an **Gott** mehr.

Der Rest der Adamssünde dann,
Begierlichkeit, Tod, Uebel,
Erhält im Stand der Demuth uns,
Hilft uns die Sünde tödten.

Daß eingedenk der Adamssünd'
Und ihren schweren Folgen
Wir klüger und vorsichtiger
Von allem Laster fliehen.

Auch sollte dieser Elendsstand
Gelegenheit uns schaffen,
Durch Tugend, Starkmuth, und Geduld
Verdienste uns zu sammeln,

Daß wir des Heils versicherter,
Und seliger noch würden,
Daß größer würde unser Lohn,
Und schöner unsre Krone.

So hat bereitet Christus auch
Uns Seine Gnadenmittel,
Die Seines göttlichen Verdiensts
Ausflüsse, und Erwerb sind,

Um durch die Sakramente uns
Zu reinigen, zu stärken,
Und so die Kraft von Seinem Blut
In unsre Seel' zu bringen,

Daß wir bestünden jenen Kampf,
Den Christen kämpfen müßen,
Wenn Hölle, Fleisch, und böse Welt,
Zuletzt der Tod, uns ansicht.

*

Die Erbsündlehre steht dann fest
In ihrer alten Wahrheit:
Klar liegt sie im Naturverderb,
Klar liegt sie in der Bibel.

Und so bleibt unerschütterlich
Nach altem Christenglauben
In Konsequenz mit erslerer
Auch die Erlösungslehre.

§. 6.

Von der Gottheit Jesu Christi.

Wenn es demnach bestättigt ist,
Was wir von Christus glauben,
Daß Er herein kam in die Welt,
Die Sünde zu versöhnen,

Erwächst es zur Gewißheit auch,
Daß Christus wahrer Gott ist,
Gleichwie Er wahrer Mensch auch ist,
Im Fleische hier einst wandelnd:

Denn wär Er nicht wahrhaftig **Gott;**
So wär es auch unmöglich,
Daß Er hätt' zwischen Gott und uns
Versöhnung stiften können.

Gott ist unendlich — so ward Er
Unendlich dann beleidigt,
Da Sein Geschöpf, das endlich ist,
Ihm Sein Gesetz verlezte.

Wer sollte nun der Mittler seyn,
Da das unendlich Wesen
Für die Verlezung Seiner Ehr'
Genügeleistung fodert?

Mußt nicht unendlich wieder seyn
Auch die Genügeleistung —
Und könnt' ein endlich Wesen dann
Unendlich diese machen?

Wie nun der zu Vermittelnde
Unendlich ist — mußt der auch,
Der die Vermittlung auf Sich nahm,
Unendlich — das ist — Gott seyn.

Wie **Christus** wahrer Gott dann ist,
So ist Er wahrer Mensch auch
Mit Leib und Seele, ganz wie wir,
Vereinigt und gebildet.

Denn wär Er nicht auch wahrer Mensch,
Wie hätte Er dann leiden —
Und sterben — das Erlösungswerk
Für uns vollbringen können?

So wie die Gottheit Christi nun
Schon liegt in dem Begriffe,
Den wir von Seinem Mittleramt,
Und von der ‚Sünd' ableiten;

So ist sie auch klar in der Schrift,
Prophetisch, und historisch,
Im alten, und im neuen Bund
Als Lehrsatz aufgestellet.

Selbst **Christus** frug die Juden einst,
Wie sie das Wort verstünden:
Es sprach zu meinem Herrn der Herr,
Setz dich zu meiner Rechten Ps. CIX, 1.

Wenn **Christus** dieß auf Sich nun zog,
Weil Er war der Messias; Matth. XXII, 45.
So deutete ja David schon
Dort auf die Gottheit Christi.

Und so erklärte öfters noch
Sich **Christus** als **Sohn Gottes**
Vor Seinen Feinden öffentlich,
Selbst leztlich noch vor Kaiphas.
Matth. XXVI, 63. 64.

Im wahren Sinne, wie wir itzt,
Nicht wie Sozins Gesellen,
Nahm Kaiphas das Wort „Gottes Sohn"
So wie's auch **Christus** angab.

Wenn Kaiphas nur in Sozins Sinn
Dies Wort verstanden hätte,
So hätt' er keinen Grund gehabt
Zu der Verdammung Christi.

Und wenn dieß nicht erklecklich wär;
So sinds die Wunderwerke,
Die **Christus** in so großer Zahl,
Und solchem Range würkte,

Daß sie die Kräfte der Natur,
Und jedes Menschvermögen
Ganz übersteigen, und somit
Erhärten Seine Gottheit.

Da wirds nun wahr, was **Christus** oft
Zu Seinen Feinden sagte:
Wenn ihr nicht meinen Worten glaubt,
So glaubt doch meinen Werken.
Joh. X, 38.

Selbst da Er Seinen Geist aufgab,
War Er noch Wunderwürker:
Erdbeben kam — der Vorhang riß —
Die Sonne ward verfinstert —

Die Felsen sprangen — Gräber selbst
Entleerten sich der Todten —
Und Heiden klopften an die Brust,
Ihn als Sohn Gottes zeugend.

Am dritten Tag stand siegreich Er,
Wie oft Er es weissagte,
Vom Grabe auf, aus eigner Kraft
Zum Leben Sich erweckend.

Wer hat sich je vom Tod erweckt,
Wer that einst solche Wunder?
Der dieses that, war Er nicht **Gott**,
Nicht der Natururheber?

Daß aber aus ganz eigner Kraft
Als Herr des Tod und Lebens,
Als würklich wahrer Gottes Sohn
Vom Grab erstanden **Christus**,

Und daß all jene Wunder, die
Bey Seinem Tod vorgiengen,
Durch Seine eigne Gottesmacht
Erhielten ihr Entstehen,

Das liegt in Seinem Zeugniß selbst,
Das Er vor Freund und Feinden
Im Leben oft genug aussprach,
Er seye der Sohn Gottes,

Vorzüglich aber in dem Wort:
Ich geb' dahin Mein Leben,
Daß Ich es wieder nehm' an Mich,
Denn nehmen kann Mir's Niemand.

Ich gebe es von Mir Selbst dar,
Weil dies in Meiner Macht steht,
Wie Ich zurück zu nehmen es
Auch wiederum die Macht hab'.
Joh. X, 17. 18.

Der Gott war, konnt' nur sprechen so,
Der Gott war, konnt's nur leisten,
Daß das erfolgte, was geschah
Zum Zeugniß Seiner Gottheit.

Die Wunder dann, die Seinen Tod
Begleiteten so schreckend,
Sinds Werk von Seiner eignen Kraft,
Sinds Werk von Seiner Gottheit.

Und so ist Sein Erwachen auch,
Und Seine Auferstehung
Allein das Werk von Seiner Kraft,
Das Siegel Seiner Gottheit.

Zwar würkten große Wunder auch
Elias und Elisa,
Und andre mehr der Heiligen,
Und waren doch nur Menschen!

Sie würkten Wunder — doch durch **Gott**,
Und dessen Kraft allein nur,
Und ihre Wunder waren nicht
Ein Zeugniß für sich selber.

Sie waren Zeugniß blos für den,
Der wahrer Gott allein ist,
Deß Ehre sie verkündigten,
Und dessen Macht sie rühmten.

Dann waren diese Wunder auch
Die Bürgschaft all der Wahrheit,
Die offenbaren wollte Gott
Der Welt zu ihrem Heile.

Wenn also Wunderwerke nur
Durch Gott allein geschehen;
So würkt Gott für die Wahrheit nur,
Nie für die Falschheit Wunder.

Und so sind Christi Wunder uns
Dann Bürgschaft, daß es wahr ist:
„Er seye Gottes Sohn, wie Er
„Es lebend von Sich sagte“

*

Die Gottheit Christi ist demnach
Nicht blos erwiesner Lehrsatz,
Sie ist auch Wahrheit, die Gott Selbst
Bekräftigte durch Wunder.

Auch Jesus ärgste Feinde selbst,
Die ingrimmsvolle Juden,
Die leugnen Seine Wunder nicht
Da man sie ihnen vorhält.

Von Hagadosch bis Maimon hin
Findt man in keinem Rabbi
Den Widerspruch der Wunderwerk',
Die Jesus einstens würkte.

Ihr Dichten gieng allein nur hin,
Wie sie beweisen mögten,
Daß unsres Heilands Wunderkraft
Ein Werk der Zauberey war,

Wie Er, verstanden mit der Höll'
Durch Hülfe von dem Satan,
Das Volk zu täuschen, Wunder that,
Und große Zeichen würkte.

Daher das tolle Mährchen nun
Vom Kunstwerk Schem-hamphoraſch:
Wer's lesen mag, der lese es
Im Toledoth Jeschuah,

Daß Jesus kabbalistisch da
Den Namen Gottes abschrieb,
Und ihn durch Einschnitt in die Hand
Bey sich getragen habe.

Daß aber sie wegleugnen ganz
Die Auferstehung Christi,
Weil da der Schem-hamphoraſch nicht
Konnt einen Ausweg schaffen,

Verzeihn wir ihnen gern zum Lohn
Des schönen Argumentes,
„Das eingeschlafne Wächter es
„Auf Ehr' bezeuget hätten,

„Der Leichnam Jesu wär bey Nacht
„Gestohlen von den Jüngern,
„Und, da so dicke schliefen sie,
„Hinweg getragen worden.“

Die eingeschlafnen Wächter hier,
Und dann der Schem-hamphoraſch
Sind leicht enthebend mich der Müh,
Mit Juden mich zu zanken,

Und weil im ganzen Christenthum
So gründlich apodiktisch
Kein Satz erwiesen ist, wie der:
Daß **Christus** ist erstanden;

So schweige ich hierüber ganz:
Die Herren Philosophen,
Und dann auch die Ben-Israels,
Die mögen überlegen,

Daß wider Christus Urständ sie
Was Klügeres ausdenken,
Als was bisher ward aufgetischt
Vom Talmud, und vom Horus.

*

Auf dieser Grundlag' ruhet nun
Des Christenthumes Wahrheit,
Wer mögte sie erschüttern wohl,
Wer könnte sie umstoßen?

Wenn Offenbarung — Erbsündlehr'
Die Lehr' der Gottheit Christi
Als Fundament des Christenthums
Unwankend nun feststehen,

Daß jede beßere Vernunft,
Rein von den Leidenschaften,
Die Stärke der Beweise nicht
Vermögend ist zu schwächen;

So stelle ich die Frag', wie dann
Naturreligion noch,
Das große Schibboleth der Zeit,
Genügen kann dem Denker?

Dem Denker — sag' ich — der doch wohl,
Obgleich als Glaubensspötter,
Noch den Artikel von dem Tod
Selbst mit dem Pöbel fortglaubt,

Weil tolerant und liberal
Der hohe Denkerorden
Bis heute das Dekret des Tods
Noch nicht stieß aus dem Kanon.

Wie — Sterben müßen — wissen es,
Daß dieß gewiß und wahr sey,
Daneben auch erkennen noch,
Daß nichts dem Christenglauben

Mit Grunde einzuwenden ist —
Und doch — ob man schon weiß dieß,
Obgleich man nagen hört den Tod,
Des Christenglaubens spotten,

Und das, was dieser Glaube sagt
Von Ewigkeit, und Hölle,
Abwarten wollen nach dem Tod —
Welch Raserey ist diese!

Wenn Ihr das seyd, was euch Ihr prahlt,
Tiefdenker, und Selbstforscher;
So findt ihr ja, was jeder Mensch
In seinem Busen findet,

Daß Etwas im Gewissen steckt,
Was man sich möcht verbergen,
Was nicht recht zum Begriffe paßt
Vom Guten, und vom Edeln,

Das bellend stets in uns sich regt,
Und uns oft Kämpfe machet,
Das Keiner mit sich bringen möcht'
Zu Gottes Richterstuhle.

§. 7.

Unzulänglichkeit der natürlichen Religion — denn sie hat Christus nicht zum Sündvermittler.

Nun dieses Etwas ist die Sünd'
Uns allen angebohren,
Die uns schon elend macht allhier,
Und dort von **Gott** uns trennet.

Wenn dann die Offenbarung sagt,
Daß **Gott** in Seiner Güte
Ein Mittel uns bereitet hat,
Als Er uns Seinen Sohn sandt',

Der zwischen Ihm, und zwischen uns
Den Mittler machen sollte,
Daß unsre Sünd' Er nahm auf Sich,
Und unser Heiland würde,

Durch Welchen wir, wenn Sein Verdienst
Wir uns zu Nutze machten,
Mit Gott den Frieden hätten hier,
Und Seligkeit einst drüben,

So ist ja dies ein Mittel, das,
Vom Himmel uns zufließend,
Den größten Dank von uns verdient,
Die tiefeste Verehrung,

Weil selbes unsre Wunden heilt,
Und Trost in unser Herz gießt,
Wenn wir in Dürftigkeit und Noth
Vor **Gottes** Augen treten.

Nun dieses Mittel stoßt ihr weg,
Und höhnet es sogar noch,
Als wenn ihr rein, wie Engel, wärt,
Und **Gottes** nicht bedürftet —

Wie wenn ihr, da der Tod euch trift,
Und einst euch vor Gericht stellt,
Aus eigener Gerechtigkeit
Mit **Gott** dann rechten könntet!

Wie elend ist eur Sophenwerk,
Wie finster eure Seele,
Wenn ihr die Majestät nicht kennt
Von **Gott**, dem höchsten Wesen,

Daß mit dem Schöpfer das Geschöpf
Zu rechten wohl vermöge,
Und durch sich selbst vor Seinem Aug'
Rechtfertigen sich könne!

Spricht nicht schon die Vernunft es aus,
Daß **Gott** unendlich seye
An Heiligkeit, Gerechtigkeit,
Ein Feind von allem Bösen?

Wie könnte dann die Kreatur
Vor diesem Wesen stehen,
Die Kreatur — mit Adamsfehl
Als Feind von **Gott** gezeichnet?

Wärt ihr auch rein, wie Abel einst,
Bliebt ihr doch Adamskinder,
Als solche seyd ihr von Natur
Dann auch des Zornes Kinder. Eph. II, 3.

Und bleibt durch angebohrne Schuld
Ein Greul daher vor Gott stets,
Den ihr als den Unendlichen
Aus euch nicht könnt versöhnen.

Geht nur die Offenbarung durch,
Was selbe sagt hierüber,
Schlagt nach in Moses, und in Job,
Vorzüglich aber David:

Herr, geh doch ins Gerichte nicht
Mit mir als deinem Knechte,
Denn Keiner kann, der lebt, vor Dir,
Gerecht erfunden werden. Ps. CXLII, 2.

Ein andermal rief er zu Gott:
Erzeugt bin ich in Sünden,
Und so hat meine Mutter mich
Empfangen auch in Sünden. Ps. L, 7.

Und Moses sagt: Vor dir, o Herr,
Ist durch sich selbst wohl Niemand
Unschuldig, unbefleckt ganz. II. Mos. XXXIV, 7.
In Job heißt es dann weiter:

Wie mag ein Mensch gerecht wohl seyn
Bey Gott dem Allerhöchsten —
Wie kann rein seyn vor Ihm ein Kind
Auf Erden eines Weibes? Job. XXV, 4.

So dachten schon im alten Bund
Die Frommen und die Guten,
Weil Adamsfehl — Naturverderb
Entschiedne Sachen waren.

Wenn Jesus Christus dann als **Gott**
Uns ist anbethungswürdig,
So muß Er uns das Theurste seyn
Als Mittler, und Erlöser.

Denn Er ist unsres Glaubens Grund,
Ist unsrer Hoffnung Anker,
Er ist die Liebe, weil durch Ihn
Wir **Gott** nun lieben können,

Und **Gott** uns selbst auch wieder liebt,
Da Er in uns Sein Bild sieht,
Das Bild von Seinem lieben Sohn,
An dem Er hat Gefallen.

Bey unsrer Unvermögenheit,
Uns rein vor **Gott** zu machen,
Wascht Er in Seinem Blute uns
Und führt uns vor dem **Vater,**

Stellt Sich als Bürg und Zahler hin
Für unsre Sündenschulden,
Erwürkt uns wieder Seine Huld,
Erwirbt uns Seine Gnade.

Dies ist des Christen stärkend Licht
In jenen Finsternissen,
Wo eine Sündenwolke ihm
Umnachtet das Gewissen.

Da flieht er zum Erlöser hin,
Sucht Hülf' bey Seinem Kreuze,
Bereut, bekennet seine Sünd',
Und wird ein Kind der Gnade.

Was hat statt dem der Philosoph
Bey jenem kalten Dinge,
Naturreligion genannt,
Für Mittel, und für Tröstung?

Es donnert auf ihn, wie auf uns,
Herab der Donner Sina's,
Der alte Adam pocht in ihm,
Wie er in Jedem pochet.

Des Sina's Donner lacht er zwar,
Und spottet auch des Adams,
Doch schreckt statt Sina's Donner ihn
Das bellende Gewissen.

Und leugnet er gleich die Geschicht'
Von Adams Sündenfalle;
So bringt er dessen Folg' doch nicht,
Die Sünde, aus dem Herzen.

Er leidt doch, was er leugnet frech,
Und dünkt sich groß als Sklave,
Ist stolz auf seine Ketten noch,
Und rühmt sich seiner Freyheit —

Der Freyheit — daß er seinen Geist
Muthwillig darf entadeln,
Erniedrigen ihn unter's Thier,
Und füttern ihn mit Kothe — —

Wie elend ist eur Denken doch,
Ihr Herren Denkermeister?
Ihr denkt nicht, was ihr denken sollt,
Und fühlt doch, was ihr nicht denkt!

Der Christ fühlt zwar den Adam auch,
Doch hat er seinen Christus,
Durch den er sich ausmitteln kann
Die Freyheit von der Sünde.

So schreckt ihn Sina's Donner auch,
Doch wird ihm das zum Heile,
Daß eingedenk er des Gesetz
Sich vor dem Laster hütet.

Des Christen süße Aussicht erst
Auf jenen Berg des Heiles —
Auf Golgotha — wo rann das Blut
Zur Reinigung von Sünden!

Wie tröstend, wie beruhigend
Im Leben, und im Sterben.
Ist diese Aussicht, Wie kann die
Ersetzen eur Naturwerk?

§. 8.

Unzulänglichkeit der natürlichen Religion — denn sie hat Christus nicht zum Lehrer.

Doch Christus ist nicht Mittler nur,
Er ist zugleich auch Lehrer:
Nur der, der Christi Jünger ist,
Nur dieser kömmt zur Wahrheit.

Was ist die Wahrheit? Also frug
Schon Pontius der Römer: *)
Man stellt die Frage auch noch heut,
Und wird sie oft noch stellen.

Wie's Pontius dem Richter gieng;
So gehts auch unsern Sophen:
Dicht an des Richters Seite stund
Die Wahrheit, die er suchte.

Sie sprach ihm laut ins nahe Ohr,
Er kannte ihre Unschuld,
Sah ein der Kläger Neid — und doch
Verdammt er sie zum Tode.

So giengs der Wahrheit damals schon,
Da Christus als ihr Lehrer,
Gleich groß durch Wort und That auftrat,
Für selbige zu zeugen:

Ist dieß itzt nicht noch's gleiche Loos
Vom Schicksal Seiner Lehre?
Von Anbeginn ward sie verfolgt,
Und wird verfolgt noch heute.

*) Im Latein quid est veritas? Mit verkehrten Buchstaben: Vir est, qui adest als Antwort, zu Teutsch: der Mann ists, der da steht. Wie schön, wie unvergeßlich merkwürdig ist dieses Anagramm! Heil noch dem Edeln in seiner Ewigkeit, der selbes so glücklich erfand! Er war wohl nicht in unserm kalten Zeitalter gebohren. Nein — das gebiert keine solche Herzen!

Und doch sprach reinere Vernunft
Bey ruhigem Nachsinnen
Zur Ebbezeit der Leidenschaft
Schon oft frey Seine Lehre,

Daß selbst sogar ein Rousseau sie
Einst laut als göttlich anprieß,
Und sie in ihrer Würde weit
Vor andern Lehren vorzog,

„Weil sie die höchste Tugend pflanzt,
„Weil sie des Lasters Ausbruch
„Nicht nur verbeuth, sogar auch schon
„Den Hang dazu verdammet.“

Ist dies nicht jener Richterspruch:
Ich finde Ihn nicht schuldig?
Liegt offen der Beweis nicht da, Joh. XVIII, 38.
Daß man die Wahrheit finde,

Wenn ruhig man sie suchen will,
Und des Gewissens Stimme
Vordringen läßt dem Tobgeschrey
Erhitzter Leidenschaften?

Daß aber Jesu Lehre stets
Verfolgung leiden mußte,
Dieß liegt in ihrer Eigenschaft,
Dieß liegt in ihrem Zwecke:

Die Eigenschaften, die sie hat,
Sind geistig, außersinnlich,
Das Ziel, das sie bezwecken will,
Ist Meisterschaft der Seele.

Nun da ist jeder Leidenschaft
Der Krieg schon angekündigt,
Getödtet werden sollen sie,
Und unterjocht dem Geiste:

Was einst der Sinnenmensch gehaßt,
Das soll er durch sie lieben,
Und was er liebte, soll er nun
Aus ganzer Seele hassen.

Damit der großen Seligkeit,
Die drüben unser wartet,
Der Geist empfänglich würde, sie
Im Vollmaß zu genüßen.

Ist dieses nicht ein hohes Ziel,
Ist nicht gerecht das Mittel?
Und soll das mindre Fleisch dem Geist
Nicht Opfer bringen müßen?

Die Seele geht dem Körper vor,
Das Edelstein der Fassung,
Die Ewigkeit dem Augenblick,
Das Himmelreich dem Erdkloß.

Nun dieses ist der Inbegrif
Von dem, was Wahrheit heisset,
Die Christus lehrte, und die uns
Zum höchsten Gute führet.

Verdient sie nicht des Weisen Dank,
Verdient sie nicht sein Streben,
Und sind wohl wahre Weisen, die
Dieselbe von sich stoßen?

Der wahre Weise strebt nach dem,
Was wahres höchstes Gut ist,
Was seines Adels würdig ist,
Und was sein Herz ganz ausfüllt,

Was nicht die Sach' des Augenblicks,
Der Dunst ist eines Irrwisch,
Nein — das was unzerstörbar ist,
Was daurt durch Ewigkeiten.

Und wenn er dann die Kunde hat,
Daß so ein Gut zu finden,
So forscht er ihm auch fleißig nach,
Läßt keine Müh' sich reuen,

Daß alle Mittel er ergreift,
So schwer sie auch seyn mögen,
Zu kommen in Besitz des Guts,
Das ewig ihn ersättigt.

Nun vom Bestande dieses Guts,
Gab Christus uns den Aufschluß,
Er lehrte auch die Mittel uns,
Wie wir's erlangen können.

Da stehn itzt aber Menschen auf,
Die dieß zur Fabel machen,
Und, daß ihr Dichten Glauben fänd,
Sich Philosophen nennen.

Allein zur Fabel werden sie
Samt ihren schönen Namen:
Der Gaul, der Esel, und das Schwein,
Wenn sprechen sie nur könnten,

Philosophierten eben so,
Wie sie philosophieren,
Auch diesen wär das höchste Gut
Der Fraß, der Fleischeskützel.

Die Gegenwart wär blos ihr Ziel,
Der Stall wär ihre Heimath,
Der volle Barren wär ihr Gott,
Ihr Paradies die Streue.

So systemierten Gaul und Schwein,
Wenn Sprachgebrauch sie hätten:
Und ist dies nicht auch das System
Von unsern Philosophen?

Viel Glück zu eurer Weisheit dann,
Ihr Herren Weisheitkrämer,
Die ihr beym lieben Vieh studiert,
Und systemiert im Stalle!

Wie wahr macht ihrs, daß die Vernunft,
Sich selber überlassen,
In tausend Abweg kommen muß,
Bis anklopft sie beym Viehstall!

Perhorreszieren muß euch dann
Ein jeder Mensch von Ehre,
Der noch auf Menschenwürde hält,
Und sich nicht unters Vieh mengt.

Eur Spott aufs Evangelium
Fällt ganz auf euch zurücke,
Weil eure Lehre Thiere nur,
Und Jenes Geister bildet.

Das Evangelium zeigt an,
Warum der Mensch hier da ist,
Es leitet an zur Seligkeit,
Die würdig ist des Menschen.

Und euer Evangelium
Weißt hin auf Fleisch und Erden,
Es stellt den Bauch als Gottheit auf,
Und brüdert ein zum Thiere.

Daher macht ihr den Geist zum Knecht,
Das Fleisch zu eurem König,
Darum muß auch das Christenthum
Euch Fanatismus heissen.

Indeß bleibt augenscheinlich wahr,
Das **Christus** Lehre göttlich,
Und sie allein das Mittel sey,
Zur Seligkeit zu kommen,

Weil sie nur ächte Kenntniß schafft
Vom Wahren, und vom Guten,
Weil Leidenschaften sie bezähmt,
Und Adel giebt der Seele,

Ihr zeigend ihr Verhältniß dort,
Zu **Gott** dem höchsten Gute,
Zur Liebe Gottes führend sie,
Und zu dem schönen Himmel.

* * *

Von allem Diesem weiß nun nichts
Die heutige Weltweißheit,
Die nur vom Stolze aufgebläht
Ein Irrwisch ist für Thoren:

Naturreligion bleibt dann,
Da sie nichts weiß von Christus,
Nur Fleisch allein, und Erde kennt,
Dem Menschen unzulänglich.

§. 9.

Von der einigen wahren Kirche Jesu Christi.

Wenn also Christus steht als Gott,
Als Mittler, und als Lehrer,
Durch den wir kommen zu dem Zweck,
Der unsres Daseyns Ziel ist,

So muß auch göttlich seyn die Kirch',
Von der Er ist der Stifter,
Und der als eine Hinterlag'
Er Seine Lehr' vertraut hat.

Er sprach zu Seinen Jüngern schon:
Ich laß' euch nicht als Waislein,
Von uns, die wir noch späterhin Joh. XIV. 18.
Einst kommen würden, sprach Er:

Ich bitte nicht allein für die,
Die meine Jünger itzt sind,
Ich bitt' für die auch, die durch sie
An Mich einst glauben werden.
Joh. XVII, 20.

So hatte Er die Folgezeit,
Bey Stiftung Seiner Kirche
Im Auge stets, daß ihre Daur
Bestünd durch alle Zeiten.

Was Er als Gott nun gründete,
Das muß wohl immer stehen,
Daß es mit aller Bosheit nicht
Kein Zahn der Zeit zerstöhret.

Dieß sagt uns Seine Anstalt schon,
Dieß sagt uns die Verheissung,
Die dort Er Seinen Jüngern gab,
Als Er sprach von der Kirche:

Die Kirche, die ich bauen will,
Gründ' Ich auf einen Felsen,
Daß sie durch keine Höllenmacht
Soll überwältigt werden. Matth. XVI, 18.

Die Anstalt nun, die Er verhieß,
Die Kirche zu erhalten,
Wenn Er zu Seinem Vater gieng,
Und sichtbar nicht mehr wäre,

Die sollte seyn der Hei'lge Geist,
Den Er nach Seiner Auffahrt
Als Tröster, Beystand, und als Rath
Der Kirche senden würde,

Daß Jenes in Erfüllung gieng,
Was Er erstanden sagte:
Ihr Lieben, Ich bleib' stets bey euch
Bis an der Welt ihr Ende.
Matth. XXVIII, 20.

Was Er verhieß den Jüngern da,
Das ist auch uns verheissen,
Weil Seiner Jünger Lebezeit
Das Weltend' nicht erreichte.

Wie göttlich wahr sich das erfüllt,
Was Er da hat verheissen,
Dieß zeigt uns die Erfahrung selbst,
Dieß liegt vor unsern Augen.

Schon durch achtzehn Jahrhunderte
Steht aufrecht diese Kirche,
Kein Sturm der Zeit, kein Widerspruch,
Vermocht' sie umzustürzen:

Der Synagoge alter Haß,
Die Wuth des Heidenthumes,
Der Hochmuth der Philosophie,
Die List der Hypokriten,

Der Tyranney Anmaßungen,
Das Gift des Sektengeistes,
Der Fleischeswitz, die Klügeley
So vieler Widersacher,

Die grimmigsten Verfolgungen
In ausgedachten Martern
Durch volle drey Jahrhunderte,
Und alle jene Ränke,

Womit die Kirche späterhin
Durch Falschheit, und durch Lästrung
Bekriegt von allen Seiten ward —
Die konnten sie nicht stürzen.

Sie stand — und sie erhielt sich fest,
Blieb, wie der Fels im Meere,
An dem die Wogen schäumen nur,
Doch brechen ihn nicht können.

Sie stand — und stehen wird sie fort,
Als lang die Welt wird dauren:
Begraben sind im Schutt der Zeit
Längst ihre ältern Feinde,

Von denen nur die Namen noch
Uns die Geschichte aufzählt,
Indeß daß sie vernichtet sind,
Und ihr System vergessen.

Ein gleiches Schicksal werden auch
Die neuern Feinde haben:
Auch ihre Namen ältern schon,
Auch ihre Waffenrüstung

Wird einst vom Rost zerfressen seyn,
Zerbrochen Pfeil und Bogen,
Das Lied, das man so oft schon sang,
Wird singen man auch ihnen:

Wozu das Toben, und die Wuth,
Ihr Völker und ihr Heiden?
Was nützten eure Anschläg' euch,
Die ihr vergeblich aussannt? Ps. II, 1.

*

So wird sie stehen immerfort
Im Sturme der Verfolgung
Die Kirche — und wird das Gepräg
Stets ihres Stifters tragen.

Am Felsen, worauf Christus sie
Mit Gottes Macht gegründet hat,
Steht das in großer Flammenschrift
Geschrieben ihren Feinden,

Was **Gott** einst zu dem Meere sprach:
Hieher nur, und nicht weiter
Sollst kommen du mit deiner Fluth,
Hier soll dein Stolz sich brechen.
Job. XXXVIII, 11.

Zeugt dieß nicht von der Göttlichkeit,
Und Aechtheit dieser Kirche,
Daß sie es sey, die Gottes Sohn
Gestiftet und gebaut hat?

Denn wo wär' eine andre noch,
Die dieser Daur sich rühmte?
Die achtzehn hundert Jahre schon
Die Prob' bestanden hätte —

Die bey der Strengheit ihrer Lehr',
Bey'r Menge ihrer Feinde
Von aussen, und von innen her
Bis itzt sich hat erhalten?

Wenn dann nur eine Einzige
Besteht mit diesem Vorzug,
Daß in ununterbrochner Folg'
Von den Apostelzeiten

Sie abstammt, und stets sichtbar war
In ihren Oberhäuptern,
Wie man von Petrus bis hieher
Kann ihre Namen nennen;

So hat auch diese Einzige
Nur die Verheissung Christi,
Und so ist sie dann auch allein
Die wahre Christuskirche.

Als solche ist sie göttlich dann
Im Ursprung und im Beystand,
Denn **Gott** ists, der sie gründete,
Und **Gott** ists, der ihr beysteht.

Was nun als Glaubenssatz aufstellt,
Als Dogma diese Kirche,
Das ist in sich dann göttlich wahr,
Ist wahre Gotteslehre.

So wenig **Gott** betrügen kann,
So wenig kann's die Kirche,
Weil sie den Grund von Christus hat,
Den Schutz des **Heil'gen Geistes.**

Untrüglich bleibt die Kirche dann
In strikter Glaubenslehre,
Weil sie die Kirche Gottes ist,
Die nie kann untergehen.

Daher ists widersinnig ganz,
Wenn man die Kirchenlehre,
Da Glaubenssätze sie bestimmt,
Als Menschenwerk verschreyet.

Das ist ja doch nicht Menschenwerk,
Was kömmt von Gottes Anstalt,
Und Gottes Anstalt ist wohl die,
Die **Gott** Selbst hat verordnet;

Wenn es Befehl von **Christus** war,
Den Er gab Seinen Jüngern,
Als er bey Gründung Seiner Kirch'
Zu Hirten sie bestellte:

Stadtbibliothek
Augsburg

Geht hin in alle Welt, und lehrt
Die Völker all, und tauft sie — —
Und unterweiset sie in dem,
Was Alles Ich euch sagte.
Matth. XXVIII, 19. 20.

So kam dann auch die gleiche Macht
Auf Jene, die rechtmäßig
Den Jüngern einst nach ihrem Tod
An ihre Stelle folgten.

So wenig dann der Jünger Amt
Kann Werk der Menschen heißen;
So wenig ists auch Menschenwerk,
Wenn itzt die Kirch' ihr Amt thut,

Daß, wenn in Glaubensdingen sich
Erheben Streit und Zweifel,
Sie, unterstützt vom Heil'gen Geist,
Den Christus ihr verheissen,

Den Ausspruch thut, was diesfalls wär
Zu glauben — zu verwerfen,
Und diesen Ausspruch auch aufstellt
Als wahres Glaubensdogma.

Entscheidungen von dieser Art
Sind dann kein Werk der Menschen,
Sie sind das Werk des Heil'gen Geists,
Sie sind Orakel Gottes.

Das Ansehn Gottes ists daher,
Nicht Ansehn nur der Menschen,
Wenn man aufs Wort der Kirche glaubt,
Und ihren Ausspruch ehret.

Katholische Abtheilung

Selbst Christus wies uns an die Kirch',
Wenn Er bestimmt einst sagte:
Wer nicht die Kirche hören will,
Ist Heiden gleich und Zöllnern.
Matth. XVIII, 17.

Und dann — Wer euch hört, höret Mich,
Und der, der euch verachtet,
Verachtet Mich, und den zugleich,
Der Mich gesandt, den Vater.
Luk. X, 16.

Durch dieß fällt schon die Klage weg,
Daß menschliche Zusätze
Der Kirche hätten Christus Lehr'
Verändert und entstaltet.

Wir könnten hier wohl schweigen ganz,
Das Wesen unsrer Kirche,
Spräch schon genug den Ungrund aus,
Den Unschick dieser Klage,

Denn wenn die Kirch' ist, was sie ist,
Die reine Braut von Christus,
Gebaut von Ihm als Gottes Sohn,
Beschützt vom Heilgen Geiste,

Unüberwindlich von der Höll',
Und daurend bis ans Weltend;
So ist sie auch vom Unrecht rein,
Was man ihr da aufbürdet,

Doch wollen wir zum Ueberfluß
Dem Einwand da begegnen:
„Erklärungen des Glaubens sind
„Nicht selbst ein neuer Glaube."

Nein Herren doch! die Kirche schafft
Nie einen neuen Glauben,
Wenn sie verdammt den Gegensatz,
Schützt sie den alten Glauben.

Man geh durch die Konzilien
Vom ersten bis zum lezten,
Man zeige einen Glaubenssatz,
Der eh nicht schon geglaubt war,

Zum Glauben darinn anfgestellt
Als eine neue Sache —
Man nenne einen einzigen,
Ich will verloren haben!

Wenn schlimmer Zeitgeist, Sektenbund
Die alte Lehre hunzen,
Und Irrthums Gift, und falscher Wahn
Verwirren die Gewissen,

Dann urtheilt — dann entscheidt die Kirch'
Bey solchen Glaubensstreiten,
Sie giebt den Grund der Wahrheit an,
Sie macht den Irrthum kenntlich,

Damit der alte Glaube so
In Reinheit blieb erhalten,
Daß die Rechtgläubigkeit begründt,
Vertilgt der Irrthum würde.

Verdient dieß einen Tadel wohl,
Verdient nicht vielmehr Lob dieß?
Zeugt dieß nicht von der Wachsamkeit
Der Kirche für den Glauben?

Sie thut ihr Amt als Lehrerinn,
Wenn Wahrheit sie bestimmet,
Sie thut ihr Amt als Richterinn,
Wenn Falschheit sie verdammet.

Für was wär sie denn sonsten da,
Was wär ihr Amt und Pflicht dann?
Wie wäre sie gesetzt von Gott,
Die Gläubigen zu lehren?

Die feyrlichen Entscheidungen
Der kirchlichen Synoden,
Sind also nur Bestättigung
Der alten Glaubenswahrheit,

Die lange in der Kirche schon
Von den Apostelzeiten
Geglaubt und angenommen war,
Und immerzu bestanden.

Erst alsbald dieser, jener Satz
Der alten Glaubenslehre
Bestritten ward vom Neurungsgeist,
Entschied die Kirche feyrlich.

Eh hat es keines Urtheilspruchs
Bedürfet von der Kirche,
Denn wo Partheyen keine sind,
Dort spricht ja auch kein Richter.

Wenn denn die Kirche was entschied
Bey eingetretnen Streiten,
So nenne man's Erklärung wohl,
Nicht aber Glaubenszusatz.

Die Kirchenurtheilssprüche sind
In feyrlichen Synoden,
Nun also blos Erklärungen
Des schon bestandnen Glaubens.

Erklären, und Bestättigen
Die alten Glaubenssätze,
Sie schützen durch Solennität,
Wenn Gegner sie bestreiten,

Ist doch wohl ein ganz ander Ding,
Als eine neue Lehre,
Die ehvor unbekannt ganz war,
Erfinden, und einführen.

*

Zum Beyspiel: Es brächt heute wer
Die falsche Lehr' in Umlauf:
Daß durch Dämonen, nicht durch **Gott**,
Die Welt erschaffen seye:

So nun die Kirche feyrlich itzt
Verdammte diesen Irrthum,
Und förmlich dann als Glaubenssatz
Entscheidend proklamierte:

„**Gott**, der Allmächtige, allein
„Schuf durch Sein Wort das Weltall —
„Wer anders sagt, der sey verflucht,
„Er lehret grobe Falschheit."

Wie — wärs nun nicht höchst ungereimt,
Wenn nachgehnds Jemand sagte:
„Seht — einen neuen Glaubenssatz
„Erfand der Papst schon wieder!"

Itzt Freunde: Eure Billigkeit
Soll hier Entscheidung geben,
Ob diese Kirchensanktion
Wär eine neue Lehre?

Ob nicht durchs ganze Erdenrund,
So weit man glaubt katholisch,
Durch volle achtzehnhundert Jahr
Es allgemein geglaubt ward,

Und auch gelehrt „daß Gott allein
„Die Erde und die Himmel
„Erschaffen habe durch Sein Wort,
„Er — nur allein durch Sich Selbst?“

Seht, ob in diesem Spiegel sich
Das Neue nicht entdecket,
Das Ihr als Vorwand bringt so oft
Zu lästern unsre Kirche:

Es ist darinn ein Neues wohl,
Doch ists der neue Irrthum,
Der durch die Kirch verworfen ward
Durch neuere Entscheidung,

Die früher nicht erfolgen konnt,
Eh nicht der neue Irrsatz
In Umlauf kam, und so auch nicht
Der alte Glaub' bedroht war.

Wie denn kein neuer Glaube hier
Gemacht ward durch die Kirche,
Als sie die neue Schwärmerey
Verdammte durch ihr Urtheil;

So wars auch neue Zuthat nicht
Des Glaubens, wie Ihr sprechet,
Wenn spätere Konzilien
Verwarfen neue Irrlehr'.

*

Noch einmal dann, die feyrlichen
Konzilienbeschlüsse
Für einen Glaubensgegenstand
Sind nicht ein neuer Glaube,

Sie sind nur die Bestättigung
Des Glaubens alter Vorzeit,
Wie solcher von Apostelzeit
Kam auf die spätern Zeiten.

§. 10.

Von der Tradition, oder Erblehre, als dem ungeschriebnen Worte Gottes.

Hierinn liegt nun auch der Beweis,
Daß selbst die ältste Kirche
Nebst dem geschriebnen Gottes Wort
Auch eine Uebergabe,

Die man Tradition sonst nennt,
Als Glaubensgrund erkannte,
Weil sie die Ueberlieferung
Stets nahm zu ihrer Richtschnur.

Nun was ist die Tradition,
Was Erblehr' — Uebergabe?
„Es ist das ungeschriebne Wort,
„Das **Christus**, die Apostel,

„Verkündeten — und das sich dann
„Von Mund zu Mund fortpflanzte,
„Und gleich so dem geschriebnen Wort
„Ehrwürdig blieb, und göttlich.“

Derjenige, der zweifeln will,
Ob solch ein Wort noch göttlich
Sey, weil es ungeschrieben war,
Der setzt **Gott** ein Bedingniß,

„Daß dann nur wahrhaft wird Sein Wort,
„Wenn es geschrieben würde —
„Daß **Gott** die Reinheit Seines Worts
„Allein nur durch das Schreiben,

„Nicht durch die Ueberlieferung,
„Und mündlichen Vorträge
„Von Fehlern und von Fälschungen
„Konnt' unversehrt erhalten.“

Freund, der du hier so sprechen kannst,
Hab' acht, ob du nicht schwächest
Die Fürsorg Gottes für Sein Wort,
Da du sie willst erheben.

Wenn **Gottes** Zwischenkunft nicht wär,
So hätt' Sein Wort im Schreiben,
Durch Bosheit, oder Unverstand
Gefährdet werden können.

Hat Gottes Fürsicht es bewirkt,
Daß rein Sein Wort muß bleiben,
Als man es schrieb, konnt Ers auch rein
Beym Mundvortrag erhalten.

Das Schreiben, wie der Mundvortrag
Ist Sache nur der Menschen,
Das Reinerhalten aber ist
Das Werk des Allerhöchsten.

Die Welt stand dritthalbtausend Jahr,
Und hatte keine Bibel:
Erst Moses mußt auf **Gottes** Ruf
Der Erste an ihr schreiben,

Und doch war lange schon vorher
Gegeben Offenbarung,
Die Adam, Henoch, Noah, Seth,
Abraham, Isak, Jakob
Von **Gott** empfiengen, und die sich
Von Mund zu Mund fortpflanzte,
Daß sie daher als Gottes Wort
Den Menschen gelten mußte.

Hat **Gott** dann damals fürgesorgt
Ohn' Zwischenkunft des Schreibens,
Daß Seine Offenbarungsquell'
Blieb rein, und ungetrübet;

So konnt das Wort von **Christus** wohl
Und jenes der Apostel,
Was nicht geschrieben ward, von **Gott**
Auch rein erhalten werden.

Derjenige, der scheidend sprach,
Als Er in Himmel auffuhr:
So lehrt die Völker halten das,
Was ich euch hab' befohlen,

Matth. XXVIII, 20.

Hat sicher hier den Mundvortrag
Verstanden, nicht das Schreiben,
Hat Seine Lehre dann gegründt
Auf mündliche Fortpflanzung.

Nur fünf von den Aposteln sinds,
(Denn Paulus kam erst später)
Die Schriften hinterließen uns:
Matthäus, und Johannes,

Dann Petrus, Jakob, Judas — Nun
Früg sichs, ob das, was Thomas,
Andreas, Simon predigten,
Und was durch ihre Lehre

Sich unter ihrer Völkerschaft
Hat mündlich fortgepflanzet,
Auch später sich erhalten hat,
Nicht ächtes Gottes Wort war?

Ja — saget ihr „Weil Gottes Wort,
„Wenn rein es ward verkündet,
„Doch immer bleibt das ächte Wort,
„Das **Gott** hat zum Urheber;

„Allein wer kann verbürgen uns,
„Daß eine solche Erblehr'
„In der so langen Zeitfolg' noch
„Sich rein erhielt vor Fälschung?"

Der — Freunde — Der kann's bürgen uns,
Hat Sich verbürgt auch würklich,
Der uns an Seine Kirche wieß,
Der Er versprach den Beystand!

Hierinn, hierinn müßt ihr allein
Die Ordnung Gottes suchen,
Durch welche Gott hat fürgesorgt,
Daß rein stets uns Sein Wort blieb.

Das Schreiben, wie das Predigen,
Könnt' Gottes Wort verhunzen;
Die Kirch, die Gottes Beystand hat,
Nur die ist's, die es sichert.

Wer spottet der Tradition,
Der sehe zu, wie lang er
Die Bibel, das geschriebne Wort,
Als göttlich wird beweisen.

Ists nicht selbst eine Uebergab',
Auf die man von der Bibel
Glaubt, daß sie sey das göttlich Wort,
Die Offenbarung Gottes?

Denn, Freund, woher empfiengst du dann
Das Buch, das du nennst Bibel?
Vom Himmel nicht — von Gott Selbst nicht,
Nein — nur allein von Menschen,

Die dir's betheurten, daß auch sie,
Wie ihre Väter, Ahnen
Von ihren Eltern dieses Buch
Als Gottes Wort empfiengen.

Nun glaubst du das aufs Menschenwort,
So räumst du ein die Erblehr',
Du baueſt dann rechts wieder auf,
Was links du niederrissest.

Durch unsre Kirch' empfiengen ja
Die Bibel deine Väter,
Durch unsre Kirche wußten sie's,
Daß selbe Gottes Wort sey.

Wie reimt sich denn das Lästern itzt,
Daß unsre Kirch' die Bibel
Gering nur schätze, ja wohl gar
Selbst Bibelfeindinn seye? *)

*) Die katholische Kirche hat nie — gar niemal die Bibel in lateinischer Sprache, oder den Ursprachen, zu lesen verbothen, auch das Lesen derselben in der Landessprache nur dahin eingeschränkt, daß keine, als die von ihr gut geheißenen Uebersetzungen gebraucht würden. Wer wird, wer kann es auch leugnen, daß nicht im Verlauf der Zeit viele Bibelübersetzungen erschienen sind, wo bald dieser, bald jener böse Sektengeist sein Gift eingestreuet hat? That die Kirche dann unrecht, wenn sie solche Bibeln verboth, und überhaupt auf die Uebersetzungen sehr mißtrauisch ward? Auch wird der Unbefangne es loben, wenn die Kirche das Lesen auch der guten Uebersetzungen für den gemeinen Mann im Allgemeinen dahin beschränkte, daß vorher der Seelsorger darum befragt werden soll, weil doch nicht jeder gemeine Mensch die Gemüthsstimmung, und die Einsicht zu einer solchen Lesung hat, und es auch unleugbar wahr bleibt, daß da Gottes Wort nicht mehr ist, wo der Lesende einen falschen Sinn hineinträgt. Ich las vor Jahren im Reichsanzeiger von einem protestantischen Geistlichen einen Aufsatz, worin er höchlich bejammert, daß in seiner Kirche jeder gemeine, unkundige, und unmoralische Mensch benanntlich das alte Testament unbedingt lesen dürfe. Er weiset hinsichtlich des Sittlichen manche im alten Testamente vorkommende Gegenstände nach, die keineswegs für das Aug des rohen Haufens geeiguet sind.

Mit großer Sorge hat die Kirch'
Gewacht stets für die Bibel,
Daß selbe rein, und ungefälscht
Der Welt erhalten bliebe,

So zwar, daß zwischen Schrift, und Schrift
Sie große Söndrung machte,
Eh sie den Bibelkanon so,
Wie itzt er ist, festsetzte.

So gabs der Evangelien
Im allerersten Anfang
Viel mehr, dann itzt — bis daß die Kirch'
Auf vier sie reduzierte.

Die sie allein als göttliche,
Von Gottes Geist abstammend,
Und ächte Evangelien
Erklärte, und bestimmte.

Sagt — hat die Kirche da wohl nicht
Benützt die ältre Erblehr' —
Aus ihr entnommen den Beweiß,
Daß diese, jene Stücke

Aecht göttlich — wieder andere
Nur Menschenmachwerk wären?
Wenn Erblehr' dann dort galt, warum
Soll sie nicht gelten heute?

Es ist ein bloßer Schneckentanz,
Was man schwatzt wider Erblehr',
Ein hämisch Ding, so konsequent,
Wie Wahrheit, und Partheygeist.

Denn wär kein ungeschriebnes Wort,
So wär ja kein geschriebnes,
Weil doch was itzt geschrieben ist,
Eh mündlich ward verkündet —

Und weil, was mündlich ward gesagt,
Nicht alles ward geschrieben,
Wie dieses das geschriebne Wort
Sogar selbst bringt in Anreg.

So sagt Johannes, daß die Welt
Nicht fassen könnt' die Bücher,
Wenn alles das geschrieben wär,
Was Jesus je gethan hat. Joh. XXI, 25.

Und Paulus schreibt: So haltet denn
Die Satzungen, die Lehren,
Die mündlich, oder schriftlich ihr
Von mir empfangen habet.
II. Thess. II, 14.

Wär' Kirche nicht, wär' Erblehr' nicht,
Du hättest keine Bibel,
Itzt, da du Bibel hast, feindst du
Die Kirche an, und Erblehr'.

Geh in ein stilles Kämmerlein,
Betracht die Sache ruhig — —
Wie Manches du nicht reimen könntst
Ohn' Erblehr mit der Bibel?

Nur Eines hier — die Kindertauf' —
Wo steht sie in der Bibel?
Die Schrift setzt dürr den Glauben vor,
Eh sie spricht von der Taufe. Mark. XVI, 16.

Wie können Kinder glauben dann,
Da sie Vernunft nicht haben?
Und wenn die Erblehr' ihr verwerft,
Warum tauft ihr doch selbe?

Wie ihr dann ohne Erblehr' nicht
Die Kirchenpraxis rettet;
So könnt ihr ohne Kirche nicht
Vertheidigen die Bibel.

§. 11.

Von der Bibel, als dem geschriebnen Worte Gottes.

Denn sagt mir, warum glaubt Ihr denn
Die Göttlichkeit der Bibel?
Weil Ihr der Göttlichkeit Gepräg'
Darinn, wie Ihr sagt, findet.

Allein so wär die Zendavest'
So viel auch, als die Bibel,
Denn auch von ihr behauptet man
Im tiefern Morgenlande,

Sie sey ein göttlich Buch, sie trag'
Das göttliche Gepräge,
Weil sie enthält so schöne Lehr',
So weise Lebensregeln.

Dieß sey ein Irrthum, sagt Ihr da,
Dieß sey nur blinde Meynung:
Ihr habt hier auch vollkommen recht,
Wir nennen's auch mit Euch so.

Doch ist die Göttlichkeit damit
Der Bibel nicht erwiesen:
Ein Wahn ists, der zu Gotteswort
Die Zendavesta machet,

Ein Wahn könnt' auch der Glaube seyn,
Die Bibel seye göttlich,
Die Meynungen entscheiden nichts,
Das Meynen macht nichts göttlich.

Es muß das Ansehn Gottes seyn,
Auf dem der Glaube ruhet,
Nicht Eigendünkel der Vernunft,
Nicht Gründe nur von Einzeln.

Die Bibel hat wohl allerdings
Der Göttlichkeit Merkmale,
Allein daraus folgt streng noch nicht,
Daß sie schon würklich das sey,

Was in dem eigentlichen Sinn
Heißt kathegorisch göttlich,
Von Gott allein abstammend ganz,
Ohn' allen Menschenzusatz.

Daher kann dann die Göttlichkeit
Der Bibel aus der Bibel
Nicht vor der richtenden Vernunft
Erwiesen schon ganz werden.

Denn wo ein Dokument seyn soll,
Dort muß auch ein Beleg seyn,
Der Jenes ganz legitimiert,
Und ihm die Authentie giebt.

Die Bibel kann nicht aus sich selbst
Beleg und Zeugniß geben,
Daß würklich sie von Gott abstammt,
Daß sie Sein reines Wort sey:
Dieß ruht auf fremden Zeugniß nur,
Daß wahrhaft sie sey göttlich,
Dieß ruht dann auf Authorität,
Die ihren Grund in Gott hat.

Und wie kömmt Ihr dann da zurecht,
Wenn man euch fragt vom Kanon?
Warum verwerft Ihr Judith ganz,
Warum zerstückt Ihr Esther?

Warum mußt's Buch der Weißheit — auch
Tobia, Sirach, Baruch,
Und manches Stück aus Daniel
Euch aus dem Kanon wandern?

Ja, ganze vierzehn Stücke sinds,
Die Ihr als Apokryphen
Gemustert aus dem Kanon habt
Zum Widerspruch der Vorzeit.

Wenn euch ihr hier darauf bezieht,
Daß jene vierzehn Stücke
Im Kanon der Hebräer auch
Nicht anzutreffen seyen;

So denkt, daß damals manches Stück,
Wie Sirachs Buch zum Beyspiel,
Der Makkabäer Bücher auch
Geschrieben noch nicht waren,

Als Esra's Eifer unternahm
Beym Ausgang vom Exile
Zu sammeln Gotteswort, und es
Kanonisch aufzustellen,

Und wo dem Sammler manches Stück
Auch leicht konnt seyn entgangen,
Weil Israels Umstände noch
Verwirrt sehr damals waren.

Es kleck' Euch, daß der Stellen viel'
Aus jenen alten Schriften,
Die zwar im Judenkanon nicht
Enthalten waren, Väter

Des dritten, vierten Säkulums
Als göttlich allegierten,
Mithin daß diese Stück die Kirch'
Schon dort hielt als kanonisch.

Warum nun merztet Ihr sie aus?
Galt Euch die Synagoge
Dann mehr noch, als die Observanz
Der Kirche Jesu Christi?

Ihr sagt, daß diese Stücke nicht
Die Kritik eurer Väter
Bestanden hätten, und ihr dann
Sie nicht könnt' göttlich glauben.

Ey doch — So bauet ihr ja hier,
Was Ihr an uns sonst tadelt,
Auf Menschenansehn, Gotteswort,
Auf Menschendünkel Bibel!

Und doch werft Ihr uns immer vor,
Da wir in Glaubenssätzen
Uns an die Kirche halten streng,
Den dummen Köhlerglauben.

Was ist nun klüger, unser Glaub'
An die gesammte Kirche,
Die Christus Selbst gestiftet hat,
Die stammt von den Aposteln —

Wie — oder jene Wetterfahn',
Benannt heut Bibelkritik,
Die heute so steht, morgen so,
Und alle Tage anders?

Exempla odiosa sunt,
Ist im Latein ein Sprichwort;
Sonst führte ich das Beyspiel an
Von der Epistel Jakobs,

Die als die Strohepistel bald
Von Einigen der Euren
Verworfen ward, da Andre sie
Annahmen als kanonisch.

Johannis Offenbarung auch —
Der Brief an die Hebräer —
Bald wurden angenommen sie,
Bald wiederum verworfen.

Und wenn auch diese Stücke heut
In eurem Kanon stehen;
So mögte ich doch bürgen nicht,
Ob Alle sie gutheissen.

Zum wenigsten ist dieß gewiß,
Daß es höchst mißlich seye,
Wenn von der Menschenkritik nur
Abhängen soll die Bibel.

In dem Jahrhundert ist es so,
Im andern wieder anders,
Je nachdem weht des Dünkels Wind,
Je nachdem bläst der Zeitgeist.

Viel fester steht der Katholik
Bey seinem Glaubensgrunde,
Der ihm die Kirche ist, und die
Gestiftet vom Sohn Gottes,

Geleitet von dem Heil'gen Geist,
Geschützt dann wider Falschheit,
In der Authorität von Gott
Ihm überreicht die Bibel,

Daß überzeugt er sprechen kann
In vollester Gewißheit:
„Dieß ist das ächte Gotteswort,
„Dieß ist der Brief vom Himmel."

Da ist kein Zeitenunbestand,
Nicht Laune der Gelehrten,
Die unsre Bibel ändern wird,
Noch ihren Grund kann schwächen.

Der Katholik sagt von der Schrift,
Was Pazianus sagte:
Ich habe von der Mutter sie,
Die Mutter hat von Gott sie.*)

Mit all dem, daß die Bibel auch
Hat Zeichen und Merkmale
Der Wahrheit und der Göttlichkeit,
Ists doch noch nicht ganz klar schon,

Daß dieses, jenes Stück der Schrift
Kanonisch — nichtkanonisch —
Daß göttlich Alles sey darinn,
Daß menschlich nicht sey Manches.

Nun eben dieß ist schon genug,
Daß eine andre Anstalt,
Als menschlicher Privatgeist nur,
Von Gott gesetzet seye —

Daß eine Anstalt müße seyn,
Die hat zu richten Fugniß,
Daß dieser — jener einzle Theil,
Wie's Ganze, göttlich seye.

Wer wahrhaft dann die Bibel liebt,
Der wünscht solch eine Anstalt,
Durch die dieselbe bleibt geschützt
Vor Menschentrug, und Stümmlung.

Fürwahr, wenn Menschenkritik wär
Bestimmerinn des Kanon,
Wie wenig Stücke mögten wohl
Heut noch als göttlich stehen?

(Zu Seite 117.)

*) Wir haben noch einen andern Kraftspruch von S. Pacianus, und der ist dieser: Mein Name ist Christ, mein Beyname Katholik. Pacianus lebte im vierten Jahrhundert.

Man werfe diesfalls einen Blick
Auf unsre Bücherschränke,
Ja auf den Puztisch selbst sogar
So mancher schaler Weiber,

Wie da im schönsten Maroquin,
Im eleganten Franzband
So mancher Bibelkritler glänzt,
Der es von seinem Dreyfuß

Laut ohne allen Rückhalt sagt:
„Matthäus, Markus, Lukas,
„Ja wohl die ganze Bibel selbst
„Hält meine Kritik nicht aus."

Allein auf Bücherschränke nicht
Will ich hier provozieren,
Sprichts nicht der Zeitgeist laut schon aus,
Die Bibel sey nur Fabel?

So weit kömmts mit der Kritik denn,
So weit kömmts mit der Bibel —
So weit kömmts, wenn verachtet ist
Die alte Christuskirche!

Wer redlich sucht als Gottes Wort
Die Bibel zu begründen,
Der fängt nicht mit der Bibel an,
Der gründet den Beweiß erst,

Daß Christus, von dem's Christenthum
Abstammet, wahrer Gott ist,
Wie dieß man von dem hohen Ziel,
Und Heiligkeit der Lehre,

Die Er hereinbracht in die Welt,
Von Reinheit Seines Wandels,
Von Seinen Wundern, Seinem Tod —
Von Seiner Auferstehung

Ableiten kann — was Er von Sich
So oft bezeuget hatte,
Und was von Ihm schon lang vorher
Bezeugten jene Schriften,

Die als ein heilig Dokument
Selbst Seine Feinde ehrten —
Dieß in der Ordnung, und Verband,
Nur logisch vorgetragen,

Wird machen den Beweiß sehr leicht,
Daß **Christus** wahrer Gott ist,
Der zwar im Fleisch als Mensch erschien,
Doch auch zugleich Selbst **Gott** war.

Wenn man das neue Testament
Einsweil nur als Geschichtbuch
Betrachtet, das glaubwürdige,
Das Ehrenmänner schrieben;

So findt man ohne Zwang darinn,
Aus **Christus** Lehr' und Werken,
Daß **Gott** Er war, wie Selbst Er's sprach,
Und wie der Christ dieß glaubet:

Steht aber dann gegründet fest
Der Satz der Gottheit Christi;
So ist auch die Religion,
Die Er gestiftet, göttlich.

§. 12.

Von der Unfehlbarkeit der wahren Kirche Christi.

Ist diese wahrhaft göttlich nun,
So folget wohl von selbsten,
Daß auch die Kirche göttlich sey,
Die ist von Ihm gegründet.

Der Er vertraute Seine Lehr',
Der Er gab die Verheissung,
Daß Er bis an der Zeiten End'
Bey ihr stets bleiben werde.

Denn ist Er **Gott** — so ist Er auch
Unendlich, weiß, fürsichtig:
Er mußt' daher als weiser Gott
Zur Vorbeug der Verirrung

Unfehlbar machen Seine Kirch',
Daß Seine Glaubenslehre
Nie der Verfälschung unterläg,
Nie wär das Spiel des Zweifels,

Wär unfehlbar die Kirche nicht,
So hätte keine Daur sie,
Es hätte Christus dann auf Sand
Dieselbige gebauet.

So großen Werths die Schöpfung ist,
Die Leben schafft und Daseyn,
So wär sie nur ein flüchtig Ding,
Das wieder sucht das Chaos,

Wenn nicht auch die Erhaltung wär,
Die das Geschaffne bindet,
Demselben Ordnung giebt und Daur,
Und es schützt vor Zerrüttung,

Auch so die Kirch' — Ein Werk von **Gott**,
Doch nicht für einen Tag nur,
Das einst doch noch dem Zahn der Zeit
Müßt endlich unterliegen,

Wenn **Gott** in Seiner Weisheit nicht
Gesetzt ein Mittel hätte,
Daß diese Kirch' aus innrer Kraft
Erhaltung hätt' und Fortdaur'.

Nun diese ihre innre Kraft,
Durch die sie wird erhalten;
Ist eben die Unfehlbarkeit,
Die sie vor Irrthum schützet,

Die in der Gründung **Christi** ruht,
Und in des Trösters Beystand,
Daß also sie nie untergehn,
Nie kann in Irrthum fallen.

Was in dem Schöpfungsreiche ist
Die daurende Erhaltung,
Das ist der Kirch' Unfehlbarkeit
Dann in dem Reiche **Christi**.

Denn ohne die Unfehlbarkeit
Wär göttlich nicht die Kirche,
Und wär' die Kirche göttlich nicht,
So wär sie auch nicht daurend.

Als göttlich wahre Kirche dann
Muß auch ihr Urtheil wahr seyn,
Wenn in die Hände sie uns giebt
Als Gotteswort die Bibel. —

Wenn sie bestimmt, daß dieser Theil,
Und jenes Stück kanonisch,
Das Ganze aber heilig sey
Als Offenbarung Gottes

*

Seht Freunde! So erweisen wir
Die Göttlichkeit der Bibel:
Steht nicht dieselbe fester itzt,
Steht nicht als Gotteswort sie? *)

Auf göttlichem Ansehen ruht,
Und nicht auf Menschenkritik
Bey uns die Bibel — und bey Euch
Auf menschlichem Privatgeist.

Unfehlbar ist die Kirche dann,
Untrüglich ihre Lehre,
Wenn sie den strikten Glaubenssatz
Erkläret und bestimmet.

Denn ihre Lehre ist aus Gott,
Der ist ihr Haupt und Stifter,
Ihr Grund ist überirrdisch dann,
Und ihre Fortdaur göttlich,

*) Hier kann kein Circulus vitiosus uns vorgewiesen werden, als ob wir die Bibel aus der Bibel erwiesen, wenn man auf unsre Beweißart zurückgeht, die am Ende des vorigen Paragraphs angegeben ist.

Daß sie von keiner Höllenmacht
Kann überwunden werden,
Daß sie in Glaubensdingen nie
Verfallen kann in Irrthum,

Daß sie als eine feste Arch'
All Jene, die in ihr sind,
Vor Wellenschlag, und Untergang
Verwahrt, und sicher stellet.

*

Ist aber göttlich unfehlbar
Die Kirch' in ihrem Lehrsatz;
So ist auch das glaubwürdig wahr,
Wenn sie lehrt ein Geheimniß,

Es sey auch selbes von der Art,
Daß man es nicht begreifet,
Daß es die menschliche Vernunft,
Und Sinnkraft übersteiget.

Genug, durch die Authorität
Der Kirche, die aus Gott ist,
Wird göttlich wahr das, was auch nicht
Begreifbar ist den Sinnen.

Denn menschlicher Verstand und Sinn
Sind sehr beschränkte Dinge,
Dagegen Gott allmächtig ist,
Unendlich, unerforschlich.

Ein jed' Geheimniß Gottes ist
Zwar über die Vernunft wohl,
Doch daß es sey nicht wider sie,
Ist längst schon gut erwiesen,

Sonst wär das Trinitätsmyster,
Das Ihr doch anerkennet,
Bey seiner Unbegreifbarkeit
Ganz wider die Vernunft auch.

Die Transsubstantiation
Ist widrig Euch, doch nehmt Ihr
Die Konsubstantialität
Mit uns an als ein Dogma:

Ists schwerer nun, zu glauben, daß
Im Sakrament dem Brod Gott
Das Wesen nimmt, und in Gestalt
Desselben ist zugegen,

Als glauben, daß das Ewige,
Und Unermeßne Wesen,
Das Gott ist, mit dem Endlichen,
Das Staub ist, Sich vereinte?

Wer Philosophenhirn hat, wird
Das Letztre wohl für schwerer
Erkennen, als das Erstere,
Und doch glaubt Ihr das Leztre!

Und glaubt es auch mit allem Recht,
Weil Christus als der Logos,
Dem Vater an der Gottheit gleich,
Einst annahm unsre Menschheit.

Wie aber diese Einigung
Des unermeßnen Gottes
Mit Menschenendlichkeit besteht,
Bleibt uns, und Euch Geheimniß,

Das Engeln mehr geheimnißvoll
Noch ist, als Jenes, was hier
Von Transsubstantiation
Der Katholike glaubet.

Ihr seyd in der Philosophie
Sehr gut daheim, Ihr weißt uns
An auf Naturgeheimnisse
Sehr oft in der Naturlehr';

Seyd billig dann. Wenn die Natur
So viel hat von Geheimniß,
Das keine Wissenschaft ergründt,
Und das kein Spähen aufspäht,

Soll denn das Uebersinnliche
Als Gegenstand des Glaubens,
So offen seyn, daß man's begreift —
Daß kein Geheimniß da wär?

Die Weltenmehrheit nehmt Ihr an,
Da folgt nun ganz vernünftig,
Daß andre, wohl auch mehre dort
Seyn werden Elemente,

Als uns hienieden sind bekannt
Auf unserem Tellusglobus,
Daß nicht nur Dinge — Kräfte auch
Sehr viele in dem Weltall

Zerstreuet müssen liegen, die
Uns gänzlich unbekannt sind,
Wovon uns nicht nur Wissenschaft,
Sogar selbst Ahnung fehlet.

Nun wieder, Herren, seyd gerecht,
Und denket, daß ein Reich noch,
Das übersinnlich ist, besteht,
Weit höher, dann's Naturreich.

Oekonomien ohne Zahl
Voll Mancherley, und Vielheit
Der Dinge, und der Kräfte hat
Gott auf den Glanzessitzen

Des körperlichen Weltgebäuds,
Den Menschen unerforschlich,
Wie viel dann des Verborgenen
Erst in dem Reich der Gnade,

Womit der weise, gute Gott
Auf unsichtbare Weise,
Durch Kräfte, viel noch höhrer Art,
Beglücken Sein Geschöpf wollt?

Wenn also zwischen Sonn' und Mond,
Und zwischen Erd und Himmel
Im Sinnreich Dinge, Kräfte sind,
Wovon kein Philosoph träumt,

Und Dinge erst im Geisterreich
Ganz außer der Begriffskraft,
Die fremd schon uns im Daseyn sind,
Viel fremder im Verband noch;

Wie soll nun itzt der Sterbliche,
Der Maulwurf seines Erdklotz,
Absprechen übers Geistige,
Und Himmlische der Anstalt,

Da **Gott** nach Seinem Weißheitsrath
Geheimnisse anordnet,
In deren Regel Sein Geschöpf
Die Seligkeit erhielte?

Was dünkt Euch, wird da leichter seyn,
Das Forschen, oder Glauben? —
Wo Achtung auch mehr gegen **Gott**,
Beym Erstern, oder Leztern?

*

Ich dächt, es wär' so ziemlich klar,
Daß was die Kirch' spricht, **Gott** spricht:
Ob Ihr dann **Gott** nicht widersprecht,
Wenn widersprecht der Kirch' Ihr?

§. 13.

Vom Papste.

Nun sollt' ich auch vom Papste noch
Hier auch so Manches sagen;
Allein ich werde fast zu lang,
Ich muß mich dann beschränken —

Und zwar dahin — nur kurz und gut —
Weil man den Hauptbeweis doch
Aus **Christus** Worten leicht erkennt:
Du bist der Fels, bist Petrus:

Auf diesen Fels bau' Ich die Kirch',
Der Höll' unüberwindlich,
Des Himmels Schlüssel geb' Ich dir,
Was hier du bindst, das soll auch

Ge=

Gebunden in dem Himmel seyn,
Was du auf Erden lösest, *Matth. XVI,
Soll seyn gelöst im Himmel auch * 18, 19.
Weid' Meine Schaf' und Lämmer.
Joh. XXI, 15—17.

Wem dieses nicht genügen will,
Daß er den Sinn der Worte
Gewaltsam zu entstellen sucht,
Dem klecke kürzlich dieses.

Man schrye, schrieb Jahrhunderte,
Gelehrt oft — fad nicht selten,
Den Papst zu drängen aus der Schrift,
Mit Hunzung jener Stellen.

Doch blieb der Papst. Er blieb auch selbst,
Wenn selbst sogar im Papstthum
Gewüthet widers Papstthum ward
Durch allerley Kabalen.

Wenn denn Interpretation,
Wenn das Kabalenwesen
Den Papst durch alle Zeiten nicht
Konnt' aus der Welt verdrängen,

So bleibt der Papst — ich zweifle nicht,
Auch immer in der Bibel,
Und bleibt er da — so bleibt er auch
Auf immer in der Welt noch.

Hiemit möcht' wohl die Exeges',
Hier **Gott** Selbst machen wollen,
Wie jene Stellen von uns hier,
Verstanden werden müßten,

Daß faktisch, und werkthätig Ers
Interpretiert den Menschen:
Es seye so, was bis hieher
Vom Papst die Kirche glaubte,

Wodurch die Welt dann klar genug
Begrife durch Erfahrung:
„Was **Gott** gebaut, muß daurhaft seyn,
„Zweckmäßig, wahr, und göttlich.“

Wer sich an dem Bemerken stößt,
Daß selbst sogar im Papstthum,
Vielfältig wider's Papstthum schon
Gewüthet worden seye,

Der denke an das Gleichniß dort,
Von gut, und bösen Fischen,
Die das ins Meer geworfne Netz
Beym Fischzug in sich einschließt.
Matth. XIII, 47. 48.

Wie in dem eingezognen Netz
Dann bey den guten Fischen
Auch böse sind, so hat die Kirch'
Auch gut und böse Glieder.

Und eben das Bemühen nun,
Das Papstthum umzustürzen,
Von Fremden, und Einheimischen,
Beweißt das Papstthum göttlich,

Daß es den Grund von **Christus** hat,
Weil aller Feinde Wüthen,
Von innen, und von außenher
Nie selbes stürzen konnte.

„Wie **Christus** dann die Synagog'
„Durch Seine Macht gestürzt hat,
„Daß Niemand mehr vermögend ist,
„Dieselbe aufzubauen,

„So kann das Papstthum, worauf Er
„Die Kirche hat erbauet,
„Von keiner Welt- und Höllenmacht
„Gestürzt auch jemals werden."

Das Wüthen widers Papstthum dann,
Durch achtzehn hundert Jahre,
In blutigen Verfolgungen,
Von Heiden, und von Sekten,

Mit offenbarer Bosheit bald,
Bald mit versteckten Ränken,
Nicht von erklärten Feinden nur,
Selbst noch von falschen Brüdern —

Und dennoch, daß es heut noch steht,
Gilt doch gleich einer Feurprob',
Daß seine Gründung göttlich ist,
Daß es sey unumwerflich!

*

Der aber, dem der Zeitraum noch
Von achtzehn hundert Jahren,
Darinn das Papstthum seine Prob'
So feste hat bestanden,

Nicht lang genug schon schien', daß er
Darob möcht' exzipieren,
Als sey der peremptorische
Termin noch nicht gekommen,

Mags Judenperemptorium
Abwarten vom Messias:
Vielleicht daß dieser, wenn er kömmt,
Den Pabst dann aus der Welt treibt.

* * *

Ob was hierauf zu sagen sey,
Wenn über manche Päbste,
Die schlechten Wandel führten oft,
So Vieles deklamiert wird?

Ich glaube kaum. Der Katholik
Weiß, daß der Papst ein Mensch ist,
Der als Privatmann fehlen kann,
Und sündigen, wie Jeder:

Daß mehrere der Päpste nicht
Das beste Leben lebten,
Ist tadelnwerth an ihnen wohl,
Doch nicht an ihrem Amte:

Sag', Sündigen nicht Könige,
Und leben schlecht auch Richter?
Wie — ist darum das Königthum,
Das Richteramt von **Gott** nicht?

Der Papst ist nur dann unfehlbar,
Wenn er als Papst sein Amt thut,
Wenn er der Kirche präsidiert,
Und richterlich entscheidet.

Das ist des Papsts Unfehlbarkeit,
An die der Katholik glaubt,
Man zeige, ob ein Papst als Papst
Gelehrt hat einen Irrthum?

Wenn man dieß kann, so schreye man —
Doch da dieß nicht erweisbar
Je werden wird; so schweig' man auch
Vom Wandel schlechter Päpste.

Von Gregor, oder Hildebrand
Schreibt arg man. Doch daß Alle,
Die heut mit Koth bewerfen ihn
In Solo und in Tutti,

Ihm nichts in dem Persönlichen,
Was seinen Wandel schwärzte,
Vorwerfen, gilt wohl als Beweis,
Daß er sein Amt als Papst that.

Es mag dann wohl was andres seyn,
Vielleicht — weil schlechte Pfaffen,
Am Fleischesfieber leidend, er
Unglimpflich in die Kur nahm,

Und auch ausschneiden wollt den Krebs,
Der nebenbey noch ihnen
Sehr böslich angezaubert war
Von weiland Simon Magus.

Dergleichen Kuren mögen nun
Die jungen Herren schrecken,
Die's heut am gleichen Fieber juckt,
Und gleicher Kur bedürften.

Gerechtre Protestanten sinds,
Die diesen Papst itzt schützen,
Indeß er weidlich wird geschimpft
Von unsern leichten Rittern. *)

*

Wie **Christus**, so auch ist der Papst
Gesezt zum Widerspruche, Luk. II, 34.
Doch weiß er gut den Spruch: der Knecht
Ist größer, als sein Herr nicht.
Joh. XV, 20.

§. 14.

Beschluß der Grundlinien des theor. Christenthums.

In Demant bleibts gegraben denn,
Was Paulus von der Kirch, lehrt:
Die Säule, die Grundfeste ist
Der Wahrheit — Gottes Kirche.
I Tim. III, 15.

Wär' dieses nicht ein schön System,
Beruhigend den Christen,
Der sich sucht ächten Gottesdienst,
Und wahre Seelenhoffnung?

Wenn dies System denn göttlich ist
Im Grunde, wie im Zwecke,
Warum feindt selbes Ihr denn an,
Daß mehr Ihr es noch hasset,

*) Wer vom Papst, und Papstthum mehrer hier wissen will, der lese die für unsre Zeit so passende gründliche Schrift: Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche vom Bischofe zu Rom? Augsburg bey Bolling 1812.

Als selbst das neue Heidenthum,
Das Christum laut itzt lästert?
Beweißt Ihr gründlicher vielleicht
Gott, Christus, und die Bibel,

Als wir nach unserm Lehrgebäud? —
Sagt die Vernunft nicht Nein hier?
Reißt eure Lehr' nicht vielmehr ein,
Als sie für Christus aufbaut?

Ihr sprecht zwar von der Bibel viel,
Doch könnt ihr sie nicht schützen,
Da eur Privatgeist nicht vermag
Als göttlich sie zu stempeln.

Dieß kann allein die Kirche nur,
Gestützt auf Gottes Ansehn,
Die Seinen Beystand, Seinen Schutz
Besitzt, wie Er's verheissen.

Auch irrt Ihr wesentlich hierinn,
Daß Ihr bey Glaubensstreiten
Die Bibel zu dem Richter macht,
Da sie doch ist der Kodex.

Kann denn der Kodex Richter seyn,
Bey streitenden Partheyen,
Wo jede für sich allegiert
Die Worte dieses Kodex?

Muß nicht bestellt ein Richter seyn,
Der diesen Kodex auslegt? —
Seht, wie es mit dem Richter ist,
So ist es mit der Kirche!

Es ist denn eur System nicht fest,
Nicht konsequent, nicht bindend,
Beym nächsten Stoß zerplatzet es
Gleich einer Seifenblase.

Es überzeugt nicht den Verstand,
Beruhigt auch das Herz nicht,
Es gründt für hier den Glauben nicht,
Noch stärkt's für dort die Hoffnung.

Es ist ein Thurm ohn' Fundament,
Es ist ein Haus ohn' Obdach,
Das nicht vor Wind und Wetter schützt,
Das plötzlich einst zusammstürzt.

Daher der starke Ueberlauf
Zum großen Heidenhauffen,
Der unterm Schild „Philosophie"
Der Schrift itzt gute Nacht sagt:

Dort ist nun kein solch Fesselwerk
Vom Glauben, und Geheimniß:
Dort fleugt ins Freye der Verstand,
Dort glaubt man, was man greifet.

Da findt sich von den Dogmen nichts,
Denn da ists Reich der Sinne,
An dessen Thor geschrieben steht:
„Wer sieht, und greift, ist gläubig"

Da hört man nicht das finstre Wort:
Schmal ist der Weg, die Thür' eng,
Da tönet nur der Brudergruß:
„Leb frey, genüß die Wohllust"

Zwar sagt Ihr, und Ihr sagt auch wahr:
„Auch Viele eurer Kirche
„Sind, die zum Wirthshaus gleichen Schilds
„Mit uns in Wette laufen“

Ganz unleugbar! doch muß ich Euch
Den Unterschied angeben:
Ihr lauft dahin, weil eur System
Euch nicht kount überzeugen:

Die Unsern laufen — weil sie nie
Studierten ihren Glauben:
Euch treibt dann die Verzweiflung an,
Die Unsrigen die Dummheit.

Da wird dann jener Spruch wohl wahr
An Euch, wie an den Unsern:
Das Himmelreich gleicht einem Schatz,
Verborgen in dem Acker,

Dann ists auch einem Perlein gleich
Von übergroßem Werthe. Matth. XIII, 44—46.
Die Unsern kennen's Perlein nicht —
Und Ihr — Ihr wollt nicht graben.

Nun sag' ich Euch nichts weiter mehr,
Denn ich bin nicht eur Lehrer:
Ich hätte nichts von Euch gesagt,
Wenn nicht so oft die Euren

Aus Mißverstand und Vorurtheil,
So oft mit halber Kenntniß
Bestritten hätten unsern Satz,
Und unsres Glaubens Wesen —

Wenn nicht sogar selbst auch die Zeit,
In welcher wir itzt leben,
Die Frage wichtig machte: „Wo
„Ist Sicherheit des Glaubens?“

Ich nehme von Euch Abschied itzt,
Und wünsch' Euch jeden Segen,
Und wünsch' Euch den verborgnen Schatz,
Deß Werth ihr doch wohl kennet!

§. 15.

Noch Etwas von einem schönen Zuge in dem Bild der wahren Kirche Christi.

Dieß wären die Grundlinien,
Von Punkt zu Punkt fortlaufend
Der Theorie des Christenthums,
Im Bau des Katholiken.

Wer Denker ist, wer **Christus** liebt,
Und wahrhaft Ihn als **Gott** glaubt,
Wer als Beding der Seligkeit
Festsetzt den wahren Glauben,

Der prüfe hier nun dies System,
Ob Wahrheit er darinn nicht,
Nicht Ordnung findt, und Gründlichkeit,
Und Licht für seine Seele?

Vom Gründlichen der Theorie
Im Nexus aller Sätze,
Käm' itzt die Reih an's Praktische,
Das dies System in sich schließt.

Und welch ein hoher Stempel da
In Vorschrift ächter Tugend
Nach Christus Wort: Verleugnet euch —
Seyd, wie eur Gott, vollkommen!

Die dieß verstunden, und sich streng
An jene Lehre hielten,
Den Gipfel der Vollkommenheit
Im Riesenschritt erklimmend —

In jeder Tugendübung groß,
In Heiligkeit des Wandels
Von Gottesliebe, Nächstendienst,
Und Glaubenseifer bremend —

In Herzensdemuth, und Geduld,
Ertragend jedes Uebel,
In Fröhlichkeit beym Tode selbst,
Hingebend sich für Christus —

Oft hier in diesem Leben schon,
Mit Wunderkraft gerüstet,
Und nach dem Tod bis heute noch
In ihrer Fürbitt würkend —

Wer waren Diese — waren sie
Nicht Glieder jener Kirche,
Die apostolisch ist im Stamm,
Katholisch in der Einheit —

Die heilig in der Lehre ist *)
Des Glaubens, und der Sitten,
Daher sie auch hat Heilige
Zu jeder Zeit gebildet?

Doch hier will ich verweilen nicht,
Weil dieß schon oft gesagt ist,
Das mancher biedre Gegner selbst,
Nicht selten schon einräumte.

*

Noch eine andre Ansicht gäbs,
Die den Katholizismus
In Rang setzt vor den übrigen
Konfessionen allen.

Und diese Ansicht ist die Höh,
Der Reichthum seiner Mystik, *)
Aus der dem Dunkel Gottes gleich
Hervorgeht seine Würde.

Wenn Mystizismus der Natur
Des Tiefsinns Denken reizet,
Soll Mystik der Religion
Nicht auch anziehen Denkkraft?

Und hätte die Religion,
Geeignet für Denkwesen,
Nicht ihre Mystik — da Natur
Sie hat in ihren Fächern?

(Zu Seite 139.)

*) Die vier unwidersprechlichen Merkmale der wahren Kirche Christi sind folgende: 1. Die Apostolizität. 2. Die Allgemeinheit. 3. Die Einigkeit. 4. Die Heiligkeit.

*) Das Geheimnißvolle, das Bedeutende überhaupt, die heil. Sakramente ins Besondre.

Da Gott im Physischen nun steht
Im Dunkel der Naturkraft,
Steht dunkler Er im Psychischen,
Beym Nimbus Seines Wesen.

Hat also der Geheimnisse
Selbst viele das Naturreich;
So müssen noch viel mehrere
In der Religion seyn.

Das Hohe, und Reichhaltige,
Der Katholikenmystik,
Verstärkt dann mehr das Argument
Für dieser Kirche Vorzug,

Indem's der Abglanz Gottes ist,
Der es dem Forscher kund macht,
Daß diese Kirche sey die Braut,
Mit der Sich **Gott** vermählte.

Man denk' die Sakramente sich
Als äußerliche Zeichen
Der innern Gnadenwürkungen,
Heilkräftig durchs Blut Christi.

Wie sie bis in der Seele Mark
In ganz verborgnen Kräften
Eindringen, und unsichtbar das,
Was sie bezwecken, würken.

Die Taufe — die mit uns gemein
Auch Abgetrennte haben —
Sie waschet die Erbsünde weg,
Und stellt uns her die Unschuld.

Die Firmung — in dem Chrisamsoel,
Und Bischofshändauflegung
Dem Christen durch den Heil'gen Geist,
Mittheilend Glaubensstärke.

Das Ledigwerden von der Sünd'
Durchs Priesterwort im Beichtstuhl,
Wo der in Sünd' gefallne Mensch
Aufs neue wird gebohren.

Frohnleichnam — in der Brodsgestalt,
Doch ganz das Brod verwandelt,
In Christus, daß mit Fleisch und Blut,
Mit Gottheit, und mit Menschheit
Nur Er allein zugegen ist
Mit Ausschluß ganz des Brodes,
Deß Wesen aufgehöret hat
Mit Rückbleib der Gestalt nur. *)

Die Priesterweih — die die Gewalt
Giebt, Brod und Wein zu wandeln
In Christi Leib — die Sünden auch
Den Büssern zu vergeben.

Die lezte Oelung — Sterbenden
Theils oft Gesundheit, theils auch
Die Sündverzeihung, Gnadenstärk'
Im Todeskampfe bringend.

*) Wer von diesem Gegenstand etwas Gründliches und Erschöpfendes zu lesen wünscht, der schaffe sich an die äußerst merkwürdige gelehrte Schrift: Der alte Frohnleichnam Jesu Christi. Bey Nik. Doll in Augsburg 1812.

Die Ehe — als ein Zeichen, uns
Vorbildend jene Liebe,
Mit welcher Jesus Christus liebt
Als Seine Braut die Kirche.

Das heiligste Meßopfer erst,
Die Krone unsrer Mystik,
Wie viel des Dunkelheiligen,
Selbst Engeln unergründbar,

Schließt dies in seiner Handlung ein,
Als Bild des Kreuzesopfer,
Wo Christus durch des Priesters Hand,
Der Weise nach unblutig,

Dem Vater in dem Himmel Sich
Für die Weltsünde dargiebt,
Und uns dadurch zum Opfer wird,
Zur Söhnung, Dank, und Bitte.

Daß wahr dann da wird strengsten Sinns:
„Wir haben als Fürsprecher
„Beym Vater zu der Sündensühn'
„Dort Jesum den Gerechten,

„Der nicht für unsre Sünden nur,
„Der auch für alle Sünden
„Der ganzen Welt geworden ist
„Versöhnung und Vermittlung“ I Joh. II, 1, 2.

Das ausgesetzte Sakrament —
Wo Christus als der Mittler
Inzwischen Gottes Majestät,
Und zwischen armen Sündern

Die Bitten hört der Gläubigen,
Als Seiner theur Erlösten,
Sie Seinem **Vater** dann vorträgt
Als ewiger Fürsprecher —

Die Kreuzwegsandacht dann als Haupt,
Als Andacht der Andachten,
Da sie das Leiden und den Tod
Von **Christus** lehrt betrachten. —

Maria's Bild — Maria's Ehr'
Hochglänzend in der Kirche —
Zur Liebe **Jesu** treibend mehr,
Und fördernd reinern Wandel —

Die Bilder — die Reliquien
Der Heiligen erinnernd,
Was große Dinge **Gott** gethan
An Seinen Auserwählten —

Die Ablaßkraft — durch die die Straf'
Der nachgelaßnen Sünde
Getilgt wird, wenn die Sündenschuld
Dem Büßer ist vergeben,

Die Kirch' dann als Schatzmeisterinn
Der Gnadenschätze **Christi**
Gott die Verdienste **Seines Sohns**
Zur Strafetilgung darstellt —

Das Bethen für Verstorbene
So tröstlich, und so heilsam,
Hinüber in die andre Welt,
Den Seelen unsrer Brüder

Im düstern Ort der Reinigung
Hülf und Erlösung bringend,
Daß sie von Sündenbanden frey
Zum Himmel früher kommen —

Der Exorzismus — dessen Kraft
Die Höllengeister bändigt,
Daß sie durch Kraft von Christi Kreuz
Zurücke weichen müssen —

Die Wallfarth — in Geistseinsamkeit,
Entfernet von Hausorgen,
Wo sich der Christ holt neue Glut
Zur Andacht in der Fremde

An Orten, da es Gott gefiel,
Durch manche Wunderzeichen
Zu zeigen, daß besonders dort
Er Seine Gnaden mittheilt —

Das Fasten — die Begierlichkeit
Des Fleisches abzuschwächen,
Daß heller wird des Geistes Aug',
Das Herz zu Gott entflammter —

Bußwerk' — die evangelische
Freyheit des Geists zu kaufen,
Zur Tödtung theils des Sündentriebs,
Zur Reu' theils des Vergangnen —

Almosengab' — des dürftigen
Mitmenschen Noth zu steuren
Aus Liebe zum verachteten,
Und einst auch armen Jesus —

Die Kreuzgangswoche — da der Christ,
Eh Christus fährt in Himmel,
Dem Heiland Bitten noch mitgiebt
In Himmel an den Vater —

Der Ordensstände Unterschied,
Ein wahrer Garten Gottes,
Wo's Veilchen mit der Ros' absticht,
Die Nelke mit der Narziß —

Choral der Kirche und Musik,
Erhebend Herz und Seele,
Ein Bild des Aufschwungs unsres Geists
Im Himmel einst zur Gottheit —

Der Kirchenfeste Wechselndes
An Anmuth bald — im Pomp dann,
In Stille itzt — im Jubel drauf
Und feyrlichem Gepränge,

Ein Bild der Mannigfaltigkeit
Der Himmelsfestlichkeiten,
Wenn wir in tausend Wechslungen
Der Wonne Gott einst schauen!

So die Rorate — Christnachtsmeß',
Dabey die arme Krippe
In sanftem Grün und Tannenschmuck
Mit weidenden Schafheerden:

Im Engelglanz ein Stall — darinn
Das Kind im Schoos der Jungfrau,
Dann Joseph der gerechte Mann,
Auf Knieen fromme Hirten —

Epiphanie — Im Stral des Sterns
Aus Osten Weise kommend,
Belastet ihre Dromedars
Fürs Kind mit Opfergaben.

In dieser Woche der Gebrauch,
Die Wohnungen zu räuchern
Mit Mastixduft — versinnlichend
Des Himmels Wohlgerüche —

Die düstere Charfreytagsfeyr
Bey leerem Tabernakel —
Die Kirchen finster — gleich der Sonn',
Die lichtlos hieng am Himmel —

Die Ostern freudig — Neugeweiht
Die Speisen, Salz, das Feur selbst,
Und aufs Flectamus genua
Das frohe Alleluja —

Der feyrliche Frohnleichnamszug,
In dessen Reih der Christ sich
Bekennet öffentlich als Glied
Der allgemeinen Kirche,

Zugleich ein Bild von jenem Zug,
Wenn einst nach dem Gerichte
Die Heiligen ins Himmelreich
Einziehen triumphierend

In Reihenfolgen unzählbar
Von jedem Stand und Alter,
Von jeder Zone, jedem Volk,
Und jeglichem Geschlechte:

Propheten — Patriarchen da —
Apostel — dann Einsiedler —
Die Schaaren drauf der Märtyrer —
Bekenner — und Jungfrauen.

Maria's Feste — mild im Glanz,
Wie mild der schöne Mond ist —
In Ihrer Mutterzärtlichkeit
Das Herz zum Himmel ziehend:

So Ihre Bergreis', zum Besuch
Der alten frommen Baase,
Ein Bild des Süßen, Herzlichen
Der himmlischen Gesellschaft —

Die Lichtmeß' — Hier zum erstenmal
Sie uns im Schmerz gebährend,
Als Sie Ihr Kind Gott opferte,
Für unsre Sünd' zu bluten —

Ihr Aufnahmsfest ins Himmelreich
Im Pomp groß — doch in Zartheit
Der Mutter denkt Sie mehr ans Wort:
„Sieh Frau hier deine Kinder."

* * *

Und so der Dinge viele noch
Auch selbst im Lehrbegriffe,
Der Salbung und des Trostes voll,
Reichhaltig an Bedeutung.

Zum Beyspiel: was Gemeinschaft heißt
Der Heiligen — nicht blos nur
Der Frommen auf der Erde, die
Hier für einander bethen —

Nein — weiter noch, zum Himmel selbst —
Hinunter bis ins Fegfeur
Erstrecket sich im Würkungskreiß
Der Heiligen Gemeinschaft,

Da der in Prüfung Stehende
Mit den schon Ausgeprüften,
Als Brüdern von der gleichen Erd',
Im Nexus und Verkehr steht,

Daß bald er bey den Seligen
Klopft an der Thür' des Himmels,
Durch ihre Fürbitt' Hülf' erhält
In allerley Anliegen — *)

*) Die Stelle Esaja LXIII, 16. Abraham kennt uns nicht, und Israel weiß nichts um uns, die man oft ehmals gegen unsre Lehre, „daß die Heiligen um uns was wissen," so rüstig anführte, beweißt für diesen Satz schon gar nichts, wie es oft genug schon gezeigt worden. Das Alberne in der Anwendung zeigt sich sonnenklar im Sinne der zwo Stellen Matth. VII, 23 und XXV, 12: Ich habe euch nie erkannt — und Ich kenne euch nicht. — Daß aber die Heiligen nicht nur allein um uns wissen, sondern auch für uns bitten, erhellt aus II Makk. XV, 12, 13, wo der verstorbene Hohepriester Onia, und der Prophet Jeremia für Israel im Himmel bittend gesehen wurden.

Bald, da er Hülf empfangen hat,
Nun selbst auch Hülfe mittheilt,
Wenn sein Gebeth die Kluft durchdringt
Hinab zu dem Gefängniß,

Wo Geister ausgereiniget
Von ihren Makeln werden,
Um zur Anschauung Gottes so
Den Zulaß zu erlangen:

Mit Werken der Barmherzigkeit
Durch Christi Blut geheiligt,
Schafft oft er ihnen Leichterung,
Oft gänzliche Erlösung —

Und dieser guten Seelen Dank,
Und Fürbitt' auch für uns hier
Kömmt uns zu Theil oft, ob wir gleich
Hier es zur Zeit nicht wissen —

Der Nexus, der mit ihnen ist,
Und Jenen in dem Himmel,
Wie oft mag er versüßen nicht
Das Bittre ihres Zustands,

Wie gegenseits dann auch dadurch
Den Seligen die Freude
Des Himmels sich mehr höht, wenn sie
Die Kraft sehn ihres Fürworts!

Sofort auch noch der Stufenrang
Der vielen Himmelsbürger
Nach Masen der Empfänglichkeit,
Nach Graden des Verdienstes —

Dabey manch andre Freuden noch,
Zufällige benennt hier,
Die Selige genüßen dort,
Wenn wir sie hier verehren,

Und in Nachahmung ihrer uns
Die Seligkeit bereiten,
Den Engeln gleich — die sich erfreun,
Wenn Sünder sich bekehren. Luk. XV, 10.

Der Heiligen Gemeinschaft ist
Des Trosts voll und des Tiefsinns,
Sie ist das Band, das diese Welt
Verbunden hält mit jener,

Wo Liebe noch fortwürkend ist
Bis übers Grabes Grenze,
Und Kraft erhält durch Christi Blut,
Daß Fromme sich an Fromme

Im Prüfungs = und Vollendungsstand,
Und in dem dritten Orte
Mittheilen können — Hülf' und Trost
Einander sich zusendend.

Es sterben Menschen — die sich hier
Hingaben für den Nächsten,
Vorzüglich für sein Seelenheil,
In steter Arbeit würkend:

Nun sind sie in dem Himmel. Wie,
Soll dort itzt ihre Liebe
Erkaltet seyn — und sollen sie
Für die Zurückgelaßnen

Nichts thun mehr können? Wäre dieß
Beym höheren Verhältniß,
Beym Stande der Vollkommenheit,
In dem sie sind, nicht traurig?

Sie — die ganz ihre Seligkeit,
Als sie auf Erden lebten,
In Nächstenliebe, Nächstendienst
Mit so viel Aufwand setzten —

Die sollen diese Seligkeit,
Für Andre fortzuwürken,
Im Stand der höchsten Seligkeit,
Im Himmel itzt entbehren?

Nein doch — durch unser Dogma wird
Zerstreuet dieser Nebel,
Da auf mysteriöse Art
Sie dort für uns noch würken.

Es sterben Menschen — denen wir
Im Leben oft nichts Gutes,
Ja manchmal Böses selbst vielleicht
Lieblos erwiesen haben:

Itzt sind sie in der Reinigung,
Und haben schwer zu leiden,
Und können ohne fremde Hülf
Erlediget nicht werden:

Wär jener Liebemangel nun
Dadurch zu bessern möglich,
Daß wir in ihrem Leidensstand
Itzt Hülfe bringen könnten?

Da spricht nun unser Dogma: Ja,
Und weist auf die Gemeinschaft,
Durch die hienieden Lebende
Mit Jenen noch verknüpft sind.

In Gottes Freundschaft schieden sie,
Hiemit im Band der Liebe,
Das zwischen ihnen noch in **Gott**,
Und zwischen uns bestehet.

Im Stande der Würklosigkeit,
Befleckt mit kleinern Sünden,
Vermissen sie den Himmel noch,
Bis rein sie sind von Flecken.

Was sie nicht können, können wir,
Wir haben Zeit und Freyheit,
Daß fromme Werke wir für sie
In Kraft des Blutes Christi

Als Lösgeld dem gerechten Gott
Vermögen darzubringen,
Daß ihres Schuldenstandes sie
Nun früher ledig werden.

Ist dieß nicht schön — und liegt es nicht
Schon selbst in dem Begriffe
Von Gottes Güte, und dem Werth
Des Blutes der Versöhnung?

Gemeinschaft dann der Heiligen,
Schon wie sie voll des Trosts ists,
Ist fest auch im Bestande sie,
Aushaltend jede Kritik.

Wer außer der Theologie
Sie wünscht erklärt zu sehen,
Der findt in der Kosmologie
Sie wie in einem Spiegel.

Man blick' nur aus ins Weltgebäud,
Man schaue dessen Sphären,
Ob unter selben sich nicht auch
Beziehung findt, und Rücksprach'?

Um ihre Sonnen schwingen sie
Sich insgesammt zwar alle,
Doch wechselweise Anziehkraft,
Und relative Schwere,

Die unter ihnen einzeln noch
Bestehet im Besondern,
Und würkend auf das Ganze wird,
Befördernd dessen Einklang,

Giebt jeder Spähre wieder noch
Verhältniß zu der andern,
Daß der Geleise Ordnungen
Von allen sich erhalten:

Und wie sie schwesterlich im Lauf
Zusamm im Bunde stehen,
Obgleich sie weit entlegner sind,
Als Mancher wohl möcht' fassen;

So theilen sie auch unter sich
Das Sonnlicht miteinander,
Daß dessen jede Sphär für sich
Genug hat für ihr Dürfniß.

Was aber als Vorzüglichstes
In Hinsicht der Beziehung
Bey diesen Himmelskörpern gilt,
Ist ihre Lichtmittheilung.

Zwar haben sie kein eigen Licht,
Sie borgen's von der Sonne:
Bescheint von ihr, bescheinen sie
Sich wechselweis einander.

So wie die schöne Venus hier
Als Morgenstern uns anglänzt,
So glänzt die Erd' als Morgenstern
Auch wieder an dieselbe.

Und wie der Mond hellt unsre Nacht,
So hellen wir ihm seine:
So thuts die Venus dem Merkur,
So Merkur auch der Venus.

Doch stärker und mehrfältiger
Ist jene Lichtmittheilung
In den Quartieren oberhalb,
Wo Jupiter, Saturnus,

Und der noch höhre Uranus
Mit zwanzig Monden wandeln,
Dann Mars mit Vesta, und dem Chor
Von Ceres, Juno, Pallas.

Welch Würken, und Rückwürken da
In Schwerkraft und Anziehung —
Welch Lichtausguß, und Lichtrückgab'
Ununterbrochnen Wechsels!

Nun dieß ist in der Sphärenwelt,
Dieß im Materiellen:
Wie — soll wohl in der Geisterwelt
Was Aehnliches nicht auch seyn?

In diesem Bild, genauer es
Beschauet und verglichen,
Soll Denkern leicht anschaulich seyn
Der Heiligen Gemeinschaft,

Die **Christum** hat zum Mittelpunkt
Als ewigen Sohn Gottes,
Als Weltenkönig, und als Sonn'
Des Geisteruniversum,

Durch Welchen dort glänzt, was ist licht,
Durch Den dort lebt, was lebet,
Durch Den die höhre Liebe stets
Sich wechselseitig mittheilt.

Wie viel Geheimnißreiches liegt
Nicht schon in diesem Satze,
Wie deutet er auf Mystik hin,
Als Schleyr des Christenthumes!

In jedem andern Dogma noch
Wie viel Geheimnißvolles,
Und dennoch helle Wahrheit, wenn
Das Ganze wär erkennet!

Die Kirchenzeremonien
Erwahren dieß am besten:
Obgleich sie nur die Schale sind,
Und erst des Kernes Hülse;

Sind sie so dunkel, daß sie selbst
Erklärung noch bedürfen,
Anzeigend die Ehrwürdigkeit
Von dem, was sie verbergen.

So das — Wenn sich der Gläubige
Bezeichnet mit dem Kreuze —
Wenn er Weihwasser nimmt — wenn ihm
Man reicht im Tod die Sterbkerz' —

So wie ihm einst auch bey'r Geburt
Gereicht ward die Taufkerze,
Erinnernd Beydes an das Wort:
Umgürtet eure Lenden,

Bereitet euch ein Licht, daß ihr
Es in den Händen traget,
Um wachsam so den Bräutigam
Bey'r Rückkunft zu empfangen.
Luk. XII, 35. 36.

Da kirchliche Gebräuche nun
So manches Dunkles, Tiefes,
Auf höhre Wahrheit Deutendes
In sich verschlossen tragen,

Wie hehr, und groß das Dogma selbst,
Wie Menschen unergründbar
Muß selbes seyn, da seine Hüll'
So sehr schon ist umschleyret!

Glänzt hier nicht von der Göttlichkeit,
Und Wahrheit jener Kirche,
In welcher dieser Cultus herrscht,
Ein Stral schon in das Auge? *)

Denn paßt nicht dieser Cultus ganz
Dem Höchsten Wesen Gottes,
Und Seiner Unerforschlichkeit —
Und Heiligkeit, und Größe?

*

Im Allgemeinen wäre dieß
Die Skizze unsrer Mystik,
Punktiert in groben Zügen nur
Blos nach der Oberfläche,

Oft zwar verschieden in dem Rang,
Ungleich an Werth und Würde,
Doch selbst noch das Geringere
Ehrwürdig durch die Kirche.

(Zu Seite 157.)

*) Hier eine Einwendung. „Wenn das Dunkle und Mysteriöse „einer Religion ein karakteristisches Zeichen ihrer Wahrheit „und Göttlichkeit ist; so sind die Religionen der meisten heid„nischen Völker eben darum auch wahr und göttlich: „man sehe nur auf die Derwische in Mekka, auf die Bra„minen in Ostindien, die Gylongs in Tibet, auf die „Bonzen in Japan. Man wird da der Mysterien, und „des überhäuften Zeremonienkrams genug finden.“ Diese Einwendung ist aber mehr für, als gegen uns. Denn wenn der Beweis gilt, daß der Gemeinsinn aller, auch der wildesten Völker der Erde, ein oberstes Wesen, einen Gott zu verehren, die Existenz Gottes erhärtet; der er es in jeder Zone der Erdkugel dem Menschen ins Herz schrieb: „Verehre Gott“ so ward eben späterhin das Bild des wahren Gottes durch Laster und Aberglauben in ihrer Seele verwischt, daß sie sich zu falschen Gottheiten wandten, und eben darum auch einen falschen Cultus

Dieß alles denn wie vieles Licht
In Herz und Seele gießend
Zur Hellung des Verborgenen
Der Szenen jenes Lebens,

Und hebend die Religion
Weit über jene Weißheit,
In welcher sich die Welt gefällt,
Und die doch nicht genügt einst!

Nun dieses ist die Hinterlag'
Der Katholikenmystik:
Ist solche nicht schon würdigend
Den Vorzug dieser Kirche?

voll der abergläubigsten hirnlosesten Mysterien und Meynungen einführten. Sie hatten also ursprünglich das reine Objektive, das aber nachgehends ins falsche Subjektive ausartete, wodurch dann späterhin an ihnen das wahr ward, was unser Sprichwort sagt: Sie hören läuten, und wissen nicht wo. Was man also aus dem Mysterienkram der heidnischen Völker gegen den Nimbus des Mysteriösen der Kirche Gottes einführen mögte, bestehet nicht. Der Kultus in der wahren Kirche Gottes gründet sich auf die Anbethung des einzig wahren lebendigen Gottes, und bezweckt hiemit allein Gottes Ehre und das ewige Seelenheil der Menschen. Wo ist aber das bey den sinnlichen fleischlichen Heiden, die in der Nacht des Aberglaubens sitzen, und weder den wahren Gott, noch das ewige Ziel des Menschen erkennen? — Unächte Perlen sind wohl auch Perlen, aber keine wahren: da aber jene falsch sind — soll das wahre Perlein darum auch unächt seyn?

Wenn neben ihrem Nützlichen
So viel des Angenehmen
Die Physik hat, daß der Verstand
Ergetzung in ihr findet;

Soll minder dies bestehen wohl
Beym Gegenstand der Mystik,
Die neben dem, was Andacht weckt,
Auch Nahrung bringt dem Denktrieb?

Man sage nicht: die Mystik bleibt
Dem Menschen unerforschbar,
Weil sie des Glaubens Sache ist,
Nicht Sache des Verstandes.

Ja gänzlich wahr: Geheimnisse,
Die uns der Glaube vorhält,
Sind Gottes Heimlichkeit, in die
Kein Mensch vermag zu dringen.

Allein es ist die Rede nicht,
Das Innere des Wesens
Von dem, was ein Geheimniß heißt,
In Forschung nehmen wollen.

Hier spricht sichs von dem Innern nicht,
Die Rede ist vom Aeussern,
Das gleichsam die Umgebung macht,
Worinn das Wesen ruhet. —

Die Art auch der Beschleyrung noch,
Aus der der Werth, die Würde,
Der Nutzzweck des Geheimnisses
Sich darstellt dem Verstande —

Und das Verhältniß, der Verband,
Wo jegliches Geheimniß,
Verkettet mit den übrigen
Sich hinzieht zu dem Fokus,

Der jene Liebe ist, mit der
Gott hat die Welt geliebet,
Da Er Sich offenbarte uns,
Und Seinen Sohn uns sandte.

Dieß ist des Denkens Gegenstand,
Wenn man durchschaut die Mystik:
Wie viel umfassend ist dies nicht,
In sich wie unerschöpflich —

Wie edelwürdig jener Kraft,
Die liegt in unsrer Seele,
Wie ehrend die Religion,
Zu der wir uns bekennen!

Denn soll wohl die Religion
Nicht Studium auch haben?
Ists Denken denn nur angenehm
Bey irdischen Objekten?

Kann die Religion nicht auch
Zugleich, da sie uns heiligt,
Ergetzung geben dem Verstand,
Und seine Denkkraft weiden?

Ists Christenthum so traurig denn,
So werthlos — daß man selbes,
Da man sonst alles Andre lernt,
Nicht suchen soll zu kennen?

Einst sprach ein alter Theolog:
„Wer seinen Ritt mit Ehren
„Will machen durch das Dogmenfeld,
„Der tummle sich zuweilen

„Mit seinem Rosse fleissig um
„Im Querfeld der Ekklektik,
„Dann kriegt er der Gewandtheit mehr,
„Im Dogmenfeld zu traben.“

Ich dächt', dieß wär anwendbar auch
Auf den Katholizismus:
Wer dessen Werth erkennen will,
Studiere dessen Mystik,

Er mache sich bekannter mehr
Mit kirchlichen Gebräuchen,
Daß er durch ihre Kenntniß sich
Mehr Kenntniß schafft vom Glauben.

Er wird da des Erhabenen,
Tiefgöttlichen viel finden,
Woraus ihn bald anglänzen wird
Die Wahrheit dieser Kirche.

Denn wenn er ausgeht vom Begriff,
„Daß **Gott** sey unerforschbar,
„Und Er als Geist verehrt nur wird
„Im Geist und in der Wahrheit —

Daß das, was offenbarte **Gott**,
„Der Inhalt sey von Dingen,
„Die Seines Reichs Oekonomie,
„Und unser Heil betreffen“

So findt er, daß der Kultus auch,
Wenn er der wahre seyn soll,
Gleich Gott verhüllet müsse seyn
Im Nimbus tiefer Mystik.

Denn all das, was ist offenbart,
Ist ein Objekt der Dinge,
Die ihren Fokus nicht bey uns,
Die anderwärts ihn haben.

Als Dinge einer andern Welt,
Die wir noch nie gesehen,
Sind sie dann auch von andrer Art,
Daß wir sie nicht begreifen,

Und daher also sind sie das,
Was wir Geheimniß nennen,
Das dunkel so lang bleiben muß,
Als wir hienieden wallen.

Aus dieser Ansicht zeigt sich leicht
Die Falschheit jenes Satzes:
„Klar seye die Religion
„Im Lehrsatz, wie im Kultus“

Als wenn in der Oekonomie
Von Gottes Reich nichts anders
Vorfindlich wär, als das allein,
Was unserm Sinn hier aufstößt —

Als wie wenn das, was dort besteht,
Nach Einsicht und Begriffen
Des Menschen in dem Fleische hier
Sich hätte modeln sollen!

Wenn unsre Sonn' als Kaiserinn
In ihrem Planetreiche
Mit ihren Phasen sich umschleyrt,
Daß züchtig wir sie schauten,

Soll jene höhre Sonne, die
Im Offenbarungsreiche
Die Geisterwelt bestralt, nicht auch
Umgeben seyn mit Hüllen?

Da das Gebiet der Sichtbarkeit
Dann liegt in manchem Dunkel,
Muß das, was Uebersinnlich heißt,
Noch mehr in Falten liegen.

Religionsbegreiflichkeit,
Wie heut man sich schreyt heiser,
Bleibt Unding dann — und heißt so viel:
Als hölzernes Schüreisen,

Weil die Religion abstammt
Vom Wesen aller Wesen,
Das unergründbar dorten noch —
Hier mehr verschleyrt muß bleiben —

Weil hier noch unser Zustand ist
Das Glauben, nicht das Schauen,
Und weil der Glaube ein Verdienst
Vorausetzt, nicht das Wissen,

Daher kann die Religion,
Als eine Tochter Gottes
Nicht anders, als beschleyrt auch seyn,
Gleich Dem, von Dem sie abstammt.

*

Die Kirche, die katholisch ist,
Hat dann hier auch den Vorzug,
Weil das Gepräg der Göttlichkeit
Aus ihrer Mystik schimmert,

Und ihre Wahrheit neuen Grund
Dadurch hat, und den Nutzen,
Daß, da sie wahre Andacht nährt,
Sie Schwung auch giebt dem Denktrieb.

* * *

Der Kranz, der hier geflochten ist
Der Katholikenmystik,
Sey nur das Eigenthum der Braut,
Die ist die wahre Kirche,

Die kennbar aus der Hierarchie,
Untrüglich in dem Dogma,
Ehrwürdig in dem Ritus ist,
Hiemit allein die ächte!

Die Schläfe dieser keuschen Braut
Umwinde dann das Kränzlein,
Und nicht den finstern Schädel deß,
Der sich nennt Mystizismus,

Separatistisch schwärmerisch
Uns setzend eine Pflanze,
Die Gott nicht pflanzte, und die Gott
Einst ausrauft, und ins Feuer wirft.

Matth. XV, 13.

Nein — diese Mystik ist es nicht,
Die ich wollt' hier anpreisen:
Sie ist ein Auswuchs, ist Geburt
Des Blödsinns, theils der Bosheit,

Die in Auszeichnungssucht sich will
Als frömmer, weiser zeigen,
Um über Christus Braut sich so
Im Stolze zu erheben.

Wenn ich dann Mystik lob', lob' ich
Wohl nicht den Mystizismus,
Der itzt im Finstern schleicht, auf den
Die Braut auch jene Worte

Anwenden kann des Bräutigams:
Wer immer nicht mit Mir ist,
Ist wider Mich, und wer mit Mir
Nicht sammelt, der zerstreuet.

Luk. XI, 23.

Zwote Abtheilung.

Werth des Christenthumes,

oder

Emmausgang. Unterhaltungen mit meinen Glaubensgenossen.

* * *

Matth. XIII, 45, 46.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht, und da er ein kostbares Perlein gefunden hat, hingeht, alles verkauft, was er hat, und dasselbe kauft.

* * *

Zwote Abtheilung.

Vom Werthe des Christenthumes,

oder

Emmausgang. Unterhaltungen auf selbem mit meinen Glaubensgenossen.

Einleitung.

Christus muß erst recht erkannt seyn, wenn das Christenthum geliebt seyn soll.

Nun hab' ich auch ein Wort an Euch,
Ihr meine Glaubensbrüder:
Auch euer Lehrer bin ich nicht,
Doch bin ich eur Konsorte,

Der gleichen Wegs auf gleicher Straß'
Mit Euch die Reise machet,
Und sich durch trauliches Gespräch
Den Geist erheitern möchte,

Indem itzt eben Ostern ist,
Wo mich ein süß Erinnern
An jene Herzergießungen
Am Wege dort nach Emmaus

Der beyden Jünger, denen Sich
Der Heiland beygesellte,
Anwandelt — daß von Christus wir
Einander uns besprächen,

Weil kurz nur unser Leben ist,
So wie der Gang nach Emmaus,
Und weil dann unsre Herzen auch
Nur Christus kann erfrischen.

Ja, kurz ist unser Emmausgang,
Er daurt nur ein paar Stunden;
Dann steigt der Abendstern herauf,
Dann sinkt die Sonn' hinunter.

Herr bleib' bey uns — heißt es alsdenn —
Denn es will Abend werden,
Bereits hat sich der Tag geneigt —
Wir stehen an der Herberg.

Wohl dem, der auf dem Emmausgang
Erkannte seinen Christus,
Von Ihm sich gerne unterhielt,
Zu Ihm sich herzlich sehnte,

Daß er am Lebensabende
So zuversichtlich kindlich,
Wie jene Jünger sagen kann:
Herr, bleibe doch bey mir itzt!
Luk. XXIV, 39.

Wer diese Sprache führen kann
Am Ende seines Lebens,
Der muß ehvor im Leben schon
Sie gut erlernet haben —

Muß Kopf und Herz sich wohl gefüllt
Mit dem Begriffe haben:
Wer Der sey, Den er bitten will
Um Beystand in dem Tode.

Er muß es ganz zu Mark und Blut
In sich verwandelt haben,
Was er in frommen Büchern las,
Und von der Kanzel hörte:

Daß Christus unser König sey,
Und unser Gott und Heiland,
Und Richter einst — und Mittler itzt,
Und unser Sündversöhner,

Der uns in Seinem Blute wusch
Am Kreuz von unsern Sünden,
Daß wir zu Seines Vaters Reich
Dann einst den Zutritt hätten.

Daß dann in Ihm, und nur durch Ihn
Allein einst unser Heil sey,
Und daß in Seinem Namen nur
Die Seligkeit erlangt wird:

Wer recht in Dieß gedrungen hat,
Der ists, der Christus kennet —
Und wer Ihm treu geblieben ist
Im Glauben, und in Werken,

Der mag sich freun', dem wird es auch
Am Abend seines Lebens
Nicht schwer seyn, zu erblicken Den,
Der ihn zur Herberg führet,

Welch Trost alsdenn, welch Seelenruh
Wird seinen Geist umschweben —
Wie ruhig wird sein brechend Aug'
Auf Emmäus dann hinschauen!

Auf Emmaus ja — im Himmel dort —
Dann auf den Reisgefährten,
Der mehr ihm, als Gefährt nur ist,
Der selbst ist Wirth und Herberg!

Dann findt er erst, wie wahr an ihm
Auch dieses sich erfüllet,
Was jene Emmauswandrer dort
Von sich bezeuget hatten:

War nicht entzündet unser Herz,
Als Er uns auf dem Wege
Begegnend, zu uns redete,
Und uns die Schrift auslegte?
Luk. XXIV, 32.

Dann wird erst jede Wahrheit ihm,
Die er in seinem Leben
Von Christus, und dem Christenthum
Mit Ueberlegung dachte,

Und sie im Leben öfters auch
Beym Anlaß der Versuchung
Im heissen Kampfe mit der Sünd'
An sich bethätigt hatte,

Viel theurer noch, viel himmlischer
An seine Seele dringen,
So wie es dort den Beyden war,
Als Christum sie erkannten.

Wie oft wird ihnen dies Gespräch'
Im Fortgang ihres Lebens
An Ohr und Herz gedrungen seyn
Bis auf den kleinsten Umstand!

Welch' eine Seelensüßigkeit,
Welch Licht in dem Verstande,
Welch Schätzung dann für Gotteswort,
Welch ein Gefühl für Christus

Muß nicht, so oft es ihrem Geist
Erinnerlich vorschwebte,
Schon als des Himmels Vorgeschmack
Sie ganz ergriffen haben!

In ihrer Todesstunde noch
Wird es bey ihrem Scheiden
Mit mächtiger Lebendigkeit
Vor sie gestellt sich haben.

Beym Lebensabend sah ihr Geist
Auf jenes Abendwerden
In Emmaus — sah das Licht vor sich,
Das Christus ihnen anzund —

Die Glut — die auf ihr Herz Er warf —
Die Würde, und die Liebe,
Mit der Er sprach — die Segenshand,
Mit welcher Er das Brod brach —

Entzündet durch dies liebe Bild,
Das eh sie hat entflammet,
Schied dann ihr abgetrennter Geist
In Sehnsucht hin zu Christus.

Seht Freunde, was es würken kann,
Wenn Christus recht erkannt wird:
Da glaubt — da hofft — da liebet man —
Da fühlt man schon den Himmel!

Da hat das Christenthum nicht das,
Was dunkel schien, und widrig,
Da lächelt es im Himmelsschmuck,
Und fesselt unsre Herzen.

Nur da, wo man zu träge ist,
Es mit dem Geist zu schauen,
Zieht selbes auch den Glanz zurück,
Und scheint dann finster, traurig.

So giengs den Emmausjüngern auch,
Als sie mit sich allein noch,
Sich über Christus ohne Geist,
Nach Laune nur, besprachen.

Als aber sie durch Gotteswort
Erkannten den Messias,
Was Moses, die Propheten all
Von Ihm geweissagt hatten,

Da kam auch Licht in ihren Geist,
Und Glut in ihre Seele,
Da war nicht trüb mehr ihr Gemüth,
Nicht zweifelnd ihr Verstand mehr.

Sie wußten und erkannten nun,
Was hieße der Messias:
Die fleischernen Vorbildungen
Von Dessen Reich auf Erden

Verschwanden — und die Niedrigkeit,
In der Er starb am Kreuze,
Erhob als eine Hohheit sich,
Die weit sich in den Wolken

Verlor — zu dringen bis dahin,
Wo Gottes Majestät thront,
Um zwischen Erd' und Himmel so
Den Frieden herzustellen.

So kannten sie nun besser itzt,
Was seye das Reich Gottes,
Sie sahen tiefer in den Plan,
Den Christi Tod bezweckte.

Sie fiengen zu erkennen an
In Ihm das Opferlämmlein,
Das hingab sein unschuldig Blut
Zur Sühnung der Weltsünde.

Daß so das menschliche Geschlecht
Entgieng dem Höllenkerker,
Dafür zum ewigen Genuß
Des schönen Himmels käme.

Das würkt Erkenntniß! So lernt man
Das ungekannte Perlein
Hochschätzen, daß man Alles giebt,
Um selbes zu gewinnen.

O Freunde — Macht das Christenthum
Zu dem, was es uns seyn soll,
Zum Werk des Denkens für den Geist,
Zur Sache eures Herzens!

So werdet ihr das Perlein bald,
Von dem uns Christus lehret,
Erkennen, finden, selbes auch
Von Herzen liebgewinnen.

Was man nicht kennt, das schätzt man nicht,
Und das, was man nicht schätzet,
Das kann man nicht, das wird man nicht
Von Herzen redlich lieben.

Und dennoch will das Christenthum
Nur redliche Liebhaber,
Weil es die Regel ist des Diensts,
Den Gott wir leisten müssen.

Wie wär es möglich, unerkannt
Das Christenthum zu lieben,
Da selbes bindet mit der Pflicht,
Die Leidenschaft zu tödten —

Da es das Laster nicht allein
Im Ausbruch — schon im Hange,
Den man im Herzen nährt, verbeuth,
Und es verdammt als Sünde?

Wenn's Christenthum das Sinnaug denn
Beym ersten Anblick schrecket;
So wird es bald dem Geistesaug
Erscheinen hold und freundlich.

Es unterweiset den Verstand,
Indem es den Verband zeigt,
Der uns mit Gott, und Gott mit uns
Aufs innigste vereinigt.

Es wärmet unsre Herzen ein,
Da uns es zeigt die Liebe,
Mit der uns Jesus hat geliebt,
Als Er verließ den Himmel,

Und unser armer Bruder ward,
Darum nur, daß Er leiden,
Und büßen könnte unsre Sünd',
Daß wir zum Himmel kämen.

Es hellet uns die Zukunft auf,
Der wir entgegen eilen,
Es zieht dem Tod die Larve ab,
Macht ihn zum Himmelspförtner.

Grab und Verwesung sind dann nicht
Ein Gegenstand des Grauens,
Sie sind das Treibhaus, wo der Leib
Zur Auferstehung keimet.

Es lehrt uns, daß wir nicht zuviel
Hier dieses Leben lieben,
Es lehrt uns, daß wir nicht den Tod
Zu übertrieben fürchten,

Daß Lebenslieb' und Todesfurcht
Uns nicht im Aufschwung störten,
Daß wir in unserm Auge stets
Fest hielten **Gott**, und **Christus**

Mit jenem Kraftspruch im Gemüth:
Wir leben, oder sterben,
So leben wir, und sterben wir
Nur Gott dem Herrn alleine.

Röm. XIV, 8.

§. 1.

Trößtungen des Christenthumes bey sorglichem Leben — in Trübsalen und Widerwärtigkeiten — in der Todesnoth.

In jeder Angelegenheit,
In jeder Noth und Trübsal
Schafft Rath, und Licht das Christenthum,
Und bringt uns Trost und Stärke.

Es kühlt die bange Sorglichkeit
Bey knappem Broderwerbe,
Wenn schrecken will das harte Wort:
Es sey verflucht der Acker

Um deinetwegen, Disteln soll
Und Dörner er dir tragen,
Und in dem Schweiß des Angesichts
Sollst essen du dein Brod nur.
I Mos. III, 18.

Es tröstet dich, wenn du hieraus
Dich fühlst als Kind von Adam
Mit dem, daß du seyst auch ein Kind
Vom zweyten Adam — **Christus,**

Der bey dem **Vater** dich vertritt
Als Mittler und Erlöser,
Der Selbst dich bethen lehrte: Gieb
Uns unser täglich Brod heut,

Nachdrücklich noch beyfügend dieß:
Der da ernährt die Vögel,
Der kleidt die Blumen auf dem Feld,
Sorgt dieser nicht für euch auch?

Seyd ihr nicht mehr als diese werth? —
So sorgt dann nicht, wie Heiden —
Eur Vater weiß, was ihr bedürft,
Strebt nach dem Reiche Gottes,

Und strebt nach der Gerechtigkeit,
Die zu demselben führet,
Dann wird euch alles Uebrige
Wie zugeworfen werden.

Matth. VI, 26 — 33.

Das Christenthum hält dir dieß vor,
Und setzt dir Gott zum Bürgen:
Ist das gering — ists nicht voll Trosts?
Sprach dann mit Grund nicht David:

Wirf auf den Herrn hin deine Sorg',
Er ists, der dich wird nähren,
Denn immerfort läßt doch nicht Er
In Unruh den Gerechten. Ps. LIV, 23.

So lehrt es auch, Zeit, Ewigkeit
Dann weise zu vergleichen,
Wenn Leiden und Trübsale uns
Wie Meersfluth überziehen.

Es sagt uns tröstend in das Ohr
Bey'r Andaur unsrer Leiden:
„Lang ist zwar lang — doch ewig nicht,
„Nur ewig — das ist lange"

Und wenn Gerichte Gottes schwer
Auf Land und Völker lasten,
Daß Unschuld und die Tugend weint,
Die Bosheit aber lachet,

Dann bringt's erinnernd **Christi** Wort
Beym Anfang Seines Leiden:
Dieß ist die Macht der Finsterniß,
Dieß ist der Sünder Stunde.
Luk. XXII, 53.

Und zeigt uns auf die Wege hin
Der göttlichen Fürsehung,
In derer Wiege liegend wir
Mit dem uns trösten müssen:

Gott weiß darum — denn **Gott** ist Er,
Und höchster Weltenkönig,
Ist Prüfer hier, und Lohner dort,
Und ewiger Vergelter.

Was dann geschieht, geschähe nicht,
Wenn nicht darum Er wüßte,
Der Alles lenkt, der Alles weiß,
Der Herr ist, und auch Vater.

Gott weiß darum — und kennt zugleich
Die Schwachheit von uns Menschen,
Drum ließ Ers zur Belehrung uns
In Seinem Wort aufzeichnen,

Daß, was Er thut, und je zuläßt,
So herb es uns auch dünket,
Doch Alles, von Ihm wohl gemacht,
Zu unserm Besten zwecke.

„So wenig ihres Kindes je
„Vergessen kann die Mutter,
„So wenig kann der gute Gott
„Vergessen Seiner Menschen“ Es. XLIX, 15.

Daher der Muth, die Zuversicht,
Die felsenfeste Hoffnung
Von Job, und David, Andern noch
In ihren Leidenskämpfen:

Erinnre Herr Dich an Dein Wort,
Durch das du mir schufst Hoffnung,*
Auf Dich bleibt meine Hoffnung fest,
Und so du mich auch tödtest.

* Ps. CXVIII, 49. Job. XIII, 15.

Wenn auch die Welt zusammen fällt,
Wirst du, o Herr, noch bleiben,
Denn Deine Jahr vergehen nicht,
Du bist und bleibst Derselbe. Ps. CI, 28.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Daß ich vom Tod ersteh einst,
Und Ihn dann seh' in meinem Fleisch,
Mit diesen meinen Augen. Job. XIX, 25.

Gott weiß darum — Der jedem Ding
Zur Zeit setzt Maaß und Schranken,
Der vierzig Tage regnen ließ,
Zudem auch das Gewässer

Noch hundert fünfzig Tage lang
Ließ auf der Erde stehen —
Sieh hier ein Zeitmaaß, das Sich **Gott**
Zur Sündenrach' festsetzte.

Erst dann, da voll die Strafe war,
Da dachte Gott an Noah,
Und an das Vieh, die Thiere all,
Die in der Arche waren.

Er schickte einen Wind herab,
Der's Erdreich trücknen sollte,
Er schloß des Abgrunds Quellen ein,
Und sperrte zu die Schleussen.
I Mos. VIII, 1, 2.

Sieh des Erbarmens Zeitpunkt hier,
Den Noah mußt abwarten:
Sey du auch Noah — halt' **Gott** Treu,
Und harr' auf Seine Fürsicht.

Sie schützet in der Drangsal dich,
Bleib' in der Arch' nur ruhig,
Es kömmt der Zeitpunkt doch gewiß,
Der dein Ausharren krönet.

Beug unter Gotes Ruthe dich,
Und hoff' auf beßre Zukunft,
Denk' des Propheten Worte nach,
Wenn dich dein Elend drücket.

Im ersten Jahre eßt von dem,
Was trägt von selbst die Erde,
Im zweyten eßt, was trägt der Baum,
Im dritten Jahr nun endlich,

Da säet auf den Aeckern aus,
Daß ihr einschneiden möget,
Pflanzt an Weinberge, und genießt
Die Frucht, die sie euch bringen.
Es. XXXVII, 30.

Gott weiß darum — Der mächtig ist,
Und treu, und gut unendlich,
Der aus dem Tropfen Bitterkeit
Ein Meer des Süßen schaffet.

Man forsche nur in Seinem Wort,
Welch Menge der Beyspiele,
Daß, was Er Schlimmes je zuließ,
Ins Gute Er verkehrte!

War's **Gott** nicht — der die Brüder ließ
Verkaufen ihren Bruder,
Daß er in Kerker käm — und dann
Vom Kerker zu dem Throne?

War's **Gott** nicht — der das Kind erhielt
Im leichten Binsenkörblein
Gelegt in Schilf — daß aus dem Kind
Erwüchs des Volkes Retter?

War's **Gott** nicht — Der Sein Israel
Hart drücken ließ — daß selbes
Vom Götzenland Egypten flöh
Nach Kanaan zur Heimath?

War's **Gott** nicht — der den Mardochai
Lang ließ im Staub und Dunkel —
Daß glänzender Er ihn erhüb,
Als reif zum Fall sein Feind war?

War's **Gott** nicht, Der den Daniel
Ließ hungern in der Grube —
Daß er am Mahl von Habakuk
Sich freudiger erquickte?

Und half **Gott** nicht auch selbst noch da,
Wo Alles schien verzweifelt?
Daß selbst die Schrift in einem Fall
Den grellen Ausdruck brauchet:

O Tag des Schmerzens und der Noth:
Gekommen sind die Kinder
Bis zur Geburt — und keine Kraft
Ist da mehr zum Gebähren!

Es. XXXVII, 3.

Und doch wie plötzlich half nicht **Gott**,
Und half mit stärkerm Arme
Dem frommen Bether, daß sein Feind
Mit aller Macht zu Grund gieng!

Wie wahr ists also, daß **Gott** hilft,
Wenn fest man nur auf Ihn hofft —
Wie wahr, daß aus dem Bösen Er
Was größres Gutes ziehe!

Der Fall von Adam — dann der Mord,
Der ward verübt an **Christus** —
Welch bittere Geschichten die —
Und doch welch süße Folgen!

So ists auch itzt. So Manches noch
Muß erst erfüllet werden,
Was uns die Schrift vom Antichrist,
Und vom Weltende vorsagt,

Wär's thöricht nicht — zu wünschen nun,
Von **Gott** es zu verlangen,
Daß das nicht in Erfüllung gieng,
Was längst Sein Wort verkündet?

Daher von Seinem Leiden selbst
Der Heiland dieses sagte:
Wie würde denn die Schrift erfüllt,
Wenn dieses nicht geschähe?
Matth. XXVI, 54.

Gott sieht auf Augenblicke nicht,
Gott sieht auf Ewigkeiten:
Das Kleinere macht bitter Er,
Daß süß das Große würde.

Drum wars das Wort des Heilands auch:
Mußt Christus nicht dieß leiden,
Daß Er auf diese Art eingieng
In Seine Herrlichkeiten?

So hält uns auch das Christenthum
Bey übergroßen Leiden,
Die würklich da sind, vor den Spruch:
Wenn's Vater, nicht ist möglich,

Daß dieser Kelch vorüber geh',
So soll dein Will' geschehen,*
Ein Wort, mit dem Sich Christus Selbst
Den Leidenskelch versüßte.
* Matth. XXVI, 42.

Wer's fassen kann, was dieses heißt:
„Es ist der Wille Gottes,
„Daß was du leidst, du leiden sollst,
„Denn Gott ist Herr, und Vater"

Der findt in sich das Tröstende,
Daß er den Willen Dessen,
Der höher, als der Himmel, ist,
Vollbringet durch sein Leiden,

Denn welch ein Ruhm, welch Ehre die,
Erfüllen jenen Willen,
Der ist des **Allerhöchsten** Will',
Des Weisesten, des Besten!

Doch blieb Dir bitter noch der Kelch,
Denk an die bittre Hölle,
An ihre Glut, an ihre Qual,
An ihre Daur ohn' Ende:

Daß dich der Hölle **Gott** entreißt,
Setzt Er Dir jenen Kelch vor,
O trink ihn dankbar, daß du bleibst
Verschont vom Höllenkelche.

Denk an den schönen Himmel auch,
Deß Freudenkelch nie leer wird,
Indeß dein Leidenskelch alsbald
Getrunken, und — geleert ist,

Gemäs dem Wort: Die Trübsal ist
Leicht, und nur augenblicklich,
Die Herrlichkeit, die sie bewürkt,
Ist überschwänglich — ewig.
II Kor. IV, 17.

Wie viel wohl glaubst du, daß die Uhr
Dir Stunden in dem Jahr schlägt?
Achttausend siebenhundert nur,
Und sechzig noch als Dreingab'.

Und jene Uhr, die drüben ist,
Hat gar kein Maaß der Zeit mehr,
Sie läuft nie ab, und läuft doch fort,
Wie in dem Strom das Wasser,

In Million, und Billion
Der Tropfen sich fortwälzend,
Ein ewig unaufhörlich Itzt,
Ein endlos Ganzes darstellt.

In diesem Strome schwimmst auch du,
Getrennt von dieser Welt einst:
Brachtst du die Liebe Gottes mit,
Bist ewig dort geborgen!

Wo wird die Bitterkeit nun seyn
Von deinem zeitlich Leiden —
Wirds schmerzen dich noch, daß du hier
Ein grämlich Leben lebtest?

Im großen Leben lebst du dort
Unendlich dann entschädigt
Durchs Freudenmeer der Ewigkeit
Für dein Minutenleiden.

*

O du, der du dieß lies'st, vielleicht
Itzt selbst im Leidensdrucke,
Leid' mit Geduld — laß Ungeduld
Dir nicht die Perlen rauben,

Die **Gott** in Seiner Güte will
In deine Krone setzen,
Die zieren dich im Himmel soll
Vor Heiligen und Engeln.

Schlägt Gott auch Wunden, heilt Er sie,*
Dafür verbürgt Sein Wort sich:
Heilt Er nicht hier, so heilt Er dort,
Dieß ist des Christen Grundsatz.

* V Mos. XXXII, 39.

Gedrückt, geplagt war Lazarus
Von Armuth und Geschwüren:
Itzt ist er von Geschwüren heil,
Und reich auf Ewigkeiten.

Der reiche Mann — wie fett und froh
Auf seinen Blumenwegen —
Und itzt wie elend, arm, und krank,
In Flammenqualen dürstend!

Weß Zustand ist itzt besser nun,
Und wo die wahre Heilung? — —
Die Zukunft bleibt, das Itzt vergeht;
So ist das Heil dann drüben.

Viel besser dem, der aus der Welt
Scheidt mit dem Dornenkranze,
Als dem, der mit der Rosenkron'
Dort ankömmt beym Gerichte.

Das Leiden, das wir litten hier,
Ist ein Empfehlungsschreiben,
Das uns dort in dem fremden Land
Verschafft die beßre Aufnahm'.

Daher, wenn Gott nicht allzeit dir
Gewährt, um was du flehest,
Ein zeitlich Gut, Befreyung auch
Vom Kreuze, das dich drücket;

So grām' dich nicht. Das Beßre bleibt
Dir jenseits vorbehalten:
Du bist nicht Jude, du bist Christ,
Greif nach der schönern Hoffnung,

Die nicht im Glück der Zeitlichkeit,
Im irrdischen Genuß ist,
Nein — die selbst im Besitz von Gott,
Als höchstem Gute, ruhet.

Dem Judenvolke, das noch war
In Kindheit der Erkenntniß,
Gab Gott meist nur Verheissungen
Von zeitlichen Glücksgütern:

Dir zeigt das Evangelium
Hinauf zum großen Himmel,
Wo Edleres, und Höhres weit
Auf ewig dein dort wartet.

*

Verbittre dir das Leben nicht
Mit traurigem Nachhängen
An das, was deinen Leidensstand,
In dem du lebst, herführte.

Laß herrschen die Vernunft in dir,
Und such' dich wegzusetzen:
Was hilfts, wenn du mit Traurigkeit
Noch deine Leiden häuffest?

Sey Mann — und faß' Entschlossenheit,
Im Sturm als Mann zu stehen!
Es bleibt nicht immer Sturm, es kömmt
Auch wolkenloser Himmel.

Laß walten nur das Christenthum
Als Leitstern deiner Seele,
Du kömmst doch einmal in den Port,
Wo frey du bist von Leiden.

Tracht' also, daß, was itzt du leidst,
Du selbes mit Geduld leidst,
Um nicht aus Schuld der Ungeduld
Auch jenseits noch zu leiden.

Sinds Menschen, die dir zimmerten
Das Kreuz, das itzt du ziehest,
Laß gegen sie Lieblosigkeit
Dir nicht dein Herz verkälten.

Sie ziehen auch an ihrem Kreuz,
Mit dem sie sind beladen,
Und tragen schwerer noch vielleicht,
Als selbst sie dir aufpackten.

Gott ists, der dir dein Kreuz auflud,
Nicht Menschen, wie du wähnest:
Die Kreatur ist Werkzeug nur,
Der **Herr** ist Herr des Werkzeugs,

Das Er zu deiner Prüfung nützt,
Wie's David längst erkannte,
Da er den Lästrer lästern ließ,
„Der Herr befahl ihm's, denkend.
II Sam. XVI, 10.

Solch eine Seelenstärke soll
Auch deine Seele waffnen,
Dann wird dir bald dein Leiden süß,
Und **Gott** dir günstig werden.

Laß nur nicht durch Gehäßigkeit
Dein Herz erkältet werden:
Ueb' Liebe — wenn du Liebe hast,
Hast du in dir den Himmel.

Sieh hin auf Christus! Denk' ans Wort
Auch in dem herbsten Leiden:
„Was soll mich von der Liebe wohl
„Zu Jesus Christus scheiden?“ Röm. VIII.

*

Mit diesem Balsam lindert uns
Das Christenthum die Leiden,
Und kräftigt ihre Tröstungen
Mit Gottes Worts Ansehen.

Ich halt' dafür — ist Paulus Wort —
Daß das, was wir itzt leiden,
Ein Nichts sey zu der Herrlichkeit,
Die drüben unsrer wartet. Röm. VIII, 18.

Und Petrus Trost ist folgender:
Ihr werdet einst frohlocken,
Die hier ihr traurt itzt kurze Zeit,
Versucht in manchen Dingen. 1 Petr. I, 6.

Jakobus — Selig ist der Mann,
Der mit Geduld ausharret:
Des Lebens Krone wartet sein,
Wenn einst er ausgeprüft ist. Jak. I, 12.

Wie immer du zu ringen hast
In Leibs- und Seelenkämpfen,
Steht's Christenthum zur Seite dir
Als eine gute Mutter.

Sie waffnet mit dem Glauben dich,
Daß du dein zeitlich Leiden
Ansiehst als Freudensamen, der
Dir aufgeht einst im Himmel.

Sie stärket mit der Hoffnung dich,
Daß du beym Druck der Trübsal
Auf Gottes Macht, auf Gottes Treu
In Heiterkeit aufblickest.

Sie wärmet mit der Liebe dich,
Daß du in deinem Elend
Dich deines lieben Jesus freust,
Dem du itzt wirst gleichförmig.

Welch Seligkeit hat denn der Christ,
Der als ein Kind von Adam
Dem Leiden unterworfen bleibt,
Als lang er wallt auf Erden!

Er leidet mit den Andern zwar,
Die's Christenthum nicht kennen,
Doch leidt er, daß im Leiden er
Selbst Seligkeiten fühlet.

Und käm' das Weltend' selbst heran,
Daß Erd' und Himmel brannten,
Wird doch der Christ, dem Gottes Wort
Das Erste ist, und Höchste,

Bey allem Schrecken, Angst, und Weh
Sich noch zum Muth ermannen,
Daß er nach seiner Bibel greift,
Und jene Stellen küsset,

In denen das verzeichnet ist,
Was er vor Augen siehet,
Wo dann das Wort des Heilands ihm,
Wie wenn er es selbst hörte,

An Ohr und Seele dringen wird:
Die Himmel, und die Erde
Vergehen — aber nicht mein Wort,
Das nimmer wird vergehen.
Matth. XXIV, 35.

Da also nicht Sein Wort vergeht,
Mag' Erd' und Himmel brennen:
„Gott bleibt in Ewigkeit — und ich
„Bleib' ewig ein Kind Gottes."

*

Wenn dich dann kränkt die Gegenwart,
Schau auf die beßre Zukunft,
Die bald einbricht, die ewig bleibt,
Die Leid, wie Freud' verschlinget.

Denn deutlich ists geschrieben uns:
Es kömmt ein neuer Himmel,
Und eine neue Erd', worauf
Gerechtigkeit einwohnet. II Petr. III, 13.

Da wischt Gott alle Thränen weg,
Da hat ein End' das Trauren,
Und jeder Schmerz hört auf, weil das,
Was eh war, ist vergangen.
Offenb. XXI, 4.

* * *

Dieß leistet uns das Christenthum
Schon itzt in diesem Leben:
Es leuchtet uns wie eine Sonn',
Es lehret — tröstet — stärkt uns!

In allen schweren Fällen dann
Ists Christenthum uns Labsal,
Selbst in der Schreckensnacht des Tods
Macht's ruhig uns und heiter,

Da es im großen Sterbenden,
Der uns im Tod vorangieng,
Uns unsern Mittler, Freund' und Gott,
Und Seligmacher vorhält,

Uns durch Sein Kreuz das dunkle Thal
Des Todespfads erhellend,
Da tröstend es Sein Bildniß noch
Uns in die kalte Hand drückt,

Und Seinen Namen voll von Kraft
Im letzten Kampf mit Satan
Auf die halbtodte Lippe legt
Als Feldgeschrey des Christen,

Dann innerlich durch Gottes Wort
Die bange Seele auffrischt,
Daß Tod, Grab, und Verwesung nicht
Zerstören sie je können:

Gott ist ein Gott der Lebenden,
Gott ist kein Gott der Todten, *
„Und dennoch ist Er Abrams Gott,
„Und Isaks Gott, und Jakobs."

* Matth. XXII, 32.

Ein Wort von Christus — das mit Macht
Verscheucht die Nacht des Zweifels,
Und an die Fortdaur nach dem Tod
Im Glauben uns mehr festigt!

So wieder hält das Christenthum
Dem schon gebrochnen Auge,
Wenn schrecken will auch das Gericht,
Und die furchtbare Wage,

Das rinnend Blut am Kreuze vor
Als Quelle aller Gnaden,
Das unsre Seelenwunden heilt,
Und uns von Sünden abwascht:

Es flösset uns Vertrauen ein,
Hindeutend auf die Worte:
Ich werde nicht verstoßen den,
Der sich zu Mir wird nahen —

Derjenige, der glaubt an Mich,
Der hat das ewig Leben,
Ich werde ihn am jüngsten Tag
Vom Tode auferwecken. Joh. VI, 37—40.

*

Wenn, Bruder, dann die Stunde naht,
Von der's geschrieben stehet:
„Nacht wards um mich, es fiel mit Macht
„Auf mich des Todes Schrecken.“ Ps. LIV, 6.

So fasse Muth! Das Christenthum
Hellt dir die Nacht des Todes,
Und scheucht mit ihrem Trost von dir
Die Schreckniße desselben:

Sie stellt dir deinen Heiland vor,
Deß Tod den Tod besiegte,
Der für dich litt den bittern Tod,
Daß süß dein Tod dir würde.

Sein Herz, mit dem Er liebte dich,
Und zwar mit solcher Liebe,
Daß Er vom schönen Himmel stieg,
Für dich den Tod zu leiden,

Steht offen dir — die Wunden auch,
In denen Er geblutet —
Flieh nur zu Seinen Wunden hin,
Versenke in Sein Herz dich,

Und lieb' Ihn, wie Er dich geliebt,
So redlich, und so standhaft,
Daß bis zum Aushauch deines Geists
Dein Herz an Seinem hänget.

Wenn du die Liebe Jesu hast,
Darfst du des Todes spotten,
Darfst sagen: Tod, wo ist dein Sieg?
Tod! Wo ist itzt dein Schrecken?

Da lächelst du in Süßigkeit
Beym Scheiden ans Wort denkend:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Ich weiß, daß ich erstehe. Job. XIX, 25.

Und wenn du in der Sündenreu'
Flohst zu den Wunden Jesu;
So bist du da in fester Burg
Geschützt vor Teufels Anlauf.

Durch Sündenreu', und Liebe ganz
Vereiniget mit Jesus
Kannst lachen aller Drohungen,
Und Teufels Schreckenbilder.

Das Wort des Heilands: Denn ich kam
Nicht wegen den Gerechten,
Ich kam der Sünder wegen, sey
Dein Panzer gegen Kleinmuth. Matth. IX, 13.

Entsündiget durch Christi Blut,
Ein Kind itzt Seiner Gnade,
Ist dein Sein göttliches Verdienst,
Und dein der schöne Himmel,

Den dir kein Satan rauben kann,
Daß du darfst mit Martinus
Auch sagen: „Weg du Höllenhund,
„An mir hast keinen Theil du.“

§. 2.

Von der heutigen Verachtung des Christenthums.

Mit einer solchen Pflege pflegt
Das Christenthum die Seinen:
Es reichet Kraftwein — da Vernunft
Nur aufsetzt stoisch Wasser.

Das Christenthum wär dann das Perl,
Von dem der Heiland sagte,
Daß man hingieng, und Alles gäb,
Dasselbige zu kaufen.

Im Leiden tröstet es mit dem,
Das es weist auf die Zukunft:
Die unter Weinen säten eh,
Die erndten einst im Jauchzen.
Ps. CXXV, 5.

Im Tod stärkts mit der Gegenwart:
Vergeben sind die Sünden,
Und rein sind wir von ihnen, wenn
Wir sie bekennet haben. 1 Joh. 1, 9.

Solch Tröstungen, solch eine Stärk'
Für dies, und jenes Leben
Gewährt uns hier das Christenthum —
Wie kostbar ist denn selbes!

Und nun — wie muß ichs weinend euch,
Geliebte Brüder, klagen!
Ein großer Theil, selbst unter uns,
Verachtet dieses Perlein —

Kennt selbes nicht — verlangt es nicht
Zu kennen, zu besitzen —
Ja stößt es selbst wohl rasend noch
Mit beyden Füßen von sich!

O Blindheit, Unbesonnenheit,
O Elend dieser Menschen!
Wie haßt ihr euch so grimmig selbst,
Daß ihr so unbarmherzig

Verfahren könnt selbst gegen euch,
Von euch zu stoßen Jenes,
Was eure Seelenruhe itzt,
Und einst auf Ewigkeiten

Eur unaussprechlich hohes Glück
Im seligsten Genusse
Des schönen Himmels ohne End'
Gegründet haben würde!

Itzt seyd ihr elend — ohne Ruh,
Dem marternden Gewissen,
Und eurer wilden Leidenschaft
Als Sklaven hingegeben —

Und wenn der Lebensfaden bricht,
Wann scheidt der Tod die Seele,
Und euch die Binde dann entfällt,
Die euch hielt in der Blindheit —

Was seyd ihr dann? Wohl blind nicht mehr,
Ihr werdet sehend werden —
Allein — o schreckliches Gericht! —
Durch alle Ewigkeiten

Wird starr eür Aug — vorquillend ganz,
Dahin sich heften müssen,
Wo in dem vollsten Anmuthsglanz
Sich jenes Perlein zeiget,

Das euch so liebreich Gott anboth,
Um euch damit zu zieren
Aufs Abendmahl des Hochzeitfests
Des Lammes in dem Himmel:

Itzt liegt es in dem Winkel dort,
Von euch in Koth geworfen —
Bestimmt wars euch — nun hascht ihr es
Auf ewig — ewig nimmer!

Doch was hilfts, mit Verzweifelten
Noch Worte zu verlieren,
Die lange gegen Christus schon
Den Bund beschworen haben?

Ihr Urtheil ist in Gottes Wort
Bereits gefällt durch Paulus,
Wenn er vom Antichristenthum
Der letztern Zeiten redet:

Weil sie die liebe Wahrheit nicht
In sich aufnehmen wollten,
So schickt des Irrthums Würkung Gott,
Daß sie der Lüge glauben.

II Thess. II, 10. 11.

Wahrhaftig ein erschreckliches,
Das schaurlichste Verhängniß!
„Der Lüge sollen glauben sie,
„Weil sie die Wahrheit haßten“

Erfüllt sich dies Verhängniß nicht
Schon itzt vor unsern Augen —
Wo's von der Antichristerey
Laut spuckt in allen Ecken?

Die Bibel ist ein Fabelbuch,
Der Glaube eine Dummheit,
Die Kirche nur ein Pfaffenwerk,
Die Ewigkeit ein Traum blos.

Dagegen ist das Heidenthum
Die reinste Wahrheit ihnen —
Natur ist Gott — und Egoism
Das Normativ des Lebens,

Mythologie ist ihnen mehr
Als Moses, und als Christus,
Und Voltär weit reeller noch,
Als Paulus und Johannes.

Wird Paulus Wort nicht wahr gemacht:
„Sie stiessen weg die Wahrheit,
„Darum verhängte Gott gerecht,
„Daß sie der Lüge fröhnen.“

Und kleckt nicht dieses Datum schon,
Zu kennen unsern Zeitgeist?
Giebt es uns nicht die Zeichen an,
Auf die die Schrift hindeutet,

Wenn von der letzten Zeit sie spricht,
Vor ihrem Gifte warnend?
Man denke an die Stelle nur,
Wo **Christus** Selbst einst sagte:

Wie — meynst du wohl, des Menschen Sohn,
Ob Er auf Erden Glauben
Noch finden wird, wenn wieder Er
Auf Erden kömmt zurücke? Luk. XVIII, 8.

Wem schaudert nicht, wenn er dieß liest,
Findt er das Bild hierinn nicht
Von unsrer Zeit, wo **Christus** längst
Von Vielen ist geleugnet?

Daher der große Umtrieb itzt
Von allerley Verführung,
Die überall so stark rumort
Im Bunde gegen **Christus!**

Wer steht, hab' Acht, daß er nicht fällt, *
Er bleibe fest im Glauben,
Er halte sich in Sitten rein,
Und wache stets, und bethe,

*I Kor. X, 12.

Daß ihm das theure Perlein ja,
Durch Christus ihm erkaufet,
Nie weder durch Gewalt, noch List,
Entrissen werden möge.

Wer itzt ans Lasterkeder beißt,
Wer itzt vom Wohllustkelch trinkt,
Den zeichnet unsre Zeit bald ein
Als Glaubensrenegaten.

Nicht Jedermanns Ding ist der Glaub',
Er ist des Himmels Gabe,
Wie lang kann er bey denen seyn,
Die ihn durchs Laster schänden?

Denn Lockernheit im Sittlichen
Bringt Lockernheit im Glauben:
Wer aufhört itzt zu fürchten Gott,
Wird itzt Ihn auch bald leugnen.

Gesetzestreu' und Glaubenslieb'
Sind engst mit sich verbunden,
Da letztre sich nicht lange hält,
Wenn erstre nicht bestehet.

Denn der, ders Laster liebt, der kann
Nicht lang den Glauben lieben,
Weil mit Gericht, und Höllenstraf'
Der Glaub' dem Laster drohet.

* * *

Liebst dann den Glauben ernstlich du,
Halt dich stets rein in Sitten,
Und daß du rein in Sitten bleibst,
So stärk' in dir den Glauben!

§. 3.

Verwahrungen gegen den herrschenden Zeitgeist. Lesung des Evangeliums, und guter christlicher Bücher.

Wenn denn der Glaube theur itzt wird
Durch wachsende Verführung,
So such' in dir zu nähren ihn
Durch Lesung guter Schriften,

Durch fleißiges Anhören auch
Des heiligen Wort Gottes,
Das uns durch gute Prediger
Verkündt wird von der Kanzel.

Es ist ein anerkannter Spruch:
„Wer Gottes Wort nicht höret,
„Ist nicht aus **Gott** — denn wer nicht liebt
Das Wort von **Gott** — liebt **Gott** nicht.

Laß dir das Evangelium
Stets seyn die liebste Lesung:
Es ist die erste Glaubensquell',
Es ist das Licht der Seele,

So der Aposteln Schriften auch,
Die salbungsvollen Briefe,
Mit denen in der ersten Zeit
Die Gläubigen sie stärkten,

Die Jedem itzt noch, der sie liest
In Einsamkeit des Geistes,
Der Balsam seiner Seele sind,
Und wahre Geistesnahrung.

Wenn du zur Hand die Bibel nimmst,
So thu's mit Furcht und Zittern,
Denk', daß es ist das Buch, daraus
Dich richten einst dein **Gott** wird.

Die alten Christen ehrten sie
Als Heiligthum des Himmels,
Sie nannten sie nur ihren Schatz,
Und ihre Seelenweide.

Sie legten selbe in die Bahr
Des abgeschiednen Freundes,
Wenn er vom guten Wandel war,
Ihm auf die Brust als Herzschild,

Und so versorgt bestatteten
Die Todten sie zur Erde,
Wie man in alten Grüften dies
Oft fand in spätern Zeiten.

In solcher Achtung stand ehdem
Die Bibel bey den Christen,
Die über Silber, über Gold
Von ihnen ward geschätzet.

Denn sie galt ihnen als ein Brief,
Den Gott vom hohen Himmel
Herab zu dieser Erde sandt'.
Aus Liebe zu uns Menschen,

Daß wir von Ihm, und Seinem Reich
Gewisse Kunde hätten,
Zu kennen Ihn, und auch den Weg,
Der uns zu Seinem Reich führt.

Daher die große Zärtlichkeit,
Und jene Ehrfurchtstiefe,
Mit welcher als das Heiligste
Verehrt ward das Wort Gottes.

Laß also dir es dienen auch
Als Sache deiner Andacht,
Daß du daraus mit deinem Gott
Dich stets bekannter machest.

Doch lies darinne niemal viel,
Es ist ein Buch zum Denken,
Wo eine Stelle mehr oft sagt,
Als du vermeynst zu fassen.

Es ist ein Buch der Ansprach', die
Mit dir dein Gott will führen,
Sey also wohl im Hören schnell,
Doch schnell nicht in dem Lesen.

Nimm gute Schriften stets zur Hand,
Die selbes dir erklären,
Daß du recht eindringst in den Geist,
Und nicht den Sinn verfehlest,

Daß jener Vorwurf dich nicht trift,
Der einem Bibelleser:
Verstehst du, was du lieseſt, auch?
Gemacht ward nach der Bibel.

Apoſtelg. VIII, 30.

Denn Gottes Wort wird Menſchenwort,
Wenn man nach Eigendünkel,
Nicht nach dem wahren ächten Sinn
Interpretiert daſſelbe.

Zart iſt die Schrift, ſie leidet nicht
Betaſtung grober Hände,
Zart dann, und rein muß ſeyn die Hand,
Die ſelbe will ergreifen.

Denn ſie iſt ein zweyſchneidig Schwert,
Haarſcharf und fein im Schliffe,
Das alsbald Unvorſichtige
Beym Mißgrif kann verwunden,

Daher es auch von dieſem Schwert
An Vielen ſchon oft wahr ward:
Wer mit dem Schwert zu ſchaffen hat,
Geht durch das Schwert zu Grunde.

Matth. XXVI, 52.

Ich ſchreib' für Ungewaſchne nicht,
Ich ſchreib' für edle Herzen,
Die redlich, und in Gottesfurcht
Die wahre Weisheit ſuchen,

Sonſt ließ ſichs von Mißbräuchen viel
Des Bibelleſens ſagen,
Vom eiteln Vorwitz, und vom Stolz,
Mit dem man ſie zur Hand nimmt.

So vom Sorglosen auch, da man
Kauft jede Bibelausgab',
Ohn' daß man auch die Vorsicht nimmt
Auf ächte Uebersetzung,

Die von der Kirch' gebilligt ist,
Versehn mit ihrem Urtheil,
Daß sie mit der Vulgata ganz
Befunden sey einstimmig:

Was nützt dem Katholiken, wenn
Er sich der Bibel rühmet,
Und diese nicht katholisch ist,
Nicht rein und ächt in Allem? *)

Die Bibel ist kein Zeitungsblatt,
Sie ist kein Menschenmachwerk,
Sie ist uns zu dem Klügeln nicht,
Zur Kurzweil nicht gegeben.

Sie ist das Bothschaftswort von Gott,
Zur Lehre uns geschrieben,
Daß wir Ihn kannten, und uns selbst,
Und unsere Bestimmung.

In einem solchen Augpunkt muß
Vor dir die Bibel stehen,
Daß du in ihr den Brief erkennst
Gesendet von dem Himmel.

*) Wie oft findt sich in mancher Bibelübersetzung die Lehre von der Gottheit Christi — und von der Existenz der Teuflischen Besitzungen verhunzt?

Sie gelte dir mehr, dann Topas,
Und mehr, dann's Gold der Mohren,
Sie sey die Salbe deines Haupts,
Und deines Fußes Leuchte —

Sie sey dir Milch, sie sey dir Brod,
Die Tugend dir zu nähren,
Sie sey dir Wein, zu stärken dich,
Und Waffe, dich zu schützen.

Vergiß des Heilands Beyspiel nicht
Im Kampfe mit dem Satan,
Als Er die Bibel nahm zur Wehr,
Und ihn dadurch verjagte. *) Matth. IV.

Nach

*) Was das Lesen der heil. Schrift in frommen edeln Herzen durch die Gnade des heiligen Geistes schon Gutes gewürkt habe, davon gäbs viele Beyspiele. Man denke nur an den Mohren Apostelg. VIII, 27. und an den durch das Tolle, Lege zur Schrift gewiesenen Augustin. — Eine allerneueste Geschichte ist zu merkwürdig, als daß ich sie hier umgehen könnte. Sie ist aus der Zeitung von Madras im englischen Ostindien vom 2. Juni 1811, und ist folgenden Hergangs. Zwey Araber von hoher Geburt, Namens Abdallah, und Sabat, durch die engste Freundschaft verbunden, übrigens eifrige Muhamedaner, verließen Arabien, um fremde Länder zu sehen. Zu Kabul in Persien trennten sich Beyde. Sabat reiste weiter nach der Tartarey, Abdallah blieb in Kabul zurück. Da fiel ihm eine Bibel in die Hand, die einem armenischen Christen gehörte, und er wurde heimlich ein Christ. Weil aber in muhamedanischen Staaten die Todesstrafe darauf steht, wenn ein Mann vom Stande zum christlichen Glauben übergeht, so floh er verkleidet. Zu Bochara in der Tartarey begegnete er seinem Freunde Sabat auf der Straße, und gestand ihm seine

Nach Schrift und Evangelium
Bleibts Buch von Christi Nachfolg'
Das Thomas van der Kempen schrieb,
Das erste wohl und beste.

Ein Buch voll Geists — für das Gemüth
Die beste Diätetik,
Ein Buch, das jeder Fromme liebt
Von jedem Volk und Sprache.

Es ist ein kleines Büchlein zwar,
Doch wer es recht benützet,
Der wird durch selbes unfehlbar
Den Weg zum Himmel finden.

Glaubensänderung. Dieser voll Eifer für Muhameds Lehre, überantwortete ihn dem Fürsten des Landes. Man führte ihn zum Tode, versprach ihm aber noch auf der Richtstäte das Leben, wenn er Christum verleugnete. Er weigerte sich: man hieb ihm beyde Hände ab — er blieb standhaft. Noch wollte man ihm das Leben schenken, wenn er verleugnete. — Er aber streckte, mit einem Blick der Vergebung auf seinen Freund, der ihn in den Tod geführt, sein Haupt dem Todesstreiche dar. Sabat floh in Verzweiflung, und fand nirgends Ruhe. So kam er endlich nach Indien, wo ihn die englische Regierung zum Mufti, oder muhamedischen Gesetzlehrer ernannte. Einst fiel ihm ein arabisches Exemplar des neuen Testaments in die Hand. Er las es aufmerksam, verglich es mit seinem Koran, ward überzeugt, und ließ sich zu Madras in seinem 27ten Jahre taufen. Hierauf gab er sein Amt auf, entschlossen sein übriges Leben dem Christenthum zu wiedmen. Itzt übersetzt er die heil. Schrift ins Persische. Seinen Hauptberuf findet er aber darinn, das Evangelium in Arabien auszubreiten. So die Fezzersche Augsburger Zeitung No. 240 vom 7. Oktbr. 1811.

Denn selbes macht mit Gott bekannt,
Deckt auf der Menschen Fehler,
Und giebt die Mittel gründlich an,
Dieselben zu verbessern;

Dann Goffin's Unterrichtungsbuch
Stünd diesem nächst am Werthe,
Ein wahres Volksbuch — nützlich, schön,
Und kurzgefaßt, und kraftvoll:

Es ist an schönsten Lehren reich
Für Glauben, und für Sitten,
Erklärt die Evangelien,
Erklärt auch die Episteln

Mit untermengtem Unterricht
Von kirchlichen Gebräuchen,
Das ungemein belehrend ist,
Und salbungsvoll und reizend.

Als eine wahre Seelenspeis'
Mag dieses Buch wohl gelten,
Nicht nur für den gemeinen Mann,
Auch selbst für den Gelehrten,

Der seinen Sonntag feyren will
Im christlichen Nachdenken,
Und einen guten Weidplatz sucht
Für seine müde Seele.

Thomas a Jesu darf auch nicht
Von den Erbauungsbüchern,
Wer sich sein Herz entzünden will
Mit Liebe zum Erlöser,

Vergessen werden. Dieses Buch
Reißt hin zur Liebe Jesu,
Lehrt kennen Ihn, und decket auf
Die Häßlichkeit der Sünde.

Noch eine Schrift, die wichtig ist,
Reichhaltig ganz besonders
Für den, der Diplomatik liebt
Der christlichen Geschichte,

Und der ins Tiefe dringen will
Der Anlag und des Grundes
Der Heilsanstalt durch Jesus Christ
Im Bau des Christenthumes,

Der's Buch des Evangeliums
Hält für das Buch der Bücher,
Und dem die Kirche Alles ist
Als Braut vom Sohne Gottes,

Für einen solchen Leser nun —
Ich wiederhol' es nochmal —
Der denkt und fühlt, und dürstend ist,
Zu kennen ganz die Anstalt,

Die Gott in Seiner Liebe uns
Bereitete durch Christus,
Ist die Religionsgeschicht'
Von Jesus Christus wichtig!

Graf Stolberg, Teutschlands Edler ists,
Der uns damit beschenkte,
Ein Werk — das nach Jahrhunderte
Als klassisch hoch wird glänzen.

Ich las erst noch das Wenigste, *)
Fand aber so viel Schönes,
Und Tiefgedachtes, Herzliches,
Und wahrhaft Salbungvolles,

Daß mir schon aus den einzelnen
Bereits gelesnen Stücken
Der innig überzeugte Christ,
Der tiefe Litterator,

Der ächte Systematiker,
Und Mann von Herz und Kopfe,
Der anspruchlos und ohne Prunk
Als Wahrheitfreund, und Mann schreibt —

Kurz — daß der ganze Stolberg mir
In seinem Geistesadel,
Im Christussinn, im Bibelwort
Vorschwebte unverkennbar.

Wer dann System und Gründlichkeit,
Und Wesenheit der Sache
In einem Buche liebt und sucht,
Der schaff' sich diese Schrift an,

Er wird des Eruditen viel,
Und viel des Neuen finden,
Was ihm den tiefen Gegenstand
Erhellt, und reizend machet.

*) So eben, da Dieses gedruckt wird, erhalte ich den zehnten Band der Religionsgeschichte.

Zu diesen Zeiten soll dies Buch
In jedem bessern Hause
Statt manches schalen Modeprunks
Am Büchertische glänzen.

Denn solch ein Möbel schafft Respekt
Bey Guten und Rechtschaffnen,
Legt auch dem Feind des Christenthums
Stillschweigen auf, und Achtung.

O Ihr — die Ihr Distinktion
Sonst hastig sucht in Allem,
Seht — dieses Buch brächt' Ehre euch
Vor Denkern, und vor Edeln:

Hieraus schlöß sichs, Ihr hättet Geist,
Das Edelste am Menschen,
Das man bey eurem Modeprunk
Des Luxus nicht vermuthet,

Wo sucht ihr dann Solidität,
Das Wahre, Schöne, Große,
Wenn's nicht ist in dem Christenthum,
Und dessen Diplomatik?

Wenn Stolbergs erudite Schrift
Den Edeln dann anziehet,
Da die Geschicht' des Christenthums
Mit solcher Kraft sie darstellt,

Und manchen Satz desselbigen
Aus Quellen alter Vorzeit,
Aus den Annalen Morgenlands
Beleuchtet, und erhärtet;

So muß auch das betrachtete
Evangelium — an das
Das apostolsche Jahr sich schließt,
Verdienen ganze Achtung,

Denn wahrlich beede Schriften sind
An Gründlichkeit und Schönheit,
An Gegengift für unsre Zeit
Ein gut Bewahrungsmittel.

O Freund, der du willst glücklich seyn,
Schätz' stets doch das Wort Gottes,
Es ist in dieser Finsterniß
Ein leuchtendes Gestirne,

Das unsre Lebensgeister stärkt
In Glaube, Hoffnung, Liebe,
Das uns die Grube sichtbar macht
Der fürchterlichen Hölle.

Es ist das Oel, die Salbung uns
Auf unserm Dornenpfade,
Das unsre Schwielen heilt, und Kraft
Gießt in die müden Glieder.

Es ist die Nahrung und das Brod,
Das unsre Seele stärket,
Wie unser liebe Heiland sagt,
Da Er von selbem redet. Matth. IV, 4.

Ist Helm und Harnisch uns, und Schwert,
Wenn wir im Kampfe stehen
Mit Satan, Fleisch, und Weltgeist, die
Von **Gott** uns trennen mögten.

Verehre also Gottes Wort
Als größte Himmelsgabe
Das dich aufzieht, und nährt und stärkt
Zum Leben in dem Himmel;

Laß die Erklärungen daher
Desselbigen dir lieb seyn,
Die angeführten Schriften hier
Verschaffen dir da Vieles.

*

Mach auch dich mit den Heiligen
Bekannt, daß du ihr Leben,
Oft gleichsam zu ergötzen dich,
In stillen Stunden liesest,

Ein praktisch Evangelium
Wird seyn dir diese Lesung,
Denn hier findst du der Wege viel,
Die zu dem Himmel führen.

So hat ein großer Heiliger
Durch Lesung der Geschichten
Der Heiligen den Weg sich auch
Zur Heiligkeit gebahnet.

Verehr' als Gottes Freunde sie,
Und denk' an die Gemeinschaft,
Die zwischen uns und ihnen ist,
Und daß sie für uns bitten.

Sie waren deine Brüder hier,
Und sind es auch noch drüben:
Sie sehnen sich nach dir — du sollst
Dich sehnen auch nach ihnen.

Sie rufen dir vom Himmel zu:
„O Bruder, schau aufs Perlein,
„Das unsre Krone ziert — und das
„Auch zieren soll die deine.

„Kämpf' ritterlich für selbes doch,
„Dein Kampf daurt nicht mehr lange,
„Und heisser oft war unser Kampf,
„Als itzt es ist der deine.

„Wir waren durch den Glauben wohl
„Versichert, daß dies Perlein
„Unendlich schön, und kostbar sey,
„Doch fanden wir's noch schöner,

„Weit glänzender, weit köstlicher,
„Da wir's errungen haben —
„O Bruder, laß doch niemals ab,
„Für selbiges zu kämpfen."

Daß du die lieben Heiligen
Dann näher kennen lernest,
Und durch ihr Beyspiel aufgeweckt
Fürs Perlein ringen mögest,

Sieh dich um ihren Wandel um,
In welchem festen Glauben,
Lieb', Demuth, Hoffnung, und Geduld
Sie bis ans End' ausharrten.

Da findest du zum Lernen viel,
Findst viele da der Spornen,
Die dich zum Lernen treiben mehr,
Bis du gelangst zur Tugend.

Sie spotten der Legenden zwar
Die Spötter unsrer Zeiten,
Doch welches Gute ist wohl nicht,
Das sie nicht auch bespötteln?

Ist denn die Bibel sicherer,
Als es sind die Legenden?
Ist nicht die Regel ihres Klubbs:
„Was heilig ist — deß spotte."

Indeß daß Hut und Kappe wir
Alsbald abnehmen sollten,
Wenn sie in ihrem Stolzton uns
Vorlesen die Legenden

Von der Bartholomäusnacht —
Vom Märtyrer Jean Calas —
Von Lissabons Auto da fé —
Und von den Klosterkerkern —

Wer Mann ist, Wahrheitfreund, und Christ,
Dabey den Gang der Zeit kennt,
Welch Wind itzt bläst — mit welcher Kunst
Die Falschheit Alles hunzet,

Wird unter den Legenden wohl
Zu unterscheiden wissen,
Wird vor dem Voltär tausendmal
Noch seinen Kochem wählen.

Man lacht des Kochems — ich lach' nicht —
Las meiner Lebtag Vieles,
Und darf in meinem Alter dann
Wohl kühnlich dieß aussprechen:

„Daß am Gerichtstag Kochem einst
„Vor Vielen wird hoch glänzen,
„Indeß die Modeschreiberleins
„In Nacht und Dunkel ständen,

„Denn Kochem war ein frommer Mann,
„Und schrieb aus bestem Herzen,
„Und fromm gedacht, und fromm gesagt,
„Ist besser, dann gelehrt stolz.

„Er gründete die Gottesfurcht
„Als Anfang wahrer Weisheit,*
„Daher sein grelles Farbgemisch
„In Schilderung der Hölle,

* Sprüchw. I, 7.

„Wogegen man heut wenig hört
„Von Hölle und von Fegfeur,
„Wie wenn Gott nicht auch wär' gerecht,
„Und nicht die Sünd' mehr strafte,

„Im Himmel ist wohl Mancher itzt,
„Der nicht im Himmel wäre,
„Wenn er durch Kochems Schriften nicht
„Zur Frömmigkeit gelangt wär'."

Ich fand im Florilegio
Hyberniae Sanctorum,
Das unter der Sorbonn' Aufsicht
Längst in Paris heraus kam,

Selbst im Engländer Messingham
Beschrieben die Geschichten,
Die Kochem ganz getreu nachschrieb,
Ohn' etwas zu vergrößern,

Worüber itzt nun Groß und Klein
Den guten Kochem auspfeift —
Warum that man's nicht der Sorbonn' —
Warum nicht Messinghamen?

Daß Kochem schrieb ein schlechtes Teutsch,
Und in Aestethik fremd war,
Ist Mangel wohl — doch was thut das,
Wenn man sieht auf die Sache?

Wer aber bessern Vortrag wünscht,
Doch aber auch, das gründlich
Und wahrhaft seye der Beschrieb,
Der schaff' sich an Goldhagen.

Worinn sein Buch von Heiligen
Den Werth hat, und den Vorzug,
Ist seine Kritik — daß er nur
Aufnahm das ganz Gewisse.

Goldhagen war ein großer Mann
An Wissenschaft und Frommkeit,
Ein weit berühmter Theolog,
Und wahrer Schriftgelehrter,

Der Vieles von der Bibel schrieb,
Von Vätern, und Geschichte,
Der Exeget, Patristiker,
Und Kritiker von Rang war:

Durch sein Religionsjournal
Bleibt er schon unvergeßlich,
Mit dem durch etlich zwanzig Jahr
Er focht für Christus Ehre,

An dessen Sterbtag er auch starb
Entfernt vom Vaterlande,
Aus welchem er vertrieben ward
Durch wüthende Klubbisten.

*

Die Kirchenzeremonien
Sind auch wohl nicht das Letzte,
Von denen eine Kenntniß du
Dir eigen machen solltest,

Daß du erkennen mögtest mehr,
Was selbige andeuten,
Um so für des Geheimniß Werth
Den Glauben dir zu stärken.

Es ist wohl ein sehr kahles Ding,
Wenn sich der Katholike
So rud und krud oft finden läßt,
Was vorgeht in der Kirche.

Für diesen Mangel kann ich dir
Empfehlen ein gut Büchlein —
Das Lexikon der Liturgie
Vom frommen Priester Grundmeyr. *)

*) Zu wünschen wäre freylich, Herr Grundmeyer hätte mehrere Zeit gehabt, diesen weitschichtigen Gegenstand besser zu vervollständigen, da noch viele — viele Materien mangeln, die der sachgierige Leser darinn anzutreffen wünscht. Seine neue Umarbeitung in der bey P. P. Bolling in Augsburg 1815 in zwoter Auflage erschienenen Schrift „die römisch-kathol. Kirchengebräuche vom ganzen Jahr fürs gemeine Volk“ hat freylich das Wesentlichste der Zeremonien fürs Volk: allein welcher Freund des Liturgischen wird nicht wünschen,

Herr Grundmeyr schrieb vom Fegfeur auch,
Desgleichen gab er kürzlich
Zwey nette Büchlein auch heraus
Von Jesus und Maria.

§. 4.

Von der Andacht zu Maria, der Mutter Gottes.

Die Andacht zu Maria sey
Nach Christus dir die erste,
Weil Sie die Mutter Gottes ist,
Weil Sie ist die Erwählte,

Die unter Adams Töchtern all
Allein den Vorzug hatte,
Daß Gott den höchsten Engel Ihr
Als Seinen Bothen sandte,

daß wir einmal ein ganz vervollständigtes Werk über das Gesammte der Liturgie in teutscher Sprache hätten? Rüppels Buch ist zwar noch bisher das beste, was über diesen Gegenstand heraus ist, aber demohngeachtet ist es bey all seiner Weitschichtigkeit noch lange nicht vollständig genug. Auch gefällt dessen Methode in kathechetischer Form nicht. Die Weise, die vielen liturgischen Materien in Art eines Lexikons zu behandeln, wie es Herr Grundmeyer Anfangs beobachtete, ist die schönste, und zweckmäßigste. Statt der nichtsnützenden vielen metaphysischen Schreibereyen übers Christenthum frommte es weit besser, wenn ein sachkundiger Mann den obigen Wunsch erfüllte, und nach alphabetischer Ordnung in Form eines Lexikons die ganze Liturgie vervollständigt herausgäbe. Ein solches Werk würde gewiß Liebhaber finden.

Der Sie in Seinem Namen mußt'
Mit diesem Gruße grüßen:
„Gesegnet seyst, Maria, du,
„Du bist die Gnadenvolle,

„Mit der **Gott** ist — Gesegnet bist
„Du unter allen Weibern —
„Du sollst empfangen einen Sohn,
„Deß Name soll seyn Jesus“

Luk. I, 28—31.

Die Hocherwählte Gottes dann,
Die selbst ein Engel ehrte,
Und die die Mutter Dessen ist,
Der uns am Kreuz erlöste,

Sey jederzeit der Gegenstand
Der innigsten Verehrung,
Der zarten Achtung, und der Lieb',
Des steten Angedenkens.

Ehr' Sie dann mit dem Mund nicht nur,
Ehr' Sie auch in dem Herzen,
Daß ihre Tugend werth dir sey,
Ihr Beyspiel dir anziehend.

Betrachte Sie zu Nazareth,
Zu Bethlehem, und Kana —
Jerusalem — und in dem Haus
Des frommen Zacharia.

Du findst in Ihr Erhabenheit,
Und höchste Seelengröße —
Den großen Glauben Abrahams —
Die Lieb' der Seraphinen.

Du findst der Engel Reinigkeit,
Wie nie ein Mensch sie hatte,
In Ihr, daß ihre Sittsamkeit
Selbst Gabriel anstaunte —

Dann jene Gottergebenheit
Selbst in den schwersten Fällen,
Mit denen keine Mutter wohl
Zu ringen jemals hatte,

Die ihr jungfräulich zartes Herz
So oft und schwer durchschnitten,
Daß billig sie verglichen wird
Der Lilie unter Dornen. Hohl. II, 2.

Was ihres Geistes Größ' noch hebt,
Und was so oft mich rührte,
Ist das, was Lukas von Ihr rühmt,
Ihr Hang und Trieb zum Denken:

Zweymal in einem Hauptstück ists,
Daß Lukas von Ihr anmerkt:
Maria behielt alles dieß
Tiefdenkend in dem Herzen.
Luk. II, 19 u. 51.

Ihr tiefer Sinn, Ihr hoher Blick
Ihr salbungsvoller Bethgeist,
Wie ist er so schön ausgedrückt
In jenem Lobgesange,

Der in der frommen Baase Haus
Von ihrem Mund geflossen
Im Hochschwung des Propheten ganz,
Im Geiste des Esaja!

Und ihre tiefe Demuth noch,
Die Krone Ihrer Hoheit,
Die Ihrer Tugend Stempel war,
Und Ihres Bildes Hauptzug,

Vereinigt mit der Zärtlichkeit,
Und Güte Ihres Herzens,
Dem Nächsten in Verlegenheit
Mit Hülfe beyzuspringen.

Man denke an die Bergreis' nur,
Der schwanger Sie zur schwangern
Elisabeth sich unterzog,
Drey Monate ihr dienend. —

Man denke an das arme Mahl
Zu Kana, wo ihr Fürwort
Bey Jesus es erhalten hat,
Daß aus dem Wasser Wein ward.

So zuvorkommend schlug ihr Herz
Bey fremder Noth und Dürfniß,
Vergessend Sich, hinschauend nur
Auf Ihren lieben Nächsten;

Daß Sie dann damals schon bewies,
Wie sehr geneigt Sie seye,
Für die in Nöthen Liegende
Fürbitterinn zu machen.

Wär dieses nicht bestärkend schon,
Was von Ihr singt die Kirche:
„Du mächtige — Du gütige —
„Und Du getreue Jungfrau."

Daher

Daher wohl jener Andachtstrieb,
Und allgemeine Eifer,
Mit dem Sie in der Christenheit
Schon zu dem ersten Zeiten

Im Orient, im Occident
Von Großen, und von Kleinen
Wetteifernd stets verehret ward
Als Helferinn der Christen.

Die Kirchenväter allesammt
Erschöpften Sprach' und Ausdruck,
Maria's Würdigkeit, und Größ'
Verdienstgemäß zu schildern.

Man lese Bernhard, Augustin,
Anselmus, Damaszenus,
Chrysostomus, Ambrosius,
Gregorius, und Basil,

So wird man finden, wie sie sich
Vereinigen hierinne,
Maria's Ehr', Maria's Dienst
Zu rühmen, zu befördern:

„Daß nach der Menschheit Christi Sie
„Die höchste Kreatur sey,
„Die Reineste, die Heiligste
„Aus allen Adamskindern,

„Und daß als Mutter Gottes Sie,
„Als Mutter des Erlösers
„Die Quelle aller Gnaden sey,
„Die Gott durch Sie uns mittheilt,

„Sie sey so hoch begnadiget,
„So reich an den Verdiensten,
„Daß auf Ihr Fürwort Alles **Gott**
„Was Sie verlangt, gewähre.“

Wer dieser Männer Werth erkennt,
Die sie im Christenthume
An tiefster Wissenschaft sowohl,
Als auch an höchster Tugend,

An himmlischen Erleuchtungen,
An salbungsvollem Vortrag
In Gotteswortserklärungen
Stets in der Kirche hatten,

Der wird sie nicht beschuldigen,
Daß Uebertriebenheiten
Mit falscher Andachtsfrömmeley
Sie hier gelehret hätten.

Nein — dieser Männer hoher Geist,
Und Gründlichkeit der Tugend
Läßt nicht ein solch Vermuthen zu
Bey ihrem großen Lichte.

Das höhere Erkennen nur
Der Würdigkeit von **Christus**,
Die Er als Gottmessias hat
Im Himmel und auf Erden,

Bestimmte hoch auch den Begrif
Der Väter von Maria,
Daß Ihr vor jeder Kreatur
Der erste Vorzug zieme.

Die große Hoheit Christi dann,
Als Gott, und als Messias,
Macht also auch Maria groß
An Hoheit und an Würde,

Weil Sie die Mutter Gottes ist,
Und voll von allen Gnaden,
Bey Gott Selbst dann der Gegenstand
Des höchsten Wohlgefallens.

Je zärtlicher ein wahrer Christ
Verehret seinen Jesus,
So zärtlicher wird er dann auch
Die Mutter Jesu ehren.

Wohl allerdings bleibt richtig wahr,
Daß Jesu nur alleine
Anbethung, und der erste Dank
Als Gott und Heiland zukömmt,

Weil nur Sein göttliches Verdienst,
Unendlich und vollwichtig,
Versöhnung zwischen Gott und uns
Allein hat stiften können.

Jedoch wie sollte dieß darum
Aufheben die Verehrung,
Die nach der Kirche Billigung
Maria wir erweisen?

Wir ehren wegen Christus Sie,
Weil Sie ist Seine Mutter,
Wir ehren Sie, weil Gott auch Selbst
Sie durch den Engel ehrte.

Was also an Ihr ehren wir,
Ist ja von **Gott**, und **Christus**,
Weil Alles, was Sie Großes hat,
Ein Werk ist Seiner Gnade.

Hat **Gott** Sie dann verherrlichet,
So dürfen **Gottes** Beyspiel'
Wir folgen wohl, und Ehre Ihr,
Die Ihr gebührt, auch leisten.

Dadurch leidt Gottes Ehre nicht,
Vielmehr wird sie erhoben,
Weil wir Maria wegen **Gott**,
Und wegen **Christus** ehren,

Wie **Christus** der Fürsprecher ist
Bey **Gott** dem **ew'gen Vater**,
So ist Sie auch Fürsprecherinn
Bey **Christus** Ihrem Sohne.

Aus Sich Selbst zwar hat Sie nicht das,
Was **Gott** versöhnen könnte,
Da **Gott** ist der Unendliche,
Und Sie ein endlich Wesen.

Doch ihre Mutterschaft ist es,
Da Sie gebahr den Heiland
Und jenes wachsende Verdienst,
Das Sie als Gnadenvolle

Durch feuriges Mitwürken stets
In Ihr vermehret hatte,
Daß immer mehr, und mehrer Sie
Gefälliger **Gott** wurde,

Und Ihr Verdienst zu solchem Grad,
Zu solchem Gipfel kame,
Daß alle Heilige zusamm
Sie übertrift an Hoheit.

Daher dann Ihre Fürbitt' auch
So Vieles würkt bey **Christus**,
Der auf Ihr Fürwort nur allein
Sein erstes Wunder würkte,

Und Sie erhört itzt noch vielmehr,
Da Sie an Seinem Leiden,
Und am Erlösungswerk somit
So großen Antheil hatte,

Daß Sie die Geisselstreich' empfand,
Die bitterscharfe Krönung,
Den schweren Tod am Kreuz, da Er
Verschied vor ihren Augen.

Doch früher schon empfand Sie dieß —
Dort schon, als Sie im Tempel
Darstellte Ihn — von Simeon
Die Prophezeihung hörend:

„Zum Falle, und zum Widerspruch
„Für Viele ist wohl dieser —
„Und Mutter! Deine Seele wird
„Ein scharfes Schwerdt durchdringen“
Luk. II, 34. 35.

Noch früher — Schon zu Nazareth,
Als **Christum** Sie empfangen,
Begann zu bohren jenes Schwert
In Ihrer zarten Seele,

Da Sie als große Denkerinn,
Erleuchtet von dem Himmel,
Im Fleische zwar, doch ohne Fleisch
Ganz nur im Geiste lebend

Die Schriften der Propheten las,
In ihnen den Messias
Als Schmerzenmann, ja als Wurm selbst
So deutlich fand geschildert,

Daß Er es sey, „Der in dem Blut
„Die Kelter treten würde“ Es. LXIII.
Und — „Jener Stein — verworfen selbst
„Von eigenen Bauleuten“ Ps. CXVII, 22.

Was mögen für Empfindungen
Sie hier ergriffen haben,
Wenn Sie da sah das harte Loos,
Das Ihrem Kind bevorstand!

Schwer lag das Leiden dann auf Ihr,
Sie um so schwerer drückend,
Als drey und dreyßig Jahr Sie es
Stets vorempfinden mußte.

Wohl schweres Leiden, das noch nie
Litt eine Mutterseele
In einer solchen Bitterkeit,
In einer solchen Andaur!

Daß Jeremia's Worte wohl
Auf Sie sehr passend stehen:
Die ihr vorbey geht, sagt, wo ist
Ein Schmerz, der meinem gleichet?
Klgl. I, 12.

Was denn die Kirche von Ihr singt
Schon seit viel hundert Jahren:
„Du Königinn der Märtyrer“
Hat vollen Grund der Wahrheit,

So wie auch im Hebräischen,
Als ihrer Landessprache,
Ihr Name „Mir = Jam“ schon ausgedrückt
„Ein Meer der Bitterkeiten.“

Ein Leiden war dies also wohl,
Das keine Mutter litte,
Ein Leiden — das doch viel Verdienst
Bey Ihrem Sohn vorausetzt.

Von ihrer Engelreinigkeit
Nicht einmal was zu sagen,
Mit der Sie sich beym großen **Gott**
So hoch gefällig machte,

Daß Sie vor allen Heiligen
Weit hat den ersten Vorzug
Da ihre reine Seele nie
Die Adamssünde kannte,

Von der Sie schon im Mutterleib
Rein war in der Empfängniß,
Weil sichs ja ziemte, daß in der,
Die Jenen einst empfienge,

Der als der Allerreineste,
Der Sündentilger würde,
Auch nur auf einen Augenblick
Die Sünde nie einwohnte.

Als Braut des Heil'gen Geistes dann
Als Mutter des Erlösers,
Als Reineste und Heiligste,
Als Werkzeug der Versöhnung

Bleib' theur Sie uns, und stets verehrt,
Und ewig unvergeßlich,
Daß wir nach Gott und Christus ganz
Ihr weihen unsre Herzen.

Und ihre Herzensgütigkeit,
Die Macht von Ihrem Fürwort,
Und Ihr Verdienst so groß vor Gott,
Erfüll' uns mit Vertrauen,

Bey Ihr in allen Nöthen stets
Zu suchen Trost und Hülfe,
Besonders dort, wenn's Auge bricht,
Wenn wir von hinnen scheiden.

*

Die Andacht zu Maria bleib'
Dir tief dann eingeschrieben:
Ihr Name sey ein Balsam dir
In Leibs- und Seelennöthen.

Verehr' als Mutter Gottes Sie,
Denn Sie gebahr dir Jenen,
Der deine Sünd' hat ausgesöhnt,
Der dir den Himmel aufschloß —

Verehr' als deine Mutter Sie,
Denn sie gebahr auch dich einst
In schweren Schmerzen unterm Kreuz,
Als Jesus zu Ihr sterbend

Vom Kreuze rief: Sieh deinen Sohn —
„Und in Johannes Alle,
„Die meine Jünger sind, wie er,
„Die meine Kinder heissen.“

* * *

Bleib' dann ein Jünger Jesu stets,
So bleibst ein Kind Maria's,
Du findst als Mutter Sie sodenn
Im Leben und im Sterben!

§. 5.

Von dem Schönen und Schätzbaren der Glaubenskenntnisse. Vom heutigen Sinken des Christenthums.

Mach dich mit allem dem bekannt,
Was angeht deinen Glauben,
Halt fest auf deiner Väter Lehr',
Und bleib' getreu der Kirche.

Laß dich nicht treiben aus der Arch',
Die dich vor Fluthen sichert,
Da Andere, die draussen sind,
Im Wellenschlag zu Grund gehn.

Sey nicht der Laffe, daß du dich
Der Kirch' schämst deiner Mutter:
„Hast du die Kirch' zur Mutter nicht,
„Hast **Gott** du nicht zum Vater."

Setz' eine Art von Stolz darein,
Zu kennen aus dem Grunde
Das Argument und den Beweis
Vom Lehrbau deines Glauben.

Dies Wissen bringt dir Ehre einst
Vor Engeln, und vor Menschen,
Zumal wenn du verbunden hast
Das Wissen mit dem Handeln.

Auch ehrst du vor der Welt itzt schon
Dadurch den Namen Gottes,
Weil Seine Wahrheit du bekennst,
Und hilfst Sein Reich erbauen.

Verachte groß des Leichtsinns Spott,
Es sind ja doch nur Thoren,
Und Menschen voll Unwissenheit,
Die deines Glaubens spotten.

Ja, Menschen voll Unwissenheit,
Und geistesleere Gecken,
Die nichts von **Christus**, nichts von **Gott**
Nichts von der Seele wissen —

Die gründliche Philosophie
Nicht einmal inne haben,
Die ihres Voltärs Verslein nur
Uns rezitieren können.

Trotzt man dir aber mit dem Tod;
So mach' den Mann und Christen,
Schau hin aufs Perlein — und auf Den,
Der selbes dir erkaufte.

Und weil du bist aus Fleisch und Blut,
Wend' dich zum Heil'gen Geiste,
Daß Er verleih dir jene Kraft,
Und jene Glaubensstärke,

Mit der so manche Million
Der Märtyrer vor Zeiten
Das Leben für den Glauben gab,
Aufopfernd sich für Christus.

Das Wort von Paulus sey dein Wort,
Wenn man dein Leben fodert:
Was kann von Christus trennen mich —
Angst, Trübsal, Hunger, Blösse?

Soll wohl Verfolgung, soll das Schwert
Von Ihm mich scheiden können?
Nein — weder Tod, noch Leben auch —
Noch Gegenwart, noch Zukunft —

Kein Engel, keine Kreatur,
Nicht Höhe, und nicht Tiefe
Wird söndern von der Liebe mich
Zu Gott, und Jesus Christus!
Röm. VIII. 35—39.

Und wenn auch die Gefahr nicht wär,
Die itzt dem Christen drohet;
So ist der Glaube schon in sich
Voll hohen Werths und Würde,

Daß keine Erdenwissenschaft
Mit ihm sich mag vergleichen,
Daß er verdient, daß wir nach ihm
Aus ganzer Seele ringen.

Denn was ist er — wozu ist er —
Was ist sein wahres Wesen?
Der große Glaubensprediger
Giebt Auskunft uns hierüber.

„Der Glaube ist der Gegenstand,
„Der Inbegriff der Dinge,
„Die man nicht sieht, die man nur hofft,
„Die einst die Zukunft aufdeckt.“ Hebr. XI, 1.

Zeugt dieß nicht, welch Reichhaltigkeit
Von großen Gegenständen
Im Glauben liegt — und welchen Schatz
Er einschließt von Objekten?

Weil er nicht nur die Gegenwart
Von dieser Zeit uns aufhellt,
Weil er sogar den Abgrund selbst
Der Ewigkeit uns aufdeckt,

Und uns so zum Verhältniß führt
Der Leiden, und der Kämpfe
Verglichen mit den Freuden dort
Im Orte der Vollendung —

Daß unser Zustand hier nur sey
Ein Traum — ein Rauch — ein Schatten,
Dagegen die Vergeltung dort
Unendlich, und unfaßlich —

Unfaßlich ganz für unsern Sinn
Hier im Minutenleben,
Und dort noch unerschöpflich selbst
Im Meer der Ewigkeiten!

Dieß wäre dann ein Vorgeschmack
Von jenem Leben drüben,
Wovon kein Philosoph was weiß
Aus seiner Fleischesklugheit.

Dieß wäre Kenntniß höhrer Art,
Als Zeit, und Raum sie aufstellt,
Ein Aufschluß — voll Beruhigung,
Voll Wahrheit, und Gewißheit.

Wie schätzbar ist der Glaube nun
Hinsichtlich auf die Zukunft,
Die mit dem Kreditiv von Gott,
Er uns so tröstlich aufhellt!

Denn durch den Glauben wissen wir,
Daß unser Haus auf Erden,
Der Leib, den wir bewohnen itzt,
Zerbrochen einst wird werden,

Daß aber dann ein ander Haus
Dort drüben unser wartet,
Ein Haus, das Gottes Hand gebaut,
Das ewig ist im Himmel. II Kor. V, 1.

Der ist wohl stumpf, und äußerst blöd,
Den dieses nicht mag rühren,
Wie jenes Haus bestellt seyn mag',
Das ewig er bewohnt einst.

Allein es ist schon so, daß da,
Wo nicht der Glaube wohnet,
Das reifere Nachdenken auch
Verlieren seinen Platz wird.

Wo man den Glauben stößt von sich,
Stößt man auch oft Vernunft weg,
Denn wie der Glaube kömmt von Gott,
Ist die Vernunft von Gott auch.

Wer denn die höhre Gabe schilt,
Verzichtet auf die kleinre:
Es wird genommen werden ihm
Das, was er hat, und nicht hat.
Matth. XIII, 12.

Wenn der Gerechte, wie es heißt, Gal. III, 11.
Lebt aus dem Glauben, folgt wohl,
Daß, wer des Geistes Leben liebt,
Den Glauben auch muß lieben —

Den Glauben — der ein Kleinod ist,
Weil er das Leben fördert,
Mit dem man lebt zur Ewigkeit,
Das jenseits erst dann reifet.

Denn durch den Glauben kommen wir
Dort drüben zu dem Schauen:
Wer Gott dann dort einst schauen will,
Muß hier den Glauben haben.

Unmöglich ists — heißts weiter noch — *
Daß man kann ohne Glauben
Gefallen Gott. — So ist auch der,
Der nicht glaubt, schon gerichtet.
* Hebr. XI, 6. Joh. III, 18.

Wie Vieles demnach liegt daran,
Daß man den Glauben schätzet,
Um ihn in der Lebendigkeit,
Und Reinheit zu erhalten!

Wer immer von des Glaubens Werth,
Von dessen Macht und Stärke
Sich überzeugen will, durchdenk'
Im Brief an die Hebräer

Das eilfte Hauptstück — welch ein Feur
Ergreift da nicht die Seele
Des Christen, der's empfinden mag,
Wie kraftvoll hier die Schrift spricht,

Wenn sie des Glaubens Würkungen
In Abel, Enoch, Noah,
Abram, Isak, Jakob, Sara,
In Joseph, Moses schildert.

Der Glaube seiner Väter wars,
Der Israel groß machte,
Daß es der Liebling Gottes ward,
Der Schrecken seiner Feinde.

Der Glaube wars — der Moses trieb
Egypten zu verlassen,
Und unter Gottes starker Hand
Israel zu befreyen.

Der Glaube wars — der's rothe Meer
Wie in zwo Mauren theilte,
Daß trocknen Fußes Gottes Volk
Hindurch konnt' sicher ziehen.

Der Glaube wars — der ihren Feind,
Als ihnen er nacheilte,
Gleich einem Stein ins Meer versank
Mit Wagen, Roß, und Reiter.

So wars der Glaube Gideons,
Und Baraks, Samsons, Jephte's,
Davids, Samuel, Rahabs selbst,
Und vieler der Propheten,

Daß Städte fielen, Königreich'
Erobert — wilde Löwen
Gebändigt wurden — ja das Feur
Verlieren seine Kraft mußt'.

Das würkte in dem alten Bund
Der starke feste Glaube:
Er förderte, er sicherte
Israels Glück und Würde.

Er heiligte die Nation
Zum Dienst des wahren Gottes,
Er war Beding der Seligkeit,
Die diesem Leben folget —

Er war der Auferstehung Grund,
Auf die sie Alle glaubten,
Er war der Schild, das Feldgeschrey,
Das zu dem Kampf befeurte —

Er schloß an **Gott** sie fester an
Durch Hoffnung, und durch Liebe,
Er süßte des Gesetzes Joch,
Daß es ihr Heil, ihr Stolz ward:

Daher

Daher sie in den Satzungen,
Die sie von Moses hatten,
Ersahen nur das schöne Band,
Das sie mit Gott vereinte.

Vereint mit Gott — und Gottes Volk
Zu heißen — welch ein Wort dies!
Das Glaubenshelden bilden mußt',
Wo's wurzelte im Herzen,

Daß schwache Frauen, Kinder selbst
Tyrannen muthvoll trotzten,
Hingebend für den Glauben sich
Den peinlichsten Tormenten.

So leuchtend war des Glaubens Glanz
Im alten Bund, wo doch noch
Die Sonne der Verheissung nicht
War aufgegangen Christus!

Und in dem neuen — welch ein Feld
Von Vielheit, und von Größe
Der Glaubenswürkung öffnet sich
Dem Forscher der Geschichte!

Wenn ich verweilen wollte hier,
Müßt' ich ein Buch wohl schreiben:
Allein es kleck' der Ueberblick
So vieler Millionen

Der Edeln — die der Sinnlichkeit
Auch in dem zarten Alter
Entsagten, um dem strengen Wort:
„Ertödte dich" zu folgen,

Die frey, und ohne allen Zwang,
Im Ueberfluß des Glückes,
Die Welt mit ihren Lockungen
Des Reichthums und der Ehren

Verließen, in der Einsamkeit
Die schmale Steige suchten,
Um sichrer durch die enge Pfort'
In Himmel einzudringen,

Wie Diese der Welt Lockungen
Dann muthig überwanden,
Da sie aus freyer Willkühr sich
Entschlugen der Genüsse,

So waren wieder Andere,
Die in der Rüstung Gottes
Die Welt in ihren Drohungen
Mit Heldenmuth besiegten,

Daß sie fürs Evangelium,
Und für den wahren Glauben
Dem Feur, der Folter, und dem Schwert
Preiß ließen Blut und Leben.

Sie trotzten jeder Marterqual,
Dem Zahn der wilden Thiere,
Dem siedend Oel, zerschmolzen Bley,
Der Bein: und Gliederstümmlung.

Sie achteten ihr Leben nicht,
Sie dachten nur an Christus,
Sie freuten unter Martern sich,
Ihn sterbend zu bekennen,

Daß Einer * zu den Löwen rief, S. Ignatius i. J. 107.
Die ihn zerfleischen sollten:
„Zermalmt mit euren Zähnen mich,
„Daß ich als Weitzen Christi
„Ein reines wohlgeschmacktes Brod
„Zur Mahlzeit Gottes werde“
Ein Anderer, der auf dem Rost S. Laurentius i. J. 258.
Gebraten lag zur Hälfte,

Sprach zum Tyrannen „Wend mich um,
„Denn schon ist diese Seite
„Versenget ganz, mach, daß auch noch
„Die andre werd' gebraten.“

Und eine Jungfrau, jung und zart, S. Eulalia i. J. 304.
Des Alters erst zwölf Jahre
Stieß muthig noch den Götzen um,
Als sie zum Tod geführt ward.

Zerrissen ward mit Hacken sie,
Da zählte sie die Wunden,
Und sprach sanft lächelnd: „diese Schrift
„Spricht aus den Sieg von Christus.“

Dieß gelt' als kleine Probe nur
Der Festigkeit, und Starkmuth
Der Tausende, und Tausende
Von jenen Heldenseelen,

Die in dem heißen Marterkampf
Verschiedener Tormenten
Blutröchelnd Christus noch mit Muth
In ihrem Tod bekannten.

Nun, wer that dieß — wo schrieb sich her
Solch eine Kraft und Stärke,
Nicht nur bey Männern, selbst sogar
Bey jungen zarten Mägdleins?

Der Glaube thats — der Glaube wars,
Der solchen Muth einflößte —
Der feste, der lebendige
Auf Gott gestützte Glaube!

Der Glaube ist denn Vieles werth,
Ist eine große Gabe,
Daß man nicht als ein Moßrohr wankt
Beym Sturme der Versuchung.

All das soll uns dann kostbar seyn,
Was uns den Glauben stützet,
Was ihn erhöht, und lebhaft macht,
Und seinen Wachsthum fördert.

Daher sey auch der Unterricht
Im Christenthum das Erste,
Wenn sichs vom Kenntnißsammeln spricht,
Und von Verstandsveredlung.

Denn was wär' Welt, und Gold, und Ruhm,
Und tausend Jahre Wohllust. —
Was alle Kenntniß von der Erd',
Vom Meer und Sternenhimmel,

Gehalten zu dem kleinsten Punkt
Der Christenthumeslehre,
Die Gott uns, und den Himmel zeigt,
Den Weg dahin uns angiebt?

Die in so Vielem Licht verschafft,
Darinn uns unterrichtend,
Was keine Spekulation,
Was kein Verstand erreichte —

Zum Beyspiel: Von dem Leben hier,
Das sich lebt in der Trübsal,
Wo öfters der Gerechte leidt,
Da wohlgeht es dem Sünder —

Und von dem Zustand nach dem Tod,
Was dann aus uns soll werden —
Von einem andern Zustand dort,
Im Himmel, in der Hölle —

Von der Zerrüttung unsres Geists,
Und unserm Hang zum Bösen —
Und wie den Zutritt wir zu **Gott**
Als Sünder suchen sollten,

Dieß Alles, und noch Mehreres
Sagt uns die Christuslehre,
Die wohl die Lehr' der Lehren ist,
Die Krone alles Wissens.

Daß in der langen Ewigkeit
Wohl Manche es beklagen,
Den Unterricht im Christenthum
So schnöd versäumt zu haben.

Des Christenthumes Kenntniß denn
Sey unser bestes Wissen
Sie adelt Herz und den Verstand,
Und ist das Oel des Glaubens:

Woher nähm dann der Glaube sonst
Den Grund sich, und die Nahrung,
Wenn wäre nicht der Unterricht
Wie dies die Schrift bezeuget? Röm. X, 17.

Wer Durst und Hunger finden will
Nach Christenthumeskenntniß:
Der suche das — wo glaubt ihr wohl? —
Im reformierten Holland.

Obwohl in Holland Jedermann
Zur Schule und zur Kirche
Höchst fleißig in der Jugend kömmt,
Sein Christenthum zu lernen,

Hält Mancher doch, verehlicht schon
Für sich und seine Gattinn
Noch einen Lehrer in dem Hauß,
Um fester noch zu werden.

Wenns reformierte Christenthum
So fleißig nun in Holland
Erlernet, und studieret wird,
Daß man darein setzt Ehre,

Soll lauer seyn der Katholik,
Zu kennen seinen Lehrsatz,
Um ihn, wie's ziemt, mit Festigkeit
Zu glauben im Gemüthe,

Und selben auch vor Andern da,
Wo es der Umstand heischet,
Zu schützen, zu vertheidigen
Mit bündigen Beweisen?

Sehr traurig, Brüder, ist es wohl,
Was lange schon bemerkt ward,
Daß unter uns der größre Theil
Sehr lau denkt in dem Punkte

Der Glaubenskenntniß, daß man sie,
Die Formeln abgerechnet,
Und äußerliche Observanz,
Gerade da vermisset,

Wo man sie in erhöhterm Grad
Zu finden glauben sollte,
Und wo im größerm Wirkungskreis
Sie Andern glänzen könnte,

Daß Christi Reich dadurch erbaut,
Beschämt die Falschheit würde,
Und fremdes Heil mit eignem Heil
Gefördert werden mögte —

Ich meyne die gebildetern,
Und angesehnern Stände
Des Adels, und der Kaufmannschaft,
Wo Wohlstand ist, und Reichthum.

Allein wie ärmlich und wie blöd
Ist oft da jene Kenntniß?
Wie mager, lau, mechanisch nur,
Und fast kaum oberflächlich

Ist das, womit man sich behülfe
Als Christenthumeskunde,
Das Mindeste aus Allem wohl,
Das Kleinste ihres Hausraths —

Daß, wenn daraus sollt' würdigen
Ein Fremder unsre Kirche,
Er wohl von ihrem Werthe nicht
Ein günstig Urtheil fällte!

Man hält der Lehrer aller Art,
Sprachmeister, Zeichnungsmeister;
Tanzmeister, sogar Mimiker,
Klavier- und Singkunstlehrer;

Doch welche Lehrer stellt man auf,
Die die Erkenntniß Gottes,
Die Liebe zum Gekreuzigten
In junge Herzen pflanzten?

Man legt sich Bücherschränke an,
Und pfropft sie voll mit Heiden,
Die man benennet Klassiker,
Der Vorwelt, und der Neuzeit:

Mit Klassikern der Vorwelt — die
Vom Christenthum nichts melden —
Mit Klassikern der Neuzeit — die
Das Christenthum behöhnen:

Man hat der Bücher aller Art,
Geschichten, und Romanen,
Und Dichterlinge — nur sucht man
Vergebens ein Wort Gottes.

So lebt man denn bequem und schön,
Hat Weltton, und Lektürkund',
Und ist dabey katholisch gut,
Wenn Sonntags man zur Meß' läuft.

Indessen vom Meßopfer sie
Soviel zu sagen wüßten,
Wie wenn sollt' von der Parallax'
Der Hottentotte schwatzen.

Sie wissen vom Kreuzopfer nichts,
Nichts vom Versöhnungstode,
Dieß heißt: sie dachten ernstlich nie
Hieran in ihrem Leben,

Was das sagt: Christus hat die Welt
Erlöst mit Seinem Blute,
Er ward der Mittler zwischen Gott,
Und zwischen uns Gefallnen.

Da sie für dieß nun kein Gefühl
Und kein Nachdenken haben,
Wie können vom Meßopfer sie
Erkennen Werth und Würde?

Unkundig in der Lehre ganz
Vom Greul des Sündenübels,
Durch welches die Verderbtheit kam
Dem menschlichen Geschlechte,

Verdunkelnd den Verstand in uns,
Vergiftend unsern Willen,
Und so zum Bösen unser Herz
In stetem Reiz anziehend,

Erkennen sie das Elend nicht,
Die Tödtlichkeit der Wunde,
Die unserm Geist die Sünde schlug
Vom Höchsten Gut ihn trennend.

Die Messe ists, wo Christus Sich
Unblutig, wie einst blutig,
Dem Vater durch des Priesters Hand
Für unsre Sünden opfert.

Die Messe wäre dann Arzney
Für ihre kranke Seelen,
Sie wär in ihrem Sündenstand
Dann ein Versöhnungsmittel,

Sie weckte auch die Andacht auf,
Die Liebe zum Erlöser,
Der Sich so Vieles kosten ließ,
Mit Gott uns zu versöhnen.

Allein sie denken nicht an das,
Daß sie Versöhnung brauchen,
Sie denken des Erlösers nicht,
Sie denken ihrer Sünd' nicht.

Daher in unsern Tagen itzt
Die Kälte gegen Christus:
Das Krankheitsübel wird verlacht,
Wie kann der Arzt geschätzt seyn?

So wohnen sie der Messe bey,
Mechanisch nur, und geistlos,
Und halten diese Observanz
Für Christenpflicht genügend.

Sie lieben das Nachdenken nicht
An das, was ist des Geistes,
Sie hängen dem viel lieber nach,
Was Haut und Sinne kützelt.

Sie wissen vom Bedinge nichts:
„Ertödte dich“ den Christus
Festsetzte für Sein Himmelreich,
Um selbes zu erlangen.

Ihr Wesen ist das Luxuswerk,
Ihr Ruhm die Modekenntniß,
Die Etikett' ist ihr Gesetz,
Die Sinnlichkeit ihr Himmel.

So sind sie Heiden, und sind doch
Dem Namen nach auch Christen,
Doch Christen ohne Geist und Herz,
Ohn' alle Lebenswärme.

Und diese sind die Bessern noch,
Wie wenigstens sie meynen,
Weil sie doch noch das Christenthum
Nicht offenbar verachten,

Doch aber auch um selbiges
Niemalen sich bekümmern,
Da sie in ihrem Sinnenrausch
An das nicht denken wollen,

Was ihr Bestimmungsziel einst sey,
Was einst nach ihrem Tode
Aus ihnen werden soll — und was
Sie hoffen, oder fürchten,

Ja, die sogar noch Eleganz,
Und Vorrang darein setzen,
So roh, wie Kalifornier,
Zu seyn im Glaubensfache,

Um von dem dummen Pöbel so,
Wie sie höchst geistreich wähnen,
Zur Ehre der Philosophie
Sich Distinquenz zu geben,

Die Alles lernen, nur nicht das,
Was ewig ihnen nützte,
Noch mehr — die vielmehr treiben das,
Was ewig ihnen schadet,

Und was den zeitlichen Verderb
In allerley Rubriken
Von Luxus, Mode, Schwelgerey,
Verführungskunst, und Weichheit

Nicht nur in die Familien,
Ja selbst in ganze Staaten
Mit gänzlicher Verpestung bringt
Zum Nachtheil jedes Wohlstands,

Und was selbst die Verkrüppelung
Des menschlichen Geschlechtes
Herführt — die Generation
Versiechet, und vergiftet,

Ja, wenn lang andaurt die Kultur
Des menschlichen Verstandes,
Von der itzt unsre Schreiberleins
So mächtig austrompeten,

Daß bald die Welt ein Siechplatz wird,
Wo keine Kraft im Manne,
Im Weibe kein gesunder Saft,
In Kindern eitel Gift ist.

Und wenn ein Siechplatz wird die Welt
Durch unsern schönen Zeitgeist,
So macht die Antichristerey
Noch vollends sie zur Hölle.

Denn wo das Christenthum aufhört,
Dort hört auf das Gewissen,
Wo aber kein Gewissen ist,
Ist auch nicht Pflichtentreue.

Selbst sind dann die Bande all,
Die Menschen hier mit Menschen
Im wechselseitigen Verband
Erhalten, und beglücken.

Ich schweige hier — Ein Jeder mag,
Der noch gesunde Augen
Zum Sehen hat — aus eigener
Erfahrung sich bescheiden,

Was Zeitgeist, was Philosophie
Itzt gegenwärtig würken,
Wie hoch damit fürs Menschenwohl,
Fürs Völkerglück gesorgt sey.

Ein wildes Chaos überall
Voll Nacht und voll Verwirrung,
Ein steter Kampf der Finsterniß,
Das Licht ganz zu verdrängen!

Der Egoismus ist ihr Gott,
Und Tugend ist das Laster,
List, Lüge, Unterdrückungsgeist
Sind das Verdienst der Zeit itzt.

Im Winkel weint Rechtschaffenheit,
Und Bosheit bläht am Markt sich,
Gram, Elend, Jammer, Angst und Noth
Sinds Erbtheil itzt der Guten.

Und dieß soll der Ersatz nun seyn
Für unsern alten Glauben,
Den man uns stahl, heimtückisch ihn
Aus manchem Herzen reissend.

Dieß wäre dann der schöne Preiß
Für unser gutes Perlein,
Bey dem die teutsche Biederkeit
Ehdem so gut bestanden,

Daß man bey seinem Gottesdienst
Auch Geld im Kasten hatte,
Daß neben Zucht und Ehrbarkeit
Stets wahrer Frohsinn lachte —

Die Staaten, die Familien
Sich jedes Wohlstands freuten,
Und Groß und Klein ihr Glück und Gut
In Ruh genüßen konnten —

Daß neben finsterm Glaubenszwang,
Wie Krähen heute schreyen,
Doch jede Kunst und Wissenschaft
Ohn' allen Prunk sich aufschwang,

Und wahrhaft dort das Sprichwort galt:
„Videri non — sed Esse,
Wo's heißt heut in der seichten Zeit:
„Non Esse — sed Videri.

Auch daß bey strenger Tugend selbst
Man froh genoß des Lebens,
Und kam der Tod — mit Seelenruh
Ihm wohlgemuth ins Aug sah.

Dieß wär ein Bild der alten Zeit
Des Segens, und der Wohlfahrt,
Wo Christenthum, und Biederkeit
Als Tugenden noch galten,

Man halte dieses kleine Bild —
(Ein Jeder von Erfahrung
Kanns leicht ausmahlen besser noch)
Zu dem Karrikaturbild,

Das unsre Zeit und Gegenwart
Seit etwa dreyßig Jahren
In jeder Hinsicht uns aufstellt
Zum Eckel, und zum Grauen.

Nahm nicht Aufklärung uns das Gold,
Und gab für selbes Mist uns?
Und war sie nicht so dreist und keck,
Dafür noch Dank zu fodern?

Sie heuchelte den Eifer süß,
Mißbräuche auszurotten,
Und putzte, rieb so lang am Bild,
Bis selbes ganz verwischt war —

Sie heuchelte die Liebe hoch,
Und predigte den Frieden,
Da Toleranz, und Preßfreyheit
Sie in die Welt einführte:

*

Durch Toleranz *) erzeugte sie
Gleichgültigkeit im Glauben,
Bis selbst die dominierende
Religion verdrängt war.

Durch Preßfreyheit gebahr sie uns
Den baaren Atheismus,
Der keinen andern Kultus hat,
Als seinen Egoismus.

Darauf schloß mit der Bosheit sie,
Und mit dem Teufel Frieden,
Erklärte aber Krieg zugleich
Gott, Christus, und der Kirche.

So

*) Der wohlerzogene gute Katholik liebt und übt die bürgerliche Toleranz ohne Zwang von selbst, und mit Freuden, weil er weiß, daß man seinem Nächsten, sey er dann weß Glauben er wolle, Liebe, und gute Begegnung schuldig ist, ja er freut sich sogar, daß das gehässige Wesen, das man sich vormals gegen Andersglaubende durch stolzes Verachten, und allerley kleinlichte Neckereyen, und Neidsucht nicht selten zu schulden kommen ließ, endlich einmal ein Ende genommen hat. Diese Toleranz, und diese bürgerliche Vertragsamkeit darf also dem wahren, und wohlerzogenen Katholiken nicht erst eingepredigt werden, er übt sie von selbst. Aber — aber wenn man die Toleranz auch auf das Theologische, dies heißt auf den Glaubenssatz, hinüber ziehen, und fodern wollte, daß der Katholik auch die fremden Religionen gleich der seinigen als wahre ansehen sollte, da grife man ihm ins Aug: es wäre so viel, als fodern; der Katholik

So ward bey dreyßig Jahren her
Das liebe Volk gegängelt,
Man wandte vor Verbesserung,
Und säte aus das Böse.

Begailt und fleißig kultiviert
Von Meistern, und Gesellen,
Gedieh des Bösen Aussaat gut,
Und trieb bald Kraut und Stengel,

Daß man des Giftes mehr gewann,
Als mancher Blödling dachte,
Der da in seinem Neuringsrausch
Zum Säen auch mitbeyhalf.

solle seinem Hauptlehrsatz „Es ist nur eine einzige, wahre göttliche, von Christus gestiftete Kirche auf Erden" entsagen. Dieß wäre nun nicht mehr Toleranz, die man von Katholiken foderte, sondern baarer Religionsindifferendismus, den der Katholik von Herzen verabscheut, und verabscheuen muß, wenn er ein wahrer Katholik ist. Bey unsrer katholischen Kirche ist es nicht, wie anderswo: unsre Kirche beruht auf göttlicher Authorität, da läßt sich nichts verändern, nichts transigieren, denn das Göttliche bleibt stets sich gleich. Daher giebts im Katholizismus bey dem, was streng ein Glaubensdogma heißt, keine Glaubensmeynung, wie man sie anderwärts so nennt. Da des Katholiken Glaube sich auf das göttliche Ansehen gründet; so kann bey ihm in Glaubensdingen von keinem Meynen, sondern nur vom festen Glauben die Rede seyn, denn Meynen, und Glauben sind zweyerley.

Der Markt ward überlaufen bald
Von Trödlern und von Küppern,
So daß der Preiß zum Sinken kam
Von dieser faulen Waare.

Da nach ein Dutzend Jahren doch
Das Ding altfränkisch wurde,
Und Jeder aufgeklärt genug
Bereits zu seyn sich dünkte;

So zog man ein den schönen Schild,
Der alt itzt war geworden:
Man strich in ihm Aufklärung aus,
Weil nun schon Alles klar war.

Als Voltärs Dinte ward zu Blut,
Da war es, wo Aufklärung
Kroch aus dem Ey der Theorie,
Umwandelnd sich in Praxis.

Itzt stehts im Schild „Humanität"
Um weislich anzudeuten,
Man könne nun das Christenthum
Als degradiert ansehen.

Es ist wohl wahr: Im Himmel lebt
Noch Jener, der darüber
Ein Zwischenwort zu sprechen hat,
Wenn Menschen sentenzieren,

Da solche Sprache öfter schon
Hienieden ward geführet:
„Laßt uns enthalsen uns vom Joch,
„Uns frey von Banden machen —

Allein man höre, was darauf
Gleich weiter folgt im Texte:
„Der in dem Himmel wohnt, der lacht,
„Und spottet ihrer Reden

„Er wird im Zorn redstellen sie,
„Im Grimme sie verwirren. Ps. II, 3—5.
„Er füllt mit 2 Gruben 1 Leichen aus,
„Er schmettert ihre Köpfe. Ps. CIX, 7.

Indeß sey Dieses Warnung uns,
Der Wahrheit treu zu bleiben,
Und jedes gleissend Modegift
Von Herzen zu verabscheun.

Wir hätten ja genüglich schon
Erfahrung eingenommen,
Daß mit Verfall des Glaubens stets
Verfällt das Glück der Staaten,

Daß die Verführung allezeit
Nur Spaltung, Unheil brachte,
Daß sie begann mit Süßigkeit,
Und endete im Wermuth.

* * *

Wenn dieser Abschnitt licht begann,
Und itzt nun düster endet:
So war sein Anfang darum licht,
Weil licht auch ist der Glaube.

Da nachgehnds aber das Gespennst
Des Zeitgeists mit hereintrat,
Wards finster, traurig, und so kam
Heraus das düstre Nachtstück.

§. 6.

Von der Tendenz des heutigen Neuerunggeistes in kirchlichen Dingen.

Wo Neurungssucht die Ordnungen
Der Kirche will verkehren,
Dort ist wohl nicht ein guter Geist,
Dort ist nicht Geist der Kirche,

Und wo der Geist der Kirch' nicht ist,
Dort ist nicht Geist der Wahrheit,
Dort keimt der Zwietracht Same schon,
Aus dem der Abfall sproßet.

Dieß sey genug, und klecke schon,
Den Neurungsgeist zu kennen,
Der übergeht in Spaltungen,
Zerrüttend Staat und Kirche.

Zwar sprechen solche Neuerer
Vom Schönen viel und Guten,
Vom Nützlichen, das in die Welt
Durch ihre Neurung käme.

Allein so wars vom Anbeginn,
Als lang geneuret wurde:
Der Kleister war von jeher schön,
Das Gift dann desto schärfer.

Ich bin entfernet weit davon,
Gleich einen jeden Neurer
Bösherzig anzugeben hier,
Da er vielleicht nur blöd ist.

Doch wäre dann der Fall sehr leicht,
Daß hinter diesem Blöden
Versteckt sich hielte mancher Schalk,
Das Gift zu debitieren,

Das er als ein verschryner Mensch
An Mann nicht bringen konnte,
Das dann durch einen Mäckler itzt
In Umlauf kommen sollte.

Dergleichen Mäckler mag es wohl,
Wie jene Schalks, wohl geben,
Die, durch die Larv' des Schalks getäuscht,
Die Unterhändler machen.

Ein solch versüßtes Modegift
Nennt sich auch das Bemühen,
Wenn aus der Liturgie man will
Die Kirchensprache mustern,

Daß Sakramentsbehandlungen,
Die priesterlichen Ritus,
In einer jeden Landesprach'
Verrichtet werden sollten.

Wer je als wahrer Katholik
Die Sache will durchdenken,
Der findt des Bockes Hörner bald
Beym ersten Ueberblicke:

Denn was wär Katholizität
Im Sinn der Allgemeinheit,
Wenn eine allgemeine Sprach'
Nicht in der Kirch' bestünde?

Die Kirche, die katholisch ist,
Muß haben eine Sprache;
Die auch, wie sie, katholisch ist,
Das heißt, die allgemein ist,

Daß der, der kömmt aus Portugal,
Aus Pohlen, und aus Irland,
Den Gottesdienst in gleicher Sprach',
Im gleichen Ritus findet,

Daß Priester aus Italien,
Aus Teutschland, und aus Frankreich,
Wo immer Messe halten sie,
Missal das gleiche finden,

Daß so durchs ganze Erdenrund
Der Priester, und der Laye
Die Sprache gleich, den Ritus gleich
Antreffen in den Kirchen.

Man denke sich den Unterschied,
Wenn dieses nicht bestünde —
Wie kältend für die Frömmigkeit,
Wie schwächend für den Glauben!

Der allgemeine Sprachgebrauch
Im Kirchengottesdienste
Erhöhet die Ehrwürdigkeit,
Das Ansehn unsrer Kirche,

Er knüpft das Band des Glaubens fest,
Facht dann die Andacht mehr an,
Wenn man in fremden Ländern selbst,
Weit von dem Vaterlande,

Das Gleiche in den Kirchen findt
In Sprach' und Zeremonie:
Wie — hebt dieß nicht recht hoch empor
Den Vorzug unsrer Kirche?

Freut sich da nicht ein gläubig Herz,
Daß es von jener Kirche
Ein Glied ist, die, so allgemein,
An sich trägt **Gottes** Stempel —

Und denkt es da nicht an die Stadt,
Die auf dem hohen Berg liegt,
Daß sie dann nicht verborgen bleibt,
Daß man sie finden könne? Matth. V, 14.

Wie — ist dieß ein so kleines Ding,
Den Vorzug seiner Kirche
Aus der Gleichförmigkeit der Sprach'
Zu wissen als katholisch?

Katholisch ist ein großes Wort,
Denn es bestimmt den Vorzug,
Der nur alleine eigen ist
Der wahren Christuskirche.

Wer wahrhaft dann katholisch ist,
Der freut sich seiner Kirche,
Daß sie das auch in Formen ist,
Was sie ist in dem Wesen.

Durch das, daß diese Kirchensprach'
Auch fremde ist dem Volke,
Erhält die hohe Achtung sie
Den Handlungen der Kirche,

Zumal bey den Mysterien,
Die da behandelt werden,
Die, als ein nicht gemein Objekt,
Stets heilig bleiben müssen,

Die dann, wenn man's erwägen will,
Hier die gemeine Volkssprach'
Nach ihres Wesens Würdigkeit
Schon auszuschließen scheinen.

Wie lau, wie kalt sähs aus bey uns,
Wenn Priester, wie die Layen,
Bey ihren Amtsverrichtungen
Die gleiche Sprache hätten?

Wie manche Profanierung bald
Der Heiligthumeswörter
Wär da der Ausgelassenheit
Des Pöbels ausgesetzt nicht?

Doch itzt komm' ich an Jenes erst,
Dem Wichtigsten aus Allem —
Dem Geist des Glaubens — der dadurch
So oft gefährdet würde,

Als oft ein Ritusformular
Sich müßt' ins Teutsche kleiden,
Wo dieses neue Sprachgewand
Bald wär zu eng, zu weit bald.

Wer stünde gut, daß nicht dadurch
Die Hinterlag' des Glaubens
So mancher Alteration
Müßt ausgesetzet werden?

Daß diese Furcht nicht eitel sey,
Wird Jener bald begreifen,
Der seine teutsche Sprache kennt,
Und ihrer Wörter Wechsel,

Wo da ein Wort zuviel bald sagt,
Ein andres dort zu wenig,
In wechselnden Begriffen oft,
Nachdem die Denkart wechselt.

Derjenige, der Kunde hat
Der alten teutschen Bücher,
Erkennt schon schwer bey manchem Wort
Den heutigen Begrif mehr,

Wenn er's vergleicht im Gegenhalt
Mit unserm Teutsch von heute,
So wie die Alten auch kaum mehr
Verstünden unsre Bücher.

Die todte Sprache wechselt nicht
In Wörtern und Begriffen,
Daher bleibt sich der Sinn stets gleich
In ihrer Wortbestimmung.

Die teutsche Sprach' als lebende,
Wie's uns sagt die Erfahrung,
Ist wandelbar — modifiziert
Sich jeds Jahrhundert anders.

Wie's Neurungsgeister itzt schon giebt,
Theils grobe und theils feine;
So möcht' auch dies Geschlecht wohl nicht
Aussterben in der Folge:

Veraltete ein Ausdruck nun
Durch den Verlauf der Jahre,
So müßt' die teutsche Liturgie
Stets neu geschmolzen werden;

Wer wäre der — der bürgen könnt',
Daß durch das öftre Wechseln
Der Wortmodernisierungen,
Und Aenderung des Ausdrucks

Nicht nach und nach auch der Begrif
Der Sache selbst müßt' leiden,
Und successiv ganz unvermerkt
Die Wesenheit verlöre —

Somit denn auch der Lehrsatz selbst
Gehunzt, geändert würde,
Daß Ketzerey, und Spaltungen
Die Frucht der Neurung wären,

Und sich am Ende die Geschicht'
Des Thurmesbau zu Babel
Auf gleiche Art auch in der Kirch'
Erneuren wieder müßte,

Da mancher Pfarrer, Landdekan,
Sich mehr im Teutschen dünkend,
Zum Aerger seiner Nachbarschaft
Noch neue Aendrung machte?

Welch Menge der Verwirrungen,
Der Spötterey, und Zwietracht
Brächt solche Neurung in das Volk,
Und in die Kirche Gottes —

Und welches Aergerniß brächt sie
Für die von uns Getrennten,
Die um die Kircheneinigkeit
Beneideten uns längst schon!

*

Wer Glaube dann, und Kirche liebt
In Redlichkeit des Herzens,
Wer als gesetzter Mann bedenkt
Das Schreckliche der Folgen,

Dem muß ein solcher Vorschlag schon
Von Ferne widrig fallen,
Daß Eckel, Abscheu ihn ergreift
Bey solch unkluger Neurung.

Der Glaube ist ein Heiligthum,
Er ist das höchste Kleinod,
Das nicht für jede Hände taugt,
Wenn man's vor Schmutz will sichern.

Das Kleinod bleib' verwahret dann,
Es bleibe eingeschlossen
In einer Kapsel, die massiv,
Feurfest ist, und ehrwürdig!

Für ein so hohes Kleinod paßt
Kein modehaft Behältniß,
Wie etwa Weiber sich Etuis
Neu kaufen jeden Jahrmarkt.

Nein Herren — Nein! Das Christenthum
Ist mehr, dann Luxuswesen,
Denn selbes liegt nicht im Gebiet
Der Mode, wie der Luxus.

Wie **Gott** nach Seiner Weißheit Selbst
Das Christenthum wollt hüllen
Ins Dunkel der Geheimnisse
In Schleyr des Heiligthumes,

Daß sie als Himmelstochter so
Den Menschen blieb ehrwürdig,
Hindeutend auf die Wichtigkeit
Des unterm Schleyr Verborgnen;

So hat Sein Geist, der stets die Kirch'
Nach Seinen Zwecken leitet,
Gesorgt, daß selbst die Sprache auch
Zur Heiligthumsbehandlung

Verschieden von gemeiner Sprach'
Einschlösse das Geheimniß,
Und so des Glaubens Würdigkeit
Aufs neue dann ausdrückte.

Wenn Ihr vom Christenthum dann nicht
Könnt trennen das Geheimniß,
So nehmt auch dem Geheimniß nicht,
Was seine Würde schützet.

Seyd klüger als die Kirche nicht,
Die Gottes Geist regieret,
Die anderthalb Jahrtausende
Auf eine Ordnung festhält,

Durch die die Kircheneinigkeit,
Die Reinheit ihres Glaubens
Befördert und erhalten wird,
Und Spaltung abgetrieben.

O laßt doch vom Geschwatze nicht
Der Seichten — dort der Bösen
Bethören euch, die schönste Zierd'
Muthwillig hinzuwerfen,

Die durch das ganze Erdenrund
Auszeichnet unsre Kirche
Als in der Lehre allgemein,
Gleichförmig in der Sprache.

Gesetzte Protestanten selbst
Bedaurten es oft laut schon,
Daß sie in ihrem Gottesdienst
Gleichförmigkeit nicht hätten.

Und Ihr wollt neuren — Seyd Ihr klug?
Ihr wollet das einführen,
Was Jenen selbst, die draußen sind,
Ein Aerger scheint, und Mangel,

Und was des Blödsinns Zweifel reitzt,
Den Spott des Leichtsinns wecket,
Und euch sammt eurem Priesteramt
Am End' verächtlich machte!

Wenn Ihr da sagt: der Eindruck wär'
Viel stärker, wenn der Priester
Bey der Verwaltung seines Amts
Der Volkssprach sich bediente;

So weis' ich ans Gesagte hin,
Daß allgemeiner Nutze
Nicht einzelner Konvenienz
Darf aufgeopfert werden.

Genug — die Katholizität,
Die Reinigkeit des Glaubens
Sind mehr, dann die Empfindeley,
Und Wünsche ein und andrer,

Die, wenn ihr sie belehren wollt,
Was heiße Kirch' und Glaube —
Wie wichtig diese Namen seyn,
Sich bald zufrieden geben.

Erklärt nur bey Gelegenheit
Die Kirchenritus fleißig,
Wie vieler Geist und hoher Sinn
Darinn verborgen liege.

Gebt ihnen Bücher an die Hand,
An denen es nicht mangelt,
Wo alles das verteutschet ist,
Was am Altare vorgeht. *)

*) Ein rühmliches Beyspiel dieses seelsorglichen Bemühens in Verbreitung kleiner frommer Schriften, worinn die nach dem Kirchenjahr üblichen Andachten erklärt, und mit schönen erbaulichen Anweisungen bereichert sind, giebt in unsrer Nachbarschaft der würdige Herr Pfarrer zu Druisheim, Herr Karl Nack, der von Zeit zu Zeit für seine Gemeinde folgende kleine Schriftgens in Druck gab — bey Martin Veith in Augsburg. 1. Morgen- Meß- und Abendandacht sammt Anhang für außerordentliche Zufälle. 2. Advendsandachten. 3. Weihnachtsandachten bis zur Fasten. 4. Sechs Litaneyen vom Leiden und Tode Jesu für die Fasten. 5. Die

So mancher Amtsgenoß' von euch
Tischt oft in jener Stunde,
Bestimmt allein zur Christenlehr'
Landwirthliches Gezeug auf,

Und spricht von Schaf- und Bienenzucht,
Von Obst- und Kräuterpflanzung,
Wie wenn er wär Landphysikus,
Nicht Pfarrer und Seelsorger:

Wärs nun nicht ziemender, die Zeit
Beynebst der Glaubenslehre
Auf Liturgieerklärungen
Mit Schicklichkeit zu nützen,

Daß Volk, und Jugend von dem Geist
Der kirchlichen Gebräuche
Zur Förderung der Frömmigkeit
Erhielten beßre Kunde?

Doch wenn euch dieses noch nicht rührt;
So denkt an's alte Sprichwort:
Die neuen Besen kehren gut,
Doch werden sie auch alt einst.

Charwoche sammt Anhange mit Meß- und andern Fastenandachten. 6. Volksandachten im Sommer. 7. Das Frohnleichnamsfest und Oktav. 8. Der gute Tod. 9. Gemeinschaftliche Volksandachten für Verstorbene. Zu wünschen wäre es, daß diese erbauliche Schriftgens auch anderwärts bekannt würden: als klein, und gar nicht kostbar könnten sie zu Geschenken für Kinder und Dienstbothen dienen. Herr Pfarrer Nack gab auch ein großes kathol. Gebethbuch zum allgemeinen Gebrauche bey Moy in Augsburg, und dasselbe im großen Druck und 2 Theilen bey Kösel in Kempten heraus.

Das erste, zweyte, drittemahl
Kann eure Neurung frommen,
Kömmt öfter sie, wird sie auch alt,
Und wird ein stumpfer Besen.

Das Klügste ist, Ihr bleibet dann
Bey Gottes alter Ordnung,
Die weise, und fürsichtig Er
Einführte durch die Kirche.

Denn wo die wahre Ordnung ist,
Dort ist der wahre Segen,
Den Gott allein nur geben kann,
Nicht Eigenmacht der Menschen.

Was immer zur Beschönung Ihr
Von eurer Neurung vorbringt,
Ist nur ein ausgedroschnes Stroh,
Ist lange schon gesichtet,

Und ventiliert durch den Verlauf
So vieler hundert Jahre,
Wo Ketzer, viel gelehrter noch
Als Ihr seyd, all das sagten,

Was Ihr vom ersten Briefe bringt
Am vierzehnten Kapitel
An die Korinther — das schon längst
Ins rechte Licht gesetzt ist. *)

Wenn

*) Um nicht ins Weitschichtige zu kommen, verweise ich den unpartheyischen Leser an das angeregte vierzehnte Kapitel

Wenn Ihr dann wahre Glieder seyd
Der wahren Kirche Christi,
So ehrt in ihrer Ordnung sie,
Und bleibt bey ihrer Sprache,

des ersten Briefes an die Korinther selbst. Wenn er selbes mit Aufmerksamkeit unbefangen durchliest, wird er finden, daß Paulus, da er hier der Korinther eitle Gewohnheit, mit fremden Sprachen in Kirchen groß zu thun, rügte, keineswegs das eigentlich Liturgische, sondern wie sein Ausdruck ist, das Weissagen, nämlich das Unterrichten, das ist das Predigen im Auge hatte. Dahin gilt dann allerdings das, was er Verse 3 sagt: „Wer aber weissagt (wer lehrt, wer unterrichtet) der spricht erbauungsweise zu den Menschen, um sie zu ermahnen, um sie zu trösten.“ Nun das deutet doch wohl offenbar auf das Lehren, auf das Predigen, wo man in der Landessprache, nicht in fremden Sprachen reden muß, wenn man verstanden werden will, daher denn Paulus diesem Unschick, da der Unterweiser, um seinen philologischen Prunk zu zeigen, syrisch, chaldäisch, und hebräisch, das doch nicht Alle zu Korinth verstunden, vor Andern daher welscht, ganz vernünftig mit allem Recht rügte. Paulus erkannte den Hang der Korinther zu dieser absurden Affektation, und wollte ihn daher entnerven, darum schrieb er schon im vorgehenden dreyzehnten Hauptstücke ersten Verse: „Spräch ich auch alle Menschen- und Engelsprachen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, und eine klingende Schelle.“ Es liegt dann also wohl klar am Tage, daß Paulus den zu Korinth herrschenden Mißbrauch, mit fremden Sprachen bey christlichen Unterweisungen zu prahlen, ausgerottet wissen wollte. Es war also hier keine Rede vom eigentlich Liturgischen, sondern vom Unterrichten, vom Predigen, welches noch klarer zu entnehmen ist aus XIV, 34, wo er sagt: „Weibspersonen sollen in Kirchen schweigen, es steht ihnen nicht zu, zu reden da, sondern sie sollen unterthänig seyn, wie das Gesetz spricht.

Sonst gebt Ihr zu verstehen uns,
Ihr wärt nicht mehr katholisch,
Weil eurer Mutter Ihr euch schämt,
Und eurer Mutter Sprache,

Ihr setzet eine Pflantze dann,
Die **Gott** nicht hat gepflantzet,
Und die darum nach Seinem Wort
Er einstens wird ausrotten. Matth. XV, 13

Ihr prediget sehr süße oft
Vom schuldigen Gehorsam
Für die rechtmäßige Gewalt
Rechtmäßiger Regenten,

Ihr thut auch recht — allein sagt mir:
Ist die Gewalt der Kirche
Nicht gleicherdings rechtmäßig auch —
Muß man ihr nicht gehorchen?

Und hat sie, was den Sprachgebrauch
Betrift beym Kirchenritus,
Nicht ihre Willensmeynung schon
Längst kund gethan genüglich?

Spricht nicht schon ihre Observanz
Von so viel hundert Jahren
Durch jeden Theil des Erdkreiß aus,
Was hier ihr Wille seye?

Wo habt ihr die Befugniß her,
Nach Willkühr da zu handeln,
Woher das Recht, daß den Gebrauch
Der Kirch' ihr ändern dürfet?

* * *

Was wäre das Bemühen dann,
Die alte Kirchensprache,
Die festgesetzt die Kirche hat,
Zu trennen von dem Ritus?

Wär dieß nicht klar schon das Signal
Zur Spaltung von der Kirche —
Daß, da man weicht von ihrer Sprach',
Man auch nicht liebt ihr Wesen?

§. 7.

Vom Moralismus ohne Glauben.

Noch mordender ist jenes Gift,
Das allgemein itzt umschleicht,
Gekocht von der Philosophie,
Gewürzt durch Hypokritik.

Naturmoral heißt das Gekoch,
Gar säuberlich und frömmelnd,
Um von dem Evangelium
Die Eßlust abzulenken,

Wo man nur vom Allvater spricht,
Und nichts von Jesus Christus,
Wo das Moralprinzip allein
Den Adamssohn rechtfertigt —

Wo man nur weiß, wo man nichts glaubt,
Wo man nur süß empfindelt,
Und wo dann die Empfindeley
Als Tugend gilt und Frommkeit —

Wo dieß ein großes Ding schon ist,
Wenn man glaubt einen Schöpfer,
Und etwa Christus höchstens noch
Als Sittenlehrer zuläßt,

Indeß daß Seine Gottheit nur
Popanz wär für den Pöbel,
Sein Kreuz, und Sein Versöhnungstod
Die Fabel schwacher Menschen,

Die Erbsünd', der Naturverderb,
Der Glaube an Erlösung —
Die Hypostatik — Trinität
Seyn Grillen der Scholastik:

Die Heidentugend sey das Ding,
Das würdig wär des Weisen,
Die den Humanen bildete,
Auszeichnend ihn vom Haufen,

Der noch fanatisch pöbelhaft
An seinem Christus hänget,
Und der ans Evangelium
Im frommen Schwachsinn glaubet.

*

So lästern sie, und wissen nicht,
Was sie gelästert haben:
Sie glauben andre Menschen blöd,
Und sind die ersten Blöden,

Die das verlachen thörichtstolz,
Was nicht faßt ihre Kurzsicht,
Sie sind den Kranken gleich, die sich
Ohn' Arzt und ohn' Arzneyen

Durch eigne ausgedachte Kur
Gesundheit geben wollen,
Indeß ihr Gift im Leibe bleibt,
Das bald sie von der Welt raft.

Was ist denn eure Tugend wohl,
Wenn nicht sie auf dem Glauben
Gebauet ist — wenn Christus nicht
Der Grund ist von derselben?

Ein Nichts vor **Gott** — ein Schattenwerk —
Ein Beutel ohne Münze,
Und wenn auch Münze wär' darinn,
Wär sie vor **Gott** nicht gangbar,

Weil schon es so geordnet ist,
Daß dort in jenem Reiche
Nur jene Münze gangbar ist,
Die **Christus** Stempel führet.

Wir sind Erlöste Seines Bluts,
Daher hat Er das Recht auch
Auf uns als Seinem Eigenthum
Erworben sich am Kreuze.

Wenn unsre Erdenkönige
Sich die Befugniß nehmen,
Daß einzig ihr Gepräge nur
Im Lande Kurs, und Werth hat,

So wird der große König dort,
Der Herrscher aller Herrscher,
Wohl gleiches Recht auch für Sein Reich,
Das ist der Himmel, haben,

Daß, wer sich dort ankaufen will,
Es nur mit jener Münze,
Die ausgepräget ist von Ihm,
Allein ausmitteln müsse.

Gerecht ist wohl kein Mensch vor **Gott**
Durch sich selbst ohne **Christus**,
So kann dann **Heidentugend** nicht
Zum Himmel seyn verdienstlich.

Weil diese Tugend nur allein
Gebaut ist aufs Naturlicht,
Und blos sich stützt auf Menschenwerk,
Von sich ausschließend **Christus**.

Wenn Petrus von Kornelius
Dem Heiden dieses sagte:
Nun weiß ichs, daß doch Jedermann,
Der fürchtet Gott, und Recht thut,

Gott angenehm, gefällig sey
Ohn' Unterschied des Volkes; *
So sagt dieß, daß **Gott** Heiden auch
Erleuchtung nicht versage,

Apostelg. X, 34. 35.

Wenn redlich sie in ihrer Nacht
Ihn fürchten, und Ihn suchen,
Wie dieses von **Kornelius**
So offenkundig da liegt,

Der, ob er schon ein **Heide** war,
An **Gott** sich dennoch hielte,
Und dann darum auch **Christus** nicht
Aus seinem Herzen ausschloß,

Wie unsere Neuheiden thun
Zur Zeit itzt in Europa,
Die Christi Evangelium
Mit Füßen von sich stoßen,

Die als gebohrne Christen selbst,
Getauft auf **Christus** Namen
Verächter Seines Glaubens sind,
Und Spötter Seines Kreuzes,

Die laut Sein göttliches Verdienst,
Und Seine Sittenregel
Als Pfaffendichtung, und Betrug
Verlästern und verhöhnen.

Nun diese Stolzen sind doch nicht
Mit Kornel zu vergleichen,
Der redlich war, **Gott** fürchtete,
In Demuth Ihn verehrte,

Mit Inbrunst und Beständigkeit
Von Herzen zu Ihm flehte,
Und wegen **Gott** dem Nächsten auch
Almosen gern mittheilte,

Wofür ihm **Gott** den Glauben gab,
Und die Erkenntniß Christi,
Durch die er seine Seligkeit
Erst wahrhaft gründen konnte.

Denn ohne Glauben ist es nicht
Gott zu gefallen möglich, Hebr. XI, 6.
Und — Niemand ohne Christus kann
Gelangen zu dem Vater. Joh. XIV, 6.

Bey Christus ist das Heil allein,
In keinem andern Namen
Kann unterm Himmel je ein Mensch
Zur Seligkeit gelangen, Apostelg. IV, 12.

So spricht die Schrift, das göttlich Wort,
Das ewig wahr muß bleiben,
Und das kein Heid, kein Philosoph
Wird je umstoßen können.

Denn wenn **Gott** eine Anstalt setzt
Als allgemeine Regel;
So wird kein Fleischesdünkel sie
Vermögen abzuändern.

Gott ist der Herr — wenn Er gebeuth,
Muß das Geschöpfe schweigen:
Die Erde ist Sein Eigenthum,
So ist es auch der Himmel —

Wie heilig Er — ist Er gerecht,
Er kann Beding dann setzen,
Wie Sein so schöner Himmel muß
Von uns errungen werden.

Der wäre wohl der größte Thor,
Der das in Gottes Ordnung
Längst festgesetzte Normativ
Vermeynte aufzuheben,

Und dann dafür ein anderes
Nach seines Fleisches Maßstab
Im Menschensinne ausgedacht
Wollt **Gott** zur Richtschnur setzen.

Was **Gott** hat einmal festgesetzt,
Was Er in Seinem Worte
Beschwor — das bleibt auf ewig denn —
Kann nie verändert werden!

Wie könnte auch zum Himmel wohl
Die Heidentugend nützen,
Zumal wenn der, der auf sie pocht,
In schweren Sünden stecket,

Wovon schon die die größte ist,
Daß **Christum** er zurücksetzt,
Hiemit an Ihm den Leugner macht,
Und Sein Verdienst verachtet.

Wer **Christus** nicht als Heiland will
Für seine Seele haben,
Und Dessen göttliches Verdienst
Und Blut als Rettungsmittel

Von sich stößt, und verachtet blind,
Der mag dann wohl zusehen,
Wie er vor **Gott** einst rechten wird
Mit seiner Heidentugend:

Ob dem gerechten Richter er
Dem Heiligsten, dem Reinsten
Mit seinem Tugendnamenwerk
Genüge leisten könne,

Daß er bedeckte seine Sünd'
Mit seinem Tugendkleister,
Und ohne **Christus** sich vor **Gott**
Rechtfertigte zum Himmel,

Weil doch aus sich das Menschenkind
Nicht kann vor Gott rein werden,
So wie ein Blindgeborner nicht
Sich je selbst machte sehend.

Wer denn mit heidnischer Moral
Allein sich will forthelfen,
Der thut Verzicht auf Christus schon,
Der hat Ihn nicht zum Mittler:

Er ist kein Kind von Christus mehr,
Weil er ist sein Verächter,
Er ist ein abgedorrter Zweig,
Der nicht blieb' an dem Rebstock.

Was that euch Christus denn zu Leid,
So könnte man die fragen,
Die Seine Gnadenanstalt itzt
So höhnisch von sich weisen?

Ihr kennt Ihn nicht, Ihr habt Ihn nicht
Zu kennen je gesuchet,
Weil ihr in eurem Heidenstolz
Euch hingabt eurem Fleische.

Das, was Ihr dann statt Ihm ergreift,
Ist Rauch in euren Händen,
Der sich nicht hält, und alsbald auch
Sich in der Luft verlieret.

Ich schreibe nicht am Mitchigan,
Ich schreibe nicht in Tibet,
Wo Heiden ohne ihre Schuld
Von Christus gar nichts wissen,

Ich will dann Heidentugend nicht
Für solche Unschuldheiden,
Wenn treu sie dem Naturgesetz
Den allgemeinen Schöpfer

Als Gott anbethen nach dem Licht,
Das ihnen die Vernunft giebt,
Verdammen nicht — da Gott sie leicht
Durch inneres Erleuchten

Kann höher führen, daß Begierd',
Noch mehrer Gott zu lieben,
Und besser zu erkennen Ihn,
Wenn sie's nur besser wüßten,

In ihnen aufstieg — wo somit
Des Christenthumes Glaube,
Zwar ihnen itzt ganz unbekannt,
Als Keim schon läg im Herzen.

Daß dann auf selbe Jenes paßt:
Was man von Gott kann wissen,
Das wissen und erkennen sie
Aus göttlicher Anordnung:

Denn das Erschaffne dieser Welt
Führt sie zum Unsichtbaren,
Woraus Gott ihnen kennbar wird,
Daß sie nicht Ausflucht haben.

Röm. I, 19. 20.

Doch abgelenkt — ich schreibe nicht
Von dieser Heidentugend,
Die ehrenswerth noch immer ist,
Die Gott auch sicher lohnet,

Die auch in dem Kornelius
So hoch die Schrift uns anrühmt,
Die Gott so groß begnadigte,
Daß Petrus selbst erstaunte.

Den Redlichen verstößt Gott nicht,
Der in der Herzenstreue
Ihm anhängt, und nach dem Talent,
Das er empfieng, mitwürket.

Gott thut ein Wunder ehe dann
Durch innre Gnaderleuchtung,
Mit der ein solcher Redlicher
Zur Wahrheit kann gelangen,

Doch daß, wenn er einst selig wird,
Nur selig wird durch Christus,
Durch seine Gottgefälligkeit
Als Glied der wahren Kirche,

In die er, zwar der Form nicht nach,
Doch in der Sache eintrat,
Da Gott er Treu gelübdete,
Und redlich Ihm stets anhieng.*)

*) Daß dieses nur von Solchen gemeynt sey, die nebst der unüberwindlichen, hiemit unsträflichen Unwissenheit mit redlicher Anhänglichkeit an Gott — im unbefleckten Wandel — und in wahrer Liebe Gottes aus der Welt scheiden — dieses wird, zumal der Kontext es schon besagt, vor Verständigen nicht weiterer Erläuterung bedürfen. Von solchen, die die wahre Religion erkennen könnten, aber sie nicht kennen lernen wollen, noch sie ergreifen mögen, ist hier freylich keine Rede.

Denn Gottes Geist bläst, wo er will, *
Ohn' daß es Menschen wissen, * Joh. III, 8.
Und Gott ists leicht, aus Steinen selbst
Zu schaffen Abrams Kinder. Matth. III, 9.

Daß so sich dann einst offenbart,
Was Christus hat gesprochen:
Vom Aufgang und vom Niedergang
Sind viele die einst kommen,

Im Himmelreich mit Abraham,
Mit Isak und mit Jakob
Zu sitzen, wo die Kinder dann
Des Reichs verstoßen werden

Ins Aeußerste der Finsterniß
Zum Heulen und Zähnklappern.*
Ein Spruch — der in Europa itzt
Beherzigung verdiente,

* Matth. VIII, 11. 12.

Das Gott so sehr begünstigte
Vor übrigen Erdtheilen,
Daß da das Evangelium
Vorzüglich leuchten sollte.

Itzt scherzt man mit dem Glauben da,
Bis solcher ganz verscherzt ist,
Und dann den Leuchter Gott wegnimmt,
Und anderswo ihn aufstellt.

Eh rief man: „Glauben ohne Werk
„Ist evangelisch rein nur“
Itzt schreyt man „Werke ohne Glaub'“
„Ist philosophisch richtig“

So gängelten Verführer stets
Die Welt mit neuen Worten:
Sie änderten den Keder nur
Nach Laune des Zeitalters.

Sie haben es auch weit gebracht
Bey Schwachen und bey Blöden,
Wie's eben die Erfahrung sagt,
Itzt mit der Heidentugend,

Da man durch selbe Gottes Wort,
Den Glauben an die Erbsünd,
Und Christus, Sein Erlösungswerk
Möcht' ins Vergessen bringen,

Daher dann die Geschäftigkeit
Der heutigen Apostel,
Mit heidnischem Moralgeschwätz
Die Welt zu übertäuben,

Daß sie das Ohr, den Sinn verlör
Fürs Christenthum, und Christus,
Und dann die Bibel nur noch blieb
Das fünfte Rad am Wagen.

Nun dieses Ding heißt Toleranz,
Weil man ein Wort muß haben,
Das sich mit der Humanität
In Reih und Glied darf stellen.

Doch wenn man's recht anatomiert,
Will dieses Wort uns sagen:
„Glaub' was du willst, nur glaub' nicht das,
„Was glaubt die wahre Kirche:

„Ob Christus Gott, ob er nicht Gott,
„Und ob die Schrift sey göttlich,
„Ist Schulgeschwätz, Pedantenstaub,
„Ist nicht des Denkers würdig;

„Mach nur du den humanen Mann,
„Und zahl' die Steuren richtig,
„Dann thu', und glaub', was dir gefällt,
„Und rühm' stets hoch den Zeitgeist:

„Behagts dir, daß du scheinst als Christ;
„So laß dich Christen nennen,
„Doch leb nie nach dem Christenthum,
„Vergiß nie den Humanen"

Dieß hieße ja doch Toleranz *)
Nach liberalem Schlage,
Wodurch die Kircheneinigung
Sehr leicht zu Stand könnt kommen,

*) Die so hoch gepriesene Toleranz hat seit ihrem kurzen Entstehen einen sehr intoleranten Karakter angenommen. Sie verlangt, daß man ruhig zusehen soll, wenn sie das Christenthum auf jede Art und Weise verfolgt und herunter setzt. Sie schreyt gegen Fanatismus, und nennt es bigotte Intoleranz, wenn biedere Männer sich um das angegriffene Christenthum annehmen, und selbes auch auf die bescheidenste Weise vertheidigen. Was heißt nun diese Toleranz anders, als ein Signal: „Nieder mit dem Christenthum — hinauf mit dem Heidenthum!" Gutgesinnte gesetzte Männer haben es schon längst vorgesagt, daß dieser Auswuchs von Toleranz nichts anders, als die Tendenz des Zeitgeistes sey, den laxesten Indifferentismus, und mit diesem die völlige Irreligion einzuführen. Wir sehen bereits schon die Wahrheit dieser Vorsagung, da diese prätendierte Toleranz eine solche Intoleranz heutigen Tages angenommen

Wenn Protestant, wie Katholik
Vom leichten Schrot und Korne
Durch den Indifferentism nur
Recht abgemürbet wären.

So gäb' es dann nur eine Kirch',
Nur eine Glaubensformel:
„Ich glaube, was ich glauben will,
„Ich glaub' an den Unglauben"

Hierinn dann liegt wohl die Tendenz,
Uns Christenthum, und Bibel
Durch ewiges Moralgeschwatz
Zu stehlen aus den Herzen.

Sie hat, daß sie keine Vertheidigung des Christenthumes mehr dulden will — sie, die vorher immer so liebherzig auf Duldung provozierte! Belege hierüber gäbe es in Menge: man lese aber einsweilen nur den Aufsatz in der Aarauer Zeitung vom 3. Febr. 1816 Nr. 15, wo die Schrift von Herrn Professor Johann Schultheß in Zürich angezeigt wird. Dieses Datum ist ganz frisch, und sogar von der Schweiz!

Ja, allerdings ist es zu wünschen, daß kordate Männer ihre Stimmen vor der erlauchten Bundesversammlung zu Frankfurt erheben, und gegen das freche Unwesen dieser intoleranten Toleranz nachdrücklich kräftigen Schutz für das Christenthum nachsuchen möchten. Man hat mit vieljähriger Anstrengung und unsäglichem Aufwand durch zwanzigjähriges Blutvergießen das Feuer kaum erst in Frankreich gedämpft, das dort durch den Antichristianismus angeblasen worden: will man denn in Teutschland einen gleichen Vulkan entstehen lassen? — — Wo das Christenthum aufhört, hört auch das Gewissen auf — und wo kein Gewissen mehr ist, dort ist keine wechselseitige Treue — wodurch dann die Auflösung der gesellschaftlichen Bande — hiemit der Untergang der Staaten erfolgt. Intelligite Reges, et erudimini, qui judicatis terram!

Sie sprechen von dem Schöpfer viel,
Und rühmen hoch die Schöpfung,
Doch schweigen sie von Christus stets,
Und vom Erlösungswerke,

Und hängen dann den Schild voraus:
„Hier ist Lektür für Alle,
„Sie seyen Luthers, oder Papsts,
„Anhänger und Verehrer:

Sie schreiben wider Christus nichts,
Doch schreiben sie für Ihn nichts,
Weil ihr Schreibwesen nur allein
Zweckt auf Indifferentism,

Der ihnen das Vehikel ist,
Den Glauben abzukälten,
Indeß daß sie an Andre schon
Die Rolle übertrugen,

Geradehin das Christenthum
Und Christus anzugreifen,
Um förmlich dem Unglauben so
Zu geben Thron und Zepter.

Sie kochen ihre Brühen gut,
Ein Jeder kocht die seine:
Da der am Negativen kocht,
Kocht der am Positiven.

So that man auch schon anderswo,
Das Manchem wohl bekannt ist:
Wie's Encyklopedisten gab,
Gabs auch Dekonomisten.

Da Letztere durch ihren Schwall
Von Landwirthschaftslektüren
Die Schriften von dem Christenthum
Dort zu verdrängen suchten,

So schmiedeten die Ersteren
Indeß an Spieß und Schwertern,
Mit denen sie das Christenthum
Geradezu angriffen.

Auf gleiche Art geschiehts bey uns,
Wo das Bestreben groß ist,
Das Christenthum bald offenbar,
Bald in Geheim zu morden.

Allein ich schränk' mich hier nur ein
Auf unsere Schönfärber,
Die boshaft oder blöd genug
Sich des Wort Gottes schämen,

Die (ich meyn' Renegaten nicht,
Und förmlich Abgefallne)
Sich fromm, und dabey hochgelehrt
In ihrer Dummheit dünken,

Wenn im Sozinianerton
Sie Christus Gottes Bothen,
Den edeln Weisen Nazareths,
Den großen Tugendlehrer,

Den reinen Sittenprediger,
Und ächten Philosophen,
Den frommen Wahrheitmärtyrer
In süßen Worten nennen,

Siebenter Abschnitt.

Elendige Nachlaller so,
Und Zeitgeistsknechte machend,
Mit zweyerleyen Strümpfen eh
Auf offne Straße gehend,

Als daß nach Katholikenart
Sie von der Kanzel sprächen,
Und Väterwort, und Kirchenlehr'
In ihrem Munde führten,

Und dieß darum, daß etwa sie
Erbettelten das Lob sich,
Daß sie für die Gebildeten
Zu predigen verstünden,

Indessen der gesetzte Mann,
Und wahre Katholike
Weint eine Zähre in den Hut,
Die alte Zeit sich denkend.

Sie schreiben in Moralen süß,
Und schwatzen von der Kanzel
So metaphysisch hochgelehrt,
Daß Katzen heulen könnten,

Und halten sich fest überzeugt,
Ihr Philosophenlichtlein
Hätt' apodiktisch richtig schon
Verdrungen Schrift, und Väter.

Die Schwächlinge! Wenn's wahr nur wär,
Was sie so hoch sich rühmen,
Als wären Philosophen sie,
Da sie doch nur sind Schwätzer.

Und Menschen ohne Kopf und Herz,
Schautragend ihre Blössen,
Daß sie in der Theologie
Nie gründlich sich fundierten,

Und Väterlehr' und Kirchensprach'
Zum Vorstand ihres Amtes
Nicht lerneten — und ihren Stand
Zu würdigen nicht wissen.

Genug hievon — Wär' ich Regent:
Den Prediger, der Christi —
Den, der sich des Apostelworts —
Der sich der Väter schämet,

Der nur aus der Moral vorschwatzt,
Und Schrift umgeht, und Väter —
Dem theurer Kant, als Paulus gilt,
Den schickte ich zum — Schuster. *)

*

Deistisches Moralgeschwatz
Paßt nicht für Christenkanzeln,
Weil Christus unser Grund allein
Im Glauben ist, und Hoffen.

*

*) Dergleichen philosophische Modeschwätzer haben wir freylich Gottlob in unserm Augsburg nicht, aber daß dergleichen hier und da anderswo sind, davon zeugen ihre herauskommenden Schriften, denen man die Laterne gut anhalten muß, wenn man darinn noch eine entfernte Spur von Katholizismus finden will, da sie so ziemlich wahrnehmen lassen, daß sie weder an die Erbsünde, noch an die Gottheit Christi mehr glauben — Dinge, die ihnen vielleicht zu scholastisch sind.

So möcht' ich auch den Jungferleins
In ihren Pudelköpfen
Was Kräftiges ins Ohr vertraun,
Wenn Kraft sie nur verstünden:

Wenn nämlich vom Theater sie
So fromm andächtig seufzen:
„Ey doch — welch eine schöne Lehr'
„Hört man nicht vom Theater —

„So viel Moral — hinreissend ganz,
„So viel gescheide Sachen,
„Daß alle Prediger wohl nie
„So sehr aufs Herz mir würkten"

Nun ja, mein Töchterlein — würd' ich
Darauf dem Laffen sagen:
„Wenn du zum Sterben einmal kömmst,
„Laß' dir dann vom Theater

„Zum Beystand rufen deiner Seel'
„So einen Sittendoktor,
„Daß frey er dich von Sünden macht,
„Und dein Gewissen leichtert,

„Damit du ausgesöhnt mit **Gott**
„Stiegst heiter in die Bahre,
„Entlediget des Sündenwusts,
„Gewiß der Christenhoffnung."

Sie schüttelt ihren Zottelkopf,
Weil sie ans Grab nie denket,
Weil vom Wort Gottes sie nichts weiß,
Von **Christus** — nur den Namen;

Denn die Theaterprediger
Verkrüppelten ihr Herz längst,
Und die Romanentugendlehr'
Verbannte des Wort Gottes.

So bleibt nun eine Puppe sie,
Unkundig höhrer Wahrheit —
Ein Ding — ganz geistleer, seelentodt —
Nur ein werthloser Fleischklotz.

Wie dieser geistesloſe Klotz,
Dem Kützel hingegeben,
Die ernste, große Ewigkeit
Doch einst wohl mag verbringen?

Schluß.

Verschieden ist Verführung denn,
Verschieden sind die Kniffe,
Mit denen sie aus Handen uns
Das Perlein reissen möchten.

Wie weißlich, und wie väterlich
Ist dann des Heilands Warnung:
So hütet vor Verführern euch,
Die sich in Schafpelz hüllen.
Matth. VII, 15.

Laßt uns des Meisters Warnung nun
Vor Augen immer schweben,
Da die Verführungstrommel itzt
In starken Wirbeln rasselt,

Um Mameluken aller Art
Für Satans Reich zu werben,
Und das Panier des Heidenthums
An **Christus** Stell' zu pflantzen.

Wir wollen Treue halten Ihm,
Uns soll von Seiner Fahne
Nicht List, nicht Drohung, nicht Gewalt
Mit Seiner Gnad' abbringen!

Es bleibe uns im Auge hier
Der fromme Mathathia,
Der einst dort in der Prüfungsstund'
So groß, so mannlich sagte:

„Wie ich, so meine Kinder auch,
„Und meine Brüder alle,
„Wir wollen feste ans Gesetz
„Uns halten unsrer Väter!

„Es nützte nichts — dafür sey Gott! —
„Wenn wir von ihm abfielen,
„Verließen des Gesetzes Weg,
„Und andre Wege giengen." 1 Makk. II, 20. 21.

O liebe Brüder laßt uns dann
Fest halten dieses Perlein,
Das **Christus** uns hat anvertraut,
Daß er bey uns einst suchet.

Die ganze Welt hat keinen Schatz,
Der diesem Perlein gliche,
Denn diese Welt vergehet einst
Mit ihren Schätzen allen.

Dies Perlein bleibt in Ewigkeit,
Der Tod selbst raubt es uns nicht,
Der uns doch jedes Andre nimmt,
Und der uns trennt von Allem.

Mit diesem Perlein prangen wir
An jenem großen Tage,
Wenn Christus kömmt zu scheiden dort
Die Böcke von den Schafen.

Das Perlein wird das Zeichen seyn
Den Engeln, die da scheiden,
Zu stellen die in Reih und Glied
Zum Reiszug in den Himmel,

Die mit demselben sind geziert
Als Lieblinge von Christus,
Die es als Zeichen ihrer Treu,
Im heissen Kampf erkämpften.

Daher laßt uns dann ritterlich
In der Versuchungsstunde,
Die würklich angebrochen ist,
Für selbes ringen, kämpfen:

Es gilt die lange Ewigkeit,
Es gilt den schönen Himmel,
Den Christus uns so theur erwarb,
Für den wir sind erschaffen!

Dritte Abtheilung.

Die Hoffnung des Christenthumes,

oder

Gottes Himmel, als Wohnsitz der Seligen.

* * *

I Kor. II, 9. Offenb. XIX, 9.

Kein Auge hats gesehen, kein Ohr hat es gehört, noch ists in eines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben.

Daher selig diejenigen, die zum Abendmahle der Hochzeit des Lammes berufen sind.

* * *

Vorerinnerung.

Ich komme nun an die letzte meiner versprochenen drey Abtheilungen, die gleicherdings auch meiner vor Jahren über die Kosmographie zusammen geschriebenen achtzehn Paragraphen ihr Ende ist — ich komme an den Himmel Gottes, als Wohnsitz der Seligen.

So klein und unvollkommen die Bearbeitung dieses großen Gegenstandes auch immer ausgefallen ist; so sehr wird es dennoch nothwendig, hier gleichsam eine kleine Vorlese voranzuschicken, die ich sonst durch ein paar sehr lange Noten, durch die der Text wäre zu sehr unterbrochen geworden, hätte zu ersetzen gehabt — eine Sache, die ich vermeiden wollte, um den Leser mit so langen Zwischendigressionen nicht zu ermüden, die ihn im Ideenschwung über den Hauptgegenstand gleichsam abgekältet hätten.

Was ich dann hier als vorläufige Erläuterung voranschicke, um das im Text Vorkommende in besserer Ueberzeugung auffassen zu können, betrift

das, was bey der Oertlichkeit des Himmels von der so erschrecklichen Ausgedehntheit des Weltgebäudes gesagt wird. Wollte ich von der Oertlichkeit des Himmels sprechen, so konnte es nicht anders seyn, als daß ich auch den Sternenhimmel — hiemit das Astronomische — berühren mußte. Da mögte aber Manches, was von dem ungeheuren Abstande der Sterne unter sich darinn vorkömmt, für mehrere Leser, die den Weltbau theils gar nicht, theils äußerst wenig kennen, sehr fremde und auffallend seyn, daß ich bey solchen in Gefahr stünde, einer Uebertriebenheit beschuldigt zu werden. Von Andern aber hätte ich vielleicht wohl gar noch Verketzerung zu befürchten, die mir den Vorwurf machten, daß ich da etwas behaupte, welches dem Bibelglauben zuwider sey, indem offenbar die mosaische Schöpfungsgeschichte hinsichtlich des Alters der Welt entkräftet werde, wenn man statuirt, daß es Sterne gäbe, deren Entlegenheit so groß wäre, daß ihr Licht erst nach tausend, ja wohl gar erst nach Millionen der Jahre bey uns anlangen könnte.

Die physische Wahrheit nun von dem würklichen Bestande der so großen Sternenentlegenheit kürzlich zu erweisen, und dabey zu zeigen, daß die mosaische Schöpfungsgeschichte, das Weltalter betreffend, dieserwegen nicht im mindesten gefährdet, vielweniger umgestoßen sey, ver-

weise ich den geneigten Leser an die im J. 1814 erschienene Bogenschrift: Gott ist groß: ein Beytrag zu Romsohns Gestirnebewohntheit, worinn aufs bündigste mathematisch klar jene Sternentlegenheit gemacht, und zugleich auch gänzlich die Bedenklichkeit wegen der angeschienenen Bibelgefährdung gehoben wird.

Weil aber dieses Bogenschriftgen nicht allen Lesern bekannt seyn mögte; so konzentriere ich hier die Sache ins Kurze, jedoch mit Weglassung des Mathematischen, weil doch nur der geringere Theil des Publikums der Mathematik kundig ist, und diejenigen, die Mathematik verstehen, jener Beweise nicht mehr bedürfen. Ich sage dann kürzlich dieses:

Nach der Uebereinstimmung aller Astronomen ist es eine durch vielfältige schärfeste Observationen gänzlich gewiß gemachte mathematische Wahrheit, daß die Sonne von unserm Erdplaneten in runder Zahl 21 Millionen teutsche Meilen entlegen ist. Geometrisch berechnet brauchte also in dieser Entfernung die Stückkugel, von unsrer Erde aus abgeschossen, 25 Jahre, bis sie bey der Sonne anlangte. Wie weit unvergleichbar schneller aber die Lichtsgeschwindigkeit seye, erhellt aus dem, daß das Licht der Sonne, bis es zu uns kömmt, 8′ 7″ 5, das ist, acht Minuten und etwas über sieben Sekunden Zeit braucht.

Nun wird man sich doch die niedrige Vorstellung nicht machen, daß alle Sterne mit unsrer Sonne in gleicher Fläche liegen, dieß heißt, daß sie nebeneinander am Himmel stehen, so wie im Apothekersladen die Decke oben mit Sternen angepflastert ist, wo freylich kein Stern höher oder tiefer als der andere in jenem mauernen Himmel steht. Obgleich die Fixsterne hinsichtlich unser sich nicht zu bewegen scheinen; so bewegen sie sich doch alle unter sich: wie hätten sie also zu ihrer Bewegung den Raum, wenn sie in einer, und der nämlichen Fläche lägen? Und zeigt nicht schon selbst der so merklich verschiedene Lichtgrad, in welchem die Sterne am Himmel sich unterscheiden, es hinlänglich an, daß sie in mehreren, und sehr weit von einander gesönderten Flächen unter sich abliegen? So aber dieses bestehet, muß nicht folgen, daß ein jeder Stern für sich ein besonderes Zeitmaaß hat, in welchem sein Licht früher oder später, als das Licht eines andern, minder nahen, oder entferntern Sterns zu unsrer Tellus kömmt?

Angenommen ist es von den meisten und berühmtesten Astronomen, daß der Sirius, das ist, der sogenannte Hundstern, der unserm Sonnsystem nächstgelegenste Stern sey. Noch bis itzt hat man ohnerachtet so vieler wiederholter mühevollster Observationen keine Parallaxe an diesem Sirius ausmitteln können. Aeltere Astronomen gaben selbe, aber nur vermuthungsweise zu einer

Sekunde an, aber die neueren, nämlich Bradley, Herschel, und Bode haben bey ihren mehrjährigen mühsamsten Observationen, ohnerachtet der itzt so sehr vervollkommerten Optik, noch immer keine Parallaxe, die eine Halbsekunde austrüg, am Sirius finden können. Nähme man aber würklich an, daß diese Parallax von einer Halbsekunde subsistiert, so wäre in dieser Regel dieser Sirius nach dem mathematischen Dedukt 400,000 mal weiter von der Sonne entfernt, als die Erdkugel. Dieses Abstandsverhältniß ist mathematisch gewiß, und wäre dann nur noch grösser, wenn die Parallaxe minder noch, als die angenommene Halbsekunde wäre, denn da müßte die Ferne des Sirius noch größer seyn.

Bleiben wir aber bey der Halbsekunde: die Entlegenheit dieses unsers Nachbars von vierhunderttausend Sonnweiten ist schon groß genug! Progredieren wir also nach dem oben angenommenen Zeitmaase, daß die Kanonenkugel von unsrer Erdkugel zur Sonne abgeschossen, in 25 Jahren erst in der Sonne anlangte, so ergibt sichs vor jedem Leser schon arithmetisch, daß erst in dem schrecklichen Zeitraum von zehn Millionen Jahren die Kanonenkugel von uns aus im Sirius anlangen könnte. Und so auch braucht nach gleichem Verhältniß das Licht des Sirius, bis es zu uns kommt, 3,352,320 Minuten, das ist 6 Jahre, 4 Monate, 15 Tage.

Wenn also dieser Sirius der uns allernächste Stern, oder eigentlicher zu reden, die uns nächste fremde Sonne ist, wer wird sich dann itzt sträuben, daß es in den unermeßlichen Räumen des Sternenhimmels noch viele — viele höhere Stufungen der Flächen giebt, in denen immer tiefer, und tiefer wieder Sterne, das ist, fremde Sonnen mit untergebnen Weltordnungen sind, die so weit von uns abstehen, daß in deren Vergleich die Distanz des Sirius zu einem kleinen Punkte wird? Wer hierüber stutzen mögte, daß es Sterne gebe, die hundert, tausend, ja vielleicht millionmal weiter, als Sirius, von uns entlegen sind, der mag die äußerst blassen, wie Nebelflecken erscheinende dunkle Sternengruppen in Orions Schwerdte, und jene in der Gürtel der Andromeda mit einem großen englischen Teleskope denkend betrachten. Bey mäßiger astronomischer Kenntniß wird er nach telelogischen Augenmaase bald schließen können, daß diese äußerst blassen Nebelflecken nichts anders, als Gruppen von Sternen sind, die dort in ihrer Nachbarschaft ähnliche Milchstraßen bilden, die unsrer Milchstraße, welche wir hier in unsrer Himmelsnachbarschaft so groß und ausgedehnt vor uns sehen, in ähnlichen Ausdehnungen gleich sind. Da es nun aber offen liegt, daß der oberste Stern unsrer Milchstraße gewiß ganz unvergleichbar weiter von uns, dann Sirius, absteht, was muß man denn von jenen äußerst blassen Gruppen in besagten Stern-

bil-

bildern erst denken, die darum uns so klein in ihrer Ausdehnung erscheinen, weil sie so schrecklich weit von uns abliegen? *)

Aus diesem wird es denn so ziemlich einleuchtend seyn, daß man die Statthaftigkeit von dem erkennt, was oben gesagt ist, daß es nämlich Sterne giebt, die so weit von uns entlegen sind, daß ihr Licht erst in hundert, ja tausend, und sogar Millionen der Jahre zu uns gelangen könne.

Wie aber Dieses mit dem Alter der Welt hinsichtlich der mosaischen Schöpfungsgeschichte bestehen könne, und vereinbarlich seye? Sehr leicht, und sehr gerade; so daß es auch ein Unstudierter fassen und begreifen kann. Der Aufschluß liegt im Folgenden:

„Wie **Gott** die ganze Natur, das ganze Weltall, als Er die Schöpfung begann, zumal erschaffen hat, so hat Er das nachmals von den Sternen ausgehende Licht schon in dem Wege erschaffen, auf dem es sonst nach der Regel erst nach längerer Zeit würde

*) Diese Sternengruppen sind uns zwar noch sichtbar, aber äußerst mühsam, und nur durch die feinsten Teleskope unterscheidbar. — Soll es aber nicht noch weit tiefer entlegene Sterne geben, die schlechterdings kein menschliches Auge auch beym allerschärfsten Teleskop mehr erreicht? — Wie — hätte der große Schöpfer etwa nach dem winzigen Optikmaaß der Tellus Sein großes Schöpfungsreich gebildet?

später herunter gekommen seyn. Er, der da sprach: Es werde das Licht, ordnete in Seiner Allmacht auch gleichsam Flügel dem Lichte, daß es plötzlich von allen Sternen zugleich auf die mit Vernunftwesen angefüllte Wohnplätze des Weltalls kommen sollte. So konnten dann die Sterne alle zugleich auf einmal sichtbar werden, daß vernünftige Geschöpfe alsogleich die Pracht des Firmamentes überschauen, und den großen Schöpfer desselben bewundern, loben, und anbethen konnten, welches eben, gleichwie es der Hauptzweck der Schöpfung ist, jene Vervollkommnerung der Schöpfung voraussetzt."

„Man sieht den Grund und Wahrheitsbestand dieser Sache so leichter ein, wenn man an den ersten Menschen, an Adam, denkt. Gott schuf denselben nicht als Kind. Er schuf denselben als schon ausgebildeten Menschen mit vollem männlichem Verstand. War also der die körperliche Schöpfung auf Erden bewohnende erste Mensch von Gott schon ursprünglich in der vollen Reife erschaffen; so war auch die Körperwelt, hiemit auch der gestirnte Himmel in der völligen Reife seiner Sichtbarkeit da."

Wäre das nicht, so müßte nach dem oben vorangesetzten physischen Datum, dessen unumstöß-

liche Gewißheit in den unwiderlegbaren Theorien der Mathematik statthaft nachgewiesen werden kann, folgen, daß Adam erst nach sechs Jahren seines Entstehen den ersten Stern (den Sirius) gesehen hätte, und er wäre in Ungewißheit geblieben, was dieser auf einmal am Himmel erscheinende lichte Punkt doch zu bedeuten hätte. Nach 20, 30, 100, und mehreren Jahren würden ihm dann noch mehrere Sterne erschienen seyn, daß er seine ganze Lebenszeit verbracht hätte, ohne daß er kaum den geringsten Theil der noch itzt frey sichtbaren Sterne gesehen hätte. Läßt sich aber dieses denken? Wie traurig und schrecklich müßte dem Adam die Nacht gewesen seyn — ihm, dem doch die ganze Natur zur Freude, zum Vergnügen von Gott verordnet war? Tags wäre ihm sein Eden gleichsam ein Himmel gewesen, und Nachts hätte sich selbes in eine Art Hölle, oder stockfinstern Kerker verwandelt, weil doch nicht allzeit der Mond und unsre wenige Planeten ihm am Himmel geleuchtet hätten.

Ich glaube nun hoffen zu dürfen, daß es auch dem unstudierten Leser itzt augenfällig klar, und gewiß seye, daß Gott bey Erschaffung der Sterne das von ihnen ausgehende Licht schon in dem Wege erschaffen habe, auf dem es nach der Regel sonst später hätte herabkommen müssen, daß dann, wie der erste Bürger der

Erde nicht erst im beginnenden, sondern im schon vorgeschrittenen Stande des Alters erschaffen ward, so auch der gestirnte Himmel gleich bey seiner Entstehung in seiner vollen Sichtbarkeit da stund.

Wer des berühmten Dilinger Jesuiten, P. Joseph Spenglers Optik, Katoptrik, und Dioptrik (Augsburg bey Rieger 1775) bey Handen hat, findet dieses daselst S. 9 und 10 gründlich erwiesen, und wird über diesen Punkt nun gänzlich sich befriedigt erkennen. Wenn P. Spengler in seinem Buche sagt, daß das Licht vom Sirius etwa drey Jahre Zeit nöthig hat, bis es bey uns anlangt, so wars, weil er nach der ältern Hypothese die Parallaxe des Sirius zu einer vollen Sekunde annahm, wogegen es itzt gewiß geworden, daß sie nicht einmal eine Halbsekunde beträgt. In den neuern Schriften, die die Astronomie behandeln, findet sich über die Parallaxe des Sirius dann Mehreres, namentlich in Bode's Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels. Berlin 1801 S. 598.

Uebrigens wenn hier bey manchem Leser der Wunsch wieder rege wird, daß doch mein Buch prosaisch geschrieben, oder wenigst der itzt vom Himmel folgende Absatz in einem andern ab-

wechselnden Metrum abgefaßt worden wäre, so gestehe ich von selbst ein, daß dieser Wunsch gerecht ist, und daß es allerdings an meiner Schrift getadelt werden kann, daß sie in Behandlung solcher Gegenstände im metrischen Gewande erscheint. Allein ich muß dann aufs neue bitten, zu beherzigen, was ich in meiner ersten Vorrede schon kurz anführte, daß ich, als ich meine Lukubration zu Papier brachte, sie nur darum niederschrieb, um meinen Geist bey der traurigen Zeitlage in guter Stimmung zu erhalten, keineswegs aber aus Absicht, die Sache je in Druck zu geben. Ich wählte dann damals auch darum den metrischen Styl, um durch eine längere anhaltendere Arbeit mich zu dissipieren. Daß ich aber nicht auf ein angenehmeres Metrum verfiel, war eben das Sudelwetter wieder Schuld, in dem ich schrieb — weil es einmal doch schon so ist, daß sich die Laune auch nach dem Wetter zu richten pflegt.

Man trage also gütige Nachsicht gegen mein Erscheinen im Frack. Geputzte Herren im Staatskleide sieht, und hört man itzt alle Tage genug — Varietas delectat. Schärft mancher englische Gentlemen seinen in der London's Tavern an der Herzogstafel um sechs Guineen stumpf gewordenen Gaumen mit dem

wieder auf, daß er zur Veränderung nach einigen Tagen in einer geringen Schenke das Mahl zu sechs Groschen einnimmt; so könnte wohl auf ähnliche Art auch meine Schrift in ihrer ungewohnten Form bey Manchen eine gleiche Würkung hervorbringen.

Dritte Abtheilung.

Von der Hoffnung des Christenthumes,

oder

Vom Himmel als Wohnsitz Gottes, und der Seligen.

Einleitung.

Uebergang von der kosmographischen Beschauung des Weltgebäudes zum eigentlichen Gotteshimmel.

Wie stünds nun um dein Samarkand,
Um Zara, und Honduras,
Und hätte deine Ameis' wohl,
Umreiset ihren Ball schon. *)

Regt sich noch Geographenstolz,
Daß du den Weg kannst messen
Der Sundreis' von dem Humber aus
Durch Finnlandsbay zur Newa?

Ists groß noch dir, daß du das Maas
Von Erd' und Mond kannst sagen —
Daß du die Größe Jupiters,
Und Urans Abstand kenneſt?

*) Samarkand, Zara, Honduras stellen Asien, Afrika, Amerika vor, und der Ball, den die Ameise umkriecht, ist ein Bild der Erdkugel.

Wie unerheblich, und wie klein,
Wie winzig ist das alles
Demjenigen, der einen Blick
Warf in das große Weltall!

Du kömmst zurück vom Sirius,
Und den noch tiefern Schichten,
Worinn sich weit noch ober ihm
Weltordnungen unzählbar

Im unermeßnen Himmelsraum
Um ihre Sonnen schwingen,
Gesöndert wieder unter sich
Durch Meere von Milchstraßen,

Die jedes Himmelsfeld durchziehn
Dicht dort gefüllt mit Sonnen,
Die Gott gleich einem Ackersmann
Mit voller Hand ausäte,

Wo wär' dein Mond itzt — wo dein Mars —
Wo Jupiter — Saturnus —
Wo Merkur — Venus — Uranus —
Und wo denn die drey Schwestern? *)

Selbst deine Sonne, ein Koloß',
Der alle diese Körper
Verschlänge als ein Nimmersatt,
Wo wäre auch selbst diese?

*) Ceres, Juno, Pallas, drey kleine Planeten in unserm Sonnreich zwischen Mars und Jupiter.

Im Meer des Universums schwimmt
Dein Sonnreich mit den andern,
Daß es daher als kleiner Punkt
Unmerkbar bleibt zum Ganzen.

Was Samarkand zur Erde ist,
Die Erde zu der Sonne,
Das ist die Sonn' mit ihrem Reich
Zu dem gesammten Weltall.

Denn was wär wohl im Spessartwald
Ein einzler Baum — wär kleiner
Durch das der ungeheure Wald,
Wenn's Bäumlein nicht mehr da stünd?

So ist es auch im Himmelsforst,
Wo, wenn auch unser Sonnreich
Daraus verschwände, kleiner nicht
Das Universum würde.

Du stundest auf dem Schwan — war da
Dir kenntlich deine Sonn' noch? —
In welcher Lage sahst du dort
Das Bild des Siebengestirns?

Als kleines Sternlein dorten nur
Konntst du selbst deine Sonne
Entscheiden nicht mehr in dem Wald
Des großen Sternenheeres,

Auch lag das Siebengestirn dir dort
Im Klump nicht mehr beysammen,
Daß dann davon kein Stern dir mehr
War kennbar an dem Himmel,

Und dir daher die Stelle Jobs
Mußt ins Gedächtniß kommen:
Vermögtest du zu fügen wohl
Die funkelnden Plejaden?

Job. XXXVIII, 31.

Ein Stäubgen ist dann deine Erd',
Ein Stäubgen deine Sonne –
Mit ihrem weiten breiten Reich,
Wenn du sie hältst zum Weltall.

Aufs Kleine folgt das Große stets,
Aufs Große dann das Größre,
Und's Größre läuft in Stufen fort,
Bis kömmt das Allergrößte.

Und dieß wärs Universum nun,
Das Meer von allen Meeren,
In dem das Bächlein mit dem Bach,
Der Fluß dann mit dem Strome

Versammelt ist, daß Alles itzt
Zusamm nur wär ein Ganzes —
Ein Ozean — unmeßbar tief,
Und nimmer übersehbar!

Dieß wär' dann groß — daß denkbar nicht
Noch 'eine größre Größ' ist,
Weil es das Allergrößte ist,
Weil Alles es in sich faßt.

Und wie Dieß unermeßlich ist
Nach Raum, und nach Ausdehnung,
(Ich red hier menschlich) ist dies auch
In seiner Art unendlich

Nach Schönheit, und nach Eigenschaft
So vieler Dinge Inhalt,
Die in dem Ganzen sind zerstreut
In Haupt- und Nebenzweigen,

Und in der Körper Einzelheit,
Dann auch der Kräfte Vielheit
An Wechsel, Unterschied, und Reiz
Ein neues Meer noch bildend,

Das eben so unmeßbar ist
An Eigenschaft und Schönheit,
Wie Jenes unergründbar ist
An Raum und Ausgedehntheit.

Hier endet dann die Endlichkeit,
Die kein Geschöpf durchschauet,
Und fängt an die Unendlichkeit,
Die **Gott** allein erkennet.

* * *

Wie groß, und schön, und ausgedehnt,
Wie unaufhörlich wechselnd
In sich, und seinem Inhalt auch
Das Weltall immer seyn mag,

Was wärs zu **Gott** — was wäre es
Zu Dessen schönem Himmel —
Dem Orte, wo in Majestät
Selbst thront das Höchste Wesen?

Ein Vorhof blos — wie David sagt,
Terraß nur des Pallastes —
Ein Kleid, das halb eraltet ist,
Und das einst Gott umändert.

Ps. CI, 27.

Wenn denn Terraß und Vorhof schon
Im Raume und in Tiefe,
In ihrer Mannigfaltigkeit,
In ihres Inhalts Vielheit,

In Anlag, Ordnung, Schöpfungspracht
Verstand und Sinn erschöpfen —
Gott — wie unendlich schöner noch
Wird dein Pallast erst selbst seyn!

Ich bin nur schwach, und bin nicht fromm,
Bin lange nicht ein Paulus:
Und wie — wenn Paulus selbst erstummt,
Wenn er vom Himmel redet;

Wie könnt' ein Blinder, Schwacher wohl
Ein Bild von ihm entwerfen,
Den Jener als Erwählter sah,
Ihn maß zur dritten Tiefe?

Die Foderung wär dann sehr groß,
Ans Ungerechte grenzend,
Wenn man aus meiner Armuth hier
Sich Reichthum schöpfen wollte.

§. 1.

Von der Oertlichkeit des Himmels.

Schon bey der ersten Frage gleich,
Wo eigentlich der Ort sey,
Da **Gott** mit Seinen Engeln wohnt
Im Reich der Seligkeiten,

Erstummte ich, und fühlte mich
Als Sterblichen der Erde,
Als Sünder, und als Adamssohn,
Dem es ist nicht gegeben,

Zu wissen, wo der Reineste
Und Heiligste der Geister
Für Sich und Seine Lieblinge
Sich aufschlug Thron und Lager:

Denn wenn der Sternenhimmel schon
In seiner Ausgedehntheit
Ein Räthsel bleibt, das wir hier nie
Vermögen aufzulösen,

Der doch noch in die Sinne fällt,
Und zur Natur gehöret;
Wie könnten wir ins tiefre Meer
Der Unergründlichkeiten,

Wo Sphärwelt und Natur aufhört,
Eindringen, und bestimmen:
„Dort hinter jener Sternengrupp'
„Fängt an der große Himmel."

Der große Himmel — der da ist
Der Gottheit höchster Wohnsitz,
Zu dem der Sternenhimmel wär
Ein Thautropf' zu dem Meere!

* * *

Indeß ist doch so viel gewiß,
Wenn man vom Himmel redet,
Daß ein bestimmter Ort er sey,
Den Gott erschuf im Anfang:

Obschon wie sich die Schrift ausdrückt,
So unermeßlich Gott ist,
Daß selbst auch alle Himmel Ihn
Zu fassen nicht vermögten.

II Chron. VI, 18.

So schuf Er Sich doch einen Ort
Durch Seine Macht und Weisheit,
Wo Er in Seiner Majestät
Vorzüglich thronen wollte.

Daß aber dieser Ort sehr groß,
Und unermeßlich seye
Dieß heischet Gottes Herrlichkeit,
Dieß ziemt der Würde Gottes.

So spricht die Schrift: O Israel,
Wie groß ist die Stadt Gottes,
Wie ungeheur ist nicht der Raum,
Den seine Wohnung ausfüllt!

Groß ist dieß Haus, von solcher Größ',
Daß sich kein Ende findet,
Und hoch ist es, daß seine Höh'
Sich nennet unermeßlich. Bar. III, 24. 25.

Es ist denn ein bestimmter Ort
Das, was man Himmel nennet,
Der wahrhaft sein Bestehen hat,
Der nicht ein Traumgebild ist.

Er ist ein Ort, der körperlich
An Raum ist und Ausdehnung,
Ein Ort, wo nicht nur Geister sind,
Die keinen Raum ausfüllen,

Wo körperhafte Wesen auch
Vollendeter Gerechten
Sind wohnend, die vom Prüfungsplatz,
Gott zu besitzen, kamen.

Nach mehreren Schriftzeugnissen
Ist **Gottes** wahrer Himmel
Erbauet in der höchsten Höh,
Demnach dann ob den Sternen.

Vom Himmelnhimmel heißts darinn, *
Und — über alle Himmel * Ps. CXLVIII, 4.
Stieg Christus auf — der höher ist
Geworden als die Himmel.
Eph. IV, 10. Hebr. VII, 26.

Und so wird auch interpretiert
Der dritte Himmel Pauli,
Der über Erdenwelt sowohl,
Als übern Sternenhimmel

Erhoben ist, und also denn
Der dritte Himmel heisset,
Der Ort der reinsten Seligkeit,
Der wahre Gotteshimmel.

Dürft' ich noch angemessener
Und mehr bestimmter sprechen,
So wie die Raumslokalität
Den Faden mir hier darbeut,

Dann wär' der erste Himmel das,
Was unser Sonnreich ausmacht,
Was wandelt von Planeten da,
Von Monden, und Kometen.

Als zweyter Himmel folgte dem
Das hohe Heer der Sterne,
Das über unserm Sonngebiet
Das Universum bildet,

Ein Ozean — unmeßbar tief,
Mit Millionen Sonnen
Zahlloser Millionen noch
Der Welten ausgefüllet.

Und endlich käm die große Kluft,
Die's Materielle söndert,
Wo körperlicher Sonnenglanz
Hinschwindt beym Geister Lichtmeer,

Wo der Verklärungskreis beginnt,
Das Reich von allen Reichen,
Genannt der dritte Himmel hier —
Dort Gottes Thron und Wohnsitz.

Wie

Wie hoch der Abstand aber sey
Von uns zum Himmelnhimmel,
Ist eine Frage, die schon nicht
Ein Erdenkind soll machen.

Wenn wir ja nicht den Zwischenraum
Von unsrer Sonn' zur nächsten,
Die doch noch ist die Nachbarinn,
Vermögen zu bemessen,

Und dieser Zwischenraum so groß,
So schrecklich ausgedehnt ist,
Daß Millionen Jahre hin
Müßt' laufen die Stückkugel;

Wie könnten wir angeben erst,
Wie viele Sonnenreiche
Von jener Sonn' zur lezten hin
Sich folgten auf einander,

Obs hunderte, obs tausende,
Obs Millionen wären,
Die höher über Sirius
Hintereinander stünden —

Wo überall der Zwischenraum
Von diesen Sonngebieten
So groß, wo nicht noch größer wär,
Als er's bey unsrer Sonn' ist?

Der Diletant der Sternenkund'
Wie sehr hat er nicht Mühe,
Bis den Begriff er sich figiert,
Was sey der Sternenhimmel —

Bis seinen Planethimmel er
Sich aus dem Kopfe bringet,
Und diesen zu dem Erstern nur
Betrachtet als ein Pünktlein?

Er glaubt, wenn er Saturnens Ring,
Und Uranus auffindet,
Daß er schon itzt im Weiten sey
Des hohen Sternenlandes:

Und doch was wär' dieß anders wohl,
Als ob von deinem Zimmer
Du giengst an deine Gartenthür
Am Ende deiner Wohnung,

Und dächtest dir „Itzt bin ich doch
„An Japan schon was näher,
„Da ich bey diesem Gang bereits
„Maß gegen hundert Schritte"

So schlecht auch die Vergleichung ist:
Dein Gartengang zu Japan;
Ist dennoch bey dem Abstandsmaas
Noch immer ein Verhältniß,

Daß du beträchtlich näher stündst
Bey jenen hundert Schritten
Zu Japan von der Gartenthür,
Als jener Diletante,

Der schauend seinen Uranus *)
Und dessen Abstand rechnend
Sich ein Verhältniß nehmen will
Zum Pollux, oder Rennthier,

Denn bey den Sternen mißt sichs nicht
Im Maasstab teutscher Meilen,
Da mißt sichs nach Sonnweiten nur,
Wo jede der Sonnweiten
Als einzler Grad zum Maase hat
Mehr, denn zehn Millionen
Der Jahre, die durchfliegen müßt'
Die abgeschoßne Kugel.

Wie der Planetenhimmel dann
Als einzelnes Gehäuse
Von unserm einzlen Sonnenreich
Nichts ist zum Sternenhimmel
In Größe der Dimension,
In Graden der Distanzen,
Noch minder als ein Grillenhaus
Zur Stadt Konstantinopel,
So wär' wohl kein Verhältniß auch,
Wenn man den Sternenhimmel
Vergleichen mit den Räumen wollt
Des großen Gotteshimmel,

(Zu Seite 322.)

*) Und dennoch ist Uran so weit von uns entlegen, daß schon zu ihm eine Kanonenkugel von unsrer Erde aus abgeschossen 454 Jahre brauchte, bis sie bey ihm anlangen könnte. Indessen ist immer doch noch Uran mit uns ein Pfarrgenoß unsers Sonnbistums. — Ex his Creatorem!!!

Daß dann es bleibt bey Baruchs Wort:
So groß ist das Haus Gottes,
Daß seine Größ' unendlich ist,
Unmeßbar seine Höhe.

So weit ist es uns nun erlaubt,
Bestimmungen zu geben:
„Wo's End' des Sternenhimmels ist
„Fängt an der Himmel Gottes."

Man bilde aus dem Weltbau sich
Dann folgende Vorstellung:
„Wie unsrer Sonn' Planetsystem
„Mit allen seinen Sphären

„Vom Aether ganz umflossen ist,
„Und dann nur Eines bildet;
„So sind auch alle Sonnsystems
„Mit Inbegrif des unsern

„In sich zusammen wiederum
„Umflossen ganz vom Aether,
„Daß unter sich ein Ganzes sie,
„Nur eine Sphäre bilden"

Um dies gesammte Ganze nun,
Um diese eine Sphäre
Schlingt in konkaver Wölbung sich
Der eigentliche Himmel.

Und so erwahrt sich jenes Wort
Dabey im vollsten Sinne:
Der Himmel ist des Höchsten Thron
Die Erde ist Sein Schemel. Es. LXVI, 1.

Weil da die ganze Erdenwelt
Auf einen Punkt gesammelt
Mit aller ihrer Herrlichkeit
Liegt unter Gottes Füßen.

Aus Diesem nun ergiebt sich schon
Die ausgedehnte Größe
Des Himmelraums — ausdehnend sich
In Unermeßlichkeiten,

Daß selbst sogar den Cherubims
Des Himmels Ausgedehntheit
Als eine Art Unendlichkeit
Vielleicht unmeßbar scheinet,

So wie der Sternenhimmel uns
Nach unserer Beschränktheit
In seiner Größe, seiner Tief'
Sich darstellt als unendlich.

§. 2.

Was der Himmel seye.

Was aber sonst der Himmel sey
In seinem Glanz und Schönheit,
In Größe der Vergnügungen,
Im Süßen der Genüsse,

Dieß läßt sich nach Vergleichungen
Nicht einmal auch erklären,
Weil alle die Vergleichungen
Ein Maas, ein Ende haben,

Dagegen all Dasjenige,
Was immer ist im Himmel,
Ganz ohne Maaß ist, ohne End'
Hiemit auch nicht vergleichbar.

So wenig du aus deiner Erd'
Erriethest die Schönheiten
Des Jupiter, des Uranus,
Der Siriusplaneten,

Die alle ihrer Größe nach
Dein Erdlein übertreffen,
Hiemit an Schönheit, Reiz, und Pracht
Ihr weit sind überlegen;

Erreichtest du vielweniger
Das Große, das Erhabne,
Das Schöne, Herzausfüllende
Der himmlischen Stadt Gottes.

Denn Ersteres, so schön es wär,'
Und dich ganz überraschend,
So ists ja nicht unendlich noch,
Noch lang dann nicht der Himmel.

Indeß wenn mit Vergleichungen
Dir dennoch meynst zu helfen,
So nimm gleichwohl dein Sandkorn her,
Und halt es zu der Sonne.

Was groß, was schön, was reizend dann
Dir scheint auf deinem Erdball,
Suchs auf, und bring's mit Sorgsamkeit
Hieher von den vier Winden:

Die Balsamhaine Yemens da,
Dort Zeilans Zimmetwälder,
Die reine Luft Arabiens,
Des Ganges Ufer Anmuth —

Die Traubenhügel Griechenlands,
Molukka's Nelkenblüthen,
Die Vögelchör' Brasiliens,
Melinda's Blumengärten —

Dieß dünkt dir schön — so schön, daß nicht
Sich fänd noch schönre Schönheit:
Ja wohl! Auf deiner Erd' mag dieß
Auch seyn das Allerschönste.

Allein steig höher — höher noch,
Denn das Naturgebiete
Schränkt sich nicht blos aufs Erdlein ein,
Sieh auf zu den Gestirnen!

Betrachte unsrer Sonne Glanz —
Das Geistige des Uran,
Das Prächtige des Jupiter
Auf seinen großen Flächen —

Den leuchtenden Saturnusring —
Den Tiefsinn der Kometen —
Wähl' dir da auch das Schönste aus
Von allen diesen Körpern,

Was immer nur ergötzend ist
Fürs Herz und für die Sinne,
Was die Natur dort Schönes hat
Von Farben, und von Düften,

Von Pflantzen, Kräuter, Baumgewächs,
Von Thieren und Insekten,
Vom Mineral-Metallenreich,
Von Wasser- und Luftarten —

Steig auch zu'n fremden Sonnen auf,
Und ihren Königreichen,
Die höher im Kaliber sind,
Veränderter in Anlag,

Als es die Erdensonne ist
Sammt ihrem Sphärgeleite,
Ganz anders dann da die Natur
In Eigenschaft, und Formen —

Zum Sirius, Eridanus,
Zum glänzenden Orion,
Prozyon, Arktur, Perseus,
Zur Jungfrau, Leyr, und Krone:

All da das Hohe, Herrliche,
Das Geistige und Schöne,
Das Aug' und Herz Hinreissende,
Wovon uns der Begrif fehlt,

Daß selbst kein Boerhav', Muschenbröck,
Kein Gleditsch, und kein Gmelin,
Kein Linnè, Büffon, Turnefort
Hievon je was erriethen.

Die Hoheit dann der Wesen erst,
Die dort als Bürger wohnen,
Ihr Witz, ihr Wissen, und ihr Rang,
Und ihres Körpers Bildung,

Die anders ganz, als unsere
Ist überall geformet,
So wie dann auch der Sinne Zahl
Nicht überall wird gleich seyn.

All dieses Große, Schöne dann,
Itzt unbekannt im Reitz uns,
In Million, und Million
Der sphärischen Behälter

Auf einem Haufen nun beysamm,
Was wäre es — verglichen
Mit jenem Seligkeitenmeer,
Das dort füllt Gottes Himmel?

Was wäre dieß? Ein Schattenwerk,
Ein Spielwerk nur, und Flitter,
Für Kinder schön — die unbekannt
Noch sind mit dem Reellen.

Ein Stückwerk bleibt dies Alles nur,
Und ist mehr nicht, als Hütte
Für Reisende und Pilgrimme,
Die da den Abstand nehmen,

Um sich auf ihrer kurzen Reis'
Zur allgemeinen Heimath,
Die in der Wohnung Gottes ist,
Ausbildung sich zu geben.

All das dann, was nicht Himmel ist,
Ist im Vergleich zum selben
Das, was der Schatten ist zum Licht,
Die Wüste zu dem Garten.

Was schön scheint in der Körperwelt,
Ist schön nur für sich selber;
Vergleicht man's mit dem Schönern, schwinde
Alsbald dann jene Schönheit.

Nun so gehts fort von Stuf zu Stuf
In tausend höhern Graden,
Bis letzlich das Urschöne kömmt,
Das nicht mehr ist vergleichbar.

Und dies Urschöne ist demnach
Das, was wir Himmel nennen,
Was **Gott**, eh Ers erschaffen hat,
Allein konnt vorbegreifen.

*

Der Sternenhimmel als Terraß',
Als Tenne des Pallastes,
In welchem das **Urwesen** thront,
Hat freylich in dem Prachte

Der Anlag, Vollheit, und dem Glanz,
Und seines Raums Abgründen
So manches großes Herrliche,
Das in des Denkers Seele

Erhabene Ideen weckt,
Die auf Vergleichung führen,
Wie die Idee von Lambert ist,
Wenn er den Regenbogen

Zum Gleichniß für die Milchstraß' nimmt,
Besprengt mit Lichtestropfen,
Und dann zum Lichte übergeht,
Das **Gott** umgiebt im Himmel:

„Wie aus Lichttropfen unzählbar
„Besteht der Regenbogen,
„Entwerfend uns der Sonne Bild,
„So ist dieß Bild ein Gleichniß

„Vom Größern, daß die Milchstraß' ist,
„Die als ein tiefes Lichtmeer
„In hunderttausend Sonnen dort
„Durchzieht die Himmelsflächen,

„Was wieder uns vorbilden soll
„Das weit noch größre Lichtmeer,
„Das in dem Innern des Pallasts
„Umschließt den Thron der **Gottheit**"

Ist dieses Bild nicht ausdrucksvoll,
Nicht würdig und erhaben?
Und dennoch ist es mehrer nicht,
Als menschliches Vergleichen,

Das nie Dasjenige erreicht,
Und auch nie kann erreichen,
Was das Urschöne **Gottes** ist,
Der Schatz von **Gottes** Schätzen.

* * *

Der Himmel ist der Sammelplatz,
Der Ort, wo alles Große,
Und Schöne, und Vergnügende
In einen Punkt zusammfließt,

Was nicht allein gedenkbar nur,
Was selbst auch alle Wünsche
Von allen Wesen insgesammt
Unendlich übersteiget.

Daher sagt es auch Gottes Wort
In einem hohen Ausdruck,
Den Jeder tief erwägen soll,
Wenn er sich denkt den Himmel:

Kein Aug' hat es gesehen je,
Kein Ohr hat es gehöret,
Und auch in keines Menschen Herz
Ist jemal es gekommen,
Was Gott bereitet denen hat,
Die Ihn aufrichtig lieben. 1 Kor. II, 9
Hierinn liegt die Kathegorie
Vom Meer der Seligkeiten,

Die keinem menschlichen Verstand
Je wird erforschbar werden,
Und die des Cherubs Tiefsinn selbst
Dort nie wird ganz ausgründen.

Ein Meer dann — das dort ewig strömt,
Das nie hat eine Ebbe,
Wovon man nie sieht einen Grund,
Wo nie ein Senkbley aufstößt.

Nein — dieses Meer kennt keine Ebb',
Dies fluthet unaufhörlich
Durch eine ganze Ewigkeit
Von Freuden, und Genüssen.

Aus diesem Meere schöpfen nun
Die seligen Verklärten,
Und schöpfen es doch niemal aus,
Und trinken's doch in Strömen,

Wie's David in Begeistrung sang:
Sie werden trunken werden
Von deines Hauses Ueberfluß,
Denn du tränkst mit dem Strome

Von deinen Herrlichkeiten sie, Ps. XXXV, 9.
Wie viel sagt dieser Ausdruck —
Denn er beweist den Mitgenuß
Der eignen Gottesfreuden!

Nun dieß wär' was man sagen kann,
Dann das Reele Gottes,
Das jede der Vergleichungen
Unendlich weit zurückläßt,

Die auch daher nicht sind reel
Verhältnißweis zum Himmel,
Unendlich schön nicht im Gehalt,
Unendlich in der Daur nicht.

Im Himmel nur, da spricht sichs aus,
Was dann der Himmel seye,
Weil außer selbem kein Geschöpf
Ihn je vermag zu fassen.

Daher wenn man vom Himmel spricht,
Weg doch mit jedem Gleichniß
Von unsrer Erd', vom Jupiter,
Von Sonne, von Orion.

Denn all dieß ist ja irrdisch nur,
Das sich in Koth einst auflöst,
Und nur einst desto schrecklicher
Sein Ende nimmt beym Weltbrand.

Weg denn mit Grabthal, Aeserfeld,
Mit Erden, die vergehen —
Mit Sonnen, die erlöschen einst —
Wenn sichs frägt von dem Himmel,

Der nie vergeht, der nie erlischt,
Der nimmermehr veraltet,
Der ewig grünt, und ewig blüht,
Und ewig — ewig glänzet —

Allwo die Schönheit nicht verwelkt,
Die Jugend nicht einst runzelt,
Wo nicht mehr kalt die Liebe wird,
Wo nie aufhört die Freude —

Wo keine Schwachheit schwächt die Kraft,
Wo Kraft sich stets mehr kräftigt,
Wo jede Seligkeit mehr wächst,
Und der Genuß nie stumpf macht.

Vollkommenste Vollkommenheit
Dies ist des Himmels Name,
Das Reich der Liebe, und des Lichts,
Des Lebens, und der Freude,

Der Himmel ist Unendlichkeit
In Güter Werth, und Schönheit,
Und wiederum Unendlichkeit
In seiner Daur ohn' Ende.

Des Himmels Seligkeitenmaas
Ist **Gott** der **Unermeßne** —
Er — Der der Wesen Ursprung ist,
Ist Alles dort in Allem.

„Besitzen **Gott**, und lieben Ihn,
„Und glücklich seyn ohn' Ende,
„Und glücklich seyn in solchem Grad,
„Daß **Gott** wir selbst sind ähnlich."

Dieß ist des Himmels Inbegrif,
Dieß seiner Freuden Summe,
Dieß jener große Erbtheil dort
Bestimmt den Kindern Gottes!

In **Gott** dann nur — in **Gott** allein
Ists Wesentliche, Wahre
Der Himmelsfreude — Ohne **Gott**
Wär selbst der schöne Himmel

Einöde nur und Wüsteney,
Worinn die Himmelsgeister,
Die Cherubs selbst, und Seraphim
Verlören Glanz und Schimmer,

Daß sie in Nacht und Traurigkeit,
Statt in dem Himmel, wären,
Und plötzlich sich umstalteten
In Schatten und Gespenster.

Denn **Gott** genossen haben einst,
Und Ihn verlieren müssen,
Wär trauriger, elender selbst,
Als der Verdammten Zustand,

Die nie geliebet haben Ihn,
Die Ihn auch nie genossen,
Die dann in ihrer Höllenqual
Noch minder elend wären.

„Genüßen durch die Liebe **Gott**,
„Und Seiner satt nie werden“
Dieß ist die höchste Seligkeit,
Der Himmel in dem Himmel.

Was auf der Erde leben heißt,
Heißt in dem Himmel lieben:
Die Liebe Gottes ist dann dort
Das Leben der Verklärten.

Stark ist die Liebe, wie der Tod,
Sie flammt gleich einer Lampe:*
Was müßte denn der Himmel seyn,
Wenn das Objekt der Liebe,

* Hohl. VIII, 6.

Das **Gott** der **Allerhöchste** ist,
Darinne nicht mehr wäre,
Wie könnten leben ohne **Gott**,
Die nur in **Gott** sind selig?

*

So groß ist **Gott**, daß ohne Ihn
Zur Höll' der Himmel würde,
Daß also der Besitz von **Gott**
Das Wesen ist des Himmels.

* * *

Wer

Wer Dieses fassen könnte, der,
Der müßte dann auch fassen,
Was **Gott** sey — und was Dieses heißt,
Von **Gott** geliebet werden.

Wie dann in Dieses — was Gott ist —
Hienieden Niemand eindringt,
So faßt hier auch kein Sterblicher,
Was dort der Himmel seye.

Da uns des Himmels Seligkeit
Dann ein Geheimniß bleibet,
Weil seiner Freuden Wesenheit
Selbst ist das Wesen Gottes,

Das in sich selbst ein Abgrund ist,
Den kein Geschöpf durchschauet,
Am wenigsten dasjenige,
Das noch im Grabthal wallet;

So bleibt der Freuden Grösseste,
Und höchste uns verborgen,
Die wesentlich in dem besteht,
Daß **Gott** wir dort genüßen.

§. 3.

Von den zufälligen Freuden des Himmels. Die erste Freude.

Indeß steht eine Lücke noch,
Im Kleinern zwar, uns offen —
Ein Ritzlein nur — durch welches uns,
Wie aus sehr tiefer Ferne,

Von ein paar Seitenszenen dort
Ein matter Schimmer anglänzt,
Der süßes Ahnen uns ins Herz
Von Seligkeiten gießet —

Von Seligkeiten — die zwar nur
Dem Rang nach sind zufällig,
Doch, da sie Himmelsfreuden sind,
In sich auch sind unendlich.

Nun eine dieser Seligkeit
Ist unsrer Sinne Theilnahm',
Bey des verklärten Körpers Stand
Undenkbar dort veredelt,

Erhöhet nach der Würdigkeit,
Nach Reinheit des Genusses,
Und übersteigend jeden Wunsch,
Und sättigend unendlich.

Nicht jenes grobe Fleischwerk mehr,
Und thierisches Ankleben,
Das eh dem Geist so lästig war,
So oft den Schwung ihm lähmte:

Ein himmlisch leichtes Ganzes nun
Von reinestem Einklange,
Das keinem Mißton unterliegt,
Und kein Gefährden kennet,

Weil aufwärts itzt das Streben geht,
Wie es ehvor gieng abwärts,
Und dann die Höh der Ruhpunkt ist
Anstatt der Niedre sonsten.

So wie der Geist, so auch der Leib
Unendlich itzt vollkommen,
Gerüstet ganz zur Seligkeit,
Und himmlischen Genüssen —

Aug, Ohr, Gefühl, Geruch, Geschmack,
Das Ganze unsres Körpers,
Erneuet zur Unsterblichkeit,
Geadelt zum Vollkommnen,

Erhalten dort Befriedigung
Im ganzen Vollgenusse,
Und werden stets ersättiget,
Doch daß durch Ewigkeiten

Sie dennoch niemal werden satt,
Nie stumpf durch die Genüsse,
Vielmehr daß jeglicher Genuß
Wird reizender, und süßer,

Erhöhter an Annehmlichkeit,
Veredelter an Reinheit,
Und geistiger und göttlicher,
Jemehr er wiederholt wird.

Der Leib, der jedem Ungemach,
Und widrigem Empfinden
Hier ausgesetzt war — schwebt dort hoch
Verklärt in Herrlichkeiten

Wie Aether leicht — schnell wie das Licht
Den Himmelsraum durchblitzend,
Durchdringend feste Körper auch,
Wie's Glas durchdringt der Sonnstral,

Gleich **Christus**, als Er auferstand,
Durch die verschloßne Thür' drang,
Und plötzlich wieder, als Er's wollt,
Den Jüngern war verschwunden.

In solcher Schnelle wandelt dort
Der Körper der Gerechten —
Zu denken und zu wollen nur,
Ist da er, wo er seyn will.

Und daß er auch wird leuchtend seyn,
Ist die Verheissung Christi:
Sie werden glänzen wie die Sonn'
Im Reiche ihres Vaters.
Matth. XIII, 43.

Und dieser große Lichtesglanz
So vieler Millionen
Der seligen Vollendeten,
Wo Jeder stralt als Sonne,

Wird nicht dem Auge blendend seyn,
Beleidigend nicht selbes,
Weil allerhöchste Seligkeit
Bestimmt ist jedem Sinn dort,

Daher der große Schimmer auch,
Der Glanz so vieler Sonnen
Dem Aug' ein süßes Wohlthun ist,
Und stärkendes Erquicken,

Das sich erhöhet um so mehr,
Als wechselnd ist die Glanzart,
In der ein jeder Seliger
Ganz anders wieder schimmert:

So wie in diesem Leben schon
Kein Mensch ganz gleicht dem andern;
So ist verschieden auch im Glanz
Dort jeder Himmelsbürger.

Wer wäre der — von Sterblichen
Ist hier wohl keine Rede,
Wenn Wissenschaft, Betrachtungsgeist
Ihn auch zum Ersten machten —

Nein — wer wär unter Engeln selbst,
Und seligen Verklärten,
Der's faßbar machen könnte uns,
Wie groß, wie überschwänglich
In Art, und Mannigfaltigkeit
Das Süße des Empfindens
Der Sinne sey der Seligen
Im schönen Gotteshimmel?

Wo hätte unsre Sprache auch
Die Wörter, die Ausdrücke,
Das zu bezeichnen, wovon uns
Schon ganz hier der Begrif fehlt?

Wo läg auch das Organ in uns,
Um Jenes aufzufassen,
Was Szenen aus dem Himmel sind,
Dem überirdschen Lande?

Wie du dem Blindgebohrnen nicht
Den Unterschied der Farben
Von Roth, und Grün, und Gelb, und Blau
Begreiflich machen könntest;

So wenig könnt' ein Engel uns
In unsrer Sprach' erklären
Das selige Empfinden dort
Der Sinne der Gerechten.

Daß es dann auch gilt von dem Leib,
Wie von den Seelenfreuden:
„Kein Aug', kein Ohr, kein Menschenherz
„Empfand je solches Süßes"

Wie immer man die Herrlichkeit
Des Leibes einst im Himmel
Sich denkt hienieden, wird doch noch
Dieselbige weit größer,

Weit hin bis ins Unendliche
Erhöhet Jener finden,
Der sich am Auferstehungstag
Zum Himmel hört berufen.

In unserm Leib hier eingepreßt,
Noch in dem Thal des Elends,
Und in der Finsterniß des Geists
Sind wir zu unvermögend,

Zu fassen ganz itzt Paulus Wort,
Wenn von der Auferstehung
Der Leiber der Gerechten er
So tröstlich Meldung machet:

Verweslich wird der Leib gesät,
Daß er werd' unverweslich,
In Niedrigkeit sinkt er dahin,
Daß herrlich er erstehet.

Gesäet ward ein thierscher Leib,
Ein geistiger erstehet,
Wie also thierisch war der Leib,
Wird geistig er auch werden.
I Kor. XV, 43. 44.

So wie die Raupe, die ehvor
Kroch an dem niedern Baumzweig,
Itzt als ein schöner Schmetterling
Sich in die Luft erschwinget,

Auf ähnlich solche Art geschieht
Auch unsres Leibs Verwandlung
Am Tage des Posaunenschalls,
Am Auferstehungsmorgen.

Wie Christus starb, und aus dem Grab
Lebendig ist erstanden,
Sodann Sich im verklärten Leib
Den Seinigen gezeigt hat,

So werden auch wir auferstehn
In herrlicher Umstaltung,
Daß, da wir mit Ihm starben — auch
Mit Ihm wir leben werden.
II Tim. II, 11.

Der Leib, der der Gefährte war
Der Seele in der Prüfung,
Erhält da seinen vollen Lohn
Für jene Unterwerfung,

Die bey dem Kampfe mit der Sünd'
Er einst bewies der Seele,
Und sich auf das Geboth von Gott
Ins Joch der Tödtung schmiegte.

Daher die Unzerstörbarkeit,
Die Leichtigkeit, die Schnellheit,
Die Klarheit, die Durchdringlichkeit,
Der Glanz itzt seines Wesens!

Daß wer befolgte jene Lehr:
Nach dem strebt, was ist droben,
Strebt nicht nach dem, was drunten ist,*
Befähiget alsdenn ist

*Koloss. III, 2.

Zum Aufschwung in der Höhe einst,
Zur Klarheit, und zum Lichtglanz,
Zu jedem seligen Genuß
Der reinen Himmelsfreuden,

Allwo dann das in vollem Sinn
Wird wahr befunden werden:
Was hier der Mensch im Leben sät,
Das erndtet er einst drüben. Gal. VI, 8.

Läg' hier nicht offen, warum denn
So oft und so nachdrücklich
Von Selbstverleugnung Christus sprach
Als Grundsatz Seiner Vorschrift?

Weil nämlich durch die Tödtung hier
Das Fleisch sich muß veredeln,
Um zum Genuß des Himmlischen
Empfänglich einst zu werden.

Welch unnennbare Freude, die
Da fühlen wird die Seele,
Wenn ihre Hülle sie erblickt
Im Auferstehungsschmucke,

Besprenget mit dem Morgenthau
Des jugendlichen Lichtes, Cf. XXVI, 19.
Das aus der neugeschaffnen Sonn'
Den Morgen dort wird röthen —

Und ausgeziert so festlich schön,
So reizvoll und anlockend,
Wie für den Bräutigam die Braut
Zur Hochzeit ausgeschmückt ist.
Offenb. XXI, 2.

In welchem Jubel werden sie,
Die Seele, und der Leib sich
Vereinigen mit jenem Band,
Das künftig mehr kein Tod trennt!

Wie werden sie glückwünschen sich,
Nach ihrer langen Trennung
Die Früchte ihres Prüfungkampfs,
Die Siege übers Laster,

Den Lohn der **Gott** gehaltnen Treu'
Im Bunde miteinander
Durch Ewigkeiten ohne End'
Im Himmel zu genüßen!

Wenn sie's bey ihrer Trennung eh
In voller Herbheit fühlten:
Wie — also scheidt der bittre Tod! *
War's Schmerz des Augenblickes;
* I Sam. XV, 32.

Itzt, da zum neuen Leben sie
Sich wiederum vereinen,
Ist eine ganze Ewigkeit
Das Maas von ihrer Freude.

Da ruft's dem Leib die Seele zu,
Der Seele ruft's der Leib zu:
Mein bist du, mein Geliebter, nun —
Und ich bin itzt der deine. Hohl. VI, 2.

* * *

Ihr, die ihr in der Zeitlichkeit
Nach sinnlichen Genüssen
So hastig itzt und lüstern seyd,
O haltet euch zurücke,

Und schmieget die Begierlichkeit
In diesem kurzen Leben
Hier unter's Joch des Christenthums
Als Bürger einst des Himmels.

Es kömmt schon einst die rechte Zeit,
Wo reiner ihr, und voller
Den größern Kelch der Süßigkeit
Durch Ewigkeiten trinket!

Denkt itzt ans Wort: Wer hier sich liebt.
Verliert dort seine Seele,
Wer hier sich haßt, bewahret sie
Auf ewig dort zum Leben. Joh. XII, 25.

Und wenn euch die Versuchungen
Oft heisse Kämpfe machen,
Dann denkt: daß ohne Streit kein Sieg,
Ohn' Sieg sey keine Krone!

§. 4.

Von der zwoten zufälligen Himmelsfreude.

An diese große Seligkeit
Der Herrlichkeit des Leibes
Reiht sich gleich eine andre an,
Die ersterer nicht nachsteht,

Die eine Quell' der Freuden ist,
Genüßbar nur im Himmel,
Die sich hier nur süß ahnen läßt,
Die dort selbst ist unnennbar.

Nun diese unnennbare Freud'
Beseligend aufs Höchste,
Ist die Gesellschaft — welch ein Meer
Von neuen Seligkeiten —

Wo Jeder seinen Jonathas,
Und seinen David findet,
Und wo kein Abschiednehmen mehr
Den Freund vom Freunde trennet!

Welch eine Freude wird nicht seyn,
Wenn Freunde, die im Leben
Für Gott, und Tugend gleich vereint,
Den Werth der Freundschaft fühlend,

Als Wanderer im Jammerthal
Ihr Schicksal redlich theilten,
Für Christus und das Gute sich
Einander oft auffrischten —

Sich einst begegnen werden, wo
Der Ort ist der Entscheidung,
Allwo des Richters Ausspruch sie
Einsegnet zu dem Himmel —

Da Jeder auf des Andern Haupt
Die Krone der Erwählung
In Herrlichkeit hoch glänzen sieht
Als Zeichen des Triumphes:

Mit welcher Theilnahm' werden sie
Einander Glück itzt wünschen,
Und ihren alten Freundschaftsbund
Aufs neue segnend feyren —

Und freuen sich — und jubeln hoch,
Daß sie vereinigt wieder,
Und zwar zum bessern Leben sich,
Als Freunde Gottes fanden —

Vereiniget auf ewig itzt
Im Land der Seligkeiten,
Im Glanze der Unendlichkeit,
Im Vollgenuß des Himmels!

Sie werden da den Schicksalsweg
Von ihrem Erdeleben,
Den sie auf schrofen Steigen eh
So herb zu wandern hatten,

Und der nun überstanden ist,
Und glücklich itzt vollendet,
Ins Auge fassen neuerdings,
Sich oft davon besprechen,

Und unter himmlischem Gesang
Die Fürsicht Gottes preisen,
Daß sie so weise diesen Weg
Für sie hat ausgewählet:

Die saure Arbeit, und die Last,
Die sie getragen haben,
Der Jammer, die Mühseligkeit,
Der Kummer, die Verfolgung,

Das Netz der Bosheit und der List,
Mit dem man sie umstrickte,
Die Angst, das Leiden, und der Kampf
Im Innern ihrer Seele,

Hiezu des Leibs Gebrechlichkeit
Bey Krankheit, Schmerz, und Schwächen,
Der Hunger, Durst, der Frost, die Hitz',
Die Armuth, die Verachtung,

Und Alles, was sie litten je
Im Thal der Bitterkeiten —
Dieß schwebt nun ihrem Geist itzt vor,
Und zeigt sich ihrer Seele,

Allein zu keiner Marter mehr,
Und widrigem Empfinden,
Denn in der überstandnen Qual,
In jedem ihrer Leiden

Sehn sie mit schuppenlosem Aug
Itzt klar des Himmels Samen,
Und jenen Seligkeitenkeim,
Der ewig ihnen fortkeimt.

Entschleyrt liegt ihnen Gottes Rath
Itzt offen vor der Seele,
Sie kennen nun der Uebeln Zweck,
Und **Gottes** weise Absicht

Beym Glück der Bösen — und beym Druck,
Den meist nur Gute litten,
Sie sehen die Verbindung ein,
Die Plane der Fürsehung.

Sie wissens itzt, sie fühlen es,
Was ehvor sie nur glaubten,
Daß **Gott** — wie Er unendlich gut,
Auch weis' unendlich seye.

Sie haben hellsten Aufschluß itzt
Von jenem düstern Worte:
Wenn's Weitzenkörnlein nicht erstirbt,
So bringt es keine Früchte. Joh. XII, 24.

Sie preisen **Gott**, sie danken Ihm,
Der diesen Weg sie führte,
Sie segnen jene Stunden itzt,
Die muthig sie durchkämpften,

Und wünschen wechselweise so
Sich Glück zu ihren Siegen,
Sich freuend ihrer Seligkeit,
Sich freuend ihrer Freundschaft.

* * *

Allein nicht blos die Freunde nur,
Die einst im Erdeleben
Die Zeit, und die Verhältnisse
Zusamm gekettet hatten,

Auch jedes Individuum
Im Legionenheere
Der Millionen Seligen,
Nach Rang, Natur, und Klasse

In sich so neu, und fremde ganz,
Daß kein Begrif hienieden
In unsre Seele steigen kann
Von der Geschlechter Vielheit,

Die alle kamen von dem Kampf
Als Sieger ihrer Prüfung,
Und die dann auch gezeichnet sind
Mit uns als Kinder Gottes,

Nun jeder solcher Mitgenoß
Der Himmelsherrlichkeiten
Ist — dort in seiner Einzelheit
Uns Bruder, Freund, Gefährte,

Gekannt von uns im Innersten,
Geliebt so zart, und innig,
Wie wenn an selbem unser Herz
Von je gehangen hätte.

Und dieser Freundschaft Innigkeit,
Und dieser Liebe Theilnahm'
Geht durch den ganzen großen Kreis
Des weiten breiten Himmels

Die Reihen durch der Seligen
Von Engeln, Menschen, Wesen,
Die immer da sind, sich in **Gott**
Dort ewig zu erfreuen,

Daß eine Art Unendlichkeit
Gleichsam noch liegt hierinne,
Weil Jeder sich des Andern Glück
Unendlich stets erfreuet.

Daher so viele Himmel er
Im Himmel dort besitzet,
Als er daselbst zählt Selige,
Ihr Glück mit ihnen fühlend.

So viele Einzelnheiten dann
Der himmlischen Genossen,
So vieler Freuden Mitgenuß,
So viel auch eignes Süßes!

Liegt nicht allein hierinne schon
Ein Meer der Süßigkeiten,
Das wohl kein menschlicher Verstand
Vermögend ist zu fassen?

Und ist dies Bild des Himmels nicht
Schon eins der allerschönsten,
Da es die Liebe uns aufstellt
Als ersten Zug des Himmels —

Die Liebe — die das Edelste,
Das Schönste ist aus Allem —
Von **Gott** ausgehend — Alles, was
Gott liebt, auch wieder liebend!

Die Liebe, wo ein Jeder sich
In seinem Gott erfreuet,
Und da er sich in Gott erfreut,
Auch sich freut seines Bruders,

Daß er in seines Bruders Glück
Sein eignes Glück vermehrt sieht,
Und bey des Bruders höherm Grad
Für sich fühlt höhre Freude!

So wie die Sinnabtödtung dann
Den Leib dort bringt zur Klarheit,
So führt die Bruderliebe hier
Dort hin zu der Gesellschaft

Der Seligen des Himmelreichs,
In ihrer Zahl unnennbar,
Und schlingt um alle dann das Band
Der ew'gen Freundschaftsliebe.

Und so ist Liebe — Leben dort,
Und Freude dort ist — Liebe,
Weil Liebe ganz der Himmel ist,
Den Gott ausfüllt als Liebe.

Darum dann der Apostel Wort
Stets nur auf Liebe dringet:
„Die Liebe höret nimmer auf,
„Die Liebe bleibt das Größte“
1 Kor. XIII, 8, 13.

„Seyd Brüder alle eines Sinns,
„Mitleidig, freundlich, liebreich, 1 Petr. III, 8.
„Denn wer nicht seinen Bruder liebt,
„Den er doch sieht, liebt Gott nicht.“
1 Joh. IV, 20.

„Trag' einer doch des Andern Last, Gal. VI, 2.
„Laßt uns einander lieben,
„Dieweil aus Gott die Liebe kömmt,
„Und, wer da liebt, aus Gott ist“
I Joh. IV, 7.

*

O Liebe — Liebe, großes Wort!
Du einigest mit Gott uns —
Du bist des Himmels Same hier,
Bist dort das Meer der Freuden!

*

Bey dieser Liebestimmung, die
Der Hauptzug ist des Himmels,
Was läßt sich alles denken noch
Von Freuden der Gesellschaft,

Wo Million, und Million
Der seligen Einwohner,
Als Auserwählte Gottes sich
Dort miteinander freuen:

Verschieden bald in der Natur,
Verschieden in Talenten,
Verschieden in der Seelenkraft,
Verschieden in der Hülle,

Verschieden in den Graden auch
Des Seligkeitgenusses,
Je nachdem ihn Empfänglichkeit,
Und das Verdienst bestimmen.

Verschieden also alle ganz,
Daß Jeder hat was Andres,
Und Jeder in dem Andern findt
Was Eignes, und Besondres.

Und doch bey dieser Ungleichheit
Des Rangs, und der Talente,
Der Hülle, der Empfänglichkeit,
Der Stufe des Verdienstes

In dem sich Alle wieder gleich,
Daß sie unendlich selig
In Gott, und in der Liebe sind
Durch alle Ewigkeiten.

*

Das Maas wird Jedem voll gemacht,
Das er hinüber bringet,
Hiemit ist dann ein Jeder auch
Unendlich dort glückselig.

§. 5.

Verschiedene Gruppierungen der himmlischen Gesellschaft.

Wenn wir nur auf den kleinern Kreis
Derjenigen Erwählten,
Die blos von unserm Erdsitz dort
In Seligkeiten wallen,

Hinblicken — eine große Zahl
In sich schon, daß Johannes
Von ihr ausspricht: sie sey so groß,
Das Niemand sie konnt' zählen —

Offenb. VII, 9.

Welch Herrlichkeit von Gruppenglanz
Entdeckt sich uns alsda schon,
In Schimmerwechsel, Lichtespracht
Abstechend jede Gruppe!

Wie Diamant, Sapphir, Topas,
Smaragd, Rubin, Chalzedon,
Und Hyazinth, und Chrysolith
Im Schimmer kontrastieren,

So funkeln auch die Gruppen dort
Der himmlischen Einwohner,
Ein jeder im besondern Glanz
Und so auch jede Gruppe,

Daß da des Lichts Zusammenfluß
In konzentrierter Pracht spielt,
In Mischungen, und Wechslungen
Von tausendfachem Farbreiz.

Da Patriarchen hohen Ernsts
Als Stämme unsrer Menschheit,
Die ersten Gottesliebliinge,
Und Väter des Messias —

Propheten dort — voll tiefen Blicks
In die noch ferne Zukunft,
Das Wachsende, das Wechselnde
Von Gottes Reich vorsagend —

Apostel hier — Verkündiger,
Und erste Zeugen Christi,
Die Bothen Gottes an die Welt,
Und Pfeiler Seiner Kirche —

Die große Schaar der Märtyrer,
Umkränzt mit Himmelslorbern,
Als Glaubenshelden, die im Blut
Für Jesus Christus zeugten —

Die tausendfachen Reihen nun,
Die man Bekenner nennet,
In's Einsame der Wüsteney,
Und Klöster sich verbergend,

In strengster Fleischausmerglung da
Den Geist zu **Gott** aufschärfend —
Dagegen Andre in dem Kreis
Der menschlichen Gesellschaft,

In Hütten, und Pallästen selbst
Dem „Eins ist noth" obliegend,
Und durch den Tod der Heiligen
Auch krönend ihr Bekenntniß —

Dann eine nicht geringe Zahl
Jungfrauen — denen **Christus**
Der Bräutigam war, und die Braut,
Ihm, als dem **Lamme** folgend —

Hiezu im tiefern Hintergrund
Noch eine große Lichtgrupp'
Auf Art der fernsten Sterne, die
Nur matt uns hier anglänzen,

Die Geister jener Kinder sind,
Die **Gott** bald nach dem Taufbad
Zu Sich berief, als gütig Er
Sie wollt der Höll' entreissen.

Nun dieses Heer von Seligen
Allein von unserm Erdsitz'
Unzählbar jedem Menschenaug',
Wie groß ist nicht schon dieses!

Wie zahlreich die Gesellschaft dann,
Der Umgang wie abwechselnd,
Wie traulich innig das Gespräch,
Wie edel jene Freundschaft!

Wer könnte sich vorbilden je
Das Schöne, und das Süße,
Das Neue, und Anziehende,
Das Wechselnde und Große

Im Kreise der Versammlungen
Der Millionen Edeln,
Wo nur ein Sinn, ein Herz nur ist,
Ein Punkt nur ihrer Eintracht?

* * *

Man denke sich der Seligen
Nur einige Bekannte,
Die uns das Evangelium
Bemerkbar machen wollte:

Welch Bilder — schön an Edelheit,
An Güte, Seelengröße —
Groß an Verdienst in Arbeit, Kampf
Für **Christus**, und die Wahrheit!

Der Prediger am Jordanfluß,
Und Wegbereiter Gottes —
Dann der Gerechte Nazareths,
Und Nährer des Messias —

Der Fischer von Bethsaida,
Nachher der Fels der Kirche —
Der Redner im Areopag,
Und große Völkerlehrer —

Der Seher Pathmos — Liebe war
Sein Wort — sein Handeln Liebe —
Der erste Zeuge in dem Blut
Für **Christus** unter Steinen —

Der fromme Greis — die bethende
Prophetinn — zugleich Beyde
Im Tempel das Heil Israels
Erschauend, und verkündend —

Und Hebrons Gottgefällige,
Gebährend noch im Alter —
Ihr stummer Gatte — bey'r Geburt
Des Knaben alsbald sprechend —

Der Heide redlich — durchs Gebeth,
Und durch Almosen Christ dann —
Der Mohr, der im Propheten las
Das Schlachtschaf dort erkennend —

Die Hirten — voll Gutmüthigkeit
Nach Bethlehem hineilend —
Die Weisen aus dem Morgenland,
Geleitet von dem Sterne —

Der Hauptmann auf der Schädelstätt',
Als **Gott** bekennend **Christus** —
Cyrene's Simon — Nikodem —
Der fromme Rathsherr Joseph —

Der Zöllner stehend an der Thür',
In Demuth die Brust klopfend —
Die arme Wittwe — ihrem Gott
Den letzten Heller opfernd —

Der dankbare Aussätzige,
Lobpreisend Gottes Wohlthat —
Der Hauptmann sorgend für den Knecht,
Zu Jesus gläubig bittend —

Die Magdala's, Nathanaels —
Die Wanderer nach Emmaus —
Des Pfingstfests tausend Erstlinge —
Die Sternleins noch von Rama —

Und die fünfhundert Brüder — die
Sich Christus auserwählte
Als Zeugen Seiner Herrlichkeit
Nach Seiner Graberstehung. I Kor. XV, 6.

*

Die Edlern noch des alten Bunds,
Israels Schmuck und Zierde:
Der große Moses — Daniel —
Dann Samuel — und David —

Hier Abel, der Gutherzige —
Der fromme Seth — und Enos —
Dort Henoch — Noe — Abraham
Mit Isak, Jakob, Joseph —

Und unter tausend Andern noch
Die ersten Menschen: Adam,
Und Eva — lang in Harm und Gram,
Itzt ganz im Freudenmeere!

*

Wär nicht schon dieser Zirkel groß,
Und dieser Umgang reizend,
Reichhaltig an Vereinzelung
Von tausend der Umstände,

Die theils uns der Fürsehung Gang
In Gottes Weltregierung,
Theils die Religionsgeschicht'
Aufschlössen, und erhellten?

Nun dieß wär der Gesellschaft erst
Der kleinste Theil der Zahl nach,
Und dennoch wie unendlich viel
Gäbs da für uns zu schöpfen!

Die sämmtliche Gesammtheit nun
Von allen Auserwählten
Von Adam an bis diesen Tag
Aus jedem Theil der Erde —

Ich schweige von den Engeln ganz,
Ich schweige von den Wesen,
Die aus dem Prüfungsaufenthalt
Der übrigen Stadt Gottes,

Von Niemand ausgemessen noch,
Unzählich an Gemächern,
Zum Meere dort der Seligkeit
Mit uns zum Schöpfer kamen,

Und die auch Alle sammentlich
In einem Kreis mit uns einst,
Wenn Gott in Allem Alles wird,
Sind unsre Mitgenossen —

Von allen Diesen sprech' ich nicht,
Ich bleib' bey Jenen stehen,
Die Adams sind Abkömmlinge,
Und unsre Tellusbrüder.

Wie groß und tief schon diese Grupp'
Auf lichten Wolkensitzen,
Umwindend das Gesellschaftsband
In Reihen unabsehbar!

Wer denken kann, der denke hier,
Wer fühlen kann, der fühle
Die Unterhaltungswechslungen,
Die Menge der Gesellschaft!

§. 6.

Vom Umgang der Seligen mit Christus.

Allein welch Meer von Wonne erst
Im Umgang selbst mit Christus,
Dem Heiligen der Heiligen,
Dem Fleischgewordnen Worte —

Dem wahren Gott, und Licht von Licht,
Dem ewigen Sohn Gottes,
Dem Könige der Könige,
Dem Herrscher aller Herrscher!

Blick hin ans Firmament — was sind
Die Millionen Sterne,
Zerstreut im weiten Himmelsgrund
In tausenden der Gruppen —

Was sind sie zu der Sonne, die
Als ungeheures Feurmeer
Sie allesammt erbleichen macht,
Und ihren Glanz erlöschen?

Was wären die Planeten all
Vom Kleinsten bis zum Größten —
Wo hätten Licht und Glanz sie her,
Wenn nicht die Sonne wäre?

Die Sonne ists, die Licht und Glanz,
Und Lebenskraft ausgießet,
Denn ohne sie sänk alles hin
In Oede, Nacht, und Chaos.

So Christus — der als Gottes Sohn
Die Heiligkeit aus Sich hat,
Ohn' den wohl Keiner heilig wär',
Ohn' Den nicht Einer glänzte —

Der Mittelpunkt, und Fokus ist
Von allem Schönen, Großen,
Durch Den der Himmel Himmel ist,
Und selig — der ist selig!

Jedoch ich armes Erdenkind,
Noch sterblich, und ein Sünder,
Wie könnt' ich schauen in den Glanz
Von dieser großen Sonne?

Wenn nun mein Aug' noch nicht erträgt
Die Majestät von Christus,
In der als Herr der Herrlichkeit
Er dort glänzt als die Sonne;

So ist es Seine Liebe — die
Mir Oel gießt in die Seele,
Daß nun der Stral der Majestät
Aufs Auge mir fällt milder.

Ich seh' als unsern Bruder Ihn,
Als unsern Seelenretter,
Der dort als unser Bräutigam
Sich will mit uns vermählen.

Ich seh' Ihn, wie Er uns einführt
Zu Seinem Hochzeitmahle,
Das lang Er uns bereitete,
Seit Er zum Himmel aufstieg —

Wie Er Sich dann aufschürzen wird,
Und uns zu Tisch wird setzen,
Sogar als unser Diener Selbst
Am Tische uns bedienend. Luk. XII, 37.

Nun so seh' ich Ihn in dem Kreis
Von Seinen treuen Lieben,
Die, ausgeprüft, aus dieser Welt
Zu Ihm hinüber schieden,

Die in der Freuden Vollgenuß
An Seiner Brust nun ruhen,
Dem gleich, der bey dem Abschiedsmahl
Auch einst an Seiner Brust lag.

Ein Vorbild war Johannes dort,
Was itzt geschieht im Himmel,
Wo sie die ganze Seligkeit
Genüßen Seiner Liebe,

Und ewig so aus Seiner Brust
Dieselbige einsaugen,
Unendlich jede Seligkeit
Aus diesem Meer sich schöpfend.

O wie erfahren sie alsdann,
Was matt nur hier geglaubt wird,
Mit welcher Liebe Christus liebt,
Mit welchem Lohn Er lohnet!

Wenn Jenen auf dem Emmausgang
Das Herz schon ward entzündet,
Als Er, von ihnen unerkannt,
Sogar selbst mit Verweisen

Am Weg mit ihnen Sich besprach,
Sie aus der Schrift belehrend,
Wenn, sag' ich, Er als Lehrer schon
So sehr ihr Herz entflammte,

Wie vielmehr wirds entflammt erst seyn
Itzt, da sie Ihn enthüllt ganz
In Seiner vollen Herrlichkeit
Als ihren Lohn genüßen? —

Und wenn der fromme Schächer schon
Beym Worte „Du wirst heute
„Bey Mir im Paradiese seyn"
Des Himmels Vorschmack hatte,

Daß er nur als ein kühlend Thau
Die Beinebrechung fühlte:
Wie wird er erst im Himmel itzt
In Christus Sich erfreuen! —

In welcher Seelensüßigkeit
Denkt nicht die Samaritinn *)
Fortdaurend noch an Christus Wort,
Als Wasser sie wollt' schöpfen:

Das Wasser, das ich Meinen geb',
Wird werden einst zum Brunnen,
Der hoch empor ins Leben selbst
Der Ewigkeit wird quillen. Joh. IV, 14.

Wie findt sie nun dies Wort so wahr,
So kräftig, so lebendig
In dem, was unaussprechlich sie
Dort ewig fortgenüßt itzt!

Wie lispelts ihr einladend: Komm',
Hier ist des Lebens Wasser,
Wen dürstet, und wer schöpfen will,
Der schöpfe sich umsonst hier —
Offenb. XXII, 17.

Wenn der durch den Unglaubensfrost
Schier halb erstarrte Jünger
Auf einmal zu dem Leben kam,
Und Wärme fand im Busen,

Alsbald in Christi Seitenwund'
Er seine Hand einlegte,
Das doch nur war ein Augenblick,
Das vorgieng in der Prüfung,

*) Ihrer wird im römischen Märtyrerbuch als einer Bekehrten unter dem Namen Photina auf den 20. Merz gedacht.

Und er aus voller Seele da
Im Vorgefühl des Himmels,
Entzückt von Liebe, nur das Wort:
„Mein Herr, mein Gott“ konnt' schluchzen,

Was wird er itzt, verkläret nun,
Im Orte der Vollendung,
Im Ort des Lohns, wo **Christus** ganz
Als ewiger Vergelter

Im offnen Glanz der Gottheit stralt,
Empfinden und genüßen,
Wie wird an dieser Seitenwund'
Er Aug' und Seele weiden! —

Und jener Edle, Redliche,
In dem kein Trug noch Falsch war,
Nathanael — vom Feigenbaum
Zu **Jesu** einst berufen,

Wie freut er sich itzt dieses Rufs,
Wie segnet er die Stunde,
Und preiset **Gott**, der ihm das Licht
Anzund in seiner Seele,

Daß er den König Israels,
Den ewigen Sohn Gottes
In Jesu anerkannte, Ihn
Auch öffentlich bezeugte —

Wie sieht er itzt die Majestät
So herrlich dieses Königs,
Wie findt er dessen Lohn so groß,
So reich, so überschwänglich! —

Maria, Martha, Lazarus
Noch itzt vertieft in Abend,
Da Christum sie bewürtheten
Vor Seinem Tod sechs Tage:

Der Bruder kurz vom Grab erweckt,
Der Gast zum Grab itzt schreitend,
Der Schwestern eine salbend Den,
Der Tods und Lebens Herr ist!

Welch Abend der — voll Wechslungen,
Und Andrang der Gefühle
Bey Herzen solcher Zärtlichkeit,
Welch Abend war nicht dieser

An Liebergießungen so süß,
An Wehmuthsharm so bitter
Beym Lebewohl der Liebenden,
Beym Abschied des Geliebten!

Itzt dieser Abend wieder neu
Beym himmlischen Gastmahle,
Wo keine Sonne untergeht,
Und wo kein Abschied trennt mehr.

Wie ist itzt nicht befriedigt die,
Die kummervoll eh klagte:
„Er wäre nicht gestorben, wärst
„Du nur bey uns gewesen“

Nachhängend ganz an jenes Wort:
„Nur Eins ist nöthig, Martha“
In welcher Wahrheit, welchem Werth
Erfährt sie nun dies „Eine!“

Die

Die Andre, reich an Zärtlichkeit,
Und reich so auch am Geiste,
Empfindt im Sinn den Wohlgeruch
Der ausgegoßnen Salbe,

Und in dem Geiste denkt sie nur
Durch alle Ewigkeiten
Entzückt dem süßen Worte nach,
Dem süßen Wort des Gärtners:

„Was weinest du — wen suchest du?
„Maria!!!“ Ein Erinnern,
Das ewigfort ihr zartes Herz
Durchströmt mit Süßigkeiten.

* * *

Wie viele Szenen wären hier
Von Joseph dem Gerechten —
Vom Prediger am Jordanfluß —
Und Andern noch zu mahlen,

Die alle Inhaltsreich, und groß,
Den Geist anziehen müßten,
Die aber die Geschichte uns
Auf immer hält verborgen,

Bis einst wir selbst im Orte sind,
Im Ort des Lichts und Klarheit,
Wo sie ganz in Lebendigkeit
Sich unserm Aug darstellen!

Das Große und Erhabene,
Das Schöne, und das Süße,
Das als ein unergründlich Meer
Durch den Verein mit **Christus**

Die Heiligen im Himmelreich
Durch Ewigkeiten schöpfen,
Ist unnennbar an Herrlichkeit,
Unnennbar in dem Wechsel

Von Art, und Mannigfaltigkeit,
Von Vielheit, und von Mischung
Sowohl der einzeln Heiligen,
Als aller insgesammt auch,

Daß selbes hier im Nebelthal
Kann nie erreichbar werden,
Daß drüben man es schauen muß,
Wenn man es will ermessen.

§. 7.

Vom Umgang der Seligen mit Maria, und den heiligen Engeln.

Doch unter allen Heiligen
Ist Jene wohl die Größte,
Die Erste an Empfänglichkeit,
Die Erste an Verdiensten,

Die Mutter ward, und Jungfrau blieb,
Aus Welcher **Jesus Christus**,
Der Ursprung aller Heiligkeit,
Als Heiland ward gebohren.

Auch Diese ruht an jener Brust,
Aus welcher alle Andre
Das Leben der Unsterblichkeit,
Die Milch des Himmels, saugen.

Die nun — Die Jenen mit der Milch
Aus ihren Brüsten nährte,
Ihm Leben gab, Ihn auferzog,
Und mütterlich Ihn pflegte,

Als Er das Heil zu würken kam,
Den Himmel aufzuschließen,
Die soll in diesem Himmel nicht
Den ersten Vorrang haben?

Wenn Gott schon auf der Erde Sie
Beehrte mit dem Vorzug,
Daß einen Engel Er Ihr sandt
Als himmlischen Bothschafter,

Zu sagen Ihr, daß Sie von Ihm
Als Mutter sey erwählet,
Zu grüßen und zu ehren Sie
Als voll von Seiner Gnade;

So bleibt Sie die Erwählte noch,
Die Gnadenvolle dort auch,
Hiemit aus allen Heiligen
Die Erste in dem Vorzug.

Als Mutter Gottes ist Sie dort
Die Höchste in der Würde,
Als Mutter Jesu ist Sie auch
Die Reichste an Verdiensten,

Weil Sie an dem Erlösungswerk
So vielen Antheil hatte,
Weil Sie als Gnadenvolle stets
In sich die Gnade mehrte.

Sie ists, von der man sagen kann
Vor allen Himmelsbürgern:
Sieh, mein Geliebter spricht zu mir,
Steh auf nun meine Freundinn.

Komm meine Taube, eile her
Zu mir, du meine Schöne,
Der Winter ist vorüber itzt,
Der Regenschaur vergangen,

Die Blumen stehen in dem Flor,
Die Schnittzeit ist gekommen,
Steh auf denn meine Freundinn itzt,
Eil' zu mir meine Schöne.

Hohl. II, 10—13.

Der hätte kleinlichen Begrif
Von **Christus** hoher Würde,
Wenn Dessen Mutter er nicht wollt'
Als Erste anerkennen

Der Seligen im Himmelreich
Im Vorzug ihrer Tugend,
In Würde ihrer Mutterschaft,
Im Range des Verdienstes.

Was uns der Mond auf Erden ist
Des Nachts am Sternenhimmel,
Das ist im Himmel Gottes auch
Den Heiligen Maria.

Denn wie der Mond weit übertrift
Die sämmtlichen Planeten
Im reflektierten Sonnenlicht,
Das wir von ihm empfangen;

So ist der Abstral Gottes auch,
Sich gießend aus Maria
Aufs himmlische Jerusalem,
Und selbes ganz erleuchtend,

Weit größer und vorzüglicher,
Als alles Licht zusammen,
Das immer alle Seligen
Im Himmel von sich werfen,

Und dieses Licht so anmuthsvoll,
So mild sanft, wie das Perlein,
Das bey dem Blitz des Diamants
Ein Ruhpunkt wird fürs Auge.

Wenn man nun aber sprechen will
Vom Umgang mit Maria;
Ist dieser Umgang eine Quell'
Von neuen Himmelsfreuden.

Denn wenn **Gott** Selbst Gefallen trägt,
Und Sich freut an Maria,
Wird dies Gefallen nicht bestehn
Bey denen, die um **Gott** sind?

Wenn unter sich die Seligen
Sich freuen der Gesellschaft,
Da Liebe, und Geselligkeit
Hauptfreuden sind des Himmels,

Erhöht sich diese Freude nicht
Im Umgang erst mit Jener,
Die **Gottes** erste Freundinn ist,
Und des **Erlösers** Mutter?

Zumal sie in Maria klar
Itzt jene Quelle sehen,
Aus der so manche Gnade sie
Eh schöpften im Erdleben:

So viele Gnaden — ohne die
Sie nicht im Himmel wären,
So manche Gnade, ohne die
Sie minder selig wären.

Wie auf den hinterlegten Weg
Der Wanderer zurückschaut,
Wenn er am End' der Reise ist —
So schauen Die im Himmel

Zurück auch auf die Lebensbahn,
Die sie vollstrecket haben,
Und freuen sich unendlich itzt,
Daß sie nun an dem Ziel sind.

Klar liegt da offen ihrem Aug
Das Ganze ihres Lebens
Mit jedem Szenenwechsel — bald
Im Leid, bald in der Freude —

Und dieses Lebens Schicksalsgang
In Furcht, und in der Hoffnung,
Itzt in der stillen Seelenruh,
Itzt in Gefahr der Sünde —

Im Nagen banger Sorglichkeit,
In Bitterkeit des Grames,
Im Dunkel der Rathlosigkeit,
In Tröckne, und in Sprödheit,

Und selten nicht im Zweifelskampf
Mit Hoffnung und Vertrauen,
Im Wellenschlag der Leidenschaft,
Und öfterm Krieg mit Satan.

Da finden sie nun jene Hand,
Die ehe sie nicht sahen,
Die sie so gütig, und so oft
Riß aus dem Labyrinthe:

Nun diese war Maria's Hand,
Die, wie die Väter lehren,
Nach Ordnung **Gottes** der Kanal
Ist aller Gnaden **Christi**.

Daß sie dann auch Maria dort,
So wie wir hier auf Erden,
Die Gesegnete des Herrn nur,
Die Gnadenvolle nennen.

Welch eine Inbrunst wird dann seyn,
Welch Traulichkeit des Herzens,
Wenn mit der Mutter Christi sich
Die Heiligen besprechen!

Wie werden Selbe grüßen sie
In feurigen Dankrüfen:
„Heil Dir, du Hocherhabene,
„Du Königinn des Himmels!

„Die Du so schön bist, wie der Mond,
„Erwählet wie die Sonne —
„Einst Meerstern in den Stürmen uns
„Bey unsres Lebens Schiffahrt —

„Und wie ein wohlgeordnet Heer
„Der Schutz in unsern Kämpfen —
„Du warst uns Hülfe in der Noth,
„Und Trost uns in Betrübniß —

„Im Sündenstand warst Zuflucht uns,
„Das Heil in unsrer Krankheit,
„Bis unsre Himmelsthür' du wardst
„Und Ursach' unsrer Freud' itzt"

Mit welcher Mutterzärtlichkeit,
Und hoher Himmelsanmuth
Wird grüßen auch Maria sie,
Der Müttern mütterlichste!

Wie heftet sich ihr Aug' so mild,
So sanft auf ihre Lieben,
Auf Damaszen, Hieronymus,
Auf Augustin, Anselmus,

Norbert, Bernhard, Ignatius,
Dominikus, Franziskus,
Auf Kasimir, und Kajetan,
Auf Kostka, und Gonzaga!

Wie gießt sich dann ihr Herz ganz aus,
Wie überfließt's von Freude,
Da Sie die Kinder ihres Sohns
Erkauft von Seinem Blute

Auch nun als ihre Kinder sieht
In Ihre Arme laufen,
Den Wein der Liebe ewiglich
Aus Ihrer Hand zu trinken!

* * *

Was Aehnliches geschieht auch so
Im Zirkel der Schutzgeister,
Die als ein unabsehbar Heer
Aus ihren Wolkensitzen

Mit himmlischer Holdseligkeit
Auf ihre Pflegvertrauten,
Die, ausgeprüft, vom Erdenthal
Zum Himmel kamen, schauen.

Sie geben ihren Pfleglingen
Dann sich itzt zu erkennen,
An manche Lebensszenen sie
Erinnernd, wo Gefahren

Sie bald abwendeten — bald auch
In den Gefahren schützten —
Da Licht und Rath — dort Trost und Muth
Einflößend ihren Seelen;

Sie bringen ins Gedächtniß itzt
So manchen kleinen Umstand
Aus ihrem Erdeleben, der
Eh ihnen kaum schien merklich,

Der aber, wenn die Zwischenkunft
Von ihrem Engelschutze
Sogleich nicht eingetreten wär',
Die allergrößten Folgen

Zum Nachtheil der Gesundheit bald,
Zum Schaden bald des Glücksgut,
Ja zum Verlurst des Lebens selbst
Herbeygeführt oft hätte.

Da lernen dann die Pfleglinge
Erst kennen jene Wohlthat,
Die ihnen kam vom Engelschutz'
In ihrem Pilgerleben,

Zumal bey den verborgenen
Nachstellungen der Hölle,
Da in Geheim, und ganz versteckt
Die alte Schlang' auflaurte,

Wo die Schutzgeister alsobald
Den unerfahrnen Pflegling
Durch innere Einsprechungen
Von jenem Weg ablenkten,

Wohl gar auch oft die Schlange selbst
In Wüsteneyen bannten, Tob. VIII, 3.
Um den geliebten Pflegling so
Vor ihrem Gift zu sichern,

Und letztlich noch beym wichtigsten,
Entscheidendsten Momente,
Da sich die Seele trennt vom Leib
Im Kampf mit Tod und Hölle:

Wie thätig würkten sie nicht da,
Die treuen lieben Engel,
Wie setzten sie dem Satan sich
Mit aller Macht entgegen,

Um abzuschwächen seine Wuth
Durch tröstliches Einsprechen,
Daß er die theur erlöste Seel'
Nicht konnt' in Abgrund ziehen!

Itzt da geendigt ist der Kampf,
Glorreich der Sieg errungen,
Und glücklich des Versuchers Netz
Zertrümmert nun auf immer,

Da eilen sie im Jubelruf
Mit schimmernden Siegskronen
Entgegen ihren Pfleglingen,
Die von dem Kampfplatz kommen:

Von tausend der Glückswünschungen
Zur Ankunft in dem Himmel,
Und dessen ewigem Besitz
Strömts dann von ihren Lippen.

In himmlischem Triumphgesang,
In hohen Jubelliedern
Gesellen diese englischen
Beschützer sich zur Seite

Den Pflegvertrauten sichtbar itzt
Beym Einzug in den Himmel,
Wie eh unsichtbar einst am Weg
Des trüben Pilgerleben,

Und führen ihre Pfleglinge
Im Siegspomp zu den Sitzen,
Aus denen wegen Meineid ward
Vertrieben Satans Anhang:

Sie weisen zu der Burg hinauf
Mit ihren göldnen Stäben,
Die Plätze zu bemerken, wo
Die Tabernakel stehen,

In welche, wie es Christus sprach,
Sie aufgenommen werden
Von jenen Armen, denen sie
Im Leben Gutes thaten. Luk. XVI, 9.

Da wandeln sie dann Strecken durch
Der himmlischen Gefilde,
So groß, daß dort gleicht jeder Schritt
Hier einer Sonnenweite,

In einer solchen Schnelligkeit,
Wie's Licht kömmt von den Sternen
Zur Erde — ja wohl schneller noch
Sind sie am Ziel der Reise.

Welch Großes, Schönes, Herrliches
Der himmlischen Stadt Gottes
Entdeckt sich ihnen hier schon nicht
An tausend Gegenständen!

Und doch sind sie kaum einen Schritt
Im unermeßnen Himmel
Geschritten noch — Das Tiefre bleibt
Erst ihnen vorbehalten.

Verkläret als Lichtsöhne itzt,
Im Reich des Lichtes wandelnd,
Ergetzen sie am Lichtspiel sich
Aetherischer Lichtmassen,

Die unserer Milchstraße gleich,
Doch glänzender und größer,
Die tausendfachen Feldungen
Des Himmelraums durchziehen:

Durch der Begleiter Unterricht
Sehn sie in diesen Massen
Die Herrlichkeit der Seligen
Getheilt in ihren Zeitraum.

Wie eine jede Region
Des körperlichen Weltall
Für sich ein eignes Lichtmeer hat,
In der ihr eignen Milchstraß',

So ist es im Verklärungsreich
Der seligen Bewohner,
Wo jeder Zeitraum, zwey bis drey
Jahrhundert in sich schließend,

Für sich zählt eigne Heilige,
Die gleichsam als Lichtkegel
Für ihre Mitwelt leuchteten,
Und itzt noch ganz vorzüglich

Bey ihrer Zeitgenossenschaft
In stetem Angedenken
An Ruhm und Achtung glänzen hoch
Durch alle Ewigkeiten.

Da sehen die Ankömmlinge
In jenem tiefen Lichtmeer
Den ersten Zeitraum purpurfarb
Voll jener Heldenseelen,

Die bluteten im Marterkamf:
Ignaz und Polykarpus,
Marzellus und Perpetua,
Blandina und Luzia.

Der zweyte Zeitraum glänzend hell
In jenen großen Lichtern:
Hieronymus, und Augustin,
Chrysostomus, und Ambros,

Die spätere Epoche drauf
Einsam und ruhig flimmernd
In Benedikt, Scholastika,
In Beda, Gallus, Walburg.

Des Mittelalters Gruppen dann:
Norbertus, und Bernardus,
Franziskus, und Dominikus,
Albertus, und Aquinas.

Nun nähernd unserm Horizont:
Loyola, und Theresa,
Solanus, und Xaverius,
Sales, und Borromäus,

Solch Lichtesgruppen unzählbar,
Sich ziehend durch den Himmel,
Auszeichnend die Zeiträume bald,
Bald auch besondre Tugend,

Worinn die Edeln Gottes eh
So ritterlich sich zeigten,
Sehn die Ankömmlinge vor sich
Voll angefüllt mit Chören,

Und hören da den Lobgesang,
Den einst Johannes hörte:
Heil auf dem Throne unserm Gott,
Anbethung, Heil dem Lamme!

Offenb. VII, 10.

Und dieser Hymnus überall
In Melodie ganz anders,
Pompöser dort — da schmelzender,
Hier feuriger — dort sanfter.

Dabey Rauchwerke jeder Art
Der feinesten Gerüche,
Wie nie ein Erdenkind empfand,
Hinauf zum Throne wallend.

* * *

Wer ists, der es beschreiben könnt',
Ja wer — der's nur könnt' fassen,
Wie schön der Himmel sich schon zeigt
Gleich bey dem ersten Eintritt?

In einem unvollkommnen Bild
Hier nur ein schwaches Gleichniß:
Wie müßt' es dem Bewohner seyn
Des traurigen Spitzbergen,

Wenn er aus seinem kalten Nord,
Und finsterm Armuthswinkel
Ins lichte, reiche Morgenland
Auf einmal sich versetzt säh —

In Sarons volles Fruchtgefild,
In Jordans fette Wiesen,
Dann auf dem blumigten Karmel —
In Saba's Mastixwälder —

In Hindostan — dem Vaterland
Der blitzenden Juwelen,
Wo Diamant, Smaragd, Topas,
Dann Chrysolith, Chalzedon

Beym sänftigenden Anmuthreiz
Der Perlen aus Golkonda
Als höchste schönste Erdenpracht
Das Menschenherz anziehen —

Wenn er Bengalens Ueberfluß,
Und China's reiche Schätze,
Den Seidenvorrath Persiens,
Die aufgethürmte Menge

Der Spezereyen Java's säh —
Die Ufer dann des Indus
Bereisete im Wohlgeruch
Des süßen Ambraduftes — — —

*

Genug hievon — Es ziemt sich nicht,
Steht außer dem Verhältniß,
Beym Reiche der Unendlichkeit
Vom Erdenkoth zu sprechen.

Spitz-

Spitzbergen mag zum Morgenland
Wohl ärmlich im Vergleich stehn,
Doch ist unendlich weniger
Das Morgenland zum Himmel. *)

*) Ich kann mich hier, da ich des Edelsteins erwähnte, nicht enthalten, den Leser mit dem schönen Gedanken Stolbergs bekannt zu machen, der in dessen Religionsgeschichte J. C. im siebenten Bande LXXII, 6. vorkömmt, und der da lautet wie folgt: Edelgestein ist ein schönes Sinnbild. Mit Recht legten die Menschen auf diese edle Steine hohen Werth. Sie sind daurender als Kiesel und als Metalle. Sie trotzen der Zeit, diesem einen Zwingherrn im Zeitlichen; sie nehmen wenig Platz ein im Raume, der mit der Zeit im Zeitlichen herrscht. Sie tränken sich mit dem Geistigsten aller leblosen Dinge, mit dem Lichte, und strömen es in glänzenden Farben aus. Ein Bild der vollendeten Seelen, die sich tränken mit dem Lichte der ewigen Wahrheit, die erglühen an der ewigen Liebe; die sich einander, ohne Rückhalt, durch Anschauung mittheilen, weil kein Rückhalt wo weder Mißtrauen noch Eigenliebe; die alle „erhellet werden von der Herrlich„keit des Herrn, und deren Leuchte das Lamm.“

§. 8.

Beschluß.

Welch Menge, und Verschiedenheit
Der Szenen, und Ansichten,
Das überirdsche Salem uns
In neue Reize setzend,

So reich in ihren Wechslungen,
So edel an Schönheiten,
So unerschöpflich für den Geist,
So süß das Herz anziehend,

Daß eine ganze Ewigkeit
Nicht wird hinreichen können,
Das tiefe Seligkeitenmeer,
Das dort ist, auszugründen!

Und dieses Meer der Seligkeit,
An Größe unerforschbar,
Am Reichthumsinhalt unbegränzt,
An Dauer ohne Ende,

Hat **Gottes Sohn** bereitet uns,
Wenn Treue wir Ihm halten:
Er blutete darum am Kreuz,
Daß wir's erwerben könnten.

Johannes mahlte uns ein Bild,
Aus dem das Schöne, Süße,
Das Große, und das Herrliche,
Was unser einst dort wartet,

Sich zeigen wie im Spiegel soll,
Und daß es mehr anzöge;
So stellt er Selbes im Vergleich
Mit einer Braut, zur Hochzeit
Geziert für ihren Bräutigam,
Wie sie herab vom Himmel Offenb. XXI, 2.
Von **Gott** fährt — zu beglücken ihn
Als einen Freund des **Lammes.**

Nun diese Braut, so reizend schön
Von **Gott Selbst** ausgeschmücket,
Wer sehnte sich denn nicht nach ihr,
Wer wünschte sie bey ihm nicht?

Wir dürsten in der Leidenschaft
Hienieden oft nach Güter,
Die wir erreichen können nie,
Und, wenn wir sie erreichten,

Sie in der Folg' noch drückender,
Als itzt den Mangel, fänden,
Weil wir in der Verblendung hier
Das wahre Gut nicht kennen.

Das Christenthum zeigt uns das Gut,
Das wahrhaft, und reel ist,
Das unser weites Herz allein
Vermag ganz auszufüllen,

An dem, wenn wir besitzen es,
Wir nimmermehr satt werden,
Das immer mehr im Reiz sich höht,
Je länger wir's genüßen;

Der Himmel ist dann dieses Gut,
Das in dem Bild der Braut uns
So reizend schön im Hochzeitschmuck
Der Seher Pathmos mahlte.

Noch einmahl denn — Wer wünschte nicht,
Mit dieser schönen Braut sich
Vermählt zu wissen, und mit ihr
Ins Brautgemach zu gehen —

Mit dieser Braut — so hohen Rangs,
So reich an allen Gütern,
So freundlich, lieblich, und so hold,
So treu, und so gefällig —

Daß ihre Schönheit nie abwelkt,
Nie sich ihr Reichthum mindert,
Und ihre Liebe, ihre Treu'
Auch nimmermehr erkaltet!

*

Und diese schöne, reiche Braut,
Ganz in dem Glanz der Gottheit,
Im Schmucke der Unsterblichkeit,
Im Vollreiz zarter Liebe —

Ist unser — und wir werden ihr
Auf ewig angetraut einst:
Gott Selbst ists, Der sie uns zuführt,
Und Der sie uns antrauet,

Der uns das Hochzeitmahl bey ihr
So stattlich zubereitet,
Zu sättigen, zu tränken uns
Mit Strömen der Wohllüste.

Nur müssen wir die Probezeit
Erst hier noch gut bestehen,
Daß mannlich unser Wille wird,
Und ernstlich unser Streben,

Gefällig uns zu machen Gott,
Ihn redlich zu verehren,
In Seinem Dienste unser Herz
Stets mehr und mehr zu edeln,

Daß reiner es vom Erdentand,
Empfänglicher der Freude
Bey den Genüssen dieser Braut
Fürs andre Leben werde,

Und daß für die verschiedenen
Auftritte dieses Lebens
Wir unsern Geist zur Festigkeit
Gewöhnen und zum Gleichmuth,

Daß keine Widerwärtigkeit
Ihn niederdrücken möge,
Und auch kein Glücksstand ihn verführt
Zum Stolze, und zur Weichheit,

Daß er den Sinn der Weltlichkeit
Verbannt hält aus dem Herzen,
Dagegen fest vor sich stets hat
Des Christenthumes Würde.

Geadelt zur Unsterblichkeit,
Berufen zu dem Himmel,
Soll immer uns, was Paulus schrieb,
In Flammenschrift vorschweben:

Seyd wach, und steht im Glauben fest,
Erstarkt, und handelt mannhaft,
Und Alles, was ihr würkt und thut,
Das würkt und thut in Liebe.
I Kor. XVI, 13. 14.

Der Glaube, und die Liebe sinds,
Die die Geduld erzeugen:
Geduld erzeugt die Hoffnung dann,
Die uns das Leben süßet,

Und zwar das Leben süßt mit dem,
Daß sie uns zeigt den Himmel,
Der uns von Gott verheissen ist
Als Krone unsrer Tugend.

Da schönert sich der Ausblick bald
Auch ins gestirnte Weltall,
Weil wir darinn den Vorhof sehn
Von unsrer künft'gen Heimath,

Daß unser Geist entzückt in Gott
Das Loblied Davids anstimmt:
Wie lieblich sind die Wohnungen,
Die, Herr, Du dorten bautest!

Mein Geist verlangt, und sehnt sich hoch
Nach den Vorhöfen Gottes,
Weil im lebendigen Gott sich
Mein Herz und Fleisch erfreuet.
Ps. LXXXIII, 1, 2.

Und bricht der Lebensabend an,
Der uns von dieser Welt trennt,
Der uns führt aus der Sichtbarkeit
Dorthin zum Unsichtbaren,

Dann wird der so erstarkte Geist
In Jenes auch ausbrechen:
Ich freue mich, da man mir sagt,
Wir gehen ins Haus Gottes.

Ps. CXXI, 1.

* * *

Wenn aus der Pracht des Firmaments,
Voll Sonnen, und voll Welten,
Die Herrlichkeit und Majestät
Des großen Schöpfers vorstralt,

Daß sich dadurch das Schöpfungswerk
Zu einer solchen Höh hebt,
An der der Sinn des Sterblichen
In Starrheit fällt, und Schwindel;

So glänzt aus dem Verklärungsreich,
Dem Meer der tiefsten Wonne,
Auf welchem Gottes Lieblinge
In Seligkeiten schiffen,

Das Große des Erlösungswerk,
Vollbracht vom Sohne Gottes,
Der Seele in weit schönerm Licht,
In weit noch süßerm Andrang,

Je mehr Dasselbe geistiger
Des Geistes Wünsche friedigt,
Je näher es mit **Gott** vereint,
Und selbst mit **Gott** auch sättigt.

Aus körperlichen Sonnen glänzt
Dort ein vergänglich Licht nur:
Hier stralt die **Gottheit Selbst** als Sonn'
Im Glanze unvergänglich.

So mißt der Sphären Harmonie
Dort sich nach Euklids Takt nur:
Die Harmonie der Geisterwelt
Belebt hier **Gottes Sohn Selbst.**

Und ist in Ausgedehntheit dort
Der Raum unmeßbar scheinend,
Ist für die Geisterwelt er hier
Ganz schrankenfrey und endlos.

*

Durch schwere Mathematik nur
Gelangt man zu den Höhen
Des Sternenhimmels, und erreicht
Erst kaum doch noch die Schwelle,

Hingegen ins Verklärungsreich
Steigt man mit leichter Müh auf:
Ein kindlich Herz, der Liebe voll
Zu **Gott** dem besten Vater,

Ist schon genug für Wissenschaft,
Gilt da als Mathematik,
Durch die man in die Kenntniß kömmt
Des höhern Himmel Gottes,

Den die Weltweisen unsrer Zeit
Mit ihrem Apparate
Von Teleskop und Astrolab
Errreichen niemal können.

Ertödte dich — und liebe Gott,
Und halte die Gebothe —
Der Glaube sey dein Teleskop,
Die Hoffnung die Bussole,

Der Längenmesser die Geduld,
Die Liebe der Brennspiegel,
Gerechtigkeit das Lineal,
Mikrometer die Demuth.

Wer Ersteres zur Regel hat,
Zum Apparat dann Letztres,
Der ist der wahre Philosoph,
Der ganz ist ausgerüstet,

Zu dringen in die Heimlichkeit
Des andern Lebens drüben,
Schon vorzufühlen auf der Erd'
Die Himmelssüßigkeiten.

* * *

Wie sich dann das Erlösungswerk
Im Werth des Blutes Christi
Unendlich vor dem Schöpfungswerk
An Hoheit unterscheidet;

Erhebt im nämlichen Verhalt
Des Ranges und des Vorzugs
Sich der Verklärten Wohnsitz auch
Weit über jede Schönheit,

Und angestaunte Herrlichkeit
Des sternbesäten Weltbaus,
Sowohl an Größe, als an Pracht,
Und Tiefsinn der Objekte,

Weil da der Ort ist, wo **Gott Selbst**
In voller Majestät thront,
Der Ort, den Er den Seinigen
Bereitet hat zum Ruhplatz,

Allwo sie **Gott** von Angesicht
Zu Angesichte schauen,
Da wir im Weltbau bildlich nur
Ihn wie im Spiegel sehen. 1 Kor. XIII, 12.

Da glänzt dann **Jesus Christus** hoch
Im Vollglanz Seiner Gottheit,
Und triumphiert der Menschheit nach
Als Haupt der Kreaturen,
Kolos. I, 15. II, 10.

Beseligend unendlich die,
Die gut den Kampf bestunden,
Und in der Herzensredlichkeit
Ihm treu im Dienst anhiengen,

Daß Seines göttlichen Verdiensts,
Und Seines Blutes Werth dort
Erkannt im ganzen Umfang wird,
Gefühlt im Mark der Seele,

Und sie dort es ganz würdigen,
Was man hier nur im Frost liest:
Da Alles Er vollendete,
Ist Er dann der Urheber

Der Seligkeiten ohne End'
Für alle die geworden,
Die Ihm anhiengen, und Ihm hier
Bewiesen den Gehorsam. Hebr. V. 9.

O möchten wir erkennen Dieß
Hienieden noch auf Erden,
Was das heißt „Christus ist des Heils
„Urheber uns geworden"

Des Heils — das dort unnennbar ist
In Größegrad, und Vielheit,
Des Heils — das gar kein Ende hat,
Und nie leidt eine Schwächung.

Er trank den Kelch der Bitterkeit
Bis auf die letzte Hefe,
Daß wir den Kelch der Süßigkeit
Auf immer trinken könnten.

Vollendet ist Sein Leiden zwar,
Dem Er Sich für uns preis gab,
Doch daurt noch Seine Liebe fort,
Die Er nicht hat vollendet,

Die Er auch nie vollenden wird,
Weil Er ists Meer der Liebe,
Die unergründlich ist, und bleibt,
Und ewig unerschöpflich.

Er liebte innig uns schon hier,
Und innig bis ans Ende,
Da Er vor Seinem Hingang noch
Das größte Wunder würkte:

Das Wunder — wo Er Sich uns ganz
Beym Liebesmahle hingab,
Daß unter Brods- und Weinsgestalt
Er immer bey uns wäre,

Und Er als eine Speis' schon itzt
Sich konnt' mit uns vermählen,
Der Seele hier zum Vorgenuß
Des größern Vereins dorten.

Schon das ist **Jesus Christus** uns
Hier in dem Nebelthale,
Was wird Er erst im Himmel seyn,
Dem Land des Lichts, und Lohnes?

Wer wahrhaft den **Erlöser** liebt
In diesem Erdeleben,
Der hat des Himmels Vorschmack schon,
Und ist gewiß der Freude,

Die ihm dort wird sein Erbtheil seyn,
Daß er Ihn dann als Heiland
Von Angesicht zu Angesicht
Wird schauen, und genüßen.

Die Liebe Christi bleib' daher
Das Höchste uns auf Erden,
Daß wir durch sie vereint mit Ihm
Zum schönen Himmel kommen,

Und auch an uns wahr werde das:
„Wenn **Christus** euch itzt lieb ist,
„Den ihr doch niemal saht, Den ihr
„Erkennt nur durch den Glauben;

„So würkt dann dieser Glaube, daß,
„Den ihr liebt ungesehen,
„Mit unaussprechlicher Freud' Ihn
„Frohlockend sehen werdet" 1 Petr. I, 8.

* * *

Dieß wär' mein mattes Pinselwerk,
Mein ärmliches Gemählde
Von jenem großen schönen Ort,
Der sich der Himmel nennet,

In dem einst alle Guten *) sich
Zu **Gott** versammeln werden
Zum vollsten Seligkeitgenuß,
Zur Ruh auf Ewigkeiten,

„Wo's Alte wird vergangen seyn,
„Und Alles — Alles neu ist,
„Wo keine Thrän' im Aug mehr quillt,
„Kein Schmerz mehr nagt am Herzen,

„Wohin kein Tod mehr kommen kann,
„Wo keine Nacht mehr einbricht,
„Wo **Gott Selbst** ihnen leuchten wird
„Statt Lampenlicht, und Sonne."
Offenb. XXII, 5.

*) Die im wahren Glauben, in der Liebe, und Freundschaft Gottes sterben, und hiemit gut vor Gott sind — die sind die Guten, die hier verstanden werden.

Wenn matt und blöd mein Pinselstrich,
Und schwach war meine Zeichnung,
Da ich des Himmels Wesenheit,
Die der Besitz von Gott ist,

Nur kurz berührte, selbst sogar,
Was doch wohl Jeder suchte,
Der heiligsten Dreyfaltigkeit
Nicht einmal was erwähnte;

So zürne lieber Leser nicht,
Begnüge dich mit Diesem,
Was ich nach meiner Kurzsicht nur,
Und Schwäche leisten konnte.

Denk', wenn dir Dieses nicht genügt,
Wie schön der Himmel seye,
So sind nicht fern zween Zeugen hier,
Die dir ihn mehr erklären —

Zween Zeugen — die wohl wichtig sind,
In ihrem Urtheil wahrhaft,
Die alle Beyden ganz genau
Den Werth des Himmels kennen:

Der eine Zeuge ist dein Freund:
Er kam als Gott vom Himmel,
Ward Mensch, und starb darum am Kreuz,
Daß dein der Himmel würde —

Der andre Zeuge ist dein Feind,
Der dir den Himmel neidet,
Den er verlor, und den er weiß,
Daß er für dich bestimmt ist.

Der Eine zieht aus Liebe dich,
Der Andre zerrt aus Ingrimm:
Der — daß du kämst zum Himmel doch,
Der — daß du ihn verlörest.

Ein unbeschreiblich großes Gut
Muß wahrlich seyn der **Himmel**,
Der Inbegrif von jedem Schatz,
Das Gut von allen Gütern,

Da **Gottes Sohn** aus Liebe Sich
In Seinem Blute hingab,
Daß der **verlorne** Himmel uns
Möcht eigen wieder werden —

Und andrerseits der Teufel ihn
In solchem Jast und Zorne
Zur größern Schärfung seiner Pein
Uns zu entreissen suchet.

Ein Wink für uns von Wichtigkeit,
Zu ringen für den Himmel,
Den Gottesliebe — Teufelshaß
So hoch in Anschlag setzen!

*

Die Welt vergeht, und somit auch
Vergehn der Welt Gelüste:
Der aber Gottes Willen thut,
Steht fest, und bleibt auf ewig.

I Joh. II, 17.

Nun stehen fest — des Daseyns Daur
Zu wissen unaufhörbar,
Und dieses Daseyns immerfort
In **Gott** sich zu erfreuen —

Und es genüßen ewiglich
In tausend Seligkeiten,
Wo jede dieser tausende
Ein unerschöpflich Meer ist;

Wer kann sich noch was Größeres,
Was Wünschenwerthres denken —
Wo fänd' auch auf der Erde sich
Vergleichbar was mit Diesem?

* * *

Dieß sey dann der Kosmographie
Ihr lezter Punkt, nnd höchster —
Studier' ihn aus dem Christenthum,
Und lerne ihn erreichen!!!

Novos vero coelos, et novam terram secundum promissa Ipsius expectamus, in quibus Iustitia habitat.

2 Petr. III, 13.

Stadtbibliothek
Augsburg

8° Th. S.

Schmid

1876

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Ferdinand

Ueber Wahrheit, Werth und Hoffnung des Christenthumes

Augsburg 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1281
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295329-0